

Scanned by AkitasHexe and Pathfinder

**Die magische Geometrie der Pyramiden, die hohe Kunst der Mumifizierung, der tödliche Fluch der Pharaonen und der berechenbare Einfluß der Gestirne auf das Schicksal der Menschen - hinter all den bis heute weitgehend noch ungelösten Rätseln der ägyptischen Kultur steckt ein tiefes, umfassendes Geheimwissen.**

**Dieses Buch, verfaßt von einem amerikanischen Ägyptologen, der zugleich Psychologe und Okkultforscher ist, zeigt an zahlreichen Beispielen aus allen Lebensbereichen, welche beherrschende Rolle Zauber und Magie im Alltag der Ägypter spielten. Denn ihr Denken war keineswegs so ausschließlich jenseitsorientiert, wie ihr aufwendiger Begräbniskult vermuten läßt. Jene Beschwörungen, Offenbarungen und praktischen Ratschläge, die auserwählte Priester in den Totenbüchern niederschrieben, ließen sich erfolgreich auch im Diesseits anwenden.**

**Gegen jede Krankheit kannten sie Wundermittel, gegen alle bösen Omen das entsprechende Amulett und wirkungsvolle Aphrodisiaka, um die Freuden der Liebe zu vergrößern. Es gab probate Rezepte, um Nebenbuhler auszuschalten, aber auch Anleitungen zur Erstellung eines Horoskops, zur richtigen Traumdeutung und unfehlbaren Prophezeiung. Seltene Papyrustexte und unzählige Hieroglyphen-Inschriften an Grabwänden wie auf Stelen, Skarabäen und Scherben, verstreut über ganz Ägypten, geben dem Eingeweihten noch heute davon Kunde. Robert Brier, ein Wissenschaftler, der zum Glück das Staunen nicht verlernt hat, vermittelt unser heutiges Wissen um diese Kräfte nach 4000 Jahren so lebendig und gut dokumentiert, daß der Leser einen tiefen Einblick erhält in die geheimnisvollen Hintergründe all der im wahrsten Sinne des Wortes zauberhaften Dinge aus Gold und Edelsteinen, die er in den Ausstellungen der Schätze aus Pharaonengräbern bewundern kann.**

Robert Brier

# Zauber und Magie im alten Ägypten

Das geheime Wissen und die  
geheimnisvollen Praktiken, die das  
Leben im Pharaonenreich  
beherrschten.

Weltbild Verlag

Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Augsburg 1990 mit Genehmigung des Scherz Verlag, Bern und München. Einzig berechnigte Übersetzung aus dem Amerikanischen von Herbert Drube. Titel des Originals: »Ancient Egyptian Magic«. Copyright © by Robert Brier.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten. Schutzumschlag von Graupner & Partner.

Gesamtherstellung: May + Co, Darmstadt

Printed in Germany

ISBN 3-89350-123-1

## Inhalt

1 »Vierzig Jahrhunderte blicken auf euch herab!«	7
2 Hieroglyphen - die »heilige Schrift« der Ägypter	19
3 Herrscher im »Haus des Lebens«	31
4 Die »notwendige Kunst« der Medizin	57
5 Reisevorbereitungen für die Ewigkeit	75
6 Die Kraft der Pyramiden	111
7 Die sprechenden Säрге	135
8 Lektüre für die letzte Fahrt	147
9 Das Geheimnis des Skarabäus	161
10 Service im Jenseits	185
11 Verflucht sei, »wer die Ruhe des Pharaos stört«	199
12 Briefe an die Toten	227
13 Wenn die Orakelstatue nickt...	235
14 Der Traum - »Königsweg« der Prophezeiung	245
15 Im Zeichen der guten und der schlechten Tage	259
16 Magie griechisch-römisch und koptisch	265
17 König Cheops und die Zauberer	283
Dank	295
Chronologie der ägyptischen Geschichte	297
Literaturverzeichnis	301
Bildquellennachweis	311
Personen- und Sachregister	313

# »Vierzig Jahrhunderte blicken auf euch herab!« 1

Als die französischen Truppen sich für die Schlacht bei den Pyramiden rüsteten, rief Napoleon seine Leute auf, sich dieser »historischen Stunde« bewußt zu sein: »Soldaten, vierzig Jahrhunderte blicken auf euch herab!« Der gebildete Eroberer dachte dabei allerdings nur an jenen Abschnitt der ägyptischen Geschichte, über den uns Aufzeichnungen vorliegen; aber selbst dann unterschätzte er ihr Alter noch. Wie alt die ägyptische Kultur wirklich ist, wissen wir bis heute nicht so ganz genau, aber wir sollten immerhin bedenken, daß die Pyramiden schon länger als tausend Jahre standen, als zum Beispiel die Steinblöcke von Stonehenge in England errichtet wurden.

Keine Geschichte Ägyptens kann daher den Leser wirklich umfassend informieren. Ganz abgesehen von der Länge der zu berücksichtigenden Zeit, kann man sich dem Gegenstand nämlich auf die vielfältigste Weise nähern. Man kann das ägyptische Altertum zum Beispiel vom Standpunkt des Philologen betrachten, der sich hauptsächlich mit den überlieferten Texten befaßt, vom Standpunkt des Kunsthistorikers, der vor allem die Meisterwerke der ägyptischen Kunst im Auge hat, oder vom Standpunkt des Archäologen, der über die Entdeckungen und Ausgrabungen berichtet, um nur einige der vielen Möglichkeiten zu nennen. Wenn ein Autor nur einen Aspekt der alten ägyptischen Kultur erforscht, muß er zwangsläufig anderes, wichtiges historisches Material weitgehend außer acht lassen, und so ist auch das vorliegende Buch keine umfassende Geschichte Ägyptens, sondern eine Darstellung der Entwicklung und der Praktiken von Zauber

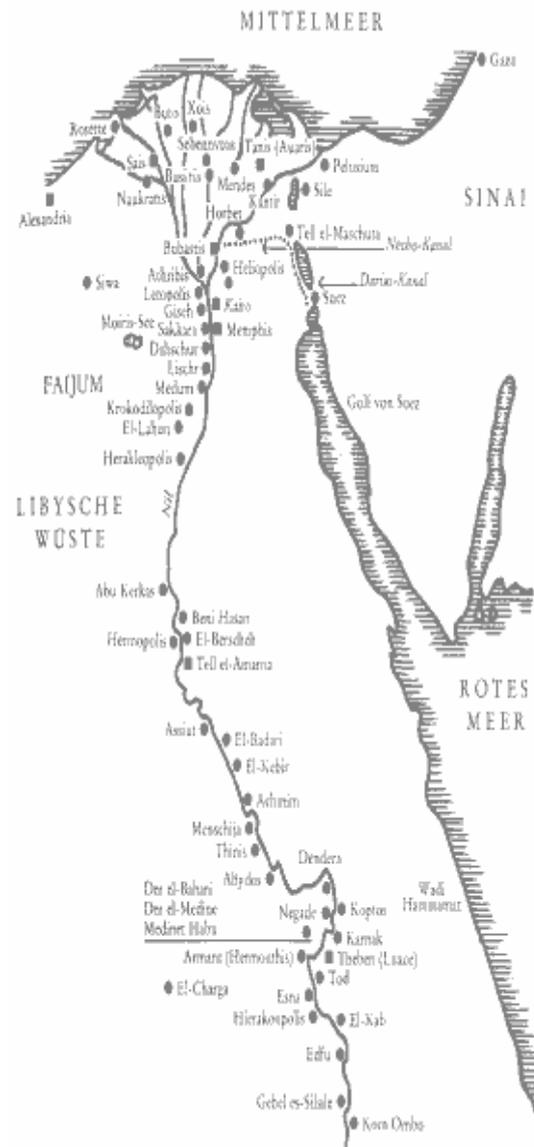
und Magie im alten Ägypten.

Die drei großen Epochen der ägyptischen Geschichte sind das Alte Reich (ca. 2700-2150 v. Chr.), das Mittlere Reich (ca. 2040-1785 v. Chr.) und das Neue Reich (ca. 1551-1075 v. Chr.).\* Zahlreiche wichtige Ereignisse fallen auch in die sogenannte Thiniten- oder Frühzeit (ca. 2850 bis 2700 v. Chr.), die dem Alten Reich vorausgeht, und in die Periode der sogenannten Spätzeit der ägyptischen Geschichte (711 v. Chr. bis 332 n. Chr.).

Über die ältesten Bewohner des Niltals wissen wir sehr wenig, weil sie keine Spuren ihres Wirkens hinterlassen haben. Auf jeden Fall war das Gebiet bereits in prähistorischer Zeit besiedelt von Menschen, deren einziges Werkzeug der Faustkeil war. Dieser Faustkeil markiert den Beginn der Altsteinzeit (Paläolithikum). Als die Ägypter während der Mittleren Steinzeit dann verschiedene Feuersteinwerkzeuge entwickelten, war der Boden Ägyptens vermutlich feuchter als heute. Denn viele der Werkzeuge wurden in Gebieten gefunden, die jetzt Wüste sind, wo aber früher genug Wasser zur Feldbestellung vorhanden gewesen sein muß. Der Mensch jener Zeit, der Neandertaler, bestattete seine Toten bereits nach einem besonderen Ritual, er beherrschte einfache Formen der Chirurgie und kümmerte sich um Verletzte und alte Menschen.

Ungefähr um 30000 v. Chr., gegen Ende des Paläolithikums, tauchte der heutige Menschentyp, der *Homo sapiens*, auf. Weil der Wasserstand des Nils während dieser Periode zurückging, mußten diese Menschen wahrscheinlich in der Nähe von Sümpfen siedeln. Sie lebten von Mollusken und Fischen, bauten Herdstellen aus Lehm und fertigten Mahlsteine an, mit denen sie wildwachsende Getreidefrüchte und Farbstoffe zerrieben. Seit etwa

Detailliertere Daten zur ägyptischen Geschichte sind der *Chronologie* S. 297 ff. zu entnehmen.



15000 v. Chr. waren Pfeil und Bogen bekannt. Zwischen 10000 und 5000 v. Chr., als der Nil seinen tiefsten Wasserstand erreichte und das meiste Land zur Wüste geworden war, verwendete man die Schalen von Straußeneiern als Kochtöpfe und Gefäße. Das bloße Überleben wurde zu einer schwierigen Sache, und es ist anzunehmen, daß das Gebiet von nicht mehr als ein paar tausend Menschen bevölkert war.

Gegen 5000 v. Chr. füllte sich der Faijum-See, der einzige große See Ägyptens, wieder mit Wasser, nachdem er Jahrtausende zuvor ausgetrocknet war. Die sich daraus ergebenden besseren Lebensbedingungen führten zu einem Wachstum der Bevölkerung. Ungefähr gleichzeitig entwickelten sich die Töpferkunst sowie Ackerbau und Viehzucht. Seit jener Zeit blieb die Geschichte Ägyptens so eng mit dem Nil verbunden, daß die Kultur des Landes nur zu verstehen ist, wenn man die Natur dieses Flusses begreift.

Der Nil ist der einzige große Fluß auf der Erde, der von Süden nach Norden fließt. Es zeugt von der gewaltigen Größe Afrikas, daß seine beiden Quellen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckt wurden: Der Viktoriasee im östlichen Zentralafrika ist der Ursprung des Weißen Nils, während der Blaue Nil im Bergland von Äthiopien entspringt und sich mit dem Weißen Nil bei Khartum vereinigt, viele hundert Kilometer südlich der ägyptischen Grenze. Dem Blauen Nil, der infolge der Monsunregen im Frühling und der Schneeschmelze in den Bergen Abessiniens anschwillt, ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß es in Ägypten jedes Jahr zur fruchtbringenden Nilschwemme kommt.

Ägypten, ein großes Land von fast einer Million Quadratkilometern, besteht überwiegend aus Wüste. Die alten Ägypter waren jedoch keineswegs Wüstenbewohner, sondern lebten auf jenem schmalen Streifen längs der Ufer des Nils, den die Nilschwemme erreichte. Alljährlich



überflutete der Fluß das angrenzende Land und ließ dort den fruchtbaren kiesel- und lehmhaltigen Schlamm zurück, den er aus dem Süden mitgebracht hatte. Er stieg dabei um mehr als sechs Meter und überschwemmte meilenweit das Uferland. Wenn es ein gutes Jahr war und der Fluß genügend Wasser führte, gab es reiche Ernten. In einem schlechten Jahr hingegen, bei geringerem Wasserstand, wurden weit kleinere Flächen überflutet, und die Ernten fielen dementsprechend karger aus. Bei extrem niedrigem Wasserstand mußte man immer mit Hungersnöten rechnen. So wertvoll war für die Ägypter der Humus, daß sie ihre Siedlungen niemals auf bebaubarem Boden, dem »schwarzen« Land, sondern immer an seinem Rande, dem »roten« Land der Wüste, errichteten.

Zwei Umstände ermöglichten es Ägypten, schließlich die stärkste Macht im Nahen Osten zu werden. Der eine war die Gunst der geographischen Lage. Während der Nil für die Fruchtbarkeit des Landes und reiche Ernten sorgte, schützte die Wüste sowohl im Westen wie im Osten vor Einfällen feindlicher Nachbarn, denn jedes fremde Heer, das vorhatte, das Land zu erobern, mußte zunächst einmal einen äußerst gefährlichen Marsch durch dieses unwirtliche Gebiet wagen. Der zweite sich günstig auswirkende Umstand war eine starke Zentralregierung. Für jedes Land ist es ja weit vorteilhafter, wenn die nationalen Hilfsquellen und Kräfte zur Verwirklichung gemeinsamer Ziele nach einheitlichem Konzept eingesetzt werden, als wenn jeder Unterbezirk oder gar jedes einzelne Dorf unabhängig plant und vorgeht. Die Errichtung einer zentralen Regierungsgewalt in Ägypten, die die Zersplitterung des Landes in getrennte Machtbereiche beendete, ist vermutlich das Werk eines Mannes, des berühmten Narmer, gewesen, nach dem auch das wichtigste Dokument dieser geschichtlich bedeutsamen Epoche, die »Narmer-Palette«, benannt wurde, die heute im Ägyptischen Museum in Kairo zu sehen ist.

Die Ägypter verwendeten kleine Paletten aus Schiefer zum Anreiben der Augenschminke, die aus verschiedenen Ingredienzen zusammengesetzt war. Größere Exemplare dieser tafelförmigen Paletten wurden oft auch mit Reliefs geschmückt, die wichtige historische Ereignisse im Bild festhielten. Die Narmer-Palette ist auf beiden Seiten mit solchen Reliefs versehen. Auf der Vorderseite der Palette ist der Herrscher mit der traditionellen weißen Krone Oberägyptens abgebildet, auf der Rückseite trägt er die rote Krone Unterägyptens - als Zeichen, daß er nun König *beider* Reiche ist. Die auf der Palette dargestellten Szenen sollen vermutlich die Einigung der bis dahin politisch getrennten zwei Teile Ägyptens symbolisieren. Narmer wird daher von vielen als der erste König der 1. Dynastie betrachtet. Die Einigung fand wahrscheinlich um das Jahr 3000 v. Chr. statt; ungefähr zur gleichen Zeit entstand die Hieroglyphenschrift. Narmers Name wird auf der Palette in Form von zwei Bildern wiedergegeben: einem Fisch und einem Meißel - ägyptisch *nar* und *mer*.

Nachdem die Existenz des Volkes gesichert war, konnten die Ägypter sich mit ganzer Energie der Verwirklichung großer landwirtschaftlicher Vorhaben zuwenden, wie zum Beispiel der Anlage eines ausgedehnten Bewässerungssystems, um das Hochwasser des Nils durch Kanäle an die gewünschten Stellen zu leiten und es gleichzeitig einzudämmen. Die gesteigerten Ernteerträge ermöglichten es, ägyptische Nahrungsmittel gegen ausländische Erzeugnisse einzutauschen. (So groß war die Bedeutung des Bewässerungssystems, daß in einigen Fassungen des *Totenbuchs* der Verstorbene angewiesen wird, den ihn richtenden Göttern zu versichern, daß er niemals unberechtigt das Wasser umgeleitet habe.) Außerdem war der Pharao nun, mit wachsendem Wohlstand des Landes, in der Lage, ein schlagkräftiges stehendes Heer aufzustellen. Auf diese Weise konnten nicht nur fremde Eindringlinge

leicht zurückgeschlagen werden, auch Eroberungszüge und Steuereintreibung in den besiegten Ländern waren jetzt möglich.

Nach der Reichseinigung setzte eine schnelle und stetige Entwicklung Ägyptens ein. Gegen Ende der 3. Dynastie war seine Technik bereits so weit fortgeschritten, daß das Land das damals größte Bauvorhaben der Welt in Angriff nehmen konnte: die Errichtung der ersten Pyramide. Wirtschaftliches und politisches Wachstum kennzeichneten fast die ganze Geschichte des Alten Reiches und führten zur Entstehung zweier großer und einflußreicher Klassen im ägyptischen Volk: Priester und Handwerker. Die Kunst stand ganz im Dienste der Religion; Kunststile und religiöse Vorstellungen verschmolzen miteinander und prägten sich in typischen Formen aus, die praktisch unverändert zweitausend Jahre lang Bestand hatten.

Der Wohlstand des Alten Reiches dagegen hatte nur bis zur 6. Dynastie (etwa 2150 v. Chr.) Bestand. Sein unvermitteltes Ende läßt sich bis auf den heutigen Tag nicht völlig erklären. Möglich wäre, daß König Pepi II., dessen vier-undneunzigährige Regierungszeit die längste der Weltgeschichte überhaupt ist, am Ende nicht mehr zum Herrscher taugte. Schließlich war der Pharao damals nicht nur der politische Kopf des Landes, sondern in Kriegszeiten auch zugleich oberster Heerführer. Es mag sein, daß Pepi in seinem hohen Alter zu schwach war, um Land und Heer kraftvoll zu lenken, und daher nicht einmal mehr imstande war, das Erreichte zu bewahren, so daß die Macht der Zentralregierung verfiel.

Das hohe Alter Pepis war aber bestimmt nicht der einzige Grund für den Zusammenbruch des Alten Reiches; wir wissen jedoch nicht, was sonst noch dazu beitrug, Ägypten in eine Periode der Anarchie zu stürzen, da hierüber keine Aufzeichnungen existieren. Nicht einmal die Namen der damals regierenden Könige sind überliefert. Diese Epoche ist als Erste Zwischenzeit bekannt. Sie trennt

das Alte vom Mittleren Reich und dauerte ungefähr 110 Jahre. Das Land war in einem solchen Aufruhr, daß es nach dem Bericht des Priesters Manetho, des Verfassers einer ägyptischen Geschichte, einmal 70 Könige innerhalb von 70 Tagen gegeben haben soll. Die Fürsten der verschiedenen Gaue, in die Ägypten eingeteilt war, lagen miteinander im Kampf um die Macht im Staate, bis schließlich die Einheit der Nation unter einer zentralistischen Regierung wiederhergestellt wurde.

Diese zweite Periode der inneren Festigung und Stabilität, das Mittlere Reich, ist ein wichtiger Abschnitt der ägyptischen Geschichte, der von den Historikern nicht immer genügend gewürdigt wird, weil die damals herrschenden Pharaonen als Persönlichkeiten nicht sehr bemerkenswert sind und die Kunst jener Zeit nicht die Höhe der Leistungen des Alten Reiches erreichte. Die Geschichte des Mittleren Reiches beweist jedoch, wie schnell Ägypten dem landesweiten Chaos ein Ende setzen konnte und damit seine Vormachtstellung im Vorderen Orient zurückgewann. Nach ägyptischen Maßstäben handelte es sich allerdings nur um ein kurzes Zwischenspiel, das dem Lande Wohlstand und Ordnung lediglich für 255 Jahre sicherte, bis es abermals einen Zusammenbruch erlebte.

Die eigentliche Ursache für das Heraufkommen der Zweiten Zwischenzeit (1785-1551 v. Chr.) steht ebenfalls nicht eindeutig fest. Häufig wird ein einziges Ereignis dafür verantwortlich gemacht, nämlich der Einfall eines Volkes, das unter dem Namen »Hyksos« (Fürsten der Fremdländer) bekannt ist. Ohne Zweifel herrschten die Hyksos in Ägypten, aber das Land muß sich schon zuvor in einem so geschwächten Zustand befunden haben, daß die Fremden es leicht erobern konnten. Die militärische Überlegenheit der Hyksos beruhte zum Teil wohl auch auf der Schlagkraft ihrer zweirädrigen Pferde-Streitwagen, denn das Pferd war um diese Zeit in Ägypten noch unbekannt.

Die Hyksos hinterließen nur wenige schriftliche Zeugnisse über ihre »ägyptische Zeit«, so daß man bis heute nicht sicher weiß, zu welchem Volksstamm sie gehörten. Sie begnügten sich damit, das Nildelta im Norden zu besetzen, während sich die Ägypter im Süden behaupteten und ihren Regierungssitz in Theben hatten. Aber viel Macht besaßen sie nicht, und als zu den drückenden Tributen, die zu entrichten waren, auch noch die Gefahr einer Einkreisung drohte, da der Hyksos-König Apophis sich mit dem König von Kusch verbündet hatte, der Nubien sowie weite Teile des heutigen Sudans und Äthiopiens beherrschte, stand für Kamose, den jungen thebanischen Vasallenkönig, fest, daß diesem Zustand ein für alle Male ein Ende gemacht werden mußte. Trotz der Warnungen des Kronrats griff Kamose an und eroberte die Stützpunkte der Hyksos in Mittelägypten. Nach seinem Tode übernahm sein Bruder Ahmose die Führung im Befreiungskrieg, und nach jahrelanger Belagerung gelang es ihm, die Hyksos endgültig aus Ägypten zu vertreiben. Mit dem Ende der Hyksos-Herrschaft begann für Ägypten eine neue Epoche politischer Macht und kultureller Blüte. In den knapp 500 Jahren des Neuen Reiches wurde Ägypten von nur drei Dynastien regiert, der 18., der 19. und der 20. Die Pharaonen, die man hauptsächlich mit der damaligen Größe Ägyptens in Verbindung bringt, sind Thutmosis III., Amenophis III., Tut-ench-Amun und Ram-ses II. Die Grenzen Ägyptens wurden »ausgeweitet«, und dank der Tributzahlungen der besiegten Völker konnten die Pharaonen eine Bautätigkeit entwickeln, wie es sie in diesem Ausmaß seit den Tagen der großen Pyramiden in Ägypten nicht mehr gegeben hatte. Der größte Teil des Tempels von Karnak, der Tempel von Luxor, die Monumentalbauten von Abu Simbel sowie der herrliche Totentempel Hatschepsuts in Der el-Bahari - sie alle wurden während des Neuen Reiches errichtet. Damals

entstanden auch die Gräber in den Felshängen des Tals der Könige bei Theben.

Aber nicht nur die Zahl der Tempel, auch die Macht der dazugehörenden Priesterschaft, vor allem des Gottes Amun, wuchs in den Jahrhunderten des Neuen Reiches. Die Pharaonen hatten im Laufe der Zeit den Tempeln immer mehr Land übereignet, bis diese schließlich fast so große Ländereien (und ein gut Teil Macht) besaßen wie der Pharaon selbst. Um so kühner mutet da der von dem jungen Pharaon Amenophis IV. herbeigeführte Bruch mit den Priestern an, als diese sich - verständlicherweise - seinem Ansinnen widersetzen, fortan dem Polytheismus der ägyptischen Religion mit ihrem Hauptgott Amun an der Spitze abzuschwören und nur noch einen einzigen Gott, Aton, die Sonnenscheibe, zu verehren. Auch das Volk dachte zum größten Teil nicht daran, den von oben verordneten Gott zu akzeptieren, und beim Tode Echnatons - wie Amenophis sich zu Ehren Atons nannte - kehrten Tut-ench-Amun und dessen Nachfolger wieder zur alten Religion zurück.

Die 20. Dynastie, die letzte des Neuen Reichs, endete mit einer Aufeinanderfolge von Pharaonen mit dem Namen Ramses (Ramses III. - Ramses XL), von denen die meisten, mit Ausnahme Ramses' III., der 30 Jahre lang regierte, nur wenige Jahre auf dem Thron saßen; außerdem waren es verhältnismäßig unbedeutende Herrscher. Als sich das Ende der 20. Dynastie näherte, war das Königtum so geschwächt und die Priesterschaft so mächtig, daß der Hohepriester von Karnak, Herihor, sich zum König ausrufen ließ und die Herrschaft einer Reihe von Priesterkönigen einleitete.

Von der 21. Dynastie an ging es mit Ägypten langsam, aber unaufhaltsam bergab. Während der nächsten 500 Jahre lag das Land ständig im Kampf mit fremden Eindringlingen - Nubiern, Assyriern, Persern und schließlich den Griechen. 332 v. Chr. eroberte Alexander der Große die einstige

Weltmacht. Die Griechen hatten die ägyptische Kultur von jeher bewundert und waren im Grunde stolz darauf, ihre Religion und Architektur auf ägyptische Vorbilder zurückführen zu können. Sie versuchten darum auch nicht, ihre Kultur den besiegten Ägyptern aufzuzwingen. Im Gegenteil - Alexander wünschte sogar, zum Pharao gekrönt zu werden. Auch nach seinem Tode, als das Land von seinem General Ptolemäus und einer Reihe von Herrschern gleichen Namens regiert wurde, unternahm man keinen Versuch, die Kultur Ägyptens zu unterdrücken. Die ptolemäischen Tempel waren ihrem Stil nach zweifellos ägyptische Kunst, auch hatten sie keine Inschriften in griechischer, sondern in Hieroglyphenschrift. Aber natürlich war das Griechische die offizielle Sprache des Landes geworden, und im Laufe der 300 Jahre Ptolemäerherrschaft gab es immer weniger Ägypter, die die Hieroglyphenschrift beherrschten. Als die Römer das Land besetzten, lebten nur noch einige Priester, die jene Inschriften an den Tempelwänden entziffern konnten, die vom Ruhm Ägyptens kündeten.

Die lange und wechselvolle Geschichte Ägyptens hat die Menschen schon immer fasziniert. Weder die Hethiter noch die Babylonier oder Assyrer haben so viel Bewunderung hervorgerufen wie die kulturellen und künstlerischen Leistungen der alten Ägypter, zu denen ja nicht zuletzt auch die beeindruckende mythologisch-religiöse Vorstellungswelt sowie die von Priestergeneration zu Priestergeneration weitergegebenen Geheimlehren gehören. Und mit diesem magisch-okkulten Aspekt im Glauben und Denken der alten Ägypter wollen wir uns im folgenden vor allem beschäftigen.

## Hieroglyphen -die »heilige Schrift« 2 der Ägypter

Tacitus, der römische Geschichtsschreiber, berichtet, daß der Kaiser Germanicus bei seinem Besuch der Ruinen von Theben staunend vor den rätselhaften Hieroglyphen-Inschriften an den Wänden der Gräber und Tempel stand. Er fragte einen alten Mann im Gelände der zerfallenden Bauwerke nach der Bedeutung der eingemeißelten Zeichen, und der Alte behauptete, er sei der letzte Ägypter, der diese Schrift lesen könne, und erklärte sich bereit, dem hohen Herrn »vorzulesen«. Doch wahrscheinlich konnte er es genausowenig wie die meisten Ägypter zu jener Zeit, und schon bald sollte alles Wissen über die geheimnisvolle Schrift gänzlich erlöschen - und fast 1500 Jahre lang standen die Gelehrten vieler Länder vor diesen eingemeißelten Vögeln, Füßen, Tieren und all den anderen hieroglyphischen Zeichen und fragten sich, was sie wohl bedeuten mochten.

Es waren die Griechen, die jene unbekanntenen Zeichen »Hieroglyphen«, das heißt »heilige Schrift«, nannten, weil sie nur von den Priestern gelesen werden konnten. Und auch als niemand mehr die Hieroglyphen zu entziffern verstand, blieben sie in der Vorstellung der Menschen immer noch mit dem Wirken der alten Priesterschaft verbunden, und dementsprechend glaubte man, daß diese Inschriften religiös-magischer Natur seien.

Zahlreiche Versuche wurden unternommen, die hieroglyphischen Texte zu entziffern. Sie schlugen zunächst alle fehl, weil man dabei von der falschen Annahme ausging, daß die Hieroglyphen eine Bilderschrift seien. Wenn man irgendwo einen Fuß eingemeißelt fand, dann

meinte man, daß das eben »Fuß« bedeuten solle, und wenn man eine Ente sah, dann bezog sich der Satz zwangsläufig auf eine Ente.

Horapollo aus Nilopolis, ein Schriftsteller aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., hat wesentlich zur Verbreitung dieses Irrtums beigetragen. Auf koptisch, das heißt in der Sprache der ägyptischen Christen, berichtet er uns, daß die Darstellung eines Geiers »Mutter« bedeute, »weil es vom Geier nur Weibchen gebe«. Abgesehen von der abwegigen biologischen Vorstellung, ist die Interpretation auch philologisch höchst unzulänglich. Zwar verwendeten die alten Ägypter das Bild des Geiers wirklich, um damit »Mutter« auszudrücken, doch stand das Zeichen lediglich für den Laut *mut*, das alte ägyptische Wort für »Mutter« - mit irgendwelchen besonderen Geier-Eigenarten hatte das aber nichts zu tun. Das Wesen der ägyptischen Schrift - eine Mischung von Wort- und Lautzeichen - hatte er nicht im geringsten erfaßt.

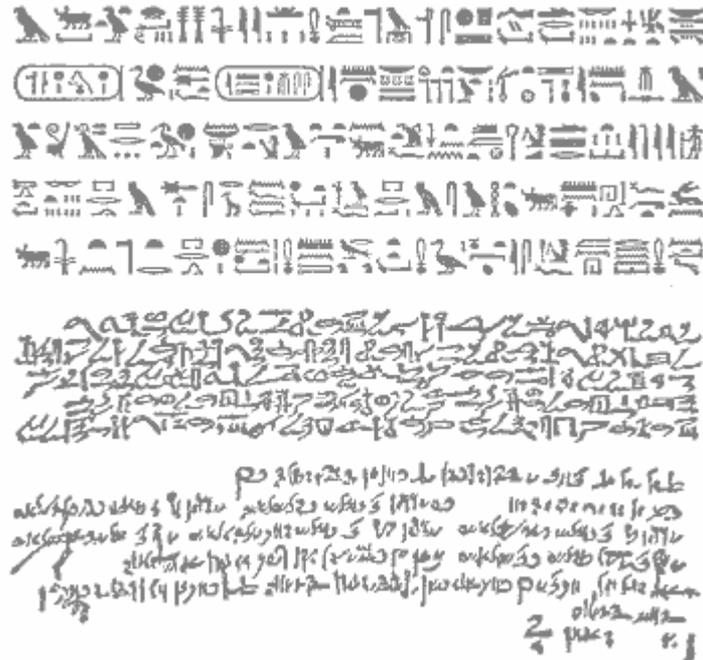
Im 15. Jahrhundert wurden Horapollos Ausführungen aus dem Koptischen ins Griechische übersetzt, und unter dem Einfluß seiner Ideen entfernte man sich immer weiter von der Wahrheit. Im 17. Jahrhundert stieß der jesuitische Gelehrte Athanasius Kircher auf einen Band mit Kupferstichen von den in Rom aufgestellten Obeliskten. In der Überzeugung, daß die darauf erkennbaren Inschriften etwas mit den Geheimnissen des Universums zu tun hätten, untersuchte er die Kupferstiche und schrieb ein Buch darüber, das er *Sphinx Mystagogia* nannte. In diesem Werk veröffentlichte er auch seine Übersetzung von Hieroglyphentexten auf der Grundlage der von Horapollo vertretenen Thesen.

Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts äußerten Sprachgelehrte die Vermutung, daß die ägyptischen Hieroglyphen keine reine Bilderschrift darstellten, sondern

viele Zeichen auch für bestimmte Lautwerte ständen. Trotzdem wußte niemand genau, welche Zeichen denn nun welchen Lauten entsprachen oder was für Begriffe mit diesen Lauten gemeint waren. Gelehrtem Scharfsinn in Verbindung mit einem glücklichen Zufall ist es schließlich zu danken, daß wir heute wieder imstande sind, die Hieroglyphen zu verstehen. Als Napoleon nach Ägypten ging, begleitete ihn ein ganzer Stab von Fachleuten, die den Auftrag hatten, die Architektur des Landes zu studieren und dabei vor allem seine Bauwerke auszumessen, die Inschriften zu kopieren sowie Zeichnungen der wichtigsten Kunstdenkmäler anzufertigen - alles mit dem Ziel, das Verständnis der alten ägyptischen Kultur zu vertiefen. Doch die bedeutendste Entdeckung verdankten sie jenem bereits erwähnten glücklichen Zufall.

Gegen Ende seines Ägyptenfeldzugs wurde Napoleon zunehmend klar, daß die britischen Streitkräfte den Franzosen bedeutend überlegen waren und sie die Franzosen zum Rückzug aus Ägypten zwingen würden. Im Sommer 1799 machte sich die französische Armee an der Nordküste Ägyptens zur Verteidigung bereit, und im August, beim Ausheben von Stellungen einige Meilen vor der Stadt Rosette im Delta, stießen die Franzosen auf einen großen schwarzen Steinblock, der über und über mit Schriftzeichen bedeckt war: den Stein von Rosette, wie er nach seinem Fundort genannt wurde. Die Wissenschaftler erkannten sofort, daß die obere der drei Schriftgruppen Hieroglyphen waren, während die untere griechische Buchstaben zeigte. Später stellte man dann fest, daß die mittlere Inschrift in Demotisch geschrieben war, einer Spätform der ägyptischen Hieroglyphen. Der Stein gab den gleichen Text in drei verschiedenen Schriftarten wieder. Er berichtete über einen Beschluß der Priesterschaft von Memphis, Ptolemäus V. für Geschenke zu danken, die der König ihrem Tempel gemacht hatte.

Der Basaltblock wurde nach Kairo gebracht, wo Napoleon ein Institut zum Studium der ägyptischen Kultur eingerichtet hatte. Von dem Stein wurden drei Kopien angefertigt und nach Frankreich geschickt. Das Original selbst ging an General de Menou in Alexandria zur Aufbewahrung. Als sich die Franzosen im Jahre 1801 den Engländern ergaben, kamen alle ägyptischen Altertümer, die vom französischen Expeditionsheer zusammengetragen worden waren, in britischen Besitz. Und so befindet sich auch der Stein von Rosette bis auf den heutigen Tag im Britischen Museum in London.



Ägyptische Dokumente sind uns in diesen drei Schriftarten überliefert. Oben: die Hieroglyphen mit etwa 600 Bildzeichen. In der Mitte die hieratische Schrift, die seit der 5. Dynastie verwendet wurde. Unten die demotische Schrift, die seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. weit verbreitet war.

Im alten Ägypten bediente man sich im Laufe der Zeit verschiedener Schriften; zwei davon entwickelten sich ungefähr gleichzeitig: die Hieroglyphen und die hieratische Schrift. Mit Hieroglyphen-Inschriften wurden die ägyptischen Tempel und Monumente sowie Gegenstände von besonderem Wert geschmückt. An diese Schriftart denken die meisten Menschen zuerst, wenn von ägyptischer Schrift die Rede ist.

Da das »Malen« von Hieroglyphen für den Alltag aber zu aufwendig war, wurde eine von den Bildzeichen abgeleitete Kursivschrift entwickelt, die hieratische Schrift eben. Sie wurde für praktische Zwecke benutzt wie etwa Briefe, Abrechnungen, Warenverzeichnisse und andere geschäftliche Angelegenheiten.

In einer späteren Form der altägyptischen Schrift, dem Demotischen, wurde der kursive, nicht-bildhafte Charakter der hieratischen Schrift noch weiter verstärkt. Der Stein von Rosette gab nun den darauf eingemeißelten Text in zwei der drei ägyptischen Schriftarten wieder, doch die dritte, die griechische Inschrift, sollte sich als die wichtigste erweisen, da es den Sprachforschern des 19. Jahrhunderts mit ihrer Hilfe gelang, die beiden anderen zu entziffern.

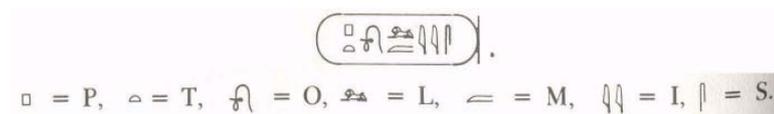
Einer der erfolgreichsten frühen Entzifferer dieser Inschriften war der englische Physiker und Naturwissenschaftler Thomas Young, der das Studium der alten Sprachen eigentlich nur aus Liebhaberei betrieb. Doch beim Stein von Rosette reizte ihn nicht nur das Schriftproblem: Er hoffte durch die Entzifferung der Texte bei der Erforschung der Naturwissenschaften, wie sie im alten Ägypten betrieben wurden, einen Schritt weiterzukommen.

Young, der beschlossen hatte, seine Arbeit mit dem demotischen Teil zu beginnen, fand sehr bald heraus, daß bestimmte Gruppen von Zeichen den griechischen Namen des Pharaos und der Königin entsprachen. Er kam dabei zu der Überzeugung, daß die demotischen Schriftzüge im

wesentlichen phonetischen Charakter besaßen. Aber noch wichtiger war, daß er Ähnlichkeiten zwischen bestimmten demotischen Zeichen und Hieroglyphen feststellte. Das bedeutete, daß es in der Hieroglyphenschrift neben den Wortzeichen auch Lautzeichen gab. Bis 1818 war es ihm gelungen, eine Liste von 204 Wörtern und 14 Hieroglyphen zusammenzustellen, von denen immerhin ein Viertel richtig gedeutet war. Dann hörte er mit der Analyse der Rosette-Texte auf und überließ es Jean-Francois Champollion, das Werk zu vollenden.

Champollion hatte schon in seiner Jugend eine bewundernswerte Begabung für das Erlernen fremder Sprachen bewiesen. Da sein Vater Bibliothekar war, hatte er leichten Zugang zu Büchern, vor allem zu solchen, die in alten Sprachen geschrieben waren. So studierte er Lateinisch, Griechisch, Arabisch, Syrisch, Chaldäisch, Hebräisch und schließlich Koptisch, jene Sprache der ägyptischen Spätzeit, die sich als die wichtigste bei der Entzifferung der Texte des Steins von Rosette herausstellen sollte.

1808, als Champollion gerade achtzehn Jahre alt war, erhielt er eine Nachbildung des Steins von Rosette, und damit begann seine unermüdliche Arbeit an diesen Texten. Als Schlüssel erwies sich dabei der Name »Ptolemäus«. Es war seit langem bekannt, daß die Pharaonen ihre Namen in ein Oval, eine sogenannte Kartusche, setzten. Dieses Oval stellte eine Seilschleife dar, die des Pharaos Herrschaft über die ganze Welt symbolisierte, nämlich über alles, was die Sonne umkreist. Da die griechische Inschrift Ptolemäus erwähnte, mußten die Schriftzeichen in der entsprechenden Kartusche des hieroglyphischen Teils ebenfalls Ptolemäus bedeuten. Die Kartusche sah so aus:



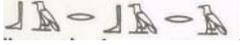
Ptolmis war die griechische Form des ägyptischen Namens. Nachdem so die Lautwerte einiger Hieroglyphen ermittelt waren, machte sich Champollion an die Deutung anderer Namen.

Auf einem Obelisk von der Insel Philae fand er zugleich den Namen Ptolemäus und den Namen Kleopatra. Er wußte, daß die Hieroglypheninschrift den Namen dieser Königin wiedergeben mußte, weil an der Basis des Obeliskens eine griechische Inschrift mit ihrem Namen stand. Beiden Namen waren die Buchstaben »l«, »o« und »p« gemeinsam. Die erste leere Stelle mußte also ein K oder C und die zweite ein E sein. Der Vogel, der zweimal vorkam, war offensichtlich das A und die Hand das T. Das Mund-Zeichen war ein R. So ergab sich für Champollion das Wort KLEOPATRA:



Der französische Gelehrte hatte bereits früher die beiden zusätzlichen Zeichen am Ende des Namens anderer Königinnen bemerkt. Der Brotlaib, , steht für T, ein Zeichen, das im Ägyptischen weiblichen Begriffen angehängt wird. Das Ei gibt an, daß es sich um den Namen einer Frau handelt.

Champollion schuf damit die Grundlage für unsere heutige Kenntnis der Hieroglyphen, jenes klassische ägyptische Alphabet - das übrigens lange Zeit keine Zeichen für die Laute L oder O, die in Ptolemäus und Kleopatra vorkommen, besaß -, das ungefähr 3000 Jahre in Gebrauch war.

Es ist übrigens durchaus möglich, auch einen Namen von heute in der Hieroglyphenschrift wiederzugeben. Man braucht nur die Buchstaben unseres Alphabets durch die Hieroglyphen mit demselben Lautwert zu ersetzen. Der Name **D A D D A D A** zum Beispiel würde dann so aussehen: . Fehlt ein bestimmter Buchstabe im ägyptischen Alphabet, kann man ihn einfach übergehen; durch das Wortganze läßt er sich leicht erschließen.

## Das klassische ägyptische Alphabet

Hieroglyphe	Dargestellter Gegenstand	Laut
	Geier	a
	Fuß	b
	Plazenta	ch
	Hand	d
	Arm	e
	Hornvipser	f
	Gefäßgestell	g h
	verschlungener Flachs	
	Schilfblatt	j (dj)
	Schlange	k
	Korb	m
	Eule	n
	Wasser	p
	Matte	q
	Hügel	r
	Mund	s
	gefaltetes Tuch	seh
	Wasserlilie	t
	Brotlaib	tsch
	Haltering	u oder w
	Wachtelküken	y
	zwei Schilfblätter	z
	Türriegel	

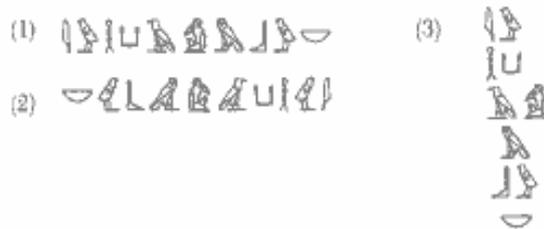
Champollion selbst war es allerdings nicht vergönnt, sich lange seines Erfolges zu freuen. Zwar legte er in seinem berühmten »Lettre á M. Dacier, relative á l'écriture des hieroglyphes phonétiques« (Brief an Herrn Dacier über den Lautwert der Hieroglyphen) das von ihm erkannte Prinzip der ägyptischen Schrift dar, er reiste auch für zwei Jahre nach Ägypten, um dort Inschriften zu kopieren und an Ort und Stelle seine Studien fortzusetzen, aber sein leidenschaftlicher Einsatz für sein Lebenswerk schwächte

seine von früh auf stets angegriffene Gesundheit immer mehr. So schreibt er zum Beispiel am Neujahrstag 1829 aus Abu Simbel:

»Wir erreichten den Ausgang und gingen ins Freie. Sobald ich draußen war, zog ich zwei Flanelleibchen an, hüllte mich in eine große wollene Decke und zog dazu meinen Mantel an. Dort saß ich dann an einer jener Säulen vor dem Tempel, dessen riesige Seitenwände mich völlig vor dem Nordwind schützten, und ruhte mich eine halbe Stunde aus, bis der heftige Schweißausbruch vorüber war. Ich ging dann sogleich zum Schiff zurück, wo ich über zwei Stunden auf meinem Bett blieb.«

Drei Jahre danach, am 4. März 1832, starb Champollion im Alter von nur einundvierzig Jahren. Nach seinem Tode machte sich eine neue Generation von Gelehrten an die Vervollständigung und Korrektur seines Systems - und natürlich an die Übersetzung ägyptischer Texte, wobei der magische Charakter der Hieroglyphen immer deutlicher hervortrat.

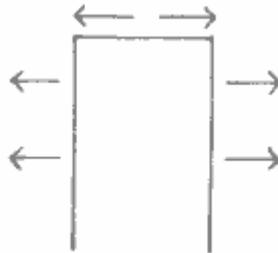
Denn mit Hilfe der Hieroglyphen sollte nicht nur eine bestimmte Information transportiert werden, auch Anordnung und Gestaltung der einzelnen Zeichen war von großer Bedeutung. So kann zum Beispiel der Satz »Magie ist überall« auf drei verschiedene Weisen geschrieben werden:



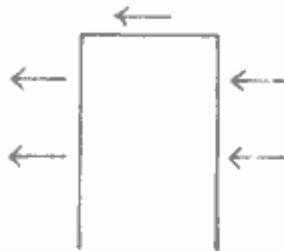
In Abb. 1 ist der Satz von links nach rechts, in Abb. 2 von rechts nach links zu lesen. Die Leserichtung wird durch die

Blickrichtung der Vögel, Tiere oder Menschen angegeben. Die dritte Version des Satzes liest man von oben nach unten.

Diese verschiedenen Möglichkeiten der Schreibweise wurden von den Ägyptern natürlich genutzt, nicht zuletzt für magische Zwecke. Befand sich zum Beispiel in der Mitte einer Grabwand eine Tür, konnte man die Inschrift über dem Türrahmen so anbringen, daß sie in beide Wandrichtungen zu lesen war:



Das verlieh dann der Wand eine Symmetrie, die fehlen würde, wenn man die Inschrift lediglich von rechts nach links angeordnet hätte:



Aber nicht nur die Anordnung der Hieroglyphen, auch ihre ästhetische Wirkung war von größter Bedeutung. Darum übten Schreiber und Künstler oft jahrelang, um die Zeichen in höchster Vollendung zu Papyrus oder zu Stein bringen zu können.

Während einer bestimmten Phase der ägyptischen Geschichte glaubte man, daß das von den Hieroglyphen Dargestellte durch Magie zu wirklichem Leben erweckt werden könne, also daß die Hieroglyphe für den Laut »M«, eine Eule, sich in eine wirkliche Eule verwandeln und dann von der betreffenden Wand davonfliegen könne. Dieser Glaube an die magische Natur der Hieroglyphen führte zu einer ziemlich bizarren Praxis der Schriftgestaltung. Ein Beispiel hierfür fand sich in der Pyramide der Prinzessin Neferuptah.

Diese Pyramide nimmt eine besondere Stellung in der gesamten ägyptischen Archäologie ein. Sie ist die einzige Königspyramide, die nicht ausgeraubt wurde und in der sich bei der Öffnung noch die einst dort begrabene Mumie befand. Neferuptah war die Tochter des Pharaos Amenemhet III., der während der Epoche des Mittleren Reiches regierte. Als die Pyramide erforscht wurde, entdeckte man, daß Wasser in die Grabkammer gesickert war, das die meisten Gegenstände im Grab zerstört hatte. Es fanden sich jedoch noch genügend Teile des Sarkophags, auf denen Hieroglyphen in einer ganz ungewöhnlichen Ausformung angebracht waren. Alle Tiere der Inschrift waren verstümmelt wiedergegeben. Die Eulen und die Vogelkükken hatten keine Beine, und die Hornvipere war ohne Schwanz. Diese Darstellung ist wahrscheinlich gewählt worden, um zu verhindern, daß die Tiere sich aus der Inschrift entfernen und sie damit unleserlich und unwirksam machen.

Das *Totenbuch* verzeichnet sogar einen Zauberspruch, der sicherstellen soll, daß der Verstorbene in der jenseitigen Welt über die Geräte eines Schreibers verfügt. Die Hieroglyphen für »schreiben« stellen diese Utensilien dar: den Wassernapf, die Binsenfeder sowie die Palette mit den Pinseln. Am oberen Rand der Palette befinden sich zwei runde Vertiefungen zur Aufnahme von getrockneter roter und schwarzer Tinte. Der Schreiber pflegte den Pinsel in

den Wassernapf zu tauchen und ihn dann auf die Tinte zu drücken. Wenn der Verstorbene diese Dinge im jenseitigen Leben besaß, würden ihm alle magischen Geheimnisse offenbart werden, wie sie im göttlichen Buch des Thot aufgezeichnet sind. Um diese Schreibgeräte zu erhalten, mußte er folgenden Spruch (Nr. 94) rezitieren:

O Ältester, der auf seinen Vater blickt,  
du Sekretär des THOT -  
siehe, ich bin zu Dir gekommen und bin verklärt,  
bin *ba*-haft und machtvoll  
und bin ausgestattet mit den Schriften des THOT.  
Hole mir doch eilends das Bild, in dem SETH ist (?),  
hole mir den Wassernapf, hole mir die Schreibpalette,  
(dazu) jene Aktenbehälter des THOT  
und die Geheimnisse, die in ihnen sind, (die) der Götter!  
Siehe, ich bin ein Schreiber -  
hole mir den Ausfluß des OSIRIS, daß ich damit schreibe!  
Ich führe aus, was der Größte Gott gesagt hat, ich  
bin vollkommen alle Tage durch die Vollkommenheit  
deiner Weisungen an mich, HARACHTE.  
Ich tue die *maat*, damit ich zu RE dahingehe alle Tage.

Für die alten Ägypter waren also die Hieroglyphen nicht nur Mittel zum Zweck - dem anderen etwas mitzuteilen -, sie waren darüber hinaus Zeichen, die den Regeln der Magie unterlagen - so wie alle anderen Dinge in ihrer Welt auch.

## Herrscher im »Haus des Lebens«

3

Autobiographien waren im alten Ägypten noch nicht so alltäglich wie heute, und so hat leider auch kein Magier uns eine Beschreibung seiner Arbeit hinterlassen. Wie das Leben eines solchen Mannes aussah, worin seine Kraft bestand, wer sein Können in Anspruch nahm - das alles müssen wir aus Papyrusfragmenten, kurzen Inschriften an Tempelwänden und jenen Werkzeugen seines Gewerbes rekonstruieren, die die Zeiten überdauert haben.

Es gab zwei Klassen von Magiern: ausgebildete Priester-Magier, die an bestimmten Tempeln wirkten oder von daher kamen und damit zur orthodoxen Hierarchie gehörten, und sogenannte Laien-Magier, die den Beruf ohne jede Ausbildung ausübten und auch keiner Organisation oder Einrichtung angeschlossen waren. Diese Magier-Gruppe entsprach etwa den heutigen Gesundheitsbetern oder Okkultisten. Die meisten Magier im alten Ägypten waren jedoch Vertreter der etablierten Priesterschaft. Wenn man sich also ein Bild vom Leben eines Magiers machen will, muß man etwas über die Stellung des ägyptischen Priesters wissen.

Wie in einer Theokratie nicht anders zu erwarten, hieß Priester-Sein im alten Ägypten, ein gesichertes, angenehmes, gesellschaftlich höchst angesehenes Leben zu führen. Da der Pharao nicht nur weltlicher Herrscher, sondern als »Gott« auch religiöses Oberhaupt des Landes war, hatte der ägyptische Priester vor allem als Stellvertreter des Pharaos im Tempeldienst zu fungieren. Denn als Gott-König war der Pharao verantwortlich für die Aufrechterhaltung der religiösen Ordnung im ganzen Land. Da er natürlich nicht alle die vorgeschriebenen Zeremonien

in den verschiedenen Tempeln Ägyptens selbst durchführen konnte, brauchte er Vertreter, die an seiner Stelle die Tempeldienste wahrnahmen. Als diese Funktionen immer zahlreicher wurden - manchmal waren in einem Tempel an jedem Tag mehrere Zeremonien durchzuführen -, wurden auch immer mehr Vertreter benötigt, und die ägyptische Priesterschaft wuchs und wuchs. Und mit der Zahl der Priester vergrößerte sich die Macht der Priesterfamilien, denn das Amt konnte vom Vater auf den Sohn vererbt werden, wie auch Herodot\* zu berichten weiß:

»Sie führten mich in den gewaltigen Tempel und zeigten mir eine Reihe hölzerner Kolossalstatuen .. . Jeder Oberpriester läßt dort im Tempel noch zu Lebzeiten sein Standbild aufstellen. Die Priester zeigten mir alle nacheinander - immer folgte der Sohn auf den Vater; so gingen sie von dem zuletzt Verstorbenen alle der Reihe nach durch.«

Schließlich entwickelte sich die Priesterschaft zu einer gewaltigen Bürokratie, die nach Tausenden zählte. Es gab ja Hunderte von Tempeln, die den verschiedenen Göttern geweiht waren, und jeder Tempel war in gewisser Hinsicht autonom, verfügte über einen eigenen Priesterstab und hatte seine besondere Aufteilung der vorgeschriebenen kultischen Verrichtungen.

Die wichtigsten Aufgaben der Priester waren vielleicht die Fürsorge für die Statuen der Gottheiten und die Betreuung der »Orakel« (vgl. Kap. 13). Nur eine kleine Elite der Priester durfte das Allerheiligste eines Tempels betreten und Dienst am Orakel tun. Dazu gehörte die Darbringung der Nahrung für den Gott, und zwar mehrmals am Tag; außerdem wurde der Gott des Morgens be- und am Abend entkleidet, und das Allerheiligste mußte zur Nacht sorgfältig verschlossen werden, um nur einige

\* Die bibliographischen Angaben der erwähnten oder zitierten Werke sind dem nach Kapiteln eingeteilten Literaturverzeichnis S. 301 ff. zu entnehmen.

der priesterlichen Pflichten zu nennen. Diese Priester wurden von den Griechen »Stolisten« genannt, weil sie sich um die Kleidung des Gottes kümmerten.

Bevor der Priester mit dem Gott in Berührung kam, hatte er sich sorgfältig zu reinigen. Auch die Hieroglyphen für den niederen Klerus, die sogenannten *Wab*-Priester, versinnbildlichen diese Vorstellung der Reinheit: Die Hieroglyphe zeigt zuerst, wie »Wasser der Reinigung« aus einem Gefäß gegossen wird (dieser Teil des Wortes bedeutet »rein«), und dahinter kniet ein Mann. Auf diese Weise wurde der Priester als ein »Reiner« oder als ein Mensch, der sich reinigt, dargestellt.

Um als »rein« im religiösen Sinne gelten zu können, mußte der Priester alle Haare an seinem ganzen Körper abrasiert haben. Das war auch wegen der in Ägypten weit verbreiteten Läuseplage erforderlich, denn eine vollständige Rasur entzog dem Ungeziefer die Möglichkeit, sich irgendwo am Körper festzusetzen. Auf Tempelreliefs und Grabmalereien sind die Priester stets mit glattrasiertem Kopf dargestellt. Auch bestimmte Waschungen waren ein wichtiger Bestandteil der rituellen Reinigung. Herodot berichtet, daß der Priester diese Waschungen zweimal am Tag und zweimal am Abend durchführte. Viele Tempel besaßen heilige Seen, in denen die Reinigungszeremonie vorgenommen wurde.

Diese künstlich angelegten Teiche hatten noch eine andere Funktion. An bestimmten Festtagen wurden die Kultstatuen in ihren Schreinen oder Barken auf den Schultern der Priester aus dem Tempel getragen und auf das Wasser des heiligen Sees gebracht. Gab es bei einem Tempel keinen solchen See, pflegten die Priester die rituellen Reinigungen der Götterbilder in besonderen Becken vorzunehmen.

Abgesehen von den vorgeschriebenen Waschungen und

Rasuren, mußten sich die Priester beschneiden lassen, und gewisse Speisen waren ihnen verboten. Diese Verbote waren von Gau zu Gau verschieden. Auch die einzelnen Tempel konnten sich in ihren rituellen Vorschriften unterscheiden. Verboten war unter anderem der Genuß von Rindfleisch, Tauben und Knoblauch, aber am häufigsten scheint der Verzehr von Fischen untersagt gewesen zu sein. Es gibt zahlreiche Hinweise dafür, daß Fische als unrein galten. Oft mußte ein Priester vor dem Betreten des Tempels beteuern: »Ich bin rein. Ich habe keinen Fisch gegessen.« Aber dieses Verbot galt nur für Priester, denn ansonsten war Fisch für das ägyptische Volk ein Grundnahrungsmittel.

Offensichtlich wurden die Speisevorschriften von den Ägyptern sehr ernst genommen. So war zum Beispiel im Oxyrhinchos-Gau der Fisch gleichen Namens heilig, und niemand durfte ihn essen. (Oxyrhinchos bedeutet soviel wie »langnasig«, und dieser Fisch hat in der Tat eine äußerst lange Nase.) Als die Bewohner dieses Gau'es nun erfuhren, daß die Menschen im Nachbargau Kynopolis ihren heiligen Fisch aßen, waren sie sehr aufgebracht und übten Vergeltung, indem sie einige den Fisch-Schändern heilige Hunde fingen, sie kochten und verzehrten! Ein Kampf brach aus, und Soldaten mußten herbeigerufen werden, um den Frieden wiederherzustellen.

Auch bestimmte Kleidungsvorschriften mußten beachtet werden. Priestern war es verboten, Wolle zu tragen, denn Wolle kam von Tieren, und Tiere waren offensichtlich unrein. Sie trugen nur Kleidung aus feinem Leinen, die in besonderen Räumen des Tempels aufbewahrt wurde und unter der Obhut von Priestern stand, die für deren Sauberkeit zu sorgen hatten. Es erscheint allerdings nicht sehr konsequent, den Priestern das Tragen von Kleidern aus Wollstoff zu untersagen, weil die Wolle von (unreinen) Tieren stammt, während der Sem-Priester oder Hohepriester



Ein Priester im Leopardenfell geleitet den Verstorbenen, Ani, und dessen Ehefrau ins Jenseits. Dieses ungewöhnliche Porträt eines Priesters mit der »Seitenlocke« eines Jünglings stammt aus dem Papyrus Ani (Zeichnung Dorothy Spano).

ster sich bei besonderen Anlässen als Zeichen seiner Würde mit einem Leopardenfell schmückte.

Auch die sexuelle Enthaltsamkeit gehörte zu den Reinheitsvorschriften für Priester - allerdings nur während der kurzen Zeit ihres eigentlichen Tempeldienstes, der an allen Tempeln in einem regelmäßigen Turnus wechselte. Die Priester waren in Gruppen, sogenannte »Phylen«, eingeteilt; jede Gruppe verrichtete dreimal im Jahr jeweils einen Monat lang Tempeldienst, und in diesen drei Monaten also mußte der Priester enthaltsam leben.

Nach Erfüllung aller Reinheitsvorschriften hatte sich der Priester einem Initiationsritual für die höheren Tempeldienste zu unterziehen. Obwohl keine vollständige Beschreibung dieser Zeremonie aus der älteren ägyptischen

Geschichte vorliegt, sind wir doch über ihre Grundzüge unterrichtet, denn wir besitzen eine ausführliche Schilderung des Aufnahme-rituals für Priester aus der griechisch-römischen Zeit, und zwar in dem Bericht des römischen Schriftstellers Apulejus über die Initiation eines Mannes namens Lucius in den Tempel der Isis. Einer der Oberpriester des Tempels nennt Lucius die Papyrustexte, aus denen er erfahren kann, wie er sich auf seine Initiation vorzubereiten hat. Lucius reinigt sich im heiligen See und läßt sich im Verlauf der Zeremonie mit Wasser übergießen. Während er sich der Statue der Isis nähert, enthüllt ihm der Tempelälteste kosmische Geheimnisse. Lucius fastet zehn Tage lang und unterzieht sich danach abermals der Initiationszeremonie. Dann erst werden ihm die letzten Tempelgeheimnisse offenbart.

Man kann sich die geistige Verfassung des jungen Lucius zu diesem Zeitpunkt vorstellen. Er hat zehn Tage gefastet und ist in den heiligsten Teil des Tempels geführt worden, vermutlich in völliger Dunkelheit. Zweifellos ist Weihrauch entzündet worden, und es ertönen feierliche Gesänge der Priester. Er selbst beschreibt seine Empfindungen in diesem Augenblick folgendermaßen:

»Ich näherte mich den Grenzen des Totenreiches; ich betrat die Schwelle Proserpinas, und ich wurde über alles Irdische emporgehoben. In tiefster Nacht erblickte ich die Sonne in ihrem strahlenden Licht; ich näherte mich den Göttern von unten und von oben. Ich stand ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüber, und ich betete sie aus der Nähe an.«

Selbst in der Spätzeit der ägyptischen Geschichte, als Lucius in die Tempelgemeinschaft eingeführt wurde, bestand noch jenes Turnus-System, nach dem ein Priester alle drei Monate einen Monat lang seinen Dienst im Tempel versah. In den neun »freien« Monaten eines Priesterlebens ging es oft alles andere als ruhig und gottesfürchtig zu, wie zum Beispiel die dramatische

Geschichte der Familie des Priesters Pet-Isis zeigt.

Pet-Isis war Priester in Theben gewesen, bevor er mit seiner Familie in eine kleine Stadt zog. Als Belohnung für seine früheren Tempeldienste wurden ihm am neuen Wohnort ein Priesteramt verliehen und die damit verbundenen Einkünfte zugesprochen. Die Priester des dortigen Amun-Tempels betrachteten die zugezogene Familie von Anfang an als »geschäftliche« Konkurrenz, und als dann Pet-Isis sein Amt auf seinen Schwiegersohn Horoudja übertrug, beschlossen sie, sich seiner ein für alle Male zu entledigen und die ihm zugedachten Einkünfte für sich zu behalten:

»Als sich am Morgen die Priester am Tempel versammelten, um ihre Kornrationen zu empfangen, traten auch die beiden Söhne des Horoudja hinzu und sagten: >Kommt und meßt uns das Fünftel zu!< In diesem Augenblick zogen die jungen Priester Stöcke hervor, umzingelten die Söhne Horoudjas und schlugen auf sie ein. Diese wollten in das Allerheiligste fliehen, aber man verfolgte sie und erreichte sie, welch Kummer, an der Schwelle zum Allerheiligsten des Gottes Amun. Dort schlug man so lange auf sie ein, bis sie tot waren.«

Die Geschichte ist damit noch nicht zu Ende. Der Papyrusbericht verfolgt die Ereignisse über ein ganzes Jahrhundert, in dessen Verlauf die Familie und die Nachkommen von Pet-Isis von den Amun-Priestern verfolgt werden.

Viele Priester hatten übrigens lediglich Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Schließlich mußte sich jemand um die Tempelländereien kümmern, die zahlreichen Künstler im Auge behalten, die mit der Ausschmückung der Tempelwände betraut waren, und über die Vorräte des betreffenden Tempels Buch führen. Es ist ziemlich sicher, daß sich unter diesen »Priester-Bürokraten« keine Magier befanden.

Die gehörten gewiß zur oberen Gruppe der Priesterhierarchie, die sich ausschließlich dem eigentlichen Gottesdienst widmete, und sie zeichneten sich gewöhnlich durch besondere Gelehrsamkeit aus.

An der Spitze der Hierarchie der Priester stand der Hohepriester, der Sem-Priester, der »Erste Prophet Gottes«. Er war für gewöhnlich ein äußerst gebildeter Mann, der außerdem über eine große organisatorische und politische Begabung verfügte. Er hatte dafür zu sorgen, daß der Tempeldienst vorschriftsmäßig durchgeführt wurde, er kontrollierte die Verwaltung der Liegenschaften des Gottes und führte selbst die wichtigsten Kulthandlungen aus. Normalerweise durchlief ein Priester die verschiedenen Rangstufen der Priesterschaft, bevor er die Stellung eines Hohenpriesters innehaben konnte. Aber es war auch das Vorrecht des Pharaos, nach seinem Belieben jemand in dieses Amt zu berufen.

Dem Hohenpriester unterstand ein ganzer Priesterkader mit den verschiedensten Spezialisten. Da gab es zum Beispiel den »Horologen«, den »Stundenpriester«, dessen Aufgabe es war, gewissenhaft die Tages- und Nachtzeiten zu bestimmen; eine besonders wichtige Aufgabe, weil manche Zeremonien zu genau festgelegten Zeiten durchgeführt werden mußten. Die Priester verfolgten daher sorgfältig den Stand der Gestirne und gaben das Zeichen für den Beginn der Rituale.

Die Astrologen-Priester dagegen beobachteten nicht etwa den Lauf der Sterne und Planeten, um daraus das irdische Geschehen vorherzusagen; sie waren vielmehr die Hüter eines mythologischen Kalenders, in dem Verhaltensmaßregeln für jeden einzelnen Tag des Jahres niedergelegt waren, denn einem jeden Tag war ein Ereignis zugeordnet, von dem es abhing, ob er sich günstig oder ungünstig anließ, und die entsprechenden Ratschläge sagten einem, was man an dem betreffenden Tag am besten tat bzw. nicht tat. Der berühmteste Kalender dieser Art ist der

Kairoer Kalender (siehe dazu Kap. 15).

Aber die Magier kamen auch nicht aus den Reihen dieser für bestimmte Aufgaben geschulten Priester. Sie gehörten vielmehr in den Umkreis jener kulturellen Einrichtung, über die alle großen Tempel verfügten und die »Haus des Lebens« hieß. In dem so bezeichneten Gebäude oder Gebäudekomplex war die Bibliothek des Tempels untergebracht, und die Hüter des Tempelwissens studierten dort. Dahin kam aber auch der einfache Bürger, wenn er Rat in einer schwierigen Angelegenheit, das heißt einen Heilspruch oder eine Fluchformel, brauchte. Die Priester konnten ihm solche Beschwörungsformeln ebenso liefern, wie sie Träume deuteten, Tränke brauten, mit deren Hilfe man die Liebe einer begehrten Person gewann, Krankheiten kurierten, magische Amulette verschafften oder böswilligen Zauber abwehrten.

Um ihren Einfluß und ihre Macht nicht zu gefährden, verschlossen sie ihre Bücher sorgsam vor den Augen der wenigen Laien, die lesen konnten. Strengste Geheimhaltung war denn auch in der Tat ein Haupterfordernis ihres Berufs. In dem *Totenbuch*, das für den Priester Nebsemi zusammengestellt wurde, findet sich ein Spruch, der die Überschrift trägt: »Über die Geheimnisse des Tempels wachen.« Vielleicht unterstand die Tempelbücherei diesem Priester. In der Tat glaubte man, diese Papyri besäßen eine so große Kraft, daß gewöhnliche Laien keinen Zugang zu ihnen haben durften, da diese Kraft bei Mißbrauch durch Unberufene verhängnisvolle Folgen haben - oder sich als völlig unwirksam erweisen könnte. Ein eindrucksvolles Beispiel eines solchen Mißbrauchs ereignete sich während der Regierungszeit Ramses' III.: die später so genannte »Haremschwörung«.

Mehrere Beamte am Hofe Ramses' planten den Sturz ihres Herrschers. Ihre Verschwörung folgte zunächst dem

üblichen Muster politischer Intrigen, gegen Ende der Planungen zog man auch die Frauen des Harems ins Vertrauen, vermutlich um gewisse Informationen über die Lebensgewohnheiten des Pharaos zu erhalten. Schließlich wurde sogar der Aufseher über die königlichen Viehherden, ein hoher Regierungsbeamter, in die Vorgänge eingeweiht. Dieser sicherte sich seinerseits die Unterstützung des Verwalters der königlichen Bibliothek, von dem er ein Papyrus mit magischen Sprüchen erhielt, mit denen er Ramses verzaubern wollte. Er fertigte Wachsfiguren und magische Amulette an, die er in den Palast schmuggeln ließ. Aber der Erfolg blieb den Verschwörern versagt, ihr Vorhaben wurde entdeckt, sie selber hart bestraft. Die magischen Papyri aus des Königs Bibliothek waren eben wohl doch nur von Priestern für Priester gedacht gewesen . . .

Eine etymologische Stütze für diese Annahme liefert uns das koptische Wort für Magier: »Seschperonch«, das sich herleitet von *sesch per anch*, was soviel wie »Schreiber im Haus des Lebens« bedeutet. Es gibt sogar einen Papyrus, den Papyrus Westcar, der die Geschichte eines Hohenpriesters erzählt, dem ein Liebhaber seiner Frau Hörner aufgesetzt hatte. Aus Rache fertigte er ein Krokodil aus Wachs an, sprach einen magischen Spruch darüber und beauftragte seinen Diener, das Wachsbild in den Fluß zu legen, in dem der Nebenbuhler zu baden pflegte. Als dieser nun in den Fluß stieg, wurde das Wachskrokodil lebendig und verschlang den Rivalen.

Bekannter noch ist die nur fragmentarisch überlieferte Geschichte von einem Magier-Priester, die der griechische Satiriker Lukian berichtet: Ein gewisser Eukrates reiste nach Ägypten, um bei den Schreibern und Priestern der Tempel zu studieren. Er ging in den Süden des Landes, nach Theben, um die beiden Kolossalstatuen des Memnon zu besichtigen. Damals ging von einer der beiden Statuen kurz nach Sonnenaufgang ein eigenartiger Ton aus. Die

Reise des Eukrates hatte sich anscheinend gelohnt, denn er schreibt, daß die Statue zu ihm sprach - sieben Orakelsprüche insgesamt, nicht weniger! Diese Worte müssen allerdings ziemlich deftig gewesen sein, weil Eukrates sagte, es sei nicht schicklich, sie zu wiederholen. (Als später die Statue restauriert wurde, verstummte sie, denn der Ton hing mit der Schwingung der lose aneinandergefügten Steine infolge des raschen Wechsels der Temperatur und der Luftfeuchtigkeit bei Sonnenaufgang zusammen.)

Als der Grieche auf einem Nilschiff wieder nordwärts fuhr, traf er einen der Priester-Schreiber aus Memphis, einen sehr gelehrten Mann, der sich dreiundzwanzig Jahre lang in unterirdischen heiligen Kammern (Haus des Lebens?) aufgehalten hatte, wo Isis selbst ihn in die Welt der Magie einführte. Er war glatt rasiert und in reines Leinen gekleidet, was vermuten läßt, daß er ein Priester war. Auf dem Schiff beobachtete Eukrates, wie er mit den Tieren des Flusses mancherlei Zauber trieb. Er konnte auf Krokodilen reiten und hatte Macht über alles, was im Wasser lebte. Eukrates war tief beeindruckt und suchte die nähere Bekanntschaft des Magiers. Als die Schiffsreise in Memphis zu Ende war und der Magier ihn zu sich einlud, nahm er daher diese Einladung freudig an.

Der Grieche hatte ein Gefolge von Dienern bei sich. Der Magier dagegen reiste allein und bat ihn, die seinigen zu entlassen, da ihre Dienste nicht erforderlich seien. Als sie in der Wohnung des ägyptischen Magiers ankamen, konnte Eukrates sehen, daß es auch dort keine Diener gab, solche auch offensichtlich nicht gebraucht wurden. Denn jedesmal, wenn irgendeine Hausarbeit zu verrichten war, hing der Ägypter ein Kleidungsstück über einen Türriegel, einen Stößel oder einen Besen. Wenn er dann eine Zauberformel sprach, nahm das Kleidungsstück Leben an und führte seine Aufträge aus. Nachdem der Dienst erledigt war, sprach der Magier ein

anderes Zauberwort, und der Diener wurde wieder zu einem leblosen Gegenstand.

Der griechische Gast wollte den Zaubertrick gern erlernen, aber der Magier gab ihn nicht preis. Als dieser jedoch eines Tages seine Beschwörung über einem Stößel sprach, war Eukrates zufällig in der Nähe und hörte so das magische Wort. In der betreffenden Geschichte wird zwar erwähnt, daß es drei Silben hatte, das Wort selbst aber nicht genannt. Als der Ägypter einmal ausgegangen war, wollte sein Gast die Macht des Zauberwortes ausprobieren und befahl dem Mörserstößel, Wasser zu holen. Nachdem dieser tatsächlich das Wasser gebracht hatte, befahl ihm Eukrates, damit aufzuhören und wieder zum Stößel zu werden. Der aber gehorchte ihm nicht, weil Eukrates nicht die richtigen Zauberworte wußte - und brachte immer weiter Wasser herbei. In seiner Verzweiflung spaltete der Grieche ihn in zwei Stücke; aber daraufhin ergriffen nun die zwei Hälften je ein Gefäß und fuhren mit dem Wasserholen fort. Endlich, als das Wasser im Haus schon bedenklich gestiegen war, kam der Magier zurück und bereitete dem Spuk ein Ende. Es ist dieselbe Geschichte, die Goethe in seinem *Zauberlehrling* erzählt. So wie Eukrates sie berichtet, zeigt sie, wie fest die alten Griechen an die Zauberkunst der ägyptischen Magier glaubten.

Die gelehrten Schreiber aus dem Haus des Lebens dürfen nicht mit bloßen Kopisten verwechselt werden, die zum Beispiel das *Totenbuch* für vornehme Ägypter abschrieben. Die wichtigste Aufgabe dieser »intellektuellen« Schreiber war die Deutung religiöser und magischer Texte, die sinngemäße Ausfüllung von Textlücken in Papyri und die Anfertigung neuer Texte und Zaubersprüche, wenn bestimmte Anlässe das erforderlich machten. Sie wählten auch die Inschriften aus, die in die Wände von neu errichteten Tempeln eingemeißelt werden sollten.

Die wertvollen Papyri wurden in einer abgeschlossenen Kammer im Haus des Lebens aufbewahrt, oft auch in

Nischen, die in die Wände des Tempels geschlagen worden waren. Ein bedeutendes Haus des Lebens besaß der dem Horus geweihte Tempel in Edfu, der zugleich der am besten erhaltene Tempel in Ägypten ist, da er bis in die jüngste Vergangenheit vollständig von Sand bedeckt war. Auf einer der Tempelwände ist eine Liste der heiligen Bücher eingemeißelt, die im Haus des Lebens aufbewahrt wurden. Neben den Büchern über Tempelregeln, Verzeichnissen über die Besitztümer des Tempels sowie religiösen Kalendern befanden sich dort auch zahlreiche Werke über Magie, deren Titel uns eine Vorstellung geben von der Macht und den Kräften, die man im alten Ägypten den Priester-Magiern zuschrieb:

Das Buch, Sechmet zu besänftigen  
Das Buch des magischen Schutzes für den König in  
seinem Palast  
Sprüche zur Abwehr des Bösen Blicks  
Das Buch zur Abschreckung von Krokodilen  
Das Buch des Wissens um die Geheimnisse der  
Werkstätte  
Das Buch zur Erkenntnis der Geheimen  
Erscheinungsformen des Gottes

Ihnen oblag die Verantwortung für die Sicherheit des Königs durch die Anwendung ihrer magischen Kräfte, der Schutz der Fischer vor Krokodilen und überhaupt die Abwehr böser Mächte von Land und Volk. »Das Buch, Sechmet zu besänftigen« verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung. Die Besänftigung der löwen-köpfigen Göttin Sechmet war nämlich von entscheidender Bedeutung für die ganze Menschheit. Es gibt einen ägyptischen Mythos von der geplanten Ausrottung der Menschen durch Sechmet, weil diese ihrem Vater Re nicht die gebührende Verehrung entgegengebracht hatten. Sie wollte das Blut der gesamten

Menschheit trinken. Aber Re machte die Göttin mit besonders zubereitetem Bier trinken, so daß sie ihr schreckliches Vorhaben nicht ausführen konnte. An jedem Neujahrstag wurde die Besänftigung Sechmets mit orgiastischen Trinkfesten gefeiert.

Über die magischen Geräte der Magier-Priester sind wir sehr genau informiert, denn 1896 wurde das Grab eines solchen Magiers entdeckt. In jenem Jahr war der britische Archäologe J. E. Quibell mit der Ausgrabung des von Ramses II. erbauten Ramesseums in Theben beschäftigt. In diesem Totentempel konnten Opfergaben dargebracht werden, um die Seele des Königs »am Leben« zu erhalten, bis sie endgültig ins Jenseits gelangte. Die ägyptischen Tempel waren keine Stätten feierlicher Stille, wie man das heute vielleicht von einem Gotteshaus erwarten mag. In Theben befanden sich unmittelbar vor dem Tempel Wohnhäuser aus Nilschlammziegeln für die Priester, die die täglichen Opfer vorbereiteten und durchführten. Es standen dort auch Vorrathshäuser, wo Lebensmittel für die Opfergaben und den Unterhalt der Priester aufbewahrt wurden. Der ganze Tempelkomplex war auf Gräbern aus der Zeit des Mittleren Reiches erbaut worden.

Als Quibell den Schutt von den Vorrathshäusern wegräumen ließ, entdeckte er den Eingang zu einem Grab aus der 12. Dynastie. Der Eingang, ein Schacht, der etwa vier Meter in die Tiefe führte, war völlig von Geröll verschüttet. Begraben unter den Trümmern fand man zwei verschiedene Arten von *Uschebtis* - magische Dienerstatuetten -, und zwar solche aus grüner Fayence sowie andere aus ungebranntem Ton, gelb bemalt. Auch kleine Wachsfiguren der vier Söhne des Horus lagen unter dem Schutt. Figuren dieser Götter finden sich ziemlich häufig in Gräbern, weil sie nach ägyptischer Auffassung die inneren Organe einer Mumie schützen. Aber diese Figuren sind selten aus Wachs, einem bei Magiern sehr beliebten

Material, weil sich daraus leicht magische Bildnisse kneten ließen. Die Wachsstatuetten der Söhne des Horus waren somit ein erster Hinweis darauf, daß es sich hier um das Grab eines Magiers handelte.

Als der Schacht vollständig vom Schutt geräumt war, entdeckte man zwei kleine Kammern. Leider waren sie leer, doch Quibell fand unter dem Geröll verborgen einen hölzernen Kasten von etwa 45 mal 30 mal 30 Zentimeter Größe. Er war mit einer weißen Gipsschicht überzogen, und auf den Deckel war in schwarzer Tinte das Bild eines Schakals gemalt. Im Kasten lagen einige kleine Papyrusrollen, die aber so dünn und brüchig waren, daß Quibell sie nicht auseinanderrollen konnte. Er sandte die Papyri darum nach England, in der Hoffnung, daß F. L. Griffith, der große englische Papyrologe, es fertigbrächte, sie ohne Schäden zu öffnen und zu übersetzen. Aber Griffith hatte damals keine Zeit für diese Arbeit und schickte den Kasten mit den Papyrusrollen an die Bibliothek des University College in London, wo sie mehrere Jahre liegenblieben, bis sich Flinders Petrie und P. E. Newberry der Sache annahmen.

Petrie hatte schon früher sein außerordentliches Fingerspitzengefühl bei der Behandlung heikler Funde bewiesen. Etwa als er bei Ausgrabungsarbeiten in Illahun auf einige unbeschädigte Gräber stieß, deren Mumien in prächtige, mit Perlengeflecht geschmückte Totenhemden gehüllt waren, auf denen sich als besondere Zierde aus Perlen gebildete Darstellungen der Verstorbenen und verschiedener Schutzgöttinnen befanden. Aber unglücklicherweise waren diese Perlen auf Fäden gereiht, die, mittlerweile 3000 Jahre alt, bei der geringsten Berührung zerfielen. In seinem Buch *Ten Years' Digging in Egypt* beschreibt Petrie die Technik, mit der es ihm gelang, das Perlengewebe abzuheben, ohne es zu beschädigen:

»Als wir das Grab betraten, öffnete ich die Särge so

behutsam wie möglich, indem ich die Pflöcke, mit denen die Deckel verschlossen waren, entweder herauszog oder zerschnitt. Ein kurzer Blick ins Innere zeigte uns jedesmal, ob es >gewebten< Perlenschmuck enthielt. War das der Fall, wurde als nächstes ein Petroleumofen herbeigeschafft. Wir brachten dann einen Klumpen Bienenwachs zum Schmelzen, und kurz bevor dieser wieder erstarren wollte, überzogen wir das Perlengewebe mit einer geschmeidigen Wachsschicht. Wenn das Wachs zu heiß ist, dringt es zu tief ein und verwandelt alle Mumienbinden zu einer einzigen festen Masse. Wenn man es in flüssiger Form ausgießt, läuft es von der Mumie ab, ohne haften zu bleiben. - Als alle Perlen bedeckt waren und das Wachs sich verfestigt hatte, hob ich das Ganze wie ein Stück Tuch, auf dem das Perlengewebe haftete, hoch, preßte es auf einem Brett glatt, und dann konnte es auf einem Tablett dauerhaft fixiert werden, und zwar mit der unteren Seite nach oben.«

Petrie verfuhr mit den Papyri aus dem Grab des Magiers nach der gleichen Methode: Er bestrich Glasplatten mit einer dünnen Schicht von Bienenwachs und rollte dann die Papyri darauf aus, so daß sie eine zusammenhängende Fläche bildeten, selbst wenn sie bei der Prozedur auseinandergebröckelt waren. Petrie und Newberry behandelten auf diese Weise zwei Papyri. Der eine gab eine medizinische Abhandlung wieder, der andere einen literarischen Text mit dem Titel »Reden des Sisobek«.

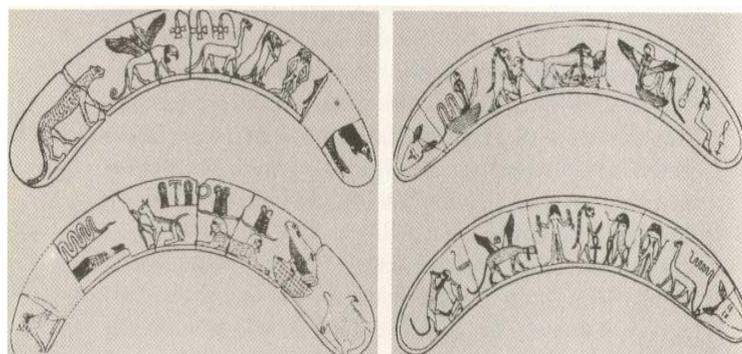
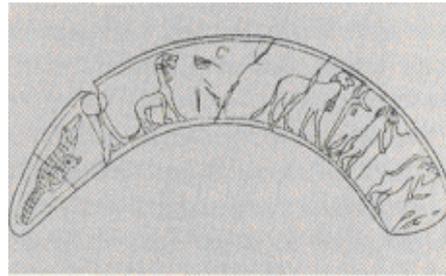
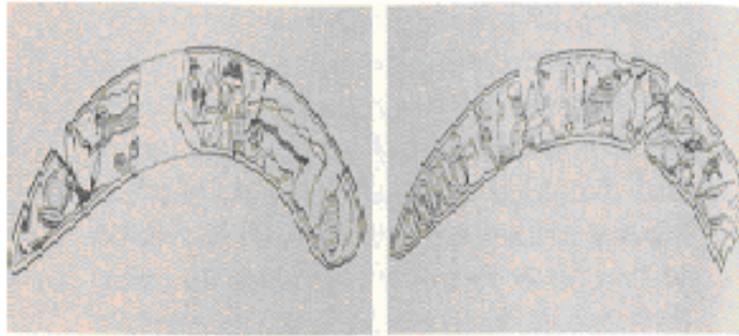
Die übrigen Papyri wurden nach Berlin geschickt und dem berühmten Papyrologen Hugo Ibscher anvertraut. Ibschers Ruf als wahres Genie auf dem Gebiet der Papyruskonservierung war allen Ägyptologen bekannt. Die Papyri, die er restaurierte, waren zum Teil so brüchig und hauchdünn, daß er eine Chirurgenmaske trug, um nicht beim Atmen einzelne Bestandteile der Rolle fortzublasen.

Mit Unterbrechungen arbeitete Ibscher über fünfundzwanzig Jahre an der Restaurierung dieser Papyri.

Als die Arbeit abgeschlossen war, trat klar zutage, daß einige von ihnen magische oder magisch-medizinische Texte enthielten, aber in ihrem desolaten Zustand stellen sie für jeden Übersetzer ein kaum lösbares Problem dar. Und so sind bis heute noch einige dieser magischen Texte unübersetzt. Immerhin geht aus ihnen hervor, daß der Kasten, in dem sich die Papyrusrollen befanden, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einem Magier oder vielleicht einem mit Magie arbeitenden Mediziner gehörte. Aus diesem Grund gewinnen auch die übrigen dort gefundenen Gegenstände ein besonderes Interesse, weil sie einen Hinweis auf die »Ausrüstung« geben, die ein Magier für die Ausübung seines Gewerbes brauchte.

Schon der Kasten selbst ist da von Bedeutung. Denn immer wieder heißt es in alten ägyptischen Geschichten über Magier: Der »Magier ließ seine Kiste herbeischaffen« oder »der Magier griff in seine Kiste«. Es scheint also üblich gewesen zu sein, daß Magier ihre Zaubergegeräte in einem Kasten mit sich führten, um ihre Werkzeuge vor den Augen Unberufener zu verbergen. Das verlieh ihnen zusätzlich eine Aura des Geheimnisvollen. Daß auf dem Kasten im Grab des Magiers ein Schakal dargestellt ist, erscheint merkwürdig. Anubis, der schakalköpfige Gott, war der Gott der Einbalsamierung und stand in keiner besonderen Verbindung zur Magie. Angemessener wäre es gewesen, auf dem Kasten eines Magiers Isis, die Göttin der Magie, abzubilden.

Der Kasten war nur zu einem Drittel mit Papyrusrollen gefüllt. Man fand darin außerdem Reste von vier elfenbeinernen Zauberstäben, die wie Sichel geformt und mit mythischen Tieren geschmückt waren. Solche Zauberstäbe waren ein wichtiges Utensil für den Magier, dessen Gebrauch bis in die älteste ägyptische Geschichte zurückgeht. Die Überreste eines vergoldeten hölzernen Zauberstabes wurden in der unvollendeten Stufenpyramide des Pharaos Sechem-chet aus der 3. Dynastie gefunden;



Die auf diesen »Zauberstäben« abgebildeten Tiere wurden angerufen, um die Besitzer der Stäbe zu schützen (Metropolitan Museum, New York).

meistens scheinen diese Zauberstäbe jedoch aus Elfenbein gewesen zu sein. Häufig wurden sie dazu benutzt, magische Kreise auf dem Boden zu ziehen. So erforderte zum Beispiel der Zauber gegen den Biß des Skorpions im Schlaf nicht nur die Rezitation einer bestimmten Beschwörungsformel, sondern auch das Ziehen eines Schutzkreises um das Bett der betreffenden Person.

In unserem Kasten lagen ferner drei aus jeweils verschiedenem Material angefertigte Puppen. Eine davon war eine ziemlich grob geschnittene, bemalte Holzfigur ohne Arme und Kopf, ähnlich den geschlechtslosen »Brettchenpuppen«, wie sie die Kinder in der ägyptischen Frühzeit liebten. Die zweite Puppe war aus Kalkstein und die dritte ebenfalls aus Holz, doch waren diese beiden weiblich und ihnen fehlten die Beine von den Knien abwärts. Es fand sich ferner eine bronzene Uräusschlange in einem Knäuel von Haaren. Warum dieses Symbol königlicher Würde von einem Haargewirr umgeben war, bleibt rätselhaft.

Außerdem enthielt der Kasten noch einige Palmenkerne, die, sicherlich magische, Statuette eines maskierten Mädchens mit einer Schlange in jeder Hand, ein Bündel von Schreibrohren, die möglicherweise zum Schreiben der magischen Papyri verwendet worden waren oder mit denen, was wahrscheinlicher erscheint, Beschwörungsformeln für Kunden des Magiers aufgezeichnet wurden, sowie andere Dinge, wie man sie gewöhnlich in einem Grab aus der 12. Dynastie fand: Amulette, Perlen und Teile von verschiedenen Gebrauchsgegenständen.

Man kann sich vorstellen, wie der Besitzer eines solchen Kastens verfuhr. Falls ein Auftraggeber mit einem Problem zu ihm kam, für das er im Augenblick keine Lösung parat hatte, konnte er seine Papyri zu Rate ziehen, die vermutlich Kopien älterer Aufzeichnungen waren und kaum von ihm selbst stammten. Die medizinischen Papyri in dem Kasten

sprechen dafür, daß viele Kunden unseres Magiers mit Krankheitssymptomen zu ihm kamen. Je nach Schwere des Falles wird er ein Wachsbild geformt, einen Zauberspruch geschrieben, dem Kranken ein Amulett übergeben oder gar ein Zauberritual im Hause des Klienten vollzogen haben.

Man hat Grund zu der Annahme, daß dieser Magier gleichzeitig ein Priester war. Selbst wenn er sich nicht im Haus des Lebens aufhielt, blieb er doch in Verbindung mit der Gemeinschaft der Tempeldiener. Das Rotationssystem des Tempeldienstes erlaubte ihm ja, drei Viertel seiner Zeit außerhalb des Tempelbezirks zu verbringen und seine Tätigkeit als Magier auszuüben, das heißt, Kranke zu heilen und Ratsuchenden bei der Lösung ihrer alltäglichen Probleme zu helfen.

Möglicherweise stützte sich das Ansehen der Magier im Volke nicht nur auf ihre Gelehrsamkeit; sie werden auch mit Tricks und Taschenspielerkunststücken gearbeitet haben.

Ein Beispiel hierfür liefert uns die Bibel. Als Moses und Aaron vor den Pharao traten und ihn aufforderten, die Juden aus Ägypten ziehen zu lassen, wollten sie ihn mit ihrer Zauberkraft beeindrucken, und Aaron warf einen Stab zu Boden, der sich in eine Schlange verwandelte. Aber der Pharao war keineswegs beeindruckt davon, weil er solche Tricks offensichtlich kannte. Er rief seine Magier herbei und befahl ihnen, dasselbe zu tun, und auch ihre Stäbe verwandelten sich in Schlangen. Einen Holzstab in eine Schlange zu »verwandeln«, war wahrscheinlich ein von den Zauberern im Nahen Osten damals häufig angewandtes Täuschungsmanöver.

Auch sonst scheinen die Magier allerhand trügerischen Zauber eingesetzt zu haben, um ihr Ansehen bei den Unwissenden zu erhöhen. So weiß zum Beispiel die Erzählung *König Cheops und die Zauberer* von einem uralten Magier namens Dedi zu berichten, der im Ruf

stand, einen abgeschnittenen Kopf wieder ansetzen zu können. Als er vor den Pharao befohlen wurde, um dieses Kunststück vorzuführen, fragte dieser ihn: »Ist es wahr, was man sagt, daß du einen abgeschnittenen Kopf wieder aufsetzen kannst?« Als Dedi das bejahte, befahl der König: »Man bringe mir einen Gefangenen, der im Gefängnis ist, damit seine Strafe vollzogen werde.« Doch bei einem Menschen wollte der Magier seinen Zauber nicht anwenden. Daraufhin brachte man ihm eine Gans. Er schnitt ihr den Kopf ab - und setzte ihn wieder auf. Es sieht so aus, als habe der Mann einen Kunstgriff beherrscht, der nur mit Tieren funktionierte (vgl. Kap. 17).

Ein Magier, den man niemals des Betrugs beschuldigen konnte, war der Pharao. Aufgrund seiner göttlichen Natur war er der mächtigste aller Magier. Er war es, der das Wasser des Nils steigen und wieder fallen ließ und von dem die Fruchtbarkeit des Landes abhing. Der Pharao war der Hüter der *maat*, der göttlichen Ordnung von Wahrheit und Gerechtigkeit, in ganz Ägypten.

Nach volkstümlicher Überlieferung soll Nektanebos II., der letzte der ägyptischen Könige, der größte aller Magier gewesen sein. Es wird von ihm berichtet, daß er in den Sternen lesen konnte, jedes Omen zu deuten verstand und, was noch wichtiger war, anderen Königen durch Magie seinen Willen aufzuzwingen wußte. Für den Fall, daß Ägypten von der See her bedroht werden sollte, hatte er angeblich vor, in seine »Werkstatt« zu gehen und dort Wachsbilder sowohl von den Schiffen und Soldaten des Feindes wie auch von denen der Ägypter zu formen, sie dann in ein Wasserbecken zu setzen und eine Zauberformel über ihnen zu sprechen. Daraufhin würden sich Winde erheben, die die Schiffe des Feindes zum Sinken brächten - im Modell und (hoffentlich) auch in Wirklichkeit.

Nektanebos II. war, wie gesagt, der letzte Ägypter auf dem Thron der Pharaonen, und nach griechischer Überlieferung spielte die Magie sogar bei seinem

Untergang eine Rolle. Eines Tages kam ein Kundschafter zu ihm, um zu melden, daß die vereinigten Streitkräfte mehrerer Länder im Begriff seien, in Ägypten einzufallen. Nektanebos blieb ganz ruhig, begab sich in sein geheimes Zaubergemach, wo er, wie früher schon, die in diesem Fall erforderlichen Wachsbilder formte, sie ins Wasser setzte und dann seine Zauberworte sprach. Diesmal blies der Wind allerdings nicht zu seinen Gunsten, sondern versenkte die ägyptische Flotte. Nektanebos begriff, daß die Mächte, die ihm bisher stets zu Diensten waren, sich gegen ihn gewandt hatten. Er schor sich Kopf und Bart, zog die Kleider eines Mannes aus dem Volke an und floh nach Makedonien.

Eine arabische Überlieferung weiß von einer Königin, die Ägypten viele Jahre durch ihre Zauberkraft schützte. Der Historiker Mas' Üdi berichtet, daß zur Zeit des Auszugs der Kinder Israels aus Ägypten, als das Heer des Pharaos im Roten Meer ertrank, das Volk den Einfall fremder Mächte fürchtete, und so wählten sie zu ihrem Herrscher eine Frau, die in der Magie erfahren war. Sie baute eine Mauer um ganz Ägypten und stellte Posten an den Grenzen auf. Sie ließ außerdem Abbilder von Krokodilen und anderen wilden Tieren anfertigen, die auf magische Weise das Land bewachten.

Diese Königin baute auch viele Tempel in Ägypten und sammelte in ihnen alle Schriften über Magie. Auf diese Weise erwarb sie Kenntnis von den magischen Eigenschaften der Pflanzen, Tiere und Mineralien. Sie lernte auch, die Kräfte der Natur zu beherrschen. Wenn sie erfuhr, daß sich ein feindliches Heer Ägypten näherte, machte sie Wachsfiguren von den feindlichen Soldaten und vergrub sie -woraufhin die feindlichen Heere unter der Erdoberfläche verschwanden. Nie war Ägypten sicherer als während ihrer dreißigjährigen Regierungszeit.

Eine andere arabische Erzählung, die uns von Abu-Schäker, einem Schriftsteller des 13. Jahrhunderts,

überliefert wird, behauptet, daß Alexander der Große seinen Triumph über Ägypten teilweise dem Einsatz von magischen Wachsfiguren zu verdanken hatte. Angeblich war es Aristoteles, der Lehrer Alexanders, der ihm ein Kästchen mit Wachsfiguren gab und ihm einschärfte, sich nie davon zu trennen. Diese Figuren waren Miniaturnachbildungen der Armeen, die sich Alexander entgegenstellen könnten. Einige der »Kunst-Soldaten« trugen Bogen mit zersprungenen Sehnen, andere verbogene Schwerter. Auf diese Weise wurden die ägyptischen Heere kampfunfähig, und Alexander konnte Ägypten erobern.

Diese arabischen und griechischen Erzählungen werden gestützt durch Nachrichten aus alten ägyptischen Quellen. Unter den vielen Zeremonien, deren Zelebrierung zu den Pflichten des Pharaos zählte, war eine, die nicht so sehr dem Wohl des Landes als vielmehr dem Leben des Pharaos selbst diente: das *Heb-sed-Fest*. Dieses Fest wurde seit den ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte gefeiert, aber obwohl es eine Reihe Darstellungen davon gibt, ist sein eigentlicher Sinn bis heute nicht ganz geklärt.

Die erhaltenen Abbildungen zeigen gewöhnlich den Pharaos ausschreitend oder laufend, mit einem Dreschflegel in der Hand. Viele Ägyptologen nehmen an, daß es sich um ein Verjüngungsfest für den König handelt, um die Erneuerung seiner Lebenskräfte. Auch sonst waren kultische Läufe, mit denen der Pharaos seine Körperkraft und Vitalität beweisen mußte, durchaus üblich, zum Beispiel beim Jubiläumsfest im dreißigsten Jahr der Regierung des Königs. Manche Herrscher zeigten ihrem Volk aber auch öfter, wie fit sie noch waren.

Aber nicht nur der Erneuerung der Lebenskräfte des Pharaos diente das *Heb-sed-Fest*, es hatte auch eine Bedeutung im Hinblick auf die magischen Kräfte des Königs. Es gibt Tempelreliefs, die den Pharaos in schreitender Stellung zeigen, aber nicht mit dem üblichen

Dreschflegel in der Hand, sondern mit einem Gegenstand, der folgende Form hat: <sup>^^</sup>. Dieses Zeichen ist die Hieroglyphe für »Hap«, die den Apis-Stier bezeichnet. »Apis« ist der alte ägyptische Name »Hap«, dem die griechische Endung »is« angefügt wurde. Aus Reliefs, die den Pharaon mit diesem Zeichen in der Hand darstellen, lauten die dazugehörigen Hieroglyphen: »Hap zu Amun-Re, dem Herrn der Himmel bringend.« Da der Apis-Stier ein Fruchtbarkeitssymbol war, ist er vielleicht auch eine symbolische Darstellung des Königs als Magier, der die Fruchtbarkeit des Landes gewährleistet. Diese Fruchtbarkeit verdankte Ägypten dem Ansteigen der Nilflut und der Ablagerung fruchtbarer Schlamm auf den überschwemmten Ufern. Daß der alte Nilgott den Namen Hapi führte, was soviel bedeutet wie »Der Eine des Hap«, weist hin auf die enge Verbindung zwischen dem Apis-Stier und den die Fruchtbarkeit erneuernden Fluten des Nils.

Die Annahme einer solchen Verbindung wird durch ein Relief erhärtet, das den Pharaon mit zwei Wasserkrügen in den Händen darstellt, begleitet vom Apis-Stier. Der dazugehörige Hieroglyphentext lautet: »Wasser dem Amun bringend, damit er ewig Leben spende.« Das mag die bildliche Darstellung einer magischen Zeremonie sein, in der der König den Nil steigen läßt, so daß seine Fluten das Uferland bedecken.

Die Verknüpfung des *Heb-sed-Festes* mit dem Apis-Stier kann auch zu einer Erklärung der Bezeichnung *Heb-sed* beitragen: *Heb* bedeutet »Fest«, aber *Sed* heißt »Schwanz«. Das »Fest des Schwanzes« könnte sich auf den Schwanz des Apis-Stiers beziehen. Wenn man auch nicht sicher weiß, was für ein Gegenstand mit dem <sup>^</sup>-Zeichen gemeint ist, so kann doch die Deutung, daß es sich hier um den Schwanz des Apis-Stiers handelt, nicht ausgeschlossen werden.

Seit den frühesten Zeiten der ägyptischen Geschichte

wird vermutlich die *Heb-sed-Feier* mit späteren Festen in Verbindung gestanden haben, bei denen der Pharao als Magier einen Ritus zelebrierte, mit dem er das Ansteigen des Nils und damit die Fruchtbarkeit des Landes bewirkte. Wir wissen sicher, daß das *Heb-sed* nach alter Überlieferung am ersten Tag des Monats Tybi gefeiert wurde, dem ersten der vier »Monate der Wachstumszeit«\*. Somit fand die Zeremonie an dem Tage statt, an dem man das Fallen des Nils und das Auftauchen des fruchtbaren Landes erwartete. Daß diese wichtigste aller kultischen Zeremonien von dem mächtigsten Magier ausgeführt wurde, weist auf die bedeutende Rolle der Magier überhaupt im alten Ägypten hin.

\* Die ägyptische Jahreszeiteinteilung sieht dreimal vier Monate vor. Die ersten vier Monate (Thot, Phaopi, Athyr, Choiak) heißen »Monate der Überschwemmung«, die zweiten vier (Tybi, Mechir, Phamenoth, Pharmuti) sind die »Monate der Wachstumszeit«, die dritten vier (Pachon, Payni, Epiphi, Mesori) nannte man die »Monate der Hitzezeit« (vgl. dazu auch Kap. 15).



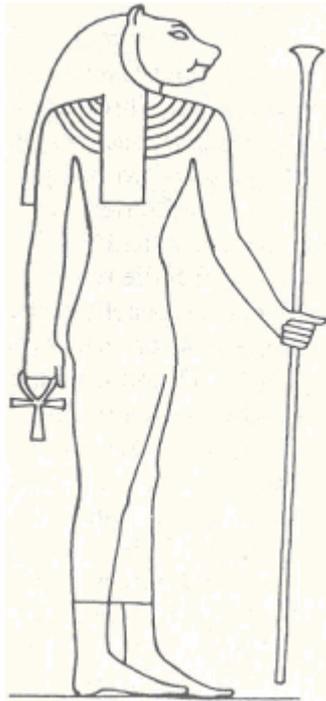
Über »die notwendige Kunst«, wie die Ägypter die Heilkunst bezeichneten, steht uns heute ein verhältnismäßig reiches Quellenmaterial zur Verfügung, aus dem deutlich hervorgeht, daß es in der ägyptischen Medizin sowohl eine wissenschaftlich als auch eine magisch orientierte Schule gab. So bieten einige der neun uns bekannten medizinischen Papyri, wie zum Beispiel der Edwin Smith Papyrus, äußerst präzise und wissenschaftlich gehaltene Beschreibungen von Verletzungen und entsprechenden Heilmethoden, während andere, wie etwa der London-Leidener Papyrus, eine fast ausschließlich magische Behandlungsweise vertreten. Vor allem wenn die Ursache einer Krankheit nicht klar war, wie etwa bei einem Fieber, wurde sie vielfach dem Wirken von Dämonen oder einem böartigen Zauber zugeschrieben - und folglich mit magischen Mitteln behandelt. Es gab sogar Spezialisten, die sich mit der Heilung von »unbekannten Krankheiten« befaßten.

Eine geradezu fortschrittlich anmutende Unfallchirurgie bietet dagegen der größte und berühmteste der medizinischen Papyri, der 22 Seiten umfassende Papyrus Edwin Smith:

Untersuchungsanweisung für eine Wunde an seinem Gemaknochen\*. Wenn du einen Mann untersuchst mit einer Wunde an seinem Gemaknochen, die nicht klafft,

\* Laut Papyrus Smith der »Knochen zwischen dem Winkel des Auges, dem Ohrläppchen und dem Unterkiefer«.

aber doch eine Wunde ist, die bis auf den Knochen geht, so sollst du seine Wunde untersuchen. Findest du seinen Gemaknochen heil, ohne daß ein Spalt, Loch oder Bruch an ihm ist, so sollst du zu ihm sagen: Du bist einer mit einer Wunde am Gemaknochen, eine Krankheit, die ich behandeln will. Du sollst ihn verbinden mit frischem Fleisch am ersten Tage. Du mögest ihn danach mit Salbe und Honig behandeln jeden Tag, bis es ihm besser geht. Eine Wunde, die nicht klafft und die doch bis zum Knochen geht, das ist eine kleine Wunde. Die jedoch bis zum Knochen geht, ohne daß ein Klaffen an ihr ist, ohne daß es Lippen an der Wunde gibt, nennt man schmal.



Sechemet, die löwenköpfige Göttin der Krankheit und des Unheils (nach E. Brunner-Traut).

Die Ärzte, die das höchste Ansehen genossen, waren Priester. Da die löwenköpfige Sechmet die Schutzpatronin der Heilkunde war, kamen die Ärzte hauptsächlich aus den Reihen der Sechmet-Priester. Es ist etwas verwunderlich, daß ausgerechnet dieser Göttin, die in allen Epochen der ägyptischen Geschichte wegen ihres unberechenbaren Zorns gefürchtet war und die, wie bereits weiter oben erwähnt, sogar einmal die Absicht hatte, die gesamte Menschheit zu vertilgen, diese Funktion zugeschrieben wurde. Die Priester der Sechmet führten oft mehrere Titel, von denen sich einer auf ihre ärztliche Tätigkeit bezog. Nedjemu zum Beispiel hatte den Titel »Oberster Priester der Sechmet« und zugleich »Oberster der Ärzte«, während Herischefnacht »Oberster der Magier«, »Hohepriester der Sechmet« und Leibarzt des Pharaos war.

Auch die Götter Isis, Horus und Thot waren in den Vorstellungen der Ägypter mit der Heilkunst verbunden. Isis hatte einst die zerstückelten Körperteile ihres Bruders und Gemahls Osiris wieder zusammengefügt, nachdem sein böser Bruder Seth ihn mit einer Axt erschlagen hatte. Das war schon eine medizinische Leistung! Außerdem war sie die Göttin der Magie, und man konnte ihre Kräfte bei der Heilung eines Kranken oder Verletzten zu Hilfe rufen.

Thot, meist als ein ibisköpfiger Gott dargestellt, manchmal allerdings auch als Pavian, galt seit alters her als der Erfinder der Schrift und wurde gewöhnlich mit der Palette des Schreibers abgebildet. Die Griechen sahen in ihm den Verfasser von 42 gelehrten Büchern, eine Art göttliches Universalgenie. Nach Clemens von Alexandria befaßten sich 36 dieser Bücher mit Philosophie und allgemeinen Fragen des Lebens, während 6 medizinische Probleme behandelten, und zwar je ein Band die Anatomie, innere Krankheiten, Chirurgie, Heilmittel, Augenkrankheiten und Frauenleiden. Von den Griechen wurde Thot mit Hermes identifiziert, darum nannte man diese Werke »Hermetische Bücher«.



Der Fruchtbarkeitsgott Min.



Die Katzengöttin Bastet.



Amun mit der Doppelfederkrone.



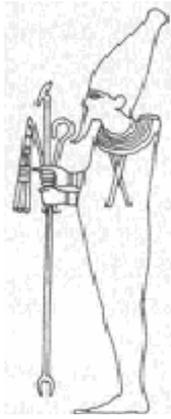
Der Kriegsgott Month.



Der Krokodilgott Sobek



Der heilige Apis-Stier



Osiris als  
Königsmumie.



Der falkenköpfige  
Horus.



Der schakalköpfige  
Anubis.



Der Wüstengott  
Seth.



Der Sonnengott Re.



Die Göttin Hathor.

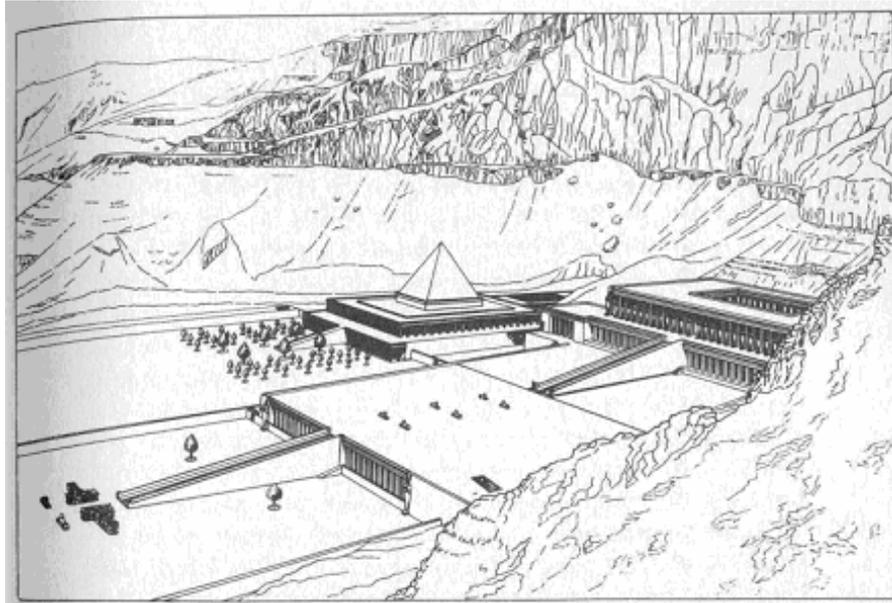
Thot war es auch, der dem Horus nach seinem heftigen Kampf mit Seth dessen herausgerissenes Auge wieder einsetzte. Aufgrund dieser »Legitimation« in Sachen Augenheilkunst wurde er im alten Ägypten der Schutzgott der Augenärzte.

Da die Ärzte zugleich Priester waren, kamen Kranke gewöhnlich in den Tempel, um dort Heilung zu suchen. Einige Tempel erlangten große Berühmtheit als Wunderheilstätten, und zu ihnen strömte eine nicht abreißende Menge von Kranken. Weithin bekannt für seine Heilerfolge war der Tempel von Dendera, dessen Ärzte-Priester zwei verschiedene Heilmethoden angewandt zu haben scheinen: die magische Wasserkur und den Heilschlaf.

Im Tempel befand sich ein langer Gang, an dessen Wänden Statuen mit eingemeißelten heilkräftigen Zauberformeln aufgestellt waren. Diese Statuen wurden mit Wasser übergossen, das darauf in Becken unterschiedlicher Größe und Tiefe geleitet wurde. Das Wasser hatte auf diese Weise die Zauberkraft der Beschwörungsformeln angenommen, und die Kranken badeten dann darin, in der Hoffnung, geheilt zu werden.

Außerdem ließ man die Patienten im Tempel schlafen, um auf diese Weise eine Art therapeutischen Traum hervorzurufen. Eine solche Nacht muß ein eigenartiges Erlebnis gewesen sein. Die Heilung suchenden Menschen schliefen in kleinen Räumen, die des Nachts stockdunkel waren - lediglich einige besondere Lampen brannten, um die gewünschten Träume zu evozieren. Diese Atmosphäre wird sicherlich nicht selten bei dem Kranken einen Zustand bewirkt haben, der der Hypnose nahekam. Wenn er schließlich tatsächlich in einen tiefen Schlaf fiel, hoffte er in einem Gespräch mit den Göttern etwas über den Weg seiner Heilung zu erfahren.

Ein anderer Tempel, wo sich Wunderheilungen ereignet haben sollen, war der Totentempel der Königin Hatschepsut



Rekonstruktion der Tempel von Der el-Bahari. Links Tempel des Mentuhotep, 11. Dynastie, rechts Terrassentempel der Königin Hatschepsut, 18. Dynastie (nach E. Brunner-Traut).

in Der el-Bahari, allerdings nicht zu Lebzeiten Hatschepsuts, sondern während der Regierungszeit Ptolemäus' II., als die oberste Terrasse des Tempels zwei berühmten Ägyptern geweiht wurde: Imhotep und Amenhotep, dem Sohn des Hapu. Sie waren beide Ärzte und galten als weise Männer. Imhotep, der Erbauer der Stufenpyramide von Sakkara, wurde von den Griechen mit ihrem Asklepios, dem Gott der Heilkunst, gleichgesetzt. Auf der obersten Terrasse des Totentempels gab es nun einen kleinen Raum, in dem die Kranken behandelt wurden. In die Wände dieses Raumes sind Inschriften von Kranken eingekratzt, die die Götter um Befreiung von ihren Leiden anflehten. Eine von ihnen lautet:

»Andromachos, ein Makedonier, der sich als Handwerker verdingt hat, kam zum Gott Amun-Aton: Er war krank, und der Gott heilte ihn am gleichen Tag. Lebt wohl.«

Neben den Priester-Ärzten, den sogenannten *Wabu*, gab es noch die Laienärzte, die *Sunu*. Da die Ärzteschaft festen Regeln unterworfen war und jeder Mißbrauch ärztlicher Praxis streng bestraft wurde, bestanden gewiß auch Vorschriften für die Ausbildung dieser Mediziner. Die Laienärzte waren nicht an einen bestimmten Tempel gebunden und hatten keinen bestimmten Gott als Schutzpatron. Darum ist anzunehmen, daß sie in der Ausübung ihres Berufs eklektischer verfahren, da sie ihr medizinisches Wissen aus allen verfügbaren Quellen schöpfen konnten.

Während sowohl die Priester-Ärzte als auch die Laienärzte bei der Behandlung von Kranken wissenschaftliche Methoden anwandten und daneben auch Magie zu Hilfe nahmen, arbeitete eine dritte Klasse von Heilkundigen, die keine eigentliche medizinische Ausbildung erfahren hatten, nur mit Zaubersprüchen, Amuletten und anderen Formen der Magie. Die meisten medizinischen Papyri, die erhalten sind, stammen zweifellos von dieser letzten Gruppe von Heilern, denn sie bieten hauptsächlich Listen von Beschwörungsformeln und Zaubersprüchen und zeigen kaum Spuren einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise oder gesicherter medizinischer Erfahrung.

Die große Ausnahme bildet da der bereits zitierte Edwin Smith Papyrus, der ungefähr um 1600 v. Chr. niedergeschrieben wurde. Er ist die Kopie eines verlorengegangenen Papyrus aus dem Alten Reich. Die darin enthaltenen therapeutischen Anweisungen sind somit über 4000 Jahre alt, stammen also aus der Pyramidenzeit. Deshalb vermuten einige Ägyptologen, daß Imhotep der Verfasser des Originals war. Eine Annahme, die gestützt wird durch die Tatsache, daß sich der Papyrus Edwin Smith

hauptsächlich mit Knochenbrüchen befaßt und sein Verfasser aus eigener Erfahrung und Heiltätigkeit mit solchen Verletzungen vertraut gewesen sein muß. Als Erbauer der Stufenpyramide wird Imhotep schließlich reichlich Gelegenheit gehabt haben, sich solches Wissen anzueignen, denn es gab gewiß nicht wenige Männer, die sich bei der Arbeit an der Pyramide irgendeinen Knochen brachen.

Vielleicht ist auch darin, daß sich der Papyrus mit *Verletzungen* und nicht mit *Krankheiten* befaßt, der Grund für seinen wissenschaftlichen Tenor zu sehen. Die Ursachen eines Knochenbruchs liegen eben klar auf der Hand und brauchen nicht dem Wirken von Dämonen oder mißgünstigen Gottheiten zugeschrieben zu werden. Auf jeden Fall zeugt der Edwin Smith Papyrus von einem erstaunlich hohen Niveau der altägyptischen Knochenchirurgie.

Ganz systematisch werden 48 verschiedene Fälle erörtert - zum Beispiel: »Unterweisungen, die sich auf eine Wunde an der Augenbraue beziehen«, oder »Den stockenden Urinfluß bei einem Kinde zu erleichtern«.

Bevor sich der Arzt entscheidet, die Behandlung aufzunehmen, muß er - nach eingehender Untersuchung der Wunde - wissen, ob er die Verletzung heilen kann, ob er zumindest versuchen will, sie zu »bekämpfen«, oder ob er sie nicht zu heilen vermag. Daß er im letzteren Fall ehrlich seine Hilflosigkeit zugab, steht im schroffen Gegensatz zur Einstellung der magischen Heiler, die für jedes Leiden einen Zauberspruch parat hatten. Für Krankheiten oder Verletzungen, die sicher oder nur vielleicht heilbar erschienen, werden im Papyrus Edwin Smith therapeutische Anweisungen gegeben und Angaben gemacht über die erforderlichen Bandagen, Schienen, Gipsverbände, Vernähung von Wunden und andere Informationen, die auch für den heutigen Chirurgen noch gelten könnten. Im ganzen Papyrus wird nur ein einziger Fall angeführt, bei dem die Magie zu Hilfe gerufen wird: Im neunten der

angeführten Fälle, wo es um den Bruch des Stirnbeins geht, rät der Papyrus auch zur Anwendung einer sympathetischen Form von Magie. Die Wunde sollte mit einem mit Fett und Straußenei getränkten Umschlag umwickelt werden - letzteres wahrscheinlich, weil die Schale des Straußeneies eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Stirnbein hat. Die magische Erwartung war, daß der Knochen, im Bestreben, sich der Form des Straußeneies anzugleichen, wieder zusammenwachsen würde. Über dem Breiumschlag war folgender Zaubervers zu rezitieren:

Abgewehrt ist der Feind, der in der Wunde ist!  
Vertreibe das (Böse), das im Blute ist.  
Den Widersacher des Horus, (auf jeder) Seite des  
Mundes der Isis. Dieser Tempel stürzt nicht ein; Es  
befindet sich kein Feind der Adern darin. Ich stehe unter  
dem Schutz der Isis; Meine Rettung ist der Sohn des  
Osiris.

Es erscheint höchst unwahrscheinlich, daß der Arzt, der so systematisch und wissenschaftlich 47 chirurgische Fälle beschreibt, plötzlich eine Heilbehandlung auf rein magischer Grundlage empfohlen haben soll. Vermutlich hat der Kopist des verlorengegangenen Originals diese magische Therapie einem der vielen Rezeptbücher seiner Zeit entnommen und eigenmächtig hinzugefügt.

Auch der Besitzer der überlieferten Papyrus-Kopie scheint eine ähnlich magische Auffassung von der Medizin gehabt zu haben wie sein Schreiber, denn auf die Rückseite des Papyrus notierte er noch selbst Sprüche zur Austreibung von Dämonen und magische Beschwörungen der Götter. Die ersten acht dieser Beschwörungen befassen sich mit »der Pest des Jahres«, einer Epidemie, die Ägypten anscheinend jedes Jahr heimsuchte. Der Wortlaut dieser Zaubersprüche läßt

vermuten, daß die Ägypter der Ansicht waren, diese Krankheit werde durch den »verseuchten Wind« oder durch Fliegen übertragen. Man nahm auch an, daß sich Krankheitsträger in der Nahrung, im Bett oder der Bettwäsche befinden und durch den Mund und die Kehle in den Körper eindringen. Der Text spricht natürlich nicht von »Bazillen«, sondern von böartigen Göttern und Dämonen, die sich den Menschen auf den Flügeln des Windes nähern, aber es sieht doch so aus, als ob die Ägypter in der Tat einige Beobachtungen über die Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten gemacht haben.

Während der Zauberspruch gegen die »Dämonen-Bazillen« rezitiert wurde, sollte der Magier einen Stock aus *DesHolz* in die Hand nehmen, um das Haus herumgehen und auf diese Weise einen schützenden Kreis darum ziehen (siehe auch Kap. 3). Der gleiche Zauberspruch konnte auch aufgesagt werden, während man einen Kreis um ein Bett zog, um den Schläfer darin vor Skorpionenbissen zu schützen. Der *Des-Holz*-Stock hinderte außerdem die Winde daran, ins Haus einzudringen.

Interessant ist auch der Spruch für einen Mann, der eine Fliege verschluckt hat. Darin wird versichert, daß der Mund desjenigen, der das Insekt verschluckt hat, so rein sei wie das Maul eines neugeborenen Kalbes, das noch nichts gefressen hat, und daß die Fliege mit den Exkrementen des Mannes ausgeschieden werde, ohne seinen Magen zu verletzen. Es sieht so aus, als betrachteten die Ägypter Fliegen als Krankheitsüberträger, da die Heilung eng mit dem Wiederausscheiden des Fremdkörpers verbunden war.

Aber nicht nur die Heilung von Krankheiten wird in diesen Texten auf der Rückseite des Papyrus angesprochen, auch die Frage, »Wie man einen alten Mann wieder in einen Jüngling verwandelt«, versuchte man zu beantworten. Die ägyptische Version der Verjüngung besteht allerdings nur in einer Creme gegen Gesichtsfalten. Sie wurde aus einer Frucht hergestellt, die die Ägypter

*hemayet* nannten; man weiß allerdings bis heute nicht, welche Frucht damit gemeint war. Jedenfalls wurde sie geschält, zerquetscht, wie Getreide geworfelt und schließlich in Wasser gekocht. Den Rückstand, der von zäher Konsistenz war, tat man in einen *Hin*-Topf. Nachdem er sich darin noch weiter verfestigt hatte, wurde die Substanz auf ein Leinentuch aufgetragen - vielleicht zum Trocknen - und danach in einem kostbaren Steinkrug aufbewahrt. Wenn man sich diese Creme dann aufs Gesicht schmierte, mußte dabei ein Zauberspruch gesagt werden, der dem Schönheitssuchen-den versicherte, daß die Salbe alle Falten, Muttermale und Alterserscheinungen auf der Haut beseitigen würde - und daß sie sich bereits millionenfach bewährt habe.

Während der chirurgische Papyrus Edwin Smith in seiner Art einzigartig ist unter den uns überlieferten medizinischen Dokumenten, kann der 108 Seiten umfassende Papyrus Ebers mit seiner unsystematischen Zusammenstellung von hauptsächlich magischen Getränken und schmerzlindernden Zaubersprüchen als »typisch« gelten für ägyptische medizinische Papyri. Dieser Papyrus schöpft auch nicht aus nur einer Quelle, sondern enthält Rezepte, die aus zahlreichen Vorlagen abgeschrieben wurden. Insgesamt befaßt er sich mit mehr als 800 verschiedenen medizinischen Fällen, weiß aber auch, wie man ein schreiendes Baby beruhigen (bereite einen Trank mit einem Zusatz von Opium) oder die Geburtswehen abkürzen kann (lege Pfefferminz auf ihr nacktes Hinterteil). Bei Kopfschmerzen wird zu folgendem »Heilmittel, das Isis für das Kopfweh des Re bereitete«, geraten: »Nimm die gleichen Mengen von: Korianderbeeren, Mohnkörnern, Wermut, Beeren der *Sames-Pflanze*, Wacholderbeeren, Honig. Vermische sie, bis sich eine breiige Masse bildet. Reibe die betreffende Person damit ein, und die Kopfschmerzen werden sofort verschwinden.«

Bei einer Verdauungsstörung braucht man lediglich »einen Schweinezahn« zu zerkleinern und ihn »mit vier Zuckerkuchen« zu vermengen. Wenn man dieses Gemisch dann vier Tage lang gegessen hat, soll die Störung behoben sein. Will man dagegen eine etwas zu gut funktionierende Verdauung stoppen, vermische man » $\frac{1}{8}$  Maß an Feigen,  $\frac{1}{8}$  Maß an Weintrauben,  $\frac{1}{32}$  Maß Brotteig,  $\frac{1}{32}$  Maß Getreidekörner,  $\frac{1}{32}$  Maß Zwiebeln,  $\frac{1}{8}$  Maß Holunderbeeren«. Und dann, nicht zu vergessen: »Singe: O, Hetu! Noch einmal: O, Hetu!« - und der Durchfall ist »ingedämmt«.

Wenn im Papyrus Ebers ein Aspekt besonders hervortritt, dann ist es der Glaube an die magische Heilwirkung von sogenannten »Similia«. Jede Substanz oder jeder Gegenstand, den man als wichtig für die Gesundheit betrachtete, ließ sich danach durch Substanzen oder Gegenstände von ähnlicher Farbe, Struktur oder Gestalt ersetzen.

Aufgrund dieser Überzeugung, daß Gleiches durch Gleiches zu heilen sei, mischten die alten Ägypter ihren Heilmitteln oft die seltsamsten Ingredienzen bei, wie etwa Hoden eines schwarzen Esels, die Muttermilch einer Frau nach der Geburt eines Sohnes, die Vulva einer Hündin, Katzensendung usw. Häufig finden sich im Papyrus Ebers besondere Zaubersprüche, die über den Zutaten gesprochen werden mußten, während die Arznei zubereitet wurde, um ihre magische Wirksamkeit zu erhöhen.

Gegen Brennen im After wurde zum Beispiel ein Mäuseschwanz mit geriebener Zwiebel, Honig und Wasser vermischt. Dieses Produkt aus der »Dreckapotheke« wurde dann durchgeseiht und vier Tage lang von dem betreffenden Patienten getrunken. Offensichtlich glaubten die Ägypter, daß die Mäuse von jeglichem Brennen im After verschont waren.

Überhaupt scheint man der Maus besondere Wirkkräfte zugeschrieben zu haben. So entdeckte G. Elliot Smith, ein

Arzt mit großem Interesse für die Heilpraxis im alten Ägypten, in den Mägen von mehreren kleinen Kindern, die vor etwa 5000 Jahren gestorben waren, Speisereste, die darauf hinwiesen, daß sie unmittelbar vor ihrem Tod Mäuse gegessen hatten, denen man die Haut abgezogen hatte. Jedes Jahr, wenn der Wasserstand des Nils nach der Nilschwemme und der damit verbundenen Schlammablagerung wieder fiel, trocknete die Sonne den Boden aus, und es bildeten sich in ihm zahlreiche Risse und Spalten, aus denen die Mäuse hervorkrochen. Die Ägypter glaubten nun, die Mäuse seien aus dem Schlamm des lebensspendenden Nils entstanden, und verbanden daher mit diesen Tieren die Vorstellung von großer Lebenskraft. Indem sie ihren todkranken Kindern Mäusefleisch zu essen gaben, hofften sie, ihnen »neues Leben« einzuflößen.

Weit verbreitet waren im alten Ägypten auch Augenleiden verschiedenster Art. Blindheit wurde allgemein als eine Strafe der Götter betrachtet, die den Unbotmäßigen »die Dunkelheit bei hellem Tage« sehen lasse. Gegen den grauen Star wurde folgendes Rezept empfohlen:

Vermenge Schildkrötenhirn mit Honig. Reibe die Augen mit der entstandenen Salbe ein und sprich:

Es ertönt ein Rufen am südlichen Himmel in der Finsternis.

Der nördliche Himmel ist in Aufruhr.

Die Säulenhalle stürzt ins Wasser.

Die Mannschaft des Sonnengottes beugte sich so kraftvoll über ihre Ruder, daß die Köpfe an seiner Seite ins Wasser tauchten.

Wer führt zu uns her, was er findet. Ich führe heraus, was ich finde. Ich führe heraus eure Köpfe. Ich erhebe eure Häuse. Ich festige, was von euch abgeschnitten wurde.

Ich führe euch vorwärts, um den Gott des Fiebers zu vertreiben und alle tödlichen Künste.

Die Ägypter haben sich niemals die Mühe gemacht, die Wirkkraft der Ingredienzen zu erklären, die sie zur Herstellung ihrer Heilmittel verwandten. So ist auch nicht ersichtlich, welche Besonderheit sie ausgerechnet der Milch einer Frau zuschrieben, die einen Jungen geboren hatte, doch gerade diese Substanz taucht in vielen Rezepten auf, zum Beispiel auch in einem gegen Verbrennungen:

Bereite dir eine Mixtur aus der Milch einer Frau, die einen Jungen geboren hat, und aus Haaren eines Widders. Während du es dem Patienten verabreichst, sprich: Dein Sohn Horus ist in der Wüste versengt worden. Gibt es dort Wasser? Dort gibt es kein Wasser. Ich habe Wasser in meinem Mund und einen Nil zwischen meinen Schenkeln. Ich bin gekommen, um den Brand zu löschen.

Vielleicht hilft uns da Aristoteles weiter, der in seiner Abhandlung über die »Heilung von Tieren« schreibt, daß Mütter von Jungen stärker seien als Mütter von Mädchen. Wahrscheinlich haben wir es hier jedoch eher mit dem ägyptischen Volksglauben zu tun, daß eine Frau nach der Geburt eines Sohnes aufgrund sympathetischer Magie die Kräfte der Isis besitzt, der Mutter des Horus. Mit Hilfe dieser Magie würde ihre Milch die Eigenschaften der Milch der Isis annehmen, als diese den Horus stillte. In der Tat wurde »Sohnesmuttermilch« in einem besonderen Krug aufbewahrt, der die Form einer Frau mit einem Kind auf dem Schoß hatte. Zuerst goß man die Milch in einen Krug, auf dem ein schwaches Kind dargestellt war, dann sprach man darüber eine Zauberformel und goß schließlich die

Milch in einen ähnlich geformten Krug um, der mit dem Bild eines kräftigen, gesunden Kindes geschmückt war. Damit hatte die Milch die gewünschte Heilkraft angenommen.

Das Prinzip der magischen Verwandtschaft, das heißt der Glaube an die Wechselbeziehung zwischen gleich oder ähnlich aussehenden Gegenständen, war die Leitvorstellung bei der Wahl der einzelnen Bestandteile einer bestimmten Medizin: Ein haarloser Wurm, in zerquetschter Form auf den Kopf eines Menschen aufgetragen, konnte Kahlköpfigkeit bewirken. Eine entsprechende Denkweise verrät die Annahme, daß sich auf einem mit dem Urin einer schwangeren Frau getränkten Acker die Ernteerträge erhöhen. Vor allem der in demotischer Schrift verfaßte London-Leidener Papyrus enthält reichliches Material, das den verbreiteten Glauben bezeugt, wonach durch die »Behandlung« mit einzelnen Gliedern oder Organen eines Tieres bestimmte Eigenschaften dieses betreffenden Tieres auf den Kranken übertragen werden.

Dieser Text aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. heißt London-Leidener Papyrus, weil sich seine eine Hälfte im Britischen Museum, die andere in einem Leidener Museum befindet. Niemand weiß heute mehr genau, wie es zu dieser Aufteilung kam. Der Papyrus wurde Anfang des 19. Jahrhunderts von Anastasi, dem schwedischen Konsul in Alexandria, einem Sammler ägyptischer Manuskripte, gekauft. Wahrscheinlich erwarb er die beiden Hälften getrennt, ohne sich der Tatsache ihrer Zusammengehörigkeit bewußt zu sein. Als sein Nachlaß aufgelöst wurde, kam je ein Teil in den Besitz der genannten Museen.

Die in diesem Papyrus enthaltenen Rezepte und Zaubersprüche - ein Gemisch aus ägyptischer und griechischer Überlieferung und Mythologie - zeugen nachdrücklich vom Glauben an die Magie der Gleichheit.

So wurden zum Beispiel viele Pflanzen verwendet, die

bestimmten Teilen des menschlichen Körpers ähnelten oder andere bedeutsam erscheinende Formen aufwiesen. So galt etwa die Alraune als ein potenzsteigerndes Mittel, ein Aphrodisiakum, von dem man auch eine Erhöhung der Fruchtbarkeit erhoffte, weil einige ihrer Arten die Form männlicher Genitalien aufweisen. Tatsächlich lautet einer der arabischen Namen für diese Pflanze »Teufelshoden«. Paul Ghalioungui, eine Autorität auf dem Gebiet der alten ägyptischen Magie, gibt uns einen aufschlußreichen Bericht darüber, wie im Altertum die Alraune gepflückt wurde:

»Alraunen konnten nur in bestimmten Nächten gepflückt werden, bei Mondschein oder im Morgengrauen. Der Pflücker verstopfte seine Ohren mit Wachs, befestigte die Pflanze am Fuß eines Hundes und lief dann schnell fort. Der Hund, der natürlich seinem Herrn folgen wollte, riß dabei die Pflanze samt ihrer Wurzel aus dem Boden und fiel sofort tot um; glaubte man doch im Volk, die Alraune würde bei ihrer Entwurzelung einen so schrecklichen Schrei ausstoßen, daß jeder, der ihn hört oder gerade die Pflanze berührt, auf der Stelle wahnsinnig wird oder tot zu Boden sinkt!«

Das Arzneibuch des ägyptischen Arztes enthielt eine Fülle von Angaben über Mineralien, Pflanzen und tierische Produkte bzw. Tierteile, darunter auch solche, die bis heute ihre Anhänger haben, wie zum Beispiel die Anwendung von Rizinusöl bei Verdauungsstörungen. Die einzelnen Ingredienzen der Heilmittel wurden entsprechend den allgemein anerkannten magischen Prinzipien ausgewählt. Manchmal war die Farbe der bestimmende Faktor, ein anderes Mal kam es auf die Form der Pflanze an, oder es war irgendeine Eigenschaft des unglücklichen Tieres, die die Wirksamkeit der verordneten Rezeptur garantierte - bei einem Versagen solcher Kuren konnten immer noch die Götter um Hilfe angerufen werden.



Fragt man den Direktor irgendeiner bedeutenden Sammlung ägyptischer Altertümer, welche Ausstellungsstücke jahrein, jahraus die Besucher am meisten anziehen, wird er antworten: die Mumien. Das liegt sicherlich nicht an ihrer Schönheit - die meisten Mumien bieten sogar einen eher abstoßenden Anblick -, sondern an der seltsamen Faszination, die von den Überresten eines Menschen ausgeht, der vor vielleicht dreitausend Jahren lebte und doch noch als Individuum erkennbar ist. In gewisser Hinsicht ging sein Wunsch nach Unsterblichkeit in Erfüllung.

Viele glauben, die Mumifizierung sei eine verlorengegangene Kunst, dabei wissen wir, mit Ausnahme einiger unbedeutender Details, sogar ziemlich genau über die einzelnen Etappen der Einbalsamierung Bescheid. Doch bei den Vorbereitungen eines Verstorbenen für die Ewigkeit spielten stets *zwei* Aspekte eine Rolle: der technisch-physische und der magische. Parallel zur Einbalsamierung verlief ein magisches Ritual. Nur die vorgeschriebene Verbindung von Technik und Ritual vermochte nach Auffassung der Ägypter den betreffenden Körper für die Ewigkeit zu erhalten.

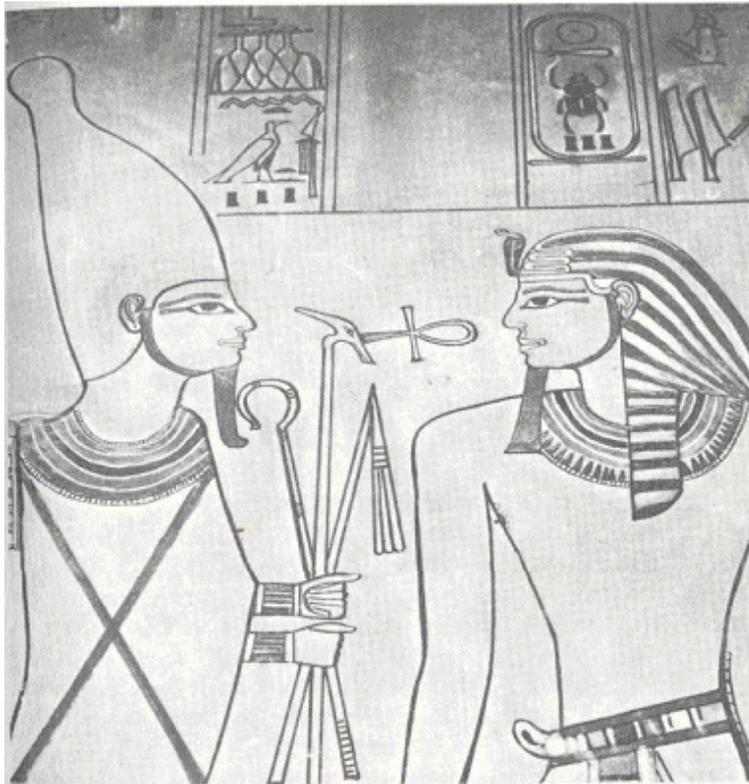
Um die Riten der Mumifizierung verstehen zu können, muß man mit dem Mythos des Gottes Osiris vertraut sein, dem Archetyp aller einbalsamierten Leichen. Osiris und Isis waren Geschwister und Eheleute zugleich, genauso wie ihr Bruder Seth und ihre Schwester Nephthys. Osiris gilt als Schöpfer der ägyptischen Kultur, denn er brachte Ackerbau und Viehzucht ins Land und befreite dadurch die frühesten



Nach mehr als 3000 Jahren sind die mumifizierten Gesichtszüge Sethos' I. noch immer erkennbar.

Bewohner des Niltals aus Not und Elend. Doch wollte er diese Segnungen auch den Nachbarländern zuteil werden lassen und verließ darum Ägypten wieder. Während Osiris fort war, stiftete sein böser Bruder Seth eine Verschwörung gegen ihn an. Er verschaffte

sich durch eine List die genauen Körpermaße des Osiris und fertigte eine hölzerne Lade an, die genau diesen Maßen entsprach. Auf einem Festmahl veranlaßte der hinterlistige Seth nun seinen Bruder, sich in die Lade zu legen - daraufhin eilten seine Mitverschworenen herbei, verschlossen den Deckel der Lade, versiegelten ihn mit flüssigem Blei und warfen den »Sarg« in den Nil. Da erhob sich ein heftiger Sturm, und die Holzkiste wurde bei Byblos an Land gespült, wo sie in den Ästen eines Baumes hängenblieb. Im Laufe der Zeit wuchs der Baum zu besonders stattlicher Höhe heran, und sein Stamm umschloß den Kasten mit dem toten Osiris darin. Der König von Byblos, der sich zu ebendieser Zeit einen Palast errichten ließ, brauchte gerade einen solchen Stamm zur



Osiris dargestellt als Mumie. Eine Grabszene mit Amenophis II., dessen Name in einer Kartusche über dem Kopf des Pharaos erscheint. Osiris hält in seinen Händen den Krummstab (*Heka*), ein Herrschaftssymbol, das von den Göttern, Königen und hohen Beamten getragen wurde, das Uas-Zepter, einen am unteren Ende gegabelten und oben in eine Art Tierkopf auslaufenden Stock, der Heil und Glück symbolisierte, sowie eine Geißel (*Nechech*) als weiteres Herrschaftssymbol.

Errichtung einer Säule. So wurde der Baum gefällt und in den Palast eingebaut.

Als Isis erfuhr, was ihrem Gemahl angetan worden war, machte sie sich auf, seine Leiche zu finden. Mit Hilfe der Königin von Byblos gelang ihr das auch, und sie brachte den toten Osiris nach Ägypten zurück, um ihn dort beizusetzen. Aber Seth entdeckte den Leichnam, hackte ihn in 14 Stücke und verstreute die einzelnen Teile über ganz Ägypten. Doch Isis sammelte sie alle wieder zusammen - mit Ausnahme des Penis, der in den Fluß geworfen und von Fischen aufgefressen worden war. Sie fügte die Glieder ihres zerstückelten Gemahls wieder zusammen und fertigte einen künstlichen Phallus für ihn an. In Gestalt eines Vogels schwebte sie dann über der Leiche des Osiris und rief ihn durch magische Worte ins Leben zurück.

Dieser Mythos liegt der Praxis der Mumifizierung zugrunde. Die Ägypter waren aufs höchste besorgt um den Leib des Toten, taten alles, ihn unversehrt zu erhalten und ihm durch die rituelle Bestattung die Auferstehung zu ermöglichen. Selbst die Praxis, die Toten in menschenähnlichen Särgen zu bestatten, mag im Zusammenhang mit dem Osiris-Mythos stehen - hatte doch Seth den verhängnisvollen Kasten genau nach den Körpermaßen seines Bruders anfertigen lassen. Osiris, dem Unsterblichkeit zuteil geworden war, wurde der Gott der Toten, und alle Ägypter wünschten sich nach ihrem Tode ein Leben in seiner Nähe. Darum wird im *Totenbuch* und anderen magischen Spruchsammlungen, die sich mit dem Schicksal der Toten befassen, der Verstorbene oft Osiris genannt, oder sein eigener Name wird dem des Gottes beigefügt -zum Beispiel Osiris-Ani -, um eine zusätzliche »Auferstehungsgarantie« zu haben.

Wann genau der Brauch der Mumifizierung aufkam, wird wohl kaum mehr festzustellen sein. In prähistorischer Zeit wurden die Toten jedenfalls in Gruben, die man in der

Wüste aushob, beigesetzt. Leichen, die auf diese Weise im trockenen, heißen Sand eine natürliche Mumifizierung erfuhren, waren noch tausend Jahre später gut erhalten. Gegen Ende der prähistorischen Zeit, kurz vor Beginn der dynastischen Periode, müssen die Ägypter damit begonnen haben, ihre Toten in Kammern beizusetzen, die aus dem gewachsenen Fels unter dem Wüstensand gehauen wurden. Das mag geschehen sein, um die Gräber vor Räubern zu schützen oder um zu verhindern, daß die Leichen infolge von Sandverwehungen wieder freigelegt würden. Aber die Ironie des Schicksals wollte es, daß diese Maßnahme gerade die gegenteilige Wirkung hatte: Die Grabkammern waren feucht, es fehlte die austrocknende Wirkung des heißen Sandes, und so zerfielen die Leichen. Wahrscheinlich brachte das die Ägypter auf die Idee, es mit der Mumifizierung ihrer Toten zu versuchen.

Bisher ist noch keine vollständige Anweisung für die Durchführung der Einbalsamierung gefunden worden, denn die Ägypter hinterließen nur wenige Schriften über ihre einzigartige Kunst auf diesem Gebiet. Aber aus modernen Analysen einer ganzen Reihe von Mumien wissen wir heute, wie die Ägypter bei der Mumifizierung vorgehen.

Die Paleopathology Association, eine Gesellschaft, die sich mit den Krankheiten im Altertum befaßt, führt immer wieder Autopsien an Mumien durch. Mit Hilfe moderner Techniken und Geräte können die Wissenschaftler die Zusammensetzung des Blutes aus einer mehr als dreitausend Jahre alten Arterie bestimmen oder sogar herausbekommen, ob ein Pharao vergiftet wurde. Im Zuge solcher Autopsien wurden auch viele Erkenntnisse über das Verfahren der Mumifizierung gewonnen.

Vorläufer der modernen Autopsien, wie sie von der Paleopathology Association durchgeführt werden, waren die Untersuchungen von Dr. Thomas Pettigrew, einem der

interessantesten Männer in der Geschichte der Ägyptologie. Pettigrew, ein Arzt, begann sich für Ägypten zu interessieren, als er 1820 Giovanni Belzoni begegnete. Dieser fast zwei Meter große ehemalige Zirkusathlet reiste nach Ägypten, um dort im Auftrag europäischer Sammler Mumien und ägyptische Altertümer zu beschaffen und außer Landes zu bringen. Er war ein ungewöhnlicher Abenteurer und ein noch besserer Geschichtenerzähler - und viele dieser Geschichten berichten von seinen Erlebnissen beim Mumienhandel. So auch folgende - eine seiner besten -, wo er erzählt, wie er einmal ein Grab entdeckte, das vollgepackt war mit Mumien:

»Aber was für ein Ruheplatz! Umgeben von Toten, von Haufen von Mumien an allen Seiten . . . Das Schwarz der Wand, der wegen des Sauerstoffmangels nur schwache Schein der Kerzen und Fackeln, die verschiedenen Gegenstände um mich herum, die miteinander zu sprechen schienen, und die Araber mit den Kerzen und Fackeln in Händen, nackt und staubbedeckt und selber wie lebende Mumien, dies alles gab ein unbeschreibliches Bild.«

Allmählich gewöhnte man sich an Staub und Mumien. Jemand wie Belzoni, dem der Geruchssinn fehlte, war sowieso besser dran als manch anderer, aber selbst er »konnte merken, daß Mumien ziemlich scheußlich zu schlucken sein mußten«. Dann suchte Belzoni sich »einen Ruheplatz, fand einen und wollte mich setzen, aber als mein Gewicht auf dem Körper eines Ägypters lastete, wurde dieser eingedrückt wie eine Hutschachtel. Natürlich hätte ich mein Gewicht mit den Händen abstützen können, aber auch sie fanden keinen besseren Halt: so versank ich also unter dem Knirschen von Knochen, Lumpen und hölzernen Behältern völlig in den zerbrochenen Mumien, und es erhob sich ein solcher Staub, daß ich eine Viertelstunde still liegenbleiben mußte, bis er sich wieder gelegt hatte.«

Berichte dieser Art erregten vermutlich Pettigrews Neugier. Bald nach seiner Begegnung mit Belzoni kaufte er eine Mumie und entfernte in seiner Wohnung die Leinenbinden, in die sie gewickelt war. Mehr als zehn Jahre später, als Henry Salts Sammlung von Altertümern, darunter mehrere Mumien, im Londoner Auktionshaus Sotheby's versteigert wurde, nutzte er die günstige Gelegenheit und erwarb eine zweite Mumie zum Preis von 23 Pfund, und auch sein Freund Thomas Saunders konnte eine Mumie für rund 36 Pfund erstehen. Sie beschlossen, beide Mumien auszuwickeln - und so geschah es auch: am Samstag, den 6. April 1833, vor einer geladenen Gesellschaft im Operationsaal des Charing Cross Hospital. Die Vorführung war ein solcher Erfolg, daß Pettigrew bald darauf von anderen englischen Mumienbesitzern eingeladen wurde, die antiken Kostbarkeiten vor geladenen Gästen zu »enthüllen«.

Im Laufe seiner Tätigkeit als Mumienforscher par excellence hielt Pettigrew eine Reihe von Vorlesungen über ägyptische Altertümer, die er jedes Mal höchst dramatisch mit der Auswicklung einer Mumie abschloß. Über die Vorführung, die der Arzt 1837 auf der Insel Jersey veranstaltete, brachte die Presse einen großen Bericht:

Mr. Pettigrews jüngster Vortrag, bei dem der Körper einer Mumie völlig freigelegt wurde, . . . zog, wie zu erwarten war, am letzten Samstag weit mehr Zuschauer an als je zuvor. Der Raum war buchstäblich vollgestopft, und zwar nicht nur mit den Vertretern der vornehmsten Familien Englands - auch all jene, die auf den Gebieten der Mode, der Wissenschaft und der Literatur tonangebend sein wollen, waren zu dieser interessanten Demonstration erschienen. Der gelehrte Redner nahm mit einer Miene verhaltenen Triumphs seinen Platz an dem Tisch ein, auf dem die Mumie lag. Hinter ihm wurden die verschiedenen Sarghüllen der Mumie aufgestellt und an

die Wand große Papierbögen gehängt, auf denen die hieroglyphischen Inschriften, die sich auf den Gegenstand des Vertrages bezogen, sorgfältig kopiert waren. Schließlich war es soweit, daß die Mumie von ihren Bandagen befreit werden sollte, die sie so viele Jahrhunderte unangetastet umspannt hatten. Höchste Aufmerksamkeit herrschte im Saal, und erwartungsvolle Neugier lag auf den Gesichtern der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft, als Mr. Pettigrew mit seinem Vortrag begann, den wir hier nur in sehr verkürzter Form der Öffentlichkeit unterbreiten können ...

Nach seinen Ausführungen ging der mit seinem Gegenstand gründlich vertraute Redner nun daran, die Mumie von ihren Hüllen zu befreien, die nach seinen Worten eine erstaunliche Ähnlichkeit mit jener aufwies, die er vor einigen Jahren in Leeds geöffnet hatte. Auf der Leiche lag eine Girlande von Lotos- und anderen Blumen, der Ledergürtel wies Embleme auf, die auf einen König hinwiesen, wahrscheinlich auf Amenophis. Als die Blumen und die Binden entfernt waren, erblickte man den ganzen Körper in ein Tuch gehüllt, das auf dem Rücken in einer Weise verschnürt war, die, wie Mr. Pettigrew sagte, unseren modernen Korsettherstellern zum Vorbild dienen könnte. (Allgemeine Heiterkeit.) Das Laken war zu einem Knoten am Hinterkopf zusammengebunden, und als dieser gelöst wurde, sah man die zahlreichen Lagen von Leinenbinden, mit denen die Mumie umwickelt war... Während diese Bandagen immer weiter abgerollt wurden, verbreitete sich im Raum ein starker, aber nicht unangenehmer Geruch, der wahrscheinlich von den harzhaltigen Stoffen herrührte, die bei der Einbalsamierung des Toten verwendet worden waren ... Schließlich stieß man auf eine Schicht von Bandagen, die vollständig mit einer teerartigen Masse verklebt waren und die sich nicht ohne weiteres

entfernen ließen. Sie mußten einzeln abgerissen werden. Nachdem diese Schicht entfernt worden war, kam eine weitere zum Vorschein, die mit einem bunten Rand eingefärbt war . . .

Mr. Pettigrew erklärte nun: »Hier schließlich ist etwas, das alle Behutsamkeit lohnt: In meinem letzten Vortrag erwähnte ich den Skarabäus als ein Schmuckstück, das sich häufig zwischen den Bandagen der Mumie findet. Ich werde nun diesen Teil der Umhüllung entfernen, und Sie werden ein sehr schönes Exemplar zu sehen bekommen.« Jetzt wurde die Mumie herumgetragen, und alle standen auf, um das Kleinod auf der Brust zu sehen: einen prachtvollen Skarabäus aus grünlichem Porzellan. Weiter ging es mit der Entfernung der Hüllen, bis es plötzlich hieß, etwas Neues sei zutage getreten, was man bisher noch nie an einer Mumie gefunden habe. Mr. P. machte nun energischen Gebrauch von seiner Schere und löste den Skarabäus aus den Leinenbinden. Er war auf einer dünnen Metallplatte befestigt, die die Form eines Falken hatte . . . Seine Schwingen waren ausgebreitet, und er hielt in seinen Fängen das Zeichen des ewigen Lebens. Der Skarabäus wurde herumgereicht und erregte allgemeine Bewunderung. Eine andere Art der Bandagierung wurde nun sichtbar, und es zeigte sich, daß die Arme und Beine gesondert umwickelt waren. Zum Schluß wurde der linke Fuß vorgezeigt, und auch er rief allgemeinen Beifall hervor, obgleich er schwarz und zusammengeschrumpft war . . .

Nicht immer verlief die Vorführung einer Mumie so glatt wie in diesem Fall. Als Pettigrew zum Beispiel einmal vor einer großen Zuhörerschaft eine Mumie freilegte, stieß er auf eine Harzschicht, die sich so verhärtet hatte, daß er sie mit seinen Werkzeugen nicht entfernen konnte. Die enttäuschte Versammlung mußte wieder nach Hause geschickt

und mit dem Versprechen getröstet werden, daß die von ihren Binden befreite Mumie an einem späteren Tag gezeigt würde.

Aber der Höhepunkt von Pettigrews Laufbahn kam erst, als er, statt eine Mumie zu enthüllen, eine Mumie produzierte. Alexander, 10. Duke of Hamilton, hinterließ bei seinem Tod die Anweisung, daß sein Leichnam nach der Art der alten Ägypter mumifiziert werden solle. Schon Jahre vor seinem Tod, am 18. August 1852, hatte er einen Basaltsarkophag gekauft und ihn in sein Schloß bringen lassen, um darin beigesetzt zu werden. Er hatte sich auch auf dem Gelände des Schloßparks ein Mausoleum errichtet, das die Londoner *Times* vom 7. September 1852 als den »kostspieligsten und großartigsten Totentempel auf der Welt, mit Ausnahme der Pyramiden«, bezeichnete. Petti-grew vollzog die Einbalsamierung des Toten und zelebrierte als Hoherpriester bei den Beisetzungsfeierlichkeiten.

Abgesehen von solchen etwas theatralischen Auftritten war Pettigrew ein seriöser Wissenschaftler, und seine Demonstrationen vermittelten wichtige Erkenntnisse über das Verfahren der Einbalsamierung. Seine *History of Egyptian Mummies* (»Geschichte der ägyptischen Mumien«), die 1834 erschien, war das erste englische Werk über einen Gegenstand der ägyptischen Archäologie.

Die aufschlußreichste Quelle über die verschiedenen Phasen der Einbalsamierung ist immer noch Herodot, der um 500 v. Chr. Ägypten bereiste. Die Mumien scheinen ihn fasziniert zu haben, denn er hinterließ uns einen ausführlichen »Mumifizierungs-Report« in seinen *Historien*:

Es gibt besondere Leute, die dies berufsmäßig ausüben. Zu ihnen wird die Leiche gebracht, und sie zeigen nun hölzerne, auf verschiedene Art bemalte Leichname zur Auswahl vor. Wonach man die vornehmste der

Einbalsamierungsarten benennt, scheue ich mich zu sagen. Sie zeigen dann weiter eine geringere und wohlfeilere und eine dritte, die am wohlfeilsten ist. Sie fragen dann, auf welche der drei Arten man den Leichnam behandelt sehen möchte. Ist der Preis vereinbart, so kehren die Angehörigen heim, und jene machen sich an die Einbalsamierung. Die vornehmste Art ist folgende. Zunächst wird mittels eines eisernen Hakens das Gehirn durch die Nasenlöcher herausgeleitet, teils auch mittels eingegossener Flüssigkeiten. Dann macht man mit einem scharfen aithiopischen Stein einen Schnitt in die Weiche und nimmt die ganzen Eingeweide heraus. Sie werden gereinigt, mit Palmwein und dann mit geriebenen Spezereien durchspült. Dann wird der Magen mit reiner geriebener Myrrhe, mit Kasia und anderem Räucherwerk, jedoch nicht mit Weihrauch, gefüllt und zugenäht. Nun legen sie die Leiche ganz in Natronlauge, siebzig Tage lang. Länger als siebzig Tage darf es nicht dauern. Sind sie vorüber, so wird die Leiche gewaschen, der ganze Körper mit Binden aus Byssosleinwand umwickelt und mit Gummi bestrichen, was die Ägypter an Stelle von Leim zu verwenden pflegen. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab, machen einen hölzernen Sarg in Menschengestalt und legen die Leiche hinein. So eingeschlossen wird sie in der Familiengrabkammer geborgen, aufrecht gegen die Wand gestellt.

Das ist die Art, wie die Reichsten ihre Leichen behandeln. Wer die Kosten scheut und die mittlere Einbalsamierungsart vorzieht, verfährt folgendermaßen. Man füllt die Klistierspritze mit Zedernöl und führt das Öl in den Leib der Leiche ein, ohne ihn jedoch aufzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen. Man spritzt es vielmehr durch den After hinein und verhindert den Ausfluß. Dann wird die Leiche die vorgeschriebene

Anzahl von Tagen eingelegt. Am letzten Tage läßt man das vorher eingeführte Zedernöl wieder heraus, das eine so große Kraft hat, daß Magen und Eingeweide aufgelöst und mit herausgespült werden. Das Fleisch wird durch die Natronlauge aufgelöst, so daß von der Leiche nur Haut und Knochen übrigbleiben. Danach wird die Leiche zurückgegeben, und es geschieht nichts weiter mit ihr.

Die dritte, von den Ärmeren angewandte Art der Einbalsamierung ist folgende. Der Leib wird mit Rettigöl ausgespült und die Leiche dann die siebenzig Tage eingelegt. Dann wird sie zurückgegeben. Die Frauen angesehenen Männer werden nicht gleich nach dem Tode zur Einbalsamierung fortgegeben, auch schöne oder sonst hervorragende nicht. Man übergibt sie den Balsamierern erst drei oder vier Tage später; und zwar geschieht das deswegen, damit sich die Balsamierer nicht an den Frauen vergehen. Es sei einmal einer wegen der Schändung einer frischen Frauenleiche bestraft worden, den ein Berufsgenosse angezeigt hatte.

Herodots Bericht hat sich aufgrund moderner Untersuchungen ägyptischer Mumien als im wesentlichen zutreffend erwiesen. Das sorgfältigste der drei von ihm beschriebenen Verfahren bildet in der Tat den Höhepunkt in der zweitausendjährigen Entwicklung der ägyptischen Einbalsamierungstechnik - die Art der Mumifizierung wandelte sich nämlich beträchtlich von ihren Ursprüngen im Alten Reich bis zur Zeit Herodots.

Die ältesten Mumien waren lediglich fest mit Binden umwickelte Leichen in hölzernen Särgen. Weil sie in feuchten Felsengräbern beigesetzt wurden, zerfielen sie, so daß schließlich nur noch die Knochen und die Bandagen übrigblieben. Der wesentlichste Schutz gegen den Zerfall des Leichnams fehlte bei diesem primitiven Verfahren: die Dehydrierung. Solange die Körper des Toten jedoch noch irgendwelche Flüssigkeit enthielt, zersetzten Bakterien im

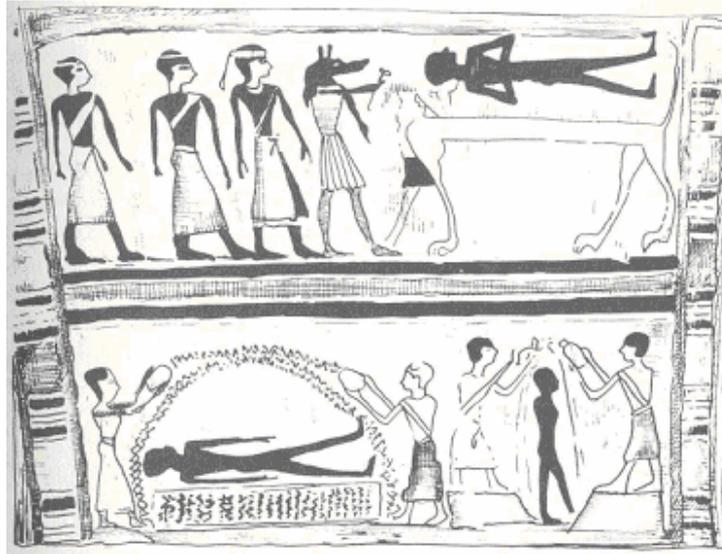
Laufe der Zeit alle Gewebeteile. Während des Neuen Reiches wurde mit zwei erfolgreichen Methoden diesem Zerfall der Leichen entgegengewirkt. Die erste bestand darin, den Leib des Toten aufzuschneiden und alle Weichteile aus dem Körper zu entfernen, wodurch bereits ein beträchtlicher Teil seiner gesamten Flüssigkeit und damit die Hauptursache seiner Verwesung beseitigt wurde. Das zweite Verfahren stützte sich auf die Verwendung von Natron; auf natürliche Weise unter Tage oder aus dem Meer gewonnen, setzt sich dieser Grundstoff für verschiedene Säuren und Laugen wie Ätznatron und Salzsäure zusammen aus Natriumbicarbonat und Natriumchlorid. Unweit von Kairo erstreckt sich das Wadi el-Natron, ein ausgetrocknetes Flußbett, wo reichlich Natron gefunden wird und woher die alten Balsamierer ihre Vorräte bezogen. Der erste Hinweis darauf, daß Natron bei der Mumifizierung verwendet wurde, findet sich in dem einzigartigen Grabmal der Königin Hetep-heres, der Mutter von Cheops, dem Erbauer der Großen Pyramide.

Hetep-heres ist zweimal beigesetzt worden, oder wenigstens kann das für einen Teil ihres Leichnams gelten. Ihr erstes Grab in Dahschur, das seit Tausenden von Jahren bekannt ist, wurde im Altertum ausgeraubt. Ihre zweite Ruhestätte blieb länger als viertausend Jahre völlig unberührt, bis sie schließlich durch einen Zufall entdeckt wurde. Ein Fotograf, der eine Expedition nach Giseh begleitete, die gemeinsam von dem Boston Museum of Fine Arts und der Harvard University unternommen wurde, hatte sein Stativ aufgestellt, um eine der Pyramiden zu fotografieren. Plötzlich sank ein Fuß des Stativs tief in den Boden, und der Fotograf bemerkte, daß der Fuß nicht auf gewachsenem Fels, sondern auf einer Mörtelschicht stand. Der Sand wurde schnell beiseite geräumt, und man sah, daß die Mörtelschicht einen Schacht abdeckte, der über 30 Meter tief in den Fels gehauen war. Am Ende dieses

Schachtes lag die Begräbniskammer der Königin Hetepheres, noch versiegelt und völlig intakt. Aber warum wurde sie zweimal beigesetzt? Wahrscheinlich hatte ihr Sohn Cheops eine zweite, geheime Grabstätte bauen lassen, nachdem die Plünderung ihres ersten Grabes entdeckt worden war. Er ließ dann den Körper seiner Mutter samt der Bestattungsausrüstung und den Schmuckbeigaben in die sicherere Grabkammer überführen.

In dieser Kammer stand nun der noch versiegelte Alabastersarkophag der Königin. Man kann sich die Enttäuschung vorstellen, die alle bei seiner Öffnung Anwesenden empfanden, als sie feststellen mußten, daß er leer war; lediglich die Armspangen der Königin lagen noch darin. In einer kleinen Truhe neben dem Sarg fanden sich vier Krüge mit den inneren Organen der Toten. Warum aber fehlte der Körper selbst? Niemand kann diese Frage mit Sicherheit beantworten; aber eine Vermutung geht dahin, daß bei der Entdeckung der aufgebrochenen Grabkammer die Aufseher feststellten, daß die Mumie der Königin entweder gestohlen oder von den Dieben schwer beschädigt worden war. Da sie sich fürchteten, das dem Pharao mitzuteilen, versiegelten sie den Sarkophag aufs neue und berichteten Cheops, daß er unversehrt sei. Daraufhin wurde dann die gesamte Ausstattung der ersten Grabkammer samt dem Sarkophag und der Truhe mit den Krügen in die neue Grabstätte überführt.

Eine Analyse der inneren Organe der Königin zeigte, daß sie nicht sehr gut erhalten waren, obgleich man sie in einer dreiprozentigen Natronlauge imprägniert hatte - die erste bekannt gewordene Verwendung dieser Substanz. Einige Zeit nach dem Ende des Alten Reichs entdeckte man dann eine wesentlich wirksamere Methode, dem Körper eines Toten seine Flüssigkeit zu entziehen: Man legte die Mumie in *trockenes* Natron. Dieses Verfahren war nicht nur effektiver, es wirkte auch viel schneller.



Eine Leiche wird mumifiziert. Oben: Die Leiche auf dem Balsamierungsbett; der danebenstehende Priester trägt die Maske des Anubis. Unten: Die Leiche wird mit Natron konserviert (nach V. Solymosi-Thurzö).

Die Frage, ob die Ägypter bei der Einbalsamierung von Mumien Trockennatron oder eine Natronlösung gebrauchten, ist lange umstritten gewesen, die Wortwahl Herodots bei der Beschreibung des Vorgangs hat ihre Beantwortung auch nicht leichter gemacht: Die Griechen »konservierten« ihre Fische zwar normalerweise in Schichten trockenen Salzes, aber manchmal benutzten sie dazu auch Salzlake. In der Herodot-Ausgabe, die Pettigrew benutzte, war das griechische Verb mit *to steep* (»eintauchen«) übersetzt, und so nahm der Engländer an, daß die Mumie in eine Flüssigkeit gelegt wurde; und auch Warren R. Dawson, einer der größten Experten für ägyptische Mumien, war der Ansicht, daß die

Balsamierer den Leib des Toten in ein Salzbad tauchten. Später wurde dieser Annahme widersprochen, und zwar von Alfred Lucas, einem Spezialisten auf dem Gebiet altägyptischer Technologie, der bei der Lösung dieses Problems experimentell vorging, indem er Tauben sowohl mit Hilfe einer Natronlauge als auch mit Hilfe von Trockennatron mumifizierte. Er stellte auf diese Weise fest, daß obwohl an sich beide Methoden wirksam sind, das Trockennatron als weit überlegen zu gelten habe und es wahrscheinlich auch in dieser Form von den alten Ägyptern gebraucht wurde. Herodot war übrigens nicht klar, daß Natron dem Leichnam Flüssigkeit entzieht - er glaubte vielmehr, daß es das Gewebe auflöse und nur noch Haut und Knochen übrigließe.

Abgesehen von seinem Austrocknungseffekt, mag sich die Verwendung von Natron empfohlen haben, weil man ihm magische Wirkungen im Sinne einer inneren Reinigung zuschrieb. Einer der Sprüche (Nr. 26) an den Wänden der Pyramide des Unas rät dazu, die folgenden Worte viermal herzusagen:

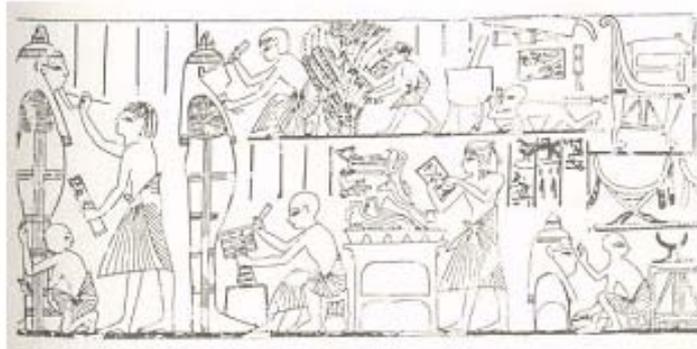
Du reinigtest dich mit Natron, Zusammen  
mit den Begleitern des Horus.

Während des Alten Reiches ließen die Balsamierer das Gehirn im Schädel des Toten. Später entwickelten sie die von Herodot beschriebene Technik. Das Gehirn war einer der wenigen Bestandteile des Körpers, den die Balsamierer nicht aufbewahrten. Sie schrieben ihm offensichtlich keine wichtige Funktion zu, also brauchte es nach ihrer Vorstellung nicht erhalten zu werden. Die alten Ägypter glaubten nämlich, daß der Mensch mit seinem Herzen und nicht mit dem Gehirn denke. Schlägt doch bei Erregung das Herz schneller, während sich im Gehirn anscheinend nichts tut. In manchen Papyri kann das Wort für Herz auch mit Geist übersetzt werden.

(Paradoxerweise wird in einigen medizinischen Texten trotzdem die Wichtigkeit des Gehirns betont und die Auswirkungen einer Gehirnverletzung beschrieben.)

Nach Entfernung des Gehirns und der inneren Organe wurde der Leichnam, wie gesagt, mit Hilfe des Natrons »entwässert«. Da der menschliche Körper zu annähernd 75 Prozent aus Wasser besteht, dauerte dieser Teil der Einbalsamierung sehr lange. Die Zeitdauer von 70 Tagen, die Herodot und andere antike Geschichtsschreiber angeben, mag in etwa der Wirklichkeit entsprechen, obwohl neuere Forschungen die von späteren Chronisten angegebenen 40 Tage Natronlagerung wahrscheinlicher erscheinen lassen. Auch die Bibel spricht von 40 Tagen: Als Joseph und die Ärzte seinen Vater Israel einbalsamierten, nahm der Vorgang insgesamt 40 Tage in Anspruch, und darauf folgte eine Trauerzeit von 70 Tagen. Zweifellos dauerte die Mumifizierung in einigen Fällen länger, in anderen weniger lang.

Um die verschiedenen Prozeduren für die Ewigkeit an der Leiche vornehmen zu können, wurde sie auf den



Die Werkstatt der Mumienmacher (Wandmalerei in einem thebanischen Privatgrab).

Einbalsamierungstisch gelegt, der so hoch war, daß man sich bei dem Verfahren nicht ständig bücken mußte. Die Tischplatte war etwas geneigt und besaß an ihrem unteren Ende eine Rinne, damit die verschiedenen Flüssigkeiten, die während der Behandlung auftraten, abfließen konnten. Wahrscheinlich fand das Ganze nicht in einem Gebäude statt. Von Anubis, dem schakalköpfigen Gott der Einbalsamierung, wird häufig gesagt, daß er sich in »seinem Zelt« befinde - wahrscheinlich dem Zelt des Balsamierers, das man als den »reinen Platz des Guten Hauses« bezeichnete. In einem Zelt war ja eine bessere Durchlüftung möglich, und es konnte nach jeder Einbalsamierung leicht abgebrochen werden.

Wenn der Leichnam völlig trocken war, wurden Bauch- und Brusthöhle mit Palmöl und aromatischen Gewürzen gereinigt und der Leib dann mit Leinen oder mit in Duftstoffen getränkten Leinenbinden ausgestopft, damit er seine natürliche Form bewahrte. Gelegentlich wurde auch Sägemehl mit Zwiebeln in kleinen Leinenbeuteln als Füllmaterial verwendet. Der Schnitt, durch den die Eingeweide entfernt worden waren, wurde wieder zugenäht, und man legte eine mit dem Horusauge verzierte Metall- oder Wachsplatte darauf. Auch das Gesicht wurde an den Wangen und unter den Augenlidern mit Leinen ausgepolstert. (Es ist sogar eine Mumie gefunden worden, in deren Augenhöhlen Zwiebeln plaziert waren.) Nachdem man die Leiche noch mit einem Gemisch aus Zedernöl und aromatischen Substanzen eingerieben hatte, wurde schließlich alles mit einer Schicht Harz überzogen, um jegliche Feuchtigkeit vom Körper fernzuhalten.

Die Verwendung von Harz schuf nicht nur die Voraussetzung für die Entstehung eines Mumienhandels, der jahrhundertlang blühte, sondern trug auch dazu bei, daß die einbalsamierten Ägypter bei uns »Mumien« heißen. Seit dem Mittelalter galt das Bitumen, eine aus organischen Stoffen natürlich entstandene teerartige

Masse, bei den Ärzten als ein Allheilmittel. Die Hauptquelle für dieses Bitumen war ein Berg in Persien, wo diese Substanz *Mum-mia* genannt wurde. Als Besucher Ägyptens zum ersten Mal Mumien erblickten, die mit einer schwärzlichen, hart gewordenen Harzschicht umgeben waren, dachten sie, daß diese Schicht aus Bitumen bestünde - und schon wenig später nannte man die einbalsamierten Leichen aufgrund dieses Mißverständnisses Mumien.

Außer ihrer äußeren Hülle waren auch das Fleisch und die Knochen der Mumien sehr begehrt. Zermahlene Mumiensubstanz avancierte im 15. Jahrhundert zu einer volkstümlichen Medizin und gehörte zur Standardausrüstung der Apotheken. Paracelsus, der deutsche Arzt und Alchemist, fügte solche Mumiensubstanz dem lebensverlängernden Elixier bei, das er seinen Patienten verschrieb. Als sich der Vorrat an echten Mumien allmählich erschöpfte, stellte man einfach »künstliche« her. In regelrechten Mumienfabriken wurden die Leichen von Strafgefangenen und Leibeigenen bandagiert, in der Sonne getrocknet, zermahlen und dann den Kranken verabreicht.

Doch zurück ins alte Ägypten: Nachdem man die Leiche des Toten einbalsamiert hatte, mußte sie noch mit feinen Leinenbinden umwickelt werden. Aber bevor diese Bandagierung vorgenommen wurde, rezitierte ein Priester, der wahrscheinlich eine Maske des Gottes Anubis trug, folgende Worte:

Der Wohlgeruch Arabiens ist zu dir gebracht worden, deinen Geruch vollkommen zu machen durch den Duft des Gottes. Hier werden dir dargebracht Flüssigkeiten, die von Re gekommen sind, um vollkommen zu machen . . . deinen Geruch in der Halle [des Gerichts]. Süß duftende Seele des großen Gottes, du birgst solch süßen Duft in dir, daß dein Gesicht sich nicht

verwandeln und nicht absterben soll. . . Deine Glieder sollen sich in Arabien verjüngen, und deine Seele soll über deinem Körper erscheinen in Ta-nater [dem »göttlichen Land«].

Dann salbte der Balsamierer den ganzen Körper zweimal mit Öl, dem Gewürze und Duftstoffe beigemischt waren. Besondere Sorgfalt verwandte er dabei auf den Kopf, der völlig mit der magischen Tinktur bedeckt sein mußte. Dann fuhr er in seiner Beschwörung fort:

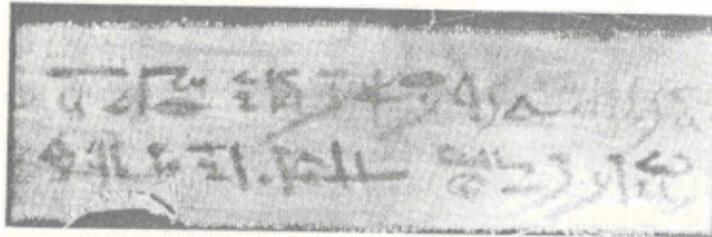
Osiris [der Verstorbene], du hast den Duft empfangen, der deine Glieder vollkommen machen soll. Du empfängst die Quelle [des Lebens] und du nimmst die Form der großen Scheibe an [Aton], die sich mit dir vereinigt, um deinen Gliedern Dauer zu geben; du sollst dich mit Osiris in der großen Halle vereinigen. Die Salbe kommt zu dir, um deine Glieder zu formen und dein Herz froh zu machen, und du sollst erscheinen in der Form des Re; sie soll dich gesund machen, wenn du zur Abendzeit am Himmel untergehst, und sie soll deinen Wohlgeruch verbreiten in den Bezirken von Aquert. . . Du empfängst das Öl der Zeder in Amentet, und die Zeder, die aus Osiris hervorkam, kommt zu dir; es befreit dich von deinen Feinden und schützt dich in den Gauen. Deine Seele läßt sich nieder auf den ehrwürdigen Sykomoren. Du rufst Isis an, und Osiris hört deine Stimme und Anubis kommt zu dir, um dich anzuflehen. Du empfängst das Öl des Landes Manu, das vom Osten gekommen ist, Re geht über dir auf an den Pforten des Horizontes, an den heiligen Toren der Neith. Du trittst herein, deine Seele ist im oberen Himmel und dein Körper im unteren Himmel. . . Oh, Osiris, möge das Horusauge, das, was ausfließt von ihm, zu dir kommen und zu deinem Herzen ewiglich.

Dieselben magischen Salben, die bei der Einbalsamierung verwendet wurden, gebrauchte man auch im täglichen Leben. Es gab eine bevorzugt angewandte Gruppe von Salben, die unter dem Namen »die Sieben Heiligen Öle« bekannt war, und Kosmetikkästchen bargen häufig sieben Töpfchen, in denen diese Öle aufbewahrt wurden. Im New Yorker Metropolitan Museum of Art befinden sich sieben solcher Töpfchen aus Alabaster. Auf dem Deckel eines jeden ist der Name des Öls verzeichnet, das darin aufbewahrt wird: Festlicher Duft, Heken-Öl, Syrischer Balsam, *Nechem-Salbe*, Salböl, Bestes Zedernöl und Bestes Libysches Öl. Diese sieben Öle stellten die Ingredienzen für alle magischen Salben dar, die beim Einbalsamieren Verwendung fanden. Bereits im Alten Reich wurden sie als unentbehrlicher Bestandteil des Bestattungsrituals betrachtet, und sie werden auch in mehreren magischen Sprüchen (52-54) der Pyramidentexte erwähnt:

O Balsam, o Balsam, erhebe dich, eile!  
 [Der du bist] auf der Braue des Horus, komm hervor!  
*Erstklassiges Zedernöl.*  
 Beeile dich! [Der du bist] auf Horus,  
 du bist gestrichen auf die Braue dieses Unas,  
 so daß er die Süße empfinden kann unter dir,  
 daß du ihn zu einem Geist unter dir machst.  
 Du gewährst ihm Kraft über seinen Körper,  
 du gewährst ihm, daß seine Schrecken in den Augen  
 aller Geister sind, wenn sie ihn anblicken,  
 und in den Augen von jedem, der seinen Namen  
 vernimmt.  
 Osiris Unas, ich bringe dir das Auge des Horus,  
 welches er nimmt, welches auf deiner Braue ist.  
*Glänzendes Libysches Öl.*

Nach dem Vollzug dieser magischen Weihe der Salben konnte das Bandagieren der Leiche beginnen.

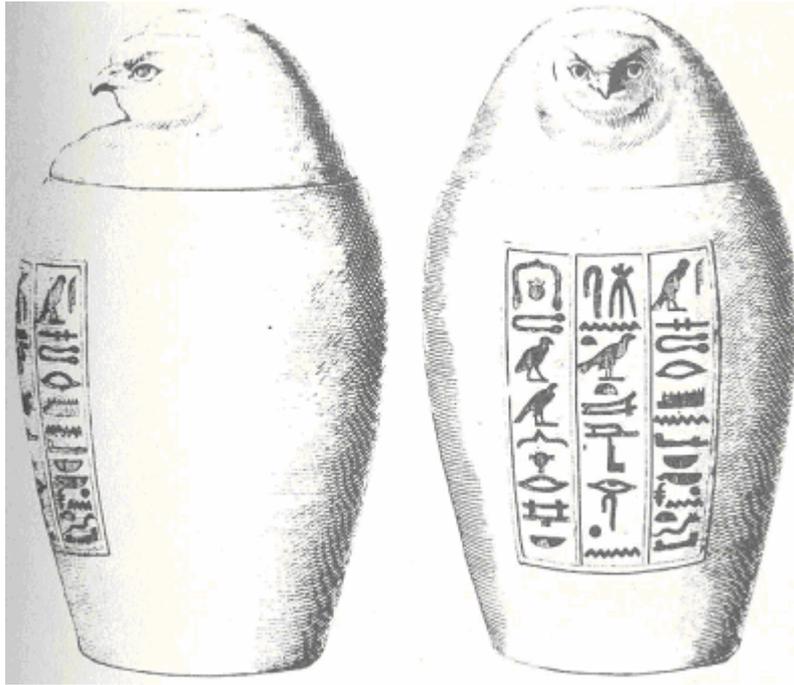
Auf einem Tisch neben dem Einbalsamierungsbrett lagen die Leinenbinden, oft mehrere hundert Meter lang, die zum Umwickeln der Mumie gebraucht wurden. In einem Bericht des *Morning Chronicle* vom 30. Mai 1836 über eine der Demonstrationen Pettigrews wird dessen Aussage zitiert, er habe einmal eine Mumie freigelegt, die mit etwa 2000 Meter Leinenbinden umhüllt bzw. ausgestopft war. Mehr als 50 Meter wurden allein aus den Nasenöffnungen gezogen, durch die sie in den Schädel gestoßen worden waren.



Ein Zauberspruch in hieratischer Schrift ist auf diesem Stück Mumienbinde noch zu erkennen (Foto: Rüssel Rudzwick).

Diese Stoffbänder fertigte man aus den Bettlaken des Verstorbenen oder aus anderem abgelegten Leinenzug an. Die Balsamierer rissen das Leinen nach sorgfältiger Reinigung in Streifen von etwa 10 Zentimeter Breite und 4,5 Meter Länge, die dann aufgerollt wurden in der Weise unserer heutigen Mullbinden. Die Bandagen für die Mumie eines Pharaos wurden allerdings für diesen Zweck eigens hergestellt. So hatten zum Beispiel viele der Binden von Tut-ench-Amuns Leichnam an beiden Rändern Kanten, waren also gewiß nicht durch Zerreißen ausrangierter Laken entstanden.

Die inneren Organe des Verstorbenen, die man aus seinem Körper entfernt hatte, wurden nun eingewickelt und in die vier Krüge gelegt, die für diesen Zweck bereitstanden. Diese vier Krüge, die oft reich verziert



Der Falkenkopf des Horussohnes Kebechsenef ziert die Deckel dieser Kanopen aus dem 18. Jahrhundert v. Chr.

waren, stellten symbolisch die vier Söhne des Horus dar. Jeder von ihnen enthielt ein besonderes Organ, und sein Deckel hatte die Gestalt eines der Söhne: Imset, der Sohn mit dem Menschenkopf; Duamutef mit dem Kopf eines Schakals; Hapi mit dem Kopf eines Pavians und Kebechsenef mit dem Falkenkopf. Die Krüge waren aus verschiedenem Material angefertigt, meistens aus Kalkstein, manchmal aber auch aus Alabaster und Fayence. Diese Krüge wurden »Kanopen« genannt, und zwar nach der griechischen Sage von Kanopos, dem Steuermann auf

dem Schiff des Menelaos, der in Ägypten bestattet wurde und in Form eines mit Füßen versehenen Kruges verehrt worden sein soll.

Wenn die inneren Organe des Toten in den Krügen lagen, wurden diese mit einer Flüssigkeit, der sogenannten »Flüssigkeit der Kinder des Horus« gefüllt, versiegelt und in ein Kästchen mit vier Fächern - eines für jede Kanope - gestellt. Dabei wurde ein magischer Spruch rezitiert, um den Schutz der Horussöhne anzurufen:

Imset sagt: »Ich bin Imset, dein Sohn, Osiris. Ich komme herbei, um dich schützen zu können. Ich bringe Segen über dein Haus, lasse es fest sein, auf Befehl des Ptah, auf Befehl von Re selbst.«

Hapi sagt: »Ich bin Hapi, dein Sohn, Osiris. Ich komme herbei, um dich schützen zu können. Ich umwickle für dich dein Haupt und deine Gliedmaßen mit Binden und töte für dich deine Feinde unter dir. Ich gebe dir deinen Kopf, auf ewig!«

Duamutef sagt: »Ich bin dein Sohn Horus, der dich liebt. Ich komme, um meinen Vater Osiris zu rächen. Ich lasse nicht zu, daß er dich vernichtet. Ich lege es unter deine Füße für immerdar.«

Kebechsenef sagt: »Ich bin dein Sohn, Osiris. Ich bin gekommen, um dich schützen zu können. Ich füge deine Knochen zusammen, ich sammle deine Gliedmaßen, ich bringe dir dein Herz. Ich lege es auf seinen Sitz in deinem Körper. Ich bringe Segen in dein Haus.«

Zusätzlich zu dieser Anrufung wurden gewöhnlich kurze magische Sprüche auf jeden Krug geschrieben, um so des Schutzes der vier Götter doppelt sicher zu sein.

Nach der rituellen Einbalsamierung der inneren Organe begann man mit der Bandagierung des sorgfältig präparierten Körpers. Zuerst wurden die Finger und Zehen gesondert umwickelt. Oft war schon vorher jeder Fingernagel mit

einem Faden oder dünnen Drähtchen befestigt worden, damit er während der Reinigung und Dehydrierung des Körpers nicht beschädigt wurde. Bei den Pharaonen und den Vornehmen des Reiches wurden die Finger und Zehen zusätzlich durch einzelne Goldhüllen (Fingerlinge) geschützt. Auch diesen Teil der Zeremonie begleitete das Rezitieren eines magischen Spruchs:

O Osiris, du empfängst deine Nägel aus Gold, deine Finger aus Gold und deinen Daumen aus Sraw-Metall; die Flüssigkeit Res dringt in dich wie auch in die göttlichen Glieder des Osiris ein, und du wanderst auf deinen Füßen zur unsterblichen Wohnung. Du hast deine Hände zum Haus der Ewigkeit getragen, du bist vollkommen gemacht in Gold, du leuchtest hell in *Smu*-Metall, und deine Finger erstrahlen in der Wohnung des Osiris, im Heiligtum des Horus. Osiris, das Gold der Berge kommt zu dir, es ist ein heiliger Talisman der Götter in ihren Wohnstätten, und es erleuchtet dein Gesicht im unteren Himmel. Du atmest in Gold, du erscheinst in Sraw-Metall, und die Bewohner in Re-stauen nehmen dich auf; du, der du in der Bestattungskiste bist, freue dich, denn du hast dich durch deine Amulette in einen Falken aus Gold verwandelt.

Dann kam der Kopf an die Reihe; die Binden wurden so fest angezogen, daß die Umrisse des Gesichts zu erkennen waren. Die einzelnen Kopfbandagen hatten Namen und wurden in einer besonderen Art angelegt: Die Bandagen der Göttin Nechbet wurden um die Stirn gelegt; die der Hathor auf das Gesicht; die des Thot über die Ohren; die Neb-hoteps um den Nacken, und die Sechmets über den Scheitel. Die Zahl der Leinenbinden war ebenfalls vorgeschrieben: vier für die Stirn, zwei für den Scheitel, zwei für den Mund, vier um den Nacken - bis sich 22 Bandagen auf jeder Seite des Gesichts befanden. Wenn das

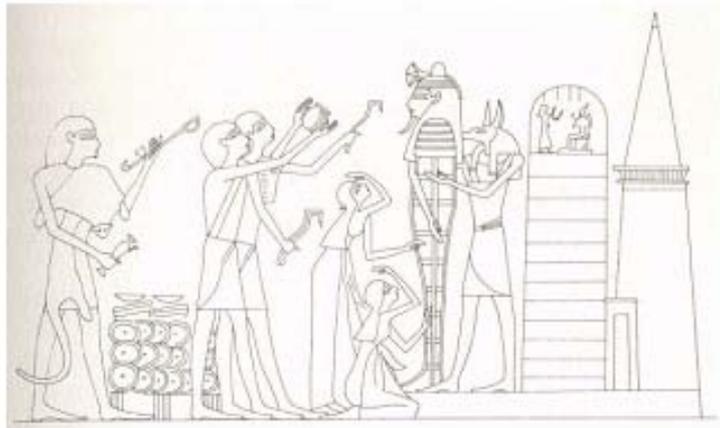
Gesicht fertig umwickelt war, wurde die Herrin des Westens angefleht:

Gewähre du, daß Aton sei in dem Kopf des Verstorbenen in der Unterwelt und daß er sehen möge mit seinen Augen und hören mit seinen zwei Ohren und daß er atmen möge durch seine Nase und daß er zu sprechen vermöge mit seiner Zunge in der Unterwelt.

Dieser Spruch war von größter Bedeutung, weil der Verstorbene im Jenseits die verschiedenen Götter davon überzeugen mußte, daß er würdig sei, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Darauf wurden Arme und Beine bandagiert. Zuerst streifte man einen Ring über die Finger der linken Hand und verteilte winzige Mengen von den 36 Substanzen, die man zur Einbalsamierung verwendete, auf die Handflächen. Dann umwickelte man jede Hand mit sechsfach gefaltetem Leinen. Auf den Binden der linken Hand waren Abbildungen von Isis und Hapi angebracht, auf denen der rechten Hand Bilder von Re und Min, während die Beinbandagen mit Schakalen geschmückt waren. Zwischen die einzelnen Bindenschichten legten die Priester zum Schutz der Gliedmaßen Blüten der *Anch-imi-Pflanze*. Zum Schluß des ganzen Verfahrens wurde unter Beschwörungsgemurmel der Körper des Verstorbenen umwickelt und magische Amulette aus Türkis oder Karneol zwischen die Bandagen gesteckt - ein zusätzlicher Schutz zu den Zaubersprüchen, die auf viele der Bandagen geschrieben waren.

Von allen Riten, die vor der Reise ins Jenseits vollzogen wurden, war die bei weitem bedeutendste die Mundöffnungszeremonie, die am Tage der Beisetzung vor dem Grab stattfand. Die Zeremonie scheint mehr einem Mysterienspiel als einem religiösen Ritual geglichen zu haben, da sie die Mitwirkung von über einem Dutzend



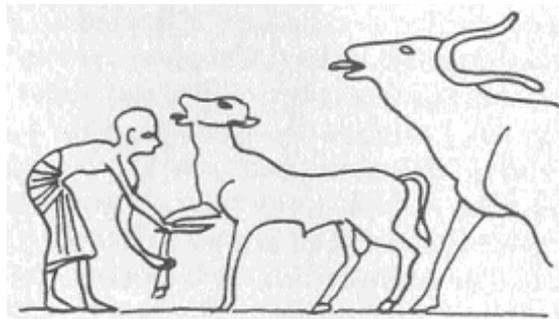
Mundöffnungszeremonie: Vor dem Eingang zum Grab wird der Mumie der Mund mit einem Dechsel geöffnet. Ein als Anubis gekleideter Priester hält die Mumie, andere spenden ihr Speise, Trank und Weihrauch (Wandmalerei aus dem thebanischen Grab Nr. 290; nach E. Brunner-Traut).

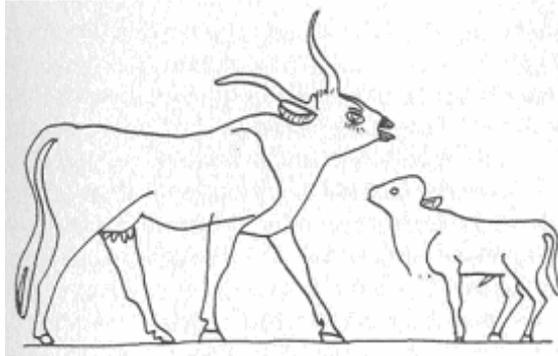
Personen erforderte: Neben dem amtierenden Priester, der einen Papyrus in der Hand hielt, auf dem jeder Teil der Zeremonie beschrieben war, agierten Schauspielerinnen, oft Frauen aus der Familie des Verstorbenen, als Isis und deren Schwester Nephthys; ein Darsteller, der die Rolle des »Sohnes, der ihn liebt« zu spielen hatte; eine kleine Gruppe von Personen als Vertreter der Horuswächter sowie verschiedene Priester mit besonderen Funktionen.

Zuerst mußte das Gelände, auf dem die Mundöffnungszeremonie durchgeführt werden sollte, mit Wasser aus vier verschiedenen Krügen gereinigt werden, wobei jeder Krug für eine der vier Himmelsrichtungen stand. Darauf wurde Weihrauch in vier Kesseln unter Anrufung verschiedener Götter entzündet und eine rituelle Schlachtung vollzogen, die den Kampf symbolisierte, in dem Horus den Tod seines Vaters Osiris rächte. In dem betreffenden Mythos versuchten die Mitverschwörer des

Seth nach der Verstümmelung des Osiris sich zu retten, indem sie sich in Tiere verwandelten. Aber Horus ergriff sie alle und schlug ihnen die Köpfe ab. Aus diesem Grund wurden zu Beginn der Zeremonie mehrere Tiere getötet, darunter zwei Bullen - einer für den Süden, der andere für den Norden des Landes. Nachdem der Bulle des Südens geschlachtet war, wurde eines seiner Beine abgetrennt und zusammen mit seinem Herzen der Mumie als Opfer dargebracht.

Es war dies eine Form sympathetischen Zaubers, durch den der Verstorbene dem Osiris gleichgesetzt wurde. Die rituelle Tötung der Tiere, die die Mitverschwörer des Seth verkörperten, sollte sicherstellen, daß der Leib des Verstorbenen vor weiteren Nachstellungen sicher war. Außerdem waren die Tiere als Reiseproviant für den Toten gedacht, und bei der Bereitstellung dieser Nahrung ging man ziemlich grausam vor; vielleicht glaubten die alten Ägypter, der Verstorbene verlange nach Fleisch von einem lebenden Wesen. Es kann jedenfalls keinen Zweifel darüber geben, daß das *lebende* Tier dem Toten als Opfer dargebracht wurde: Ein typisches Bild von der Opferszene zeigt uns einen kahlrasierten Priester-Schlächter, wie er einem Kälbchen ein Bein abschlägt, während das Muttertier in offensichtlicher Qual hinter ihm steht. Andere Darstellungen an Grabwänden und im *Totenbuch* zeigen das bedauernswerte Tier auf drei Beinen stehend.





Bei der Mundöffnungszeremonie berührte der Hohepriester den Mund der Mumie zunächst mit dem abgetrennten Vorderschenkel des Bullenkalbs, dann brachte ein Gehilfe ein hakenähnliches Werkzeug herbei, mit dem der Priester den Mund der Mumie berührte und sprach:

Dein Mund war geschlossen, aber ich habe für dich gerichtet deinen Mund und deine Zähne. Ich öffne für dich deinen Mund, ich öffne für dich deine beiden Augen. Ich habe deinen Mund geöffnet mit dem Gerät des Anubis, mit dem Gerät aus Erz, mit dem der Mund der Götter geöffnet wurde. Horus, öffne den Mund. Horus, öffne den Mund. Horus hat den Mund des Toten geöffnet, wie er in alten Zeiten den Mund des Osiris geöffnet hat, mit dem Erz, das von Seth herrührte, mit dem eisernen Gerät, mit dem er den Mund der Götter öffnete. Der Verstorbene soll gehen und sprechen, und sein Körper soll sein in der Gesellschaft der Götter im Großen Haus des Uralten in Annu, und er soll empfangen die Uräus-Krone von Horus, dem Herrn der Menschheit.

Dann berührte der Priester mit einem hölzernen Zepter, das mit einem Widderkopf verziert war und »Der Große

unter den magischen Sprüchen« genannt wurde, viermal den Mund und die Augen der Mumie und verkündete, daß der Verstorbene alle Kräfte besitze, die er im Jenseits benötige. »Der Sohn, der ihn liebt« trat hinzu und berührte den Mund der Mumie mit einem Meißel. Darauf strich der Priester mit seinem kleinen Finger noch einmal über Mund und Augen des Verstorbenen und wiederholte dasselbe mit einem Beutelchen, das mit Karneolspänen gefüllt war, vielleicht in der Erwartung, daß dem Leichnam dadurch seine ursprüngliche Farbe zurückgegeben werden könne. »Der Sohn, der ihn liebt« ergriff nun Geräte, die man »Eisen des Nordens« und »Eisen des Südens« nannte, und legte sie auf den Mund und die Augen der Mumie, während ein anderer Priester einen Zauberspruch rezitierte, um den Gebrauch dieser Geräte im Jenseits zu sichern. Schließlich berührte der Oberpriester das Gesicht des Verstorbenen mit einem gabelförmigen Instrument und sagte: »O Osiris, ich habe für dich deine beiden Kinnbacken in deinem Gesicht gerichtet, und sie sind nun getrennt.« Es ist offensichtlich, daß von allen Körperteilen dem Mund die größte Aufmerksamkeit zukam. Denn das *Totenbuch* lieferte zwar die notwendigen Zauberworte, wenn der Verstorbene aber nicht imstande war, sie in gehöriger Form herzusagen, verloren sie ihre Wirkung.

Die Mundöffnungszeremonie, wie es soeben dargestellt wurde, kann allerdings nur als eine abgekürzte Form des tatsächlichen Vorgangs gelten. Wie aus vielen Papyri und Grabfresken hervorgeht, umfaßte das vollständige Ritual etwa 17 verschiedene Komplexe, wobei besonders interessant ist, daß es nicht unbedingt an der Mumie selbst vollzogen werden mußte, sondern ebensogut an einem lebensgetreuen Rundbild des Verstorbenen, und diese Methode vielleicht sogar häufiger angewandt wurde.

Die Einbalsamierung und Bestattung samt den begleitenden magischen Riten galten noch nicht als

ausreichende Vorbereitung für die Reise des Verstorbenen durch »Millionen von Jahren«. Bevor das Grab endgültig versiegelt werden konnte, mußte der Leichenschmaus abgehalten werden. Die genaue Bedeutung dieses rituellen Bestattungsmahls ist nicht bekannt. Es mag sich um eine Art Abschiedsgeste dem Toten gegenüber gehandelt haben, die Übergabe eines symbolischen »Reisebrot« auf seinem Weg ins Jenseits. An dem üppigen Essen - oft gab es Fleisch vom Vorderschenkel eines Stiers, Brot, Bier und Wein - nahmen die nahen Verwandten des Verstorbenen teil, und es fand häufig in einem Vorraum des Grabes statt, wobei die Tür zur eigentlichen Grabkammer offenblieb. Allem Anschein nach hatte das Mahl eher einen festlichen als einen ernstfeierlichen Charakter. Häufig trugen die Gäste dabei eigens für diesen Anlaß hergestellte Brustkreuze aus Blüten und Fayenceperlen, die in farbenprächtigen Mustern auf Papyrus befestigt waren. Wenn das Fest vorüber war, wurden die Speisereste sorgfältig gesammelt, in der Grabkammer niedergelegt und das Grab dann versiegelt.

Auf diese Weise »überlebte« nicht nur die Mumie, sondern oft auch das Totenmahl, und im Falle Tut-ench-Amuns erfuhr man, noch bevor man ihn selber fand, was seine Verwandten ihm zu Ehren am Tage seiner Beisetzung verzehrt hatten.

Theodore M. Davis, der Mann, der die Überreste dieses Mahles entdeckte, war ein reicher amerikanischer Geschäftsmann, der 1908 eine Konzession für Grabungen im Tal der Könige erworben hatte. Damals war es noch verhältnismäßig leicht, von der ägyptischen Regierung eine solche Konzession zu erhalten - man brauchte nur das nötige Geld für die Finanzierung der Ausgrabungsarbeiten und einflußreiche Freunde. Davis grub mehrere Jahre lang im Tal der Könige und machte eine Reihe bedeutsamer Funde. Leider war er kein ausgebildeter Archäologe, und so waren sowohl die Technik seiner Grabungen wie auch

die Beurteilung der Funde oft unzureichend. Seine Entdeckungen beim Grab Tut-ench-Amuns sind ein gutes bzw. schlechtes Beispiel hierfür.

Im Januar des Jahres 1908 stieß Davis auf eine kleine Grube im gewachsenen Fels, knapp 100 Meter vom Grab Tut-ench-Amuns entfernt, das damals allerdings noch nicht entdeckt worden war. Die Grube hatte die Ausmaße von etwa 1,80 mal 1,20 Meter und war 1,20 Meter tief. In ihr lagen ungefähr ein Dutzend große, mit Lehm versiegelte Vorratskrüge höchst seltsamen Inhalts: Leinenbinden über Leinenbinden, dazu kleine Päckchen mit Natron, die in der Mitte eines quadratischen Leinentuchs befestigt waren - Überreste einer Einbalsamierung. Einige der Stoffstücke trugen den Namen Tut-ench-Amuns und die Angabe »Leinen aus dem Jahre 6«. Das bedeutete, daß das Leinen im sechsten Jahr von Tut-ench-Amuns Regierungszeit, also ungefähr drei Jahre vor seinem Tode hergestellt worden war. Auch mehrere Siegel mit dem Namen des Königs lagen in der Grube. Für jeden auch nur einigermaßen erfahrenen Forscher wäre sofort klar gewesen, daß er die Einbalsamierungskammer Tut-ench-Amuns entdeckt hatte, aber Davis merkte das nicht. Schon bevor er auf die Grube gestoßen war, hatte er unweit von dieser Stelle einen kleinen Fayencebecher mit des Königs Namen gefunden. Davis brachte diesen Becher, der wahrscheinlich schon in früher Zeit von Grabräubern gestohlen worden war, mit den in der Grube gemachten Funden in Verbindung und kam zu der Überzeugung, daß er die letzten Überreste von Tut-ench-Amuns Grab gefunden habe.

Vielleicht stützte sich diese Annahme auf die Tatsache, daß sich neben den Geräten zur Einbalsamierung in der Grube eine kleine Mumienmaske und die Überbleibsel des rituellen Beisetzungsmahls befanden, und zwar zahlreiche Becher und Teller, Knochen verschiedener Tiere und Weinkrüge sowie die Fragmente der Halskragen, die die

Gäste beim Totenmahl getragen hatten. Die kleineren Becher und Teller waren unversehrt, aber alles größere Geschirr war zerbrochen; wahrscheinlich wurde es absichtlich zerstört. Schließlich lagen an dieser Stelle noch zwei Besen. Ausgehend von diesen Funden lassen sich die näheren Umstände des betreffenden Leichenschmauses rekonstruieren. Die Becher und Teller lassen vermuten, daß acht Personen an dem Essen teilnahmen, darunter gewiß Anches-en-Amun, die junge Witwe Tut-ench-Amuns, und Eje, sein Nachfolger und späterer Gemahl der Königin. Die Bestattungsteilnehmer trugen bunte Halskragen aus Blüten und Perlen. Leider ist nicht mehr festzustellen, wie viele solcher Halskragen vorhanden waren, denn Davis zerriß mehrere von ihnen, um einigen Besuchern zu demonstrieren, wie fest der Papyrus, der als Unterlage für die Blüten und Perlen diente, noch nach dreitausend Jahren war. Zu essen gab es Schaf- oder Ziegenfleisch, vier Arten von Enten- und drei von Gänsebraten, und dazu wahrscheinlich Brot. Es müssen auch erhebliche Mengen von Wein getrunken worden sein. Am Ende des Mahles zerbrachen die Diener die Teller und steckten die Scherben zusammen mit den Fleisch- und Geflügelknochen in die Vorratskrüge, die dann versiegelt und in der bereits erwähnten Grube vergraben wurden.

Wenn es auch als ziemlich gesichert gelten darf, daß Theodore Davis die Stätte freilegte, wo sowohl die Reste des Totenmahls als auch die bei Tut-ench-Amuns Mumifizierung benutzten Utensilien deponiert worden waren, ist nach wie vor ungeklärt, wie beides in ein und dieselbe Grube kam, und vor allem, warum die Überreste des Totenmahls nicht in der Grabkammer des Königs versiegelt wurden, wie das sonst üblicherweise geschah. Wahrscheinlich war das Grab aus irgendeinem Grunde vor dem rituellen Mahl versiegelt worden, so daß die Speisereste an einer anderen Stelle deponiert werden mußten.

Nicht nur Menschen, auch verschiedene als heilig verehrte Tiere wurden durch Mumifizierung für die Ewigkeit erhalten. Die berühmteste Grabstätte für Tiere ist das Serapeum - die Stätte des Osiris und des Apis - in Sakkara, wo die Mumien der Apis-Stiere liegen.

Das Serapeum wurde 1851 von dem berühmten französischen Ägyptologen Auguste Mariette unter ungewöhnlichen Umständen entdeckt. Mariette war von der französischen Regierung nach Ägypten geschickt worden, um dort in alten Klöstern nach koptischen Manuskripten zu fahnden. Die aufgrund zahlreicher bürokratischer Verzögerungen immer wieder entstehenden Zwangspausen nutzte der Gelehrte, die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung von Kairo zu besuchen. Als er in Sakkara war, stieß er auf eine Allee von Sphinxen, die aus dem Sande ragten. Er erinnerte sich daran, daß der griechische Geograph Strabo berichtet hatte, daß der Tempel des Serapis am Ende einer solchen Allee stand. Mariette vergaß über seiner Entdeckung völlig seinen ursprünglichen Auftrag, besorgte sich dreißig Arbeiter und setzte sie als Ausgräber ein. Nachdem er 134 Sphinxen, verschiedene Gräber, Statuen und andere Altertümer freigelegt hatte, erreichte er schließlich die Grabstätte der heiligen Apis-Stiere. Sie waren sorgfältig umwickelt und lagen in 24 riesigen Sarkophagen aus Granit oder Basalt. Nicht allen Tiermumien wurde eine derart sorgfältige Behandlung zuteil. Da es wohl jeweils immer nur einen lebenden Apis-Stier gab und der Gott Apis im Rahmen der Fruchtbarkeitsriten Ägyptens eine wichtige Rolle spielte, galt der Stier als ein besonders heiliges Tier. Weniger bzw. nur regional verehrte Tiere, die in großer Zahl mumifiziert wurden, waren Katzen, Schakale, Falken, Fische, Ibisse und sogar Skarabäen. Diese wurden allerdings nicht wirklich einbalsamiert, sondern oft nur mit Leinenbinden umwickelt und im Sand oder in Nischen von Felsgräbern beigesetzt.

Die Mumifizierung, die für uns so eng mit dem Bild vom alten Ägypten verbunden ist, wird oft als Zeichen gewertet für die beherrschende Stellung, die der Tod in der Gedankenwelt der alten Ägypter einnahm. Doch das Gegenteil ist der Fall. Die Ägypter liebten das Leben so sehr, daß sie komplizierte Einbalsamierungsriten und -techniken entwickelten, um es zu verlängern. Der Zweck der Mumifizierung war nicht die Erhaltung eines Leichnams, sondern die Vorbereitung des Menschen für ein ewiges Leben.

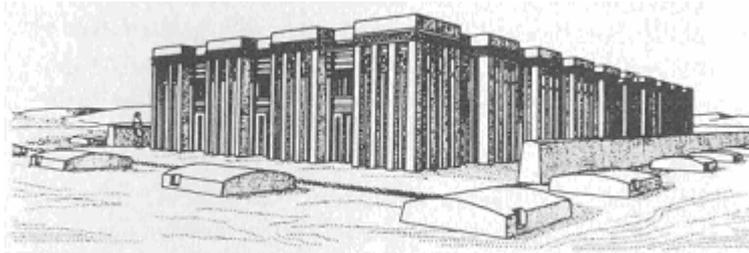


Seit 5000 Jahren rätseln die Menschen an der Bedeutung der ägyptischen Pyramiden herum, die zu den Sieben Weltwundern und zu den eigenartigsten architektonischen Konstruktionen der Erde zählen. Und der tschechische Ingenieur Karel Drbal glaubt sogar, die geheimnisvolle »Pyramidenkraft«, die man seit jeher diesen monumentalen Bauten zuschrieb, entdeckt und dingfest gemacht zu haben: 1959 meldete er seine *Cheopspyramide-Rasierklingschärfer* zum Patent an, und bekam es unter der Nr. 91304 auch wirklich verliehen! Drbal versichert, daß sein Apparat, ein Pyramidenmodell, allein aufgrund seiner Form eine Energie erzeugt, die stumpf gewordene Rasierklingsen automatisch wieder schärfen könne, und daß der Innenraum dieser Miniaturpyramiden aus Pappe Lebensmittel frisch erhalte.\* Heute kann man Pyramidenmodelle in verschiedener Größe und Qualität kaufen, und es soll Leute geben, die in derartigen Modellen auch wirklich alles mögliche aufbewahren, während andere sogar darin schlafen oder meditieren. Wahrscheinlich würden die alten Ägypter, all ihrer Vorliebe für magische Riten und Praktiken zum Trotz, ein solches Verhalten als ziemlich albern betrachten. Denn alles deutet darauf hin, daß die Pyramidenform als solche für sie keinerlei magische Bedeutung besaß. Es sieht vielmehr so aus, als ob sich diese Form rein zufällig ergab

\* Ausführlich dazu in: Sheila Ostrander/Lynn Schroeder. *PSI. Die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele im Ostblock*, Bern/München 1971 u. ö.

bzw. das Ergebnis einer späteren Veränderung des ursprünglichen Pyramidenbauplans war.

Die erste Pyramide war die sogenannte Stufenpyramide des Königs Djoser, des Begründers der 3. Dynastie, und offensichtlich war der Bau ursprünglich gar nicht als Pyramide geplant gewesen. Vor der Zeit Djosers wurden die Pharaonen und Adligen in niedrigen Lehmziegel-Gräbern beigesetzt, deren rechteckiger, sich über die Erde erhebender Teil nach außen zu geböschte Mauern hatte - daher ihr arabischer Name *Mastaba*, das heißt »Bank«.

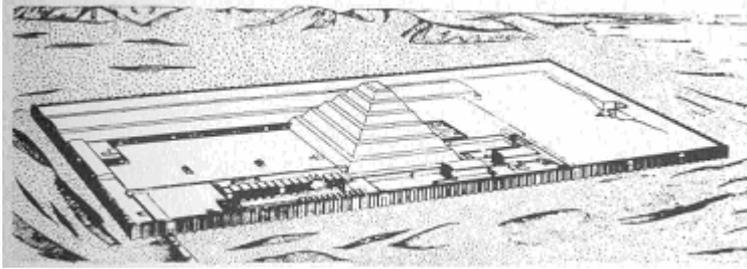


Rekonstruktion eines Mastabagrabes der 1. Dynastie in Sakkara.

Auch Djoser wollte eigentlich in einer Mastaba bestattet werden und ließ eine solche Grabstätte aus Stein - das erste bedeutende Steinbauwerk Ägyptens überhaupt - in Sakkara errichten, der »Totenstadt« des Alten Reiches, am Westufer des Nils gegenüber von Memphis, damals die Hauptstadt des Reiches. Sakkara ist ein sehr weitläufiger Bezirk, der sich über mehr als 45 Kilometer auf einem Wüstenplateau längs dem Nil südlich von Kairo erstreckt. Sein Name kommt von Sokaris, dem memphitischen Totengott. Die ursprüngliche Mastaba Djosers war etwa quadratisch, und ihre Seiten waren genau nach den vier Himmelsrichtungen orientiert, wahrscheinlich aus religiösen oder magischen Gründen. Nach der Fertigstellung dieser »Grund-Mastaba« ließ Djosers Baumeister auf ihr fünf weitere Mastabas

errichten, eine auf der anderen, so daß schließlich ein sechsstufiger Hochbau entstand - daher der Name »Stufenpyramide«.

Wir wissen sehr wenig über den Baumeister dieser ersten ägyptischen Pyramide, und doch muß er eine der faszinierendsten Gestalten der ganzen ägyptischen Geschichte gewesen sein. Auf der Basis einer Statue, die in der Nähe der Pyramide gefunden wurde, entdeckte man den Namen Imhotep. Dieser Imhotep hatte zwar viele Titel - zum Beispiel Wesir, Arzt, Erster Baumeister des Pharaos Djoser und Hoherpriester von Heliopolis -, aber diese



Der Grabbezirk König Djosers mit der Stufenpyramide im Zentrum.

Titel sind auch schon alles, was wir von ihm wissen. Die Ägypter der späteren Dynastien verehrten ihn jedoch als einen Weisen, und die Griechen setzten ihn ihrem Gott der Heilkunst, Asklepios, gleich. Der bedeutende Ägyptologe Walter B. Emery bemühte sich jahrelang, sein Grab zu finden - leider vergeblich.

Wenn man sich vor Augen hält, wie die Stufenpyramide entstand, erscheint es zweifelhaft, daß diese architektonische Form für die alten Ägypter von besonderer Bedeutung war. Nach Errichtung mehrerer anderer Stufenpyramiden von geringeren Ausmaßen wurde dieser Pyramidentyp dann auch wieder aufgegeben.

Einer der wichtigsten, zweifellos auch magisch bedeutsamen

Kultbauten im Djoserbezirk war dagegen der *Heb-sed*-Hof, wo der Pharao die rituelle Wiederholung seiner Krönung zum Herrscher von Ober- und Unterägypten und die magische Verjüngungszeremonie auch nach seinem Tod vornehmen konnte. Der große rechteckige Platz ist von mehreren Schreinen und Tempeln umgeben, und in einer besonderen Kapelle erbat die Seele des toten Königs die Zustimmung der Götter zu seiner erneuten Krönung und Verjüngung.

Das Innere der Stufenpyramide wurde bereits in sehr früher Zeit ausgeraubt, so daß die Archäologen nur wenige Gegenstände gefunden haben, die von Djoser stammen. Die Überreste einer Kinderleiche in einem Alabastersarkophag und ein mumifizierter Fuß, möglicherweise von Djoser selbst, lagen noch in der Grabkammer. Von diesem Fuß waren alles Fleisch und die Haut entfernt worden, und die Knochen waren bandagiert. Auch andere Körperteile deuten darauf hin, daß Djoser tatsächlich in der Stufenpyramide beigesetzt wurde.

Sollte das wirklich der Fall sein, erhebt sich die Frage nach der Funktion jener geheimnisvollen Mastaba, die ungefähr 180 Meter südlich der Stufenpyramide, innerhalb der Umfassungsmauer des Bezirks, liegt und die als »Südgrab« bekannt ist. Unter diesem Bau befinden sich Galerien und eine kleine Grabkammer. Manche Indizien sprechen dafür, daß Djoser hier bestattet wurde, aber mindestens ebenso gewichtige Gründe sprechen dagegen. Die Räume dieser Anlage sind zwar kleiner, entsprechen aber sonst weitgehend denen der Pyramide. Das trifft vor allem für die mit Fayencekacheln ausgelegten »Blauen Kammern« zu, deren Muster unter anderem gebündelte Papyrusstauden nachahmen, Material, das zum Bau des Königspalastes verwendet worden war.

Das sogenannte Südgrab war möglicherweise ein Scheingrab für den *Ka*, die zeugende und bewahrende Lebenskraft des Königs. Das wäre durchaus nicht

ungewöhnlich gewesen, denn viele der Vorgänger Djosers aus der 1. und 2. Dynastie sind zweimal bestattet worden. Der Kenotaph, das Leergrab, befand sich in Abydos, dem mythologischen Bestattungsplatz des Osiris, denn nach ägyptischen Vorstellungen erwartete man, daß die Seele des Königs, dessen Leichnam im Norden beigesetzt wurde, eine Pilgerfahrt nach Abydos in Oberägypten antritt, um dadurch der Segnungen einer engen Verbindung mit Osiris teilhaftig zu werden. Damit wäre auch erklärt, warum Djoser innerhalb des gleichen Pyramidenkomplexes eine nördliche und südliche Grabstätte hatte, wobei die südliche in erster Linie magischen Zwecken diene.

Ein anderer Zweck für das Südgrab ist von Jean-Philippe Lauer, dem Hauptausgräber des Pyramidenbezirks von Sakkara, vermutet worden. Er meinte, daß es als Beisetzungsstätte für die Eingeweide Djosers gedient haben könnte. Die Grabkammer dort war nämlich zu klein für einen Sarkophag, aber es wurden in ihr die Reste eines Gestells gefunden, das zur Aufnahme der Kanopen gedient haben könnte.

Auf der Nordseite der Pyramide befand sich ein Totentempel, der fast ganz verschwunden ist. In diesem Tempel brachten die Priester der Seele Djosers die täglichen Opfergaben für ihr Wohlergehen dar. Neben dem Totentempel lag eine kleine Kammer, ein sogenannter *Serdab*, mit einer lebensgroßen Statue Djosers, die ihn auf seinem Throne sitzend darstellt.

Wie fast alles innerhalb des Djoser-Bezirks stand auch diese Statue mit dem *Heb-sed-Fest* in Verbindung, denn der Pharao trägt den weißen Jubiläumsfest-Mantel. Die zentrale Idee der Grabanlage ist in einer magischen Anrufung zusammengefaßt, die auf einen der Krüge geritzt wurde, die man im Innern der Stufenpyramide fand: »Möge der König eine Million SW-Feste feiern.«

Der ganze Komplex war von einer etwa 10 Meter hohen Mauer umgeben, die eine Gesamtlänge von 1600 Metern hatte und ein gleichmäßiges Rechteck bildete. In ihrer Bauweise ähnelt diese Umfassungsmauer dem Festungswerk einer alten Stadt; und in der Tat war die Anlage eine Art königliche Residenz für Djoser. Die Mauer war mit einem Mantel aus poliertem Kalkstein verkleidet und besaß 14 Scheintore. Das einzige wirkliche Zugangstor befand sich in der Südecke und öffnete sich auf einen Säulengang.

Auf die alten Ägypter muß das Ganze einen geradezu magischen Eindruck gemacht haben. Bis zur Zeit Djosers war noch nie in Ägypten ein Steinbau von derart riesigen Ausmaßen errichtet worden. Und das hier war eine richtige Stadt, deren Gebäude mitsamt den Tempeln und Schreinen einzelnen Teilen der königlichen Residenz entsprachen und so eine für die Ewigkeit geeignete Wohnstätte boten.

Wenn bereits die beiden für Djoser erbauten Gräber manch bisher ungelöste Frage aufwerfen, so gilt das in noch viel stärkerem Maße für die Pyramide seines wahrscheinlichen Nachfolgers Sechem-chet. Wir wissen wenig über diesen Pharao, dessen Pyramide 1951 entdeckt wurde. Sie befindet sich unweit der Anlage Djosers, und ihr lag vielleicht ein ähnlicher Bauplan zugrunde wie der Stufenpyramide. Möglicherweise war auch hier Imhotep der maßgebende Baumeister. Eine Annahme, die gestützt wird durch Graffiti an der Mauer, die Sechem-chets Pyramide umgibt. Eine davon gibt den Namen »Imhotep« wieder.

Die Pyramide Sechem-chets blieb unvollendet. Im Unterschied zu Djosers sechsstufiger Pyramide sollte sie offensichtlich sieben Stufen haben. Da sie fast völlig unter dem Wüstensand begraben war, nahm ihre Freilegung mehrere Jahre in Anspruch. Während der Ausgrabungskampagne 1953/54 wurde der Eingang auf der

Nordseite entdeckt. Er war noch versiegelt - ein Zeichen dafür, daß der Pharao tatsächlich in dieser Grabstätte beigesetzt wurde, obwohl das Bauwerk nicht vollendet worden war. Alles wies darauf hin, daß man hier auf ein unversehrtes Königsgrab gestoßen war. Als sie die Eingangstür geöffnet hatten, standen die Ausgräber vor einem abschüssigen Korridor mit gewölbter Decke - möglicherweise die älteste Bogenkonstruktion. Am Ende des Korridors versperrten gewaltige Kalksteinblöcke und Geröll den Eingang zur Grabkammer. Nach Beiseiteräumen der Trümmer fand man auf dem Fußboden des Ganges eine Menge goldener Schmuckstücke: 21 Armreifen, 388 hohle goldene Perlen, 420 vergoldete Fayence-Perlen und die Reste eines vergoldeten hölzernen Zauberstabs. Vielleicht waren diese Schmuckstücke - der älteste uns bekannte Goldschmuck überhaupt - absichtlich im Korridor verstreut worden, um auf diese Weise eventuelle Grabräuber davon abzuhalten, mit Gewalt in die eigentliche Grabkammer vorzudringen, und der Zauberstab sollte wohl noch zusätzlich per Magie die Ruhestätte des Pharaos schützen, falls sich die Räuber mit den im Korridor niedergelegten Schätzen doch nicht zufrieden geben wollten. All diese Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich letzten Endes als überflüssig: Kein Dieb brach in die Pyramide ein; die Eingangstür zur Grabkammer war unberührt, als sie von den Archäologen entdeckt wurde.

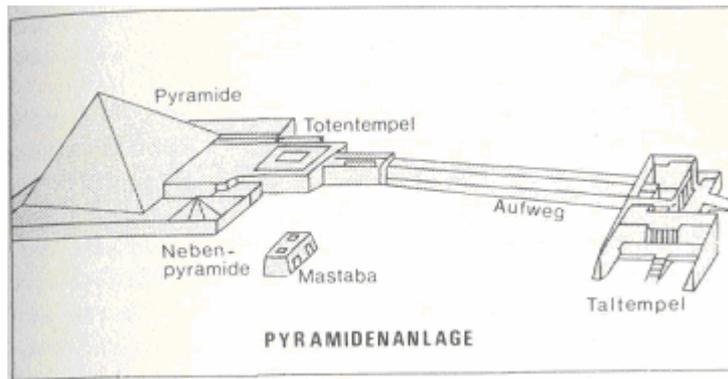
Die Grabkammer, ein großer Raum, enthielt nicht die üblichen Grabbeigaben, bis auf einen durchscheinenden Alabastersarkophag war sie leer. Auf dem Sarkophagdeckel lagen noch Pflanzenreste, die vielleicht von einer dort vollzogenen Zeremonie herrührten. Der Sarkophag war versiegelt und offensichtlich nicht berührt worden, seit man ihn in der Kammer vor mehr als viertausend Jahren aufgestellt hatte - trotzdem erwies er sich bei der Öffnung als vollständig leer. Sorgfältige Untersuchungen ergaben, daß er nie benutzt worden war. Wo aber hatte man Sechemchet dann begraben, und was für einem Zweck diente diese

Pyramide? Vielleicht war sie nur eine Scheinanlage, um Diebe vom wirklichen Grab des Pharaos abzulenken. Das würde auch erklären, warum sie niemals ausgeraubt wurde. Die Grabräuber erhielten ja häufig Tips von Arbeitern, die beim Bau eines Königsgrabes beschäftigt gewesen waren, man brauchte sich als Räuber mit Beziehungen also keine vergebliche Mühe zu machen. Auch in diesem Fall könnte das der Grund für die Unversehrtheit der Pyramide sein.

Sechem-chets unmittelbare Nachfolger bauten ihre Königsgräber wesentlich bescheidener, vielleicht um sicher zu gehen, daß sie auch wirklich vollendet wurden. Auf diese Weise entstanden ungefähr ein halbes Dutzend kleiner Stufenpyramiden von Königen aus der späten 3. Dynastie. Eine von ihnen, die in El-Kula, weicht auf merkwürdige Weise vom Konstruktionsschema aller anderen Pyramiden ab, da nicht ihre Seiten, sondern ihre Kanten nach den vier Himmelsrichtungen orientiert sind.

Die Baumeister der 3. Dynastie gaben dann die Form der Stufenpyramide auf, und während der 4. Dynastie vollzog sich schließlich die architektonische Wendung zur eigentlichen Pyramidenform. Die Gründe, die zu dieser bedeutsamen Entwicklung geführt haben, sind bis heute nicht klar; im Mittelpunkt der entsprechenden Diskussionen steht die Pyramide von Medum.

Diese Pyramide ist eines der außergewöhnlichsten und majestätischsten Bauwerke Ägyptens, und dennoch wissen wir verhältnismäßig wenig über sie. Überhaupt sieht sie eigentlich mehr wie ein Turm auf einem Hügel aus und nicht wie eine zu ebener Erde errichtete Pyramide. Bis vor kurzem waren sich die meisten Ägyptologen darüber einig, daß der beklagenswerte äußere Zustand dieses Bauwerks ihrer Verwendung als Steinbruch durch benachbarte Dorfbewohner zuzuschreiben sei, die die polierten Kalksteinblöcke des äußeren Pyramidenmantels



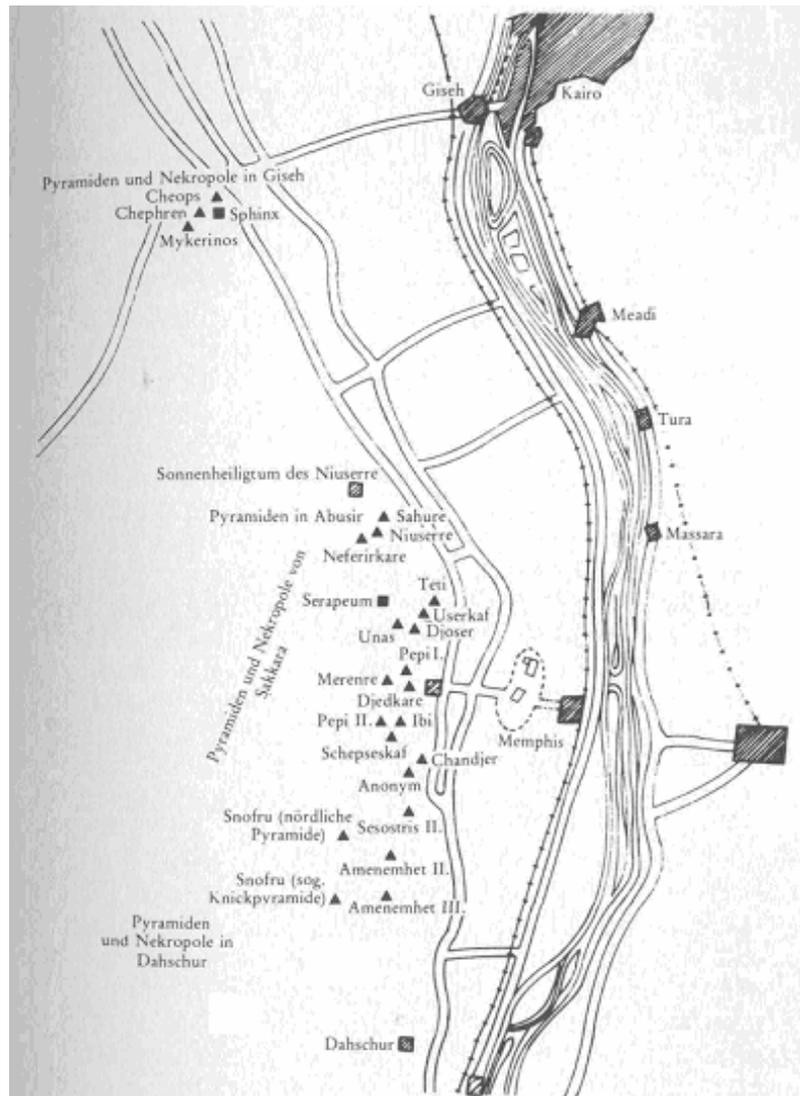
herausbrachen, um damit eigene Bauvorhaben zu verwirklichen. Kürzlich wurde dieser These jedoch durch Kurt Mendelsohn, einen Oxforder Physiker, widersprochen. Er glaubt, daß die Wände der Pyramide bereits während des Baus einstürzten, weil ihr Neigungswinkel zu steil berechnet worden war. Für diese Annahme spräche, daß sich ägyptische Dorfbewohner nur ganz selten Steinhäuser bauten, das Pyramidenmaterial also gar nicht brauchten. Der Hügel, auf dem die heute 38 Meter hohe Pyramide von Medum zu stehen scheint, wäre demnach durch die herabstürzenden oberen Schichten des Bauwerks entstanden.

In vieler Hinsicht gab die Pyramide von Medum das Vorbild für spätere Pyramiden aus der 4. Dynastie ab. Östlich von ihr, in einem Tal, befindet sich ein Tempel, der - aufgrund seiner Lage - »Taltempel« genannt wird. Dieser Tempel war mit der Pyramide durch einen überdachten Aufweg aus weißem Kalkstein verbunden. Die Mumifizierung der königlichen Leiche und die Mundöffnungszeremonie wurden wahrscheinlich in diesem Tempel vollzogen. Anschließend wurde die Mumie in feierlicher Prozession von Priestern durch diesen Gang in die Pyramide überführt, um in der dortigen Grabkammer beigesetzt zu werden. In der Grabkapelle an der Ostseite

der Pyramide brachten sie dann der Seele des Pharaos die üblichen Opfergaben dar.

Aber wer war nun dieser Pharaos, der sich die Pyramide von Medum errichten ließ? Und wenn Mendelssohns Theorie zutrifft, daß sie zusammenbrach, als sie sich noch im Bau befand, wo wurde der Pharaos dann beigesetzt? Ihr Erbauer war wahrscheinlich Snofru, der Begründer der 4. Dynastie. Die Wände des Totentempels sind nämlich mit zahlreichen Graffiti bedeckt, die von Besuchern aus der Zeit des Neuen Reiches stammen, und einer dieser Besucher hinterließ die Mitteilung, daß er den »Tempel Snofrus herrlich« gefunden habe. So wissen wir, daß man wenigstens in alten Zeiten diesen Pharaos für den Bauherrn der Pyramide hielt. Die Antwort auf die Frage, wo er denn begraben wurde, wenn die Pyramide vor ihrer Vollendung einstürzte, muß dann lauten: in Dahschur, ungefähr 80 Kilometer nördlich von Medum.

In Dahschur gibt es zwei gewaltige Pyramiden: die Knickpyramide und die Rote Pyramide. Die Knickpyramide weist etwa von der Mitte an eine plötzliche Verringerung ihres Neigungswinkels auf und erhält dadurch ihr charakteristisches Aussehen. Die andere Pyramide hat ihren Namen natürlich von der leuchtenden Farbe ihrer rötlich schimmernden, spiegelglatt polierten Kalksteinverkleidung. Die mittelalterlichen arabischen Magier, stets auf der Suche nach vergrabenen Schätzen und magischen Geheimnissen, erwähnen häufig diesen Ort. In einem dieser Berichte heißt es: »Laß die Pyramiden (von Dahschur) hinter dir und wandere anderthalb Meilen gen Westen, wo du eine Pyramide aus Stein gebaut finden wirst, und in ihrer Nähe, östlich davon, wirst du eine große Totenstadt finden, die den Namen Atwaq [Halsketten] trägt. Die Gräber sind mit Steinen bedeckt, die das Aussehen von Fröschen haben:



Die Nekropolen zwischen Giseh und Dahschur.

Mach dich daran und suche, in welchem Grab du auch magst, in einem jeden von ihnen wirst du einen Toten finden und in seiner Nähe alles, was er besaß, und um seinen Hals eine Kette aus Gold. Das ist alles.«

Im selben Bericht wird das Grab einer Prinzessin erwähnt, das drei magische Ringe enthalten soll:

»Drehe den Körper zur Seite, und du wirst unter ihrem Kopf ein Kästchen mit drei Ringen finden. Wenn du fest auf den Stein eines dieser Ringe drückst, wird dir der Geist des Ringes erscheinen und deinen Anweisungen gehorchen. Bring den Körper wieder in seine frühere Lage, stelle alles im Grab an seinen alten Platz, [bevor du es verläßt].«

Wir wissen sicher, daß die beiden Pyramiden in Dahschur unter Snofru entstanden. Warum aber hatte ein Pharaos *drei* Pyramiden? Es war schon immer bekannt gewesen, daß Snofru *zwei* Pyramiden besaß, weil Urkunden eine nördliche und eine südliche Pyramide dieses Königs erwähnen. Dabei wurde allgemein angenommen, daß die südliche die von Medum war. Aber Ausgrabungen aus jüngster Zeit lassen darauf schließen, daß Snofru sowohl die Knickpyramide wie auch die Rote Pyramide erbauen ließ, und zwar als »nördliche« und »südliche« Pyramide, um sich als Herrscher über Ober- und Unterägypten auszuweisen. Natürlich konnte er nur in einer von ihnen beigesetzt werden, darum mag die andere für seinen *Ka* vorgesehen gewesen sein. Falls die Theorie vom Einsturz der Medumer Pyramide den wirklichen Tatbestand trifft, wäre die 101,15 Meter hohe Rote Pyramide die erste echte Pyramide, die sich in verschiedenen Stufen entwickelt hat, und zwar aus etwa einem halben Dutzend Stufenpyramiden, der mißglückten Medumer und schließlich der Knickpyramide. Diese Baugeschichte macht es letztlich unwahrscheinlich, daß der Pyramidenform als solcher irgendeine magische Bedeutung zukommt, sondern legt nahe, daß ihr Entstehen vielmehr einer allmählichen Ausbildung neuer architektonischer Vorstellungen

zuzuschreiben ist.

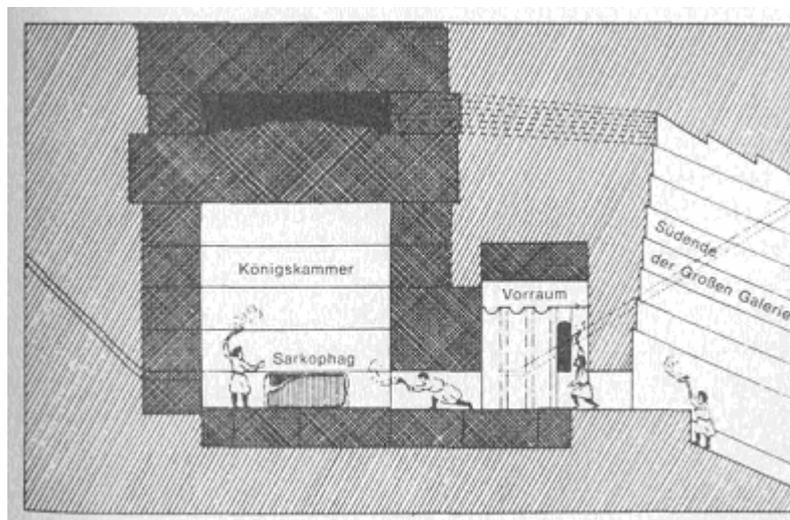
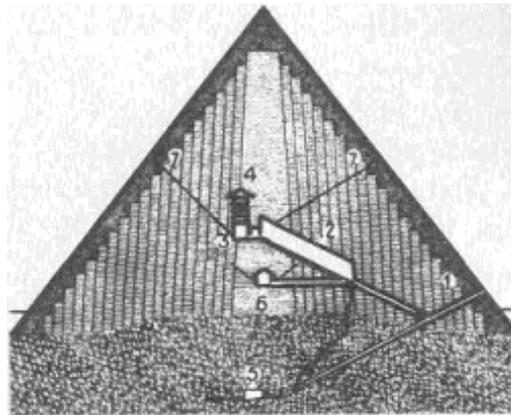
Einer der sieben Söhne Snofrus, Cheops, war der Erbauer jener Großen Pyramide, auf die sich alle Hypothesen und Spekulationen über und um Magie und geheimes Wissen im Zusammenhang mit Pyramiden konzentrieren. So hat man zum Beispiel behauptet, daß die Große Pyramide in erster Linie als ein Zentrum allen Wissens der alten Ägypter gebaut worden sei, vornehmlich auf dem Gebiet der Geographie und Astronomie, und daß dieses Wissen gleichsam in kodierter Form in die Maße ihrer Seiten, Höhe usw. »eingebaut« wurde. Andere glaubten, daß sie als riesiger Kornspeicher zur Zeit des ägyptischen Aufenthalts des biblischen Joseph entstand und daß aus den Maßen der inneren Pyramidenkammern eine Bestätigung biblischer Berichte herauszulesen sei. Die meisten dieser Hypothesen kamen im 17. und 18. Jahrhundert auf, und einige davon haben sich bis in unsere Tage als unverwüßlich erwiesen. Demgegenüber muß als schlichte Wahrheit festgestellt und festgehalten werden, daß die Große Pyramide, ein Wunderwerk der Baukunst und technischer Präzision, in Wirklichkeit nichts mit Magie zu tun hat. Ihr Name während der Epoche des Alten Reichs weist eindeutig auf ihre Funktion als Begräbnisstätte hin: »Cheops ist einer, der dem Horizont gehört«, das heißt, der Pharao ist nach seiner Beisetzung in der Pyramide »westwärts« gewandert.

Die Große Pyramide war der Höhepunkt des Pyramidenbaus. Ursprünglich war sie 147 Meter hoch, aber heute fehlen die oberste Spitze und die Kalksteinverkleidung, so daß sie nur noch 137 Meter mißt. Das Bauwerk bedeckt eine Fläche von mehr als 4 Hektar, und an der Basis messen seine Seitenflächen rund 230 Meter. Sie bilden fast perfekte rechte Winkel und sind nach den vier Himmelsrichtungen orientiert. Die Pyramide besteht aus mehr als zwei Millionen Kalksteinblöcken, von denen jeder im Durchschnitt zweieinhalb Tonnen wiegt; sie besaß früher einen Mantel von allerfeinstem Kalkstein aus

den nahe gelegenen Tura-Steinbrüchen. Erstaunlich ist die Präzision der Bauweise. Die Seitenlängen differieren nie mehr als 20 Zentimeter, und es ist festgestellt worden, daß das Fundament der Pyramide von der vollkommenen Waagrechten nur um wenig mehr als einen Zentimeter abweicht. Während sich der äußeren Anlage nach der Komplex der Großen Pyramide nur unwesentlich von dem der Pyramide in Medum unterscheidet - beide haben einen Taltempel, einen überdachten, korridorartigen Aufweg sowie einen Totentempel -, ist das Innere in seiner Art einmalig. Ein Grund mehr, immer wieder daran herumzurätseln.

Der Eingang zur Pyramide befindet sich auf seiner Nordseite. Er war früher durch den Kalksteinmantel verdeckt, ist aber heute freigelegt. Er führt in einen engen Korridor, der mit einer Höhe von nur etwa 1,20 Metern und einer Breite von 1,05 Metern rund 120 Meter weit in den gewachsenen Fels hinabführt. Dieser »absteigende Gang« endet in einer kleinen, unvollendeten Kammer, die ursprünglich als Sargkammer vorgesehen war. Ein anderer, schräg nach oben führender Gang, zweigt von dem nach unten gehenden ab. An dessen Endpunkt stößt man auf einen horizontalen Korridor, über den man in die Mitte der Pyramide gelangt, und zwar bis zu einer ebenfalls unvollendet gebliebenen kleinen Kammer mit einer Art Pultdach. Wegen des bei den Arabern verbreiteten Brauches, ihre Frauen in Grabkammern mit giebelförmiger Decke zu bestatten, im Gegensatz zu den flach gedeckten Gräbern für Männer, wurde der Raum unter dem Namen »Kammer der Königin« bekannt. Am Ende des ersten aufsteigenden Ganges folgt ein weiterer nach oben führender Gang, die sogenannte »Große Galerie«. Sie ist etwa 8,5 Meter hoch und knapp 50 Meter lang. Am oberen Ende dieser Galerie zweigt ein kurzer waagrecht Gang ab, der zur »Königskammer« führt. Dieser Raum, »ein wahrhaft edles Gemach«, ist etwa 10,5 Meter lang,

Schnitt in nord-südlicher Richtung durch die Pyramide des Cheops. 1 Eingang des Korridors zu den Sargkammern; 2 die »Große Galerie«; 3 Sargkammer mit dem Sarkophag des Königs (»Königskammer«); 4 Konstruktion, um den Druck auf die Kammer zu mindern; 5 ursprüngliche Sargkammer; 6 zweite Sargkammer; 7 Luftschächte (nach L. Borchardt).

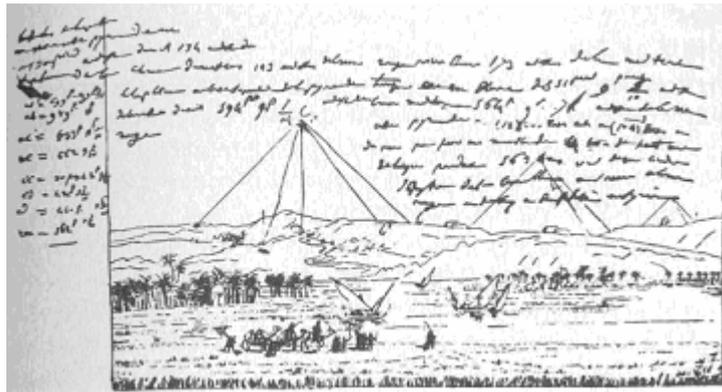


Königskammer und Vorraum am Südende der »Großen Galerie«. Die gewaltigen Granitquader sind millimetergenau gefügt.

5,2 Meter breit und 5,8 Meter hoch. Der einzige Gegenstand, den man in diesem Raum fand, war ein Sarkophag aus dunklem Granit, der etwas größer ist als der Zugang zur Kammer.

Genauere Messungen haben ergeben, daß bei der Anlage des absteigenden Ganges die allergrößte Sorgfalt angewandt wurde. Sein Neigungswinkel beträgt  $26^{\circ} 17'$ , eine Neigung, die möglicherweise aus religiösen oder magischen Gründen gewählt wurde. Als Sir Flinders Petrie den Gang vermaß, stellte er fest, daß seine Wände von einer außerordentlichen Geradheit sind. Bei einer Gesamtlänge von 106,68 Meter Länge wich der Gang weniger als 0,63 Zentimeter seitlich von seiner Mittelachse und nur 0,25 Zentimeter in der Höhe ab. Der Grund für diese ungewöhnliche Präzision ist seine Ausrichtung nach dem Polarstern. Dieser Punkt am Himmel war offensichtlich von besonderer Bedeutung für die alten Ägypter, weil er allein als feststehend erscheint, umkreist von den Zirkumpolarsternen, die für den Beobachter nie untergehen und daher »die Unzerstörbaren« genannt wurden. Und in einem der Pyramidentexte heißt es auch, daß der König zum Himmel emporsteigt, um sich den »Unzerstörbaren« zuzugesellen.

Einer der berühmtesten Besucher der Großen Pyramide, der anscheinend an ihre magischen Kräfte glaubte, war Napoleon. Am 12. August 1797 besichtigte er die Pyramide; als er zur Königskammer kam, bat er sein Gefolge, ihn allein zu lassen. Als er dann wieder aus der Kammer heraustrat, soll er sehr blaß und bewegt ausgesehen haben, worauf einer seiner Adjutanten scherzend fragte, ob er in der Kammer irgend etwas Geheimnisvolles erlebt habe. Der General erwiderte schroff, daß er sich darüber nicht äußern wolle, und fügte hinzu, man möge diesen Vorfall nie wieder in seiner Gegenwart erwähnen. Viele Jahre später, kurz vor seinem Ende auf St. Helena, soll Napoleon angeblich die Absicht gehabt haben, über sein Erlebnis in



1799 besuchte Napoleon I. die Grabkammer des Cheops. Auf einer Skizze der Pyramiden sind handschriftliche Notizen des Kaisers überliefert.

der Pyramide zu sprechen. Aber im letzten Augenblick schüttelte er den Kopf und sagte nur: »Nein, es hat keinen Zweck. Sie würden mir doch nicht glauben.«

In der Nähe der Großen Pyramide befinden sich mehrere tiefe Gruben, die dazu dienten, die Schiffe des Pharaos für seine Reise ins Jenseits aufzunehmen. Bereits im Altertum waren sie leer; die Schiffe wurden zweifellos gestohlen, denn ihr Holz besaß im waldarmen Ägypten größten Wert. Im Jahre 1954 wurde jedoch ein unbeschädigtes Schiffsgrab entdeckt, das ein Boot mit einer Länge von nicht ganz 50 Metern in noch gutem Zustand enthielt. Das kann entweder das Boot gewesen sein, in dem der Sarg mit dem verstorbenen König über den Nil zum Taltempel des Pyramidenbezirks gebracht wurde, oder aber es war gedacht als Fahrzeug für des toten Pharaos Reise ins Jenseits. Wie sich die Ägypter diese magische Bootsreise im einzelnen vorstellten, wissen wir nicht. Glaubten sie wirklich, daß das Boot ein solches Grab verlassen und die Fahrt über den Himmel nach Westen antreten könnte? Vielleicht war es nur das sichtbare Modell eines

spirituellen Doppels, das auf die geistige Reise gehen würde. Nachdem man das intakte Bootsgrab entdeckt hatte, wurde noch ein zweites in dessen Nähe gefunden, das ein ähnliches Gefährt zu enthalten scheint, aber es ist bis heute versiegelt geblieben, damit erst künftige Generationen mit besseren Konservierungsmethoden seine Freilegung vornehmen.

Cheops' Nachfolger, sein Sohn Djedefre oder Djedefhor, wählte als Ort für seine Pyramide eine Stelle bei Abu Rawwasch, ungefähr 9 Kilometer nördlich von Giseh. Er regierte nicht sehr lange und überließ den Thron seinem Bruder Chephren, der die zweite der drei großen Pyramiden von Giseh erbauen ließ. Es ist bemerkenswert, daß dieser Herrscher in einer Zeit, wo jeder Pharaos seinen Vorgänger zu übertrumpfen versuchte, eine Pyramide von geringerer Höhe als die seines Vaters errichtete. Vielleicht drückt sich in dieser Bescheidenheit sein Respekt vor der Größe Cheops' aus.

Der auffälligste Aspekt von Chephrens Pyramidenkomplex ist der Sphinx, ein riesiger liegender Löwe mit dem Kopf des Königs. Dieses monumentale, über 22 Meter hohe und etwa 80 Meter lange Kunstwerk hat zu vielen Spekulationen Anlaß gegeben. Es sieht so aus, als sei es ursprünglich gar nicht geplant gewesen. Laut verschiedenen Berichten ließen die Arbeiter, die die Steine für die Innenanlagen der Cheopspyramide brachen, auf dem Bauplatz einen riesigen, nicht verwendeten Felsblock zurück. Als später die Pyramidenarbeiter Chephrens den großen Stein mitten in ihrem Baubezirk fanden, schufen sie daraus den Sphinx.

Okkultisten schreiben dem Sphinx eine große mystische Bedeutung zu. Sie behaupten, daß »die Zwittergestalt des Sphinx eine Art Kunstgriff der Priester des Alten Reichs war, um ein geheimes, nur den Eingeweihten verständliches Zeichen zu setzen für ihr Priestertum und ihr Wächteramt

der kosmischen Geheimnisse, die in der Pyramide niedergelegt sind und zu denen sie allein den Schlüssel besitzen«.

Zweifellos sahen die Griechen in dem Sphinx ein Symbol okkultur Weisheit. Auch der mittelalterliche arabische Schriftsteller 'Abdul-Latif behauptet, daß man nur selten über ihn sprach, weil er Schrecken einflöße. Bis auf den heutigen Tag nennen die Ägypter, die in der Umgebung wohnen, ihn *Abu Khawl*, »Vater des Schreckens«. Doch allen magischen und okkulten Auffassungen von Bedeutung und Ursprung des Sphinx ist die schlichte Wahrheit entgegenzusetzen, daß er letzten Endes seine Existenz dem Entschluß der Bauleute verdankt, auf dem daliegenden riesigen Felsblock lieber ein Kunstwerk zu machen, als ihn wegzuschaffen.

Wie 'Abdul-Latif bemerkt, taucht über lange Perioden der Geschichte der Name des Sphinx nicht auf. Als Herodot über seinen Besuch der Pyramiden berichtet, erwähnt er den Sphinx mit keinem Wort. Wahrscheinlich bekam er ihn gar nicht zu Gesicht. Im Laufe der Zeit wurde er nämlich immer wieder unter dem Wüstensand begraben - auch 1925 mußte die ägyptische Altertümerverwaltung ihn wieder freilegen lassen.

Chephrens Nachfolger Mykerinos baute sich eine viel kleinere Pyramide, die offenbar bei seinem Tode unvollendet war. Herodot weiß über den frühen Tod des Pharaos und seine Hintergründe folgendes zu berichten:

Ein Orakelspruch aus Buto kündigte ihm an, daß er nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben würde. Er war sehr betrübt und beklagte sich bei der Göttin in Buto, die das Orakel erteilt hatte, daß sein Vater und Oheim ein so langes Leben gehabt hätten, obwohl sie die Tempel geschlossen, die Götter vergessen und die Menschen geschunden hätten, und er sei gottesfürchtig und solle doch so bald sterben. Da sprach die Göttin

zum zweiten Male und ließ ihm sagen, gerade darum verkürze er sein Leben. Er täte nicht, was zu tun seine Pflicht sei. Ägypten müsse einhundertfünfzig Jahre lang bedrückt werden, das hätten seine beiden Vorgänger richtig erkannt, er aber nicht.

Als Mykerinos das hörte und einsah, daß sein Schicksal unabwendbar sei, ließ er viele Lampen machen. Bei Nacht zündete er sie an, trank und vergnügte sich. Tag und Nacht hindurch lebte er so und zog schwärmend auf die Wiesen und in die Haine und wo es sonst noch Orte gab, an denen man lustige Feste feiern konnte. Er tat das, um den Orakelspruch Lügen zu strafen; denn wenn er die Nächte zu Tagen machte, wurden aus sechs Jahren zwölf.

Mykerinos' Nachfolger Schepseskaf, der letzte König der 4. Dynastie, gab die Tradition auf und ließ sich nicht in einer Pyramide, sondern in einer Mastaba in Form eines großen Sarges bei Sakkara bestatten. Diesen Traditionsbruch hat man folgendermaßen zu erklären versucht: Die drei Nachfolger Cheops' – Djedefre, Chephren und Mykerinos (bzw. Menkaure) - fügten alle ihrem eigentlichen Namen die Silbe *re*, die Bezeichnung für den Sonnengott, bei; nicht so Schepseskaf, der damit auch diese Tradition nicht fortführte, was einem öffentlichen Bruch mit der religiösen Überlieferung gleichkam. Dahinter könnten außerdem tiefgreifende, innere Erschütterungen des Landes stehen, die für aufwendige Pyramidenbauten keine Zeit mehr ließen.

Der Begründer der 5. Dynastie, Sahure, kehrte zum Pyramidenbau zurück. Aber die Denkmäler dieser Dynastie waren viel bescheidener als die Bauten der Giseh-Gruppe. Dafür wies Sahures Pyramidenkomplex ein bis dahin unbekanntes stilistisches Detail auf: Die mit Dächern versehenen Teile der Anlage waren mit steinernen

Wasserspeiern in der Form von Löwenköpfen verziert. Der auf die Dächer fallende Regen wurde in Abfluß- oder Speirohre geleitet und floß von da durch das Maul der Löwen ab. Es wird vermutet, daß diese besondere Form des Wasserspeierns gewählt worden sein könnte, weil man den Regen gelegentlich als Manifestation des Seth und anderer feindlicher Götter betrachtete, die auf diese Weise von dem Löwen, dem Beschützer der Heiligen Stätten, verzehrt, ausgespuckt und damit unschädlich gemacht wurden.

Der letzte König der 5. Dynastie, Unas, leitete eine neue, in der Tat magische Phase in der Tradition des Pyramidenbaus ein. Seine Pyramide bei Sakkara gleicht äußerlich denen der anderen Könige der 5. Dynastie. Im Inneren dagegen, an den Wänden der Pyramidenkammern, befinden sich Hunderte von magischen Inschriften. Die blau gemalten Hieroglyphen heben sich deutlich von dem weißen Kalkstein der Wände ab. Sie sind in langen vertikalen Kolumnen angeordnet, wobei die Reihen durch senkrechte Linien voneinander abgeteilt sind. Jede einzelne Kolumne bildet eine gesonderte Einheit, die von den Ägyptern »eine Aussage« genannt wurde. Diese Inschriften, die sogenannten »Pyramidentexte«, sind Sprüche, die sich hauptsächlich mit den drei Phasen der Auferstehung des Königs befassen: 1. seiner Wiedererweckung in der Pyramide, 2. seinem Aufstieg über den Himmel ins Jenseits und 3. seiner Aufnahme in die Gemeinschaft der Götter. Da die Sprüche nicht in einer klaren logischen Ordnung aufgezeichnet sind, besteht auch unter den Ägyptologen kein Konsens darüber, in welcher Folge und Form sie zu rezitieren sind. Die meisten Gelehrten nehmen an, daß zunächst die Sprüche der Vorkammer im Innern der Pyramide hergesagt wurden, zum Schluß der Beisetzung jene in der Grabkammer. Auf jeden Fall steht als magisches Prinzip hinter all diesen Texten: Das Wort ist die Tat. Etwas zu sagen oder an die Wand einer Pyramidenkammer schreiben zu lassen, bedeutete zugleich die Verwirklichung

des Gesagten oder Geschriebenen. So wichtig ist diese Wortmagie in den Texten der Pyramide des Unas, daß einer der ersten Sprüche auf der Eingangstür zum Vorraum lautet: »Unas überläßt dir nicht seine magische Kraft.«

Außerhalb der »Herrlich sind die Stätten des Unas« genannten Pyramide befand sich ein Totentempel, wo Priester Opfergaben für die Seele des toten Pharaos und damit für sein Weiterleben darzubringen hatten. Ein Teil des Gebets, das die Priester jeden Tag sprechen mußten, ist an den Wänden der Begräbniskammer festgehalten. Sollten die Priester die Rezitation der Gebete einmal versäumen, wäre das geschriebene Wort ausreichender Ersatz gewesen:

O Unas, erhebe dich; setze dich zu den tausend Broten, den tausend Krügen Bier. Die gebratenen Rippen des Rindes vor dir kommen aus dem Schlachthaus, dein *Retch-Bmt* stammt aus der Weiten Halle. Wie ein Gott durch die dargebrachten Opfergaben versorgt wird, so wird Unas mit diesem seinem Brot gespeist.

Der Text, der die Niederlegung der Grabspeisen begleiten sollte, war von essentieller Bedeutung. Da die alten Ägypter andererseits aus Erfahrung wußten, daß die Priester keineswegs immer zuverlässig waren, ließen viele das Speiseopfergebet auf die Außenwände ihres Grabes schreiben, damit die Vorübergehenden es sehen und der beigefügten Bitte entsprechen konnten, das Gebet für den Verstorbenen zu sprechen, um ihm so die notwendige Speise zu verschaffen. Die Nachfolger Unas', die Könige der 6. Dynastie, bauten weiterhin verhältnismäßig kleine Pyramiden, an deren Innenwänden ebenfalls magische Texte aufgezeichnet wurden. Ihre Erbauer fügten den bisherigen Pyramidentexten neue Totensprüche hinzu, die ihre Priester für das Weiterleben des Pharaos als besonders wichtig erachteten. Schließlich war die Pyramide das

»Haus für die Ewigkeit« für den Pharaon und sein *Ka*, und so heißt es im Einweihungstext für die Pyramide Pepis I. ganz deutlich: »Ich weihe diese Pyramide und diesen Tempel Pepi und seinem *Ka*. Was in dieser Pyramide und diesem Tempel ist, gehört Pepi und seinem *Ka*. Rein ist das Auge des Horus.« Auch die Namen der Pyramiden von Pepi I. - »Pepi ist hergestellt und *herrlich*« - und Pepi II. - »Pepi ist hergestellt und *lebt*« - zeigen, daß der Bau eng mit der Wiedergeburt des Königs verbunden war. Überhaupt geben uns die Pyramidentexte den besten Aufschluß über Ideen und Vorstellungen, die die architektonische Entwicklung der Pyramiden begleiteten und im Laufe der Jahrhunderte auch der Pyramiden/omz oft einen magisch-religiösen Charakter zuschrieben.

Danach mag die Stufenpyramide die Treppe dargestellt haben, auf der der Pharaon laut Spruch 267 der Pyramidentexte zum Himmel aufstieg. Diese Auffassung findet, wie I. E. S. Edwards betont, eine Stütze darin, daß das Wort für »aufsteigen« durch die Hieroglyphe  wiedergegeben wird. Wenn man auch gewöhnlich annimmt, daß damit eine Doppeltreppe gemeint ist, könnte diese Hieroglyphe ebensogut auf eine Stufenpyramide hinweisen.

Andere Sprüche, die in den Sonnenstrahlen eine symbolische Rampe zum Himmel sehen, legen eine ähnliche magische Bedeutung der endgültigen Pyramidenform nahe, denn man kann durchaus annehmen, daß die vier Kanten der Pyramiden wiederum die Sonnenstrahlen symbolisieren sollten.

Mit dem Ende des Alten Reichs ist auch das Ende der Pyramidenzeit gekommen. Nichts Vergleichbares sollte jemals wieder in Ägypten gebaut werden. Die Pharaonen des Mittleren Reichs hielten zwar an der Pyramidenform fest, aber ihre Bauwerke bestanden aus mit Kalkstein verkleideten Lehmziegeln, die der Verwitterung nicht

standhalten konnten, und selbst aus der Nähe wirken sie heute wie natürlich entstandene Hügel.

Nach dem Ende des Mittleren Reichs erfolgte ein weiterer Verfall des Pyramidenbaus. Gegen 700 v. Chr. kehrten die nubischen Könige der 25. Dynastie zwar zu dem Brauch zurück, sich in Pyramiden bestatten zu lassen, und so finden wir im Süden des Landes zahlreiche Pyramiden, die sie für sich und ihre Frauen erbauen ließen, doch handelt es sich dabei um ziemlich kleine, wenn auch sehr steil hochgezogene Bauwerke, deren quadratische Grundfläche manchmal nur eine Seitenlänge von etwa 10 Metern aufweist. Heute fehlt bei allen diesen Pyramiden die Spitze, denn zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte ein Reisender in der Spitze einer von ihnen Gold entdeckt und war darangegangen, die Spitzen aller anderen abzutragen, in der vergeblichen Hoffnung, auch dort Schätze zu finden. Diese lädierten Grabstätten bedeuten den endgültigen Abschluß einer mehr als zweitausendjährigen Geschichte des Pyramidenbaus.

Zweifellos wünschte sich jeder Ägypter, egal ob arm oder reich, hoch oder niedrig geboren, eine sichere Reise ins Jenseits, aber die Pyramidentexte bezogen sich nur auf den König und die Mitglieder des Königshauses. Da sie die Wände versiegelter Pyramiden schmückten, konnten sie den Untertanen auch gar nicht zugänglich sein. Selbst die Sprüche aus Gräbern von hochgestellten Persönlichkeiten unterschieden sich zur Zeit des Alten Reiches deutlich von den in die Wände der Pyramiden eingemeißelten Texten. Wahrscheinlich waren die magischen Worte ein sorgfältig gehütetes Geheimnis der Priester.

Nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches und während der Anarchie der Ersten Zwischenzeit wurden viele Pyramiden aufgebrochen und ausgeraubt, und auch der Wortlaut der Pyramidentexte könnte Teil des »Raubguts« gewesen sein, denn als mit der Herrschaft der 11. Dynastie (etwa 2040 v. Chr.) die Ordnung im Lande wiederhergestellt worden war, entstand ein neuer Brauch, der ohne Kenntnis der Grabtexte kaum denkbar gewesen wäre: Der Adel ließ sich auf seine Särge magische Sprüche schreiben, die sehr viel Ähnlichkeit mit den Pyramidentexten haben.

Im Alten Reich galten Sarkophage und Särge vor allem als »Behausung« für die Verstorbenen. Sie waren meist kastenförmig und oft mit aufgemalten Scheintüren auf einer der Außenseiten versehen, um die Fassade eines Palastes vorzutäuschen. Die Deckel der Sarkophage wogen so schwer, daß sie mit Hilfe von Seilen aufgesetzt bzw. abgenommen

werden mußten. Zu diesem Zweck hatte man vielfach Löcher in sie gebohrt.

Gewöhnlich waren Sarkophag und Deckel mit einer dünnen Asphaltsschicht längs der Ränder versiegelt. In diesen äußeren Steinsarkophag, der nur spärlich verziert war und dem irdischen Haus des Verstorbenen entsprach, wurde der Sarg aus Holz gestellt. Der ägyptische Name für das äußere Steingehäuse war *neb-anch* oder »Herr des Lebens«, da er die Aufgabe hatte, den inneren Sarg zu schützen.

Die Griechen nannten einen solchen Behälter ironisch *sarcophagus* oder »Fleischfresser«, weil die aus Kalkstein angefertigten Sarkophage chemisch auf den Leichnam einwirkten und ihn zersetzten. Ein Beispiel für einen sorgsam gearbeiteten und prächtig ausgestatteten Sarkophag aus der Zeit des Neuen Reiches ist der des Pharaos Sethos I. Der etwa drei Meter lange Sarkophag - er wurde 1815 entdeckt und nach London gebracht - trägt auf der Innen- und Außenseite Inschriften, die die Reise des Sonnengottes durch die zwölf Stunden der Nacht beschreiben.

Während des Mittleren Reichs bevorzugte man rechteckige Holzsärge, die manchmal innen wie außen kunstvoll verziert waren. Häufig war auch das Innere nach Art der Grabfresken mit Darstellungen des Verstorbenen versehen, die ihn vor seinen Opfertischen sitzend zeigen. Diese Sargmalereien sind von großer kulturhistorischer Bedeutung, da sie oft Juwelen, Krüge, Nahrungsmittel und viele andere Gegenstände des täglichen Lebens realistisch wiedergeben und auf diese Weise einiges vom Alltag im alten Ägypten erzählen.

Eine Besonderheit, die die meisten Särge aus dem Mittleren Reich aufweisen, ist das doppelte *Udjat-Auge*. Diese beiden »Augen des Horus« wurden auf die Außenseite des Sarges gemalt, damit der Verstorbene auch die Welt draußen sehen konnte. Interessanterweise

waren die Augen auf die nach Osten gerichtete Seite gemalt, nicht auf die westliche, wie man hätte erwarten können. Da die Welt der Toten im Westen lag, deutet diese Anordnung darauf hin, daß die Ägypter auch nach ihrem Tod in Verbindung mit dem Land der Lebenden bleiben wollten.

Die Ägypter erflehten den Schutz der Götter für den Sarg und seinen Inhalt. Ein jeder Gott bzw. jede Göttin hatte seinen (ihren) bestimmten Platz am Sarg, entsprechend den Vorschriften des religiösen Rituals. Der Sargdeckel symbolisierte den Himmel, und so kann es nicht überraschen, daß Nut, die Göttin des Himmelsgewölbes, darauf abgebildet war. Nut, die jeden Abend die Sonne verschluckt, um sie jeden Morgen neu zu gebären. Im übertragenen Sinne erwarteten die Ägypter, daß sie auf diese Weise auch den Toten Schutz und Wiedergeburt gewähre. Darum findet man auf der Innenseite des Sarges häufig ein Bild von ihr mit ausgestreckten Armen, die die Grenze des Himmels im Westen berühren. Die vier Ecken des Sarges wurden von den vier Söhnen des Horus bewacht - Imset und Hapi hatten ihren Platz am Kopfende, Kebechsenef und Duamu-tef am Fußende. Auf den Seitenwänden konnte Osiris dargestellt werden, der »Erste der Westlichen«, und Anu-bis, »Er, der vor dem göttlichen Balsamierungszelt ist«. Wenn der Schutz dieser Götter nicht ausreichend erschien, wurden auf die Schmalseiten des Sarges noch zusätzlich Anrufungen an Isis, die Gemahlin des Osiris, oder an ihre Schwester Nephthys geschrieben.

Besonders interessant an diesen Särgen aus der 11. und 12. Dynastie sind jedoch die auf ihnen verzeichneten magischen Sprüche. Diese Sprüche, die als »Sargtexte« bekannt wurden, stellen ein Verbindungsglied dar zwischen den Pyramidentexten und dem *Totenbuch*. Viele der Sargtexte sind offensichtlich Varianten der Pyramidentexte, auch ihr Zweck ist im Grunde der gleiche:

das Wohlergehen des Toten zu gewährleisten. Im Laufe der Zeit wurden diese Texte immer zahlreicher und länger, bis sie schließlich nicht mehr auf einen Sarg gingen. Also wurden sie auf Papyri niedergeschrieben und nahmen damit die Form des *Totenbuchs* an, das als Höhe- und Endpunkt einer literarischen Entwicklung - Pyramidentext, Sargtext, *Totenbuch* - betrachtet werden kann.

Wie die Pyramidentexte und das *Totenbuch* weisen auch die Sargtexte keine logische Struktur auf. Sie stellen lediglich eine Sammlung verschiedener Sprüche dar, mit denen bestimmte Wirkungen erzielt werden sollten. Weil die Sprüche sich ursprünglich dem beschränkten Raum auf den Sargbrettern anpassen mußten, wurden häufig einzelne Wörter, manchmal sogar ganze Sätze ausgelassen, was ihre Übersetzung äußerst schwierig macht. Der Ägyptologe Adriaan de Buck widmete mehr als dreißig Jahre seines Lebens der Sammlung aller bekannten Sargtexte. Sie wurden - unübersetzt - vom Oriental Institute der University of Chicago in sieben dicken Bänden veröffentlicht. Der Laie mag sich fragen, welchen Sinn es haben sollte, lediglich eine Hieroglyphen-Transkription der Texte zu publizieren, aber für die Ägyptologen in aller Welt war es ungeheuer wichtig, diese Sprüche vorliegen zu haben, deren Abschrift und Studium an Ort und Stelle ein ganzes Leben in Anspruch genommen hätte. Vor kurzem übersetzte R. O. Faulkner, unter Benutzung von de Bucks Transkription, das gesamte Konvolut der Sargtexte ins Englische, so daß diese Sprüche nun allgemein zugänglich sind.

Es gibt mehr als tausend Sargsprüche, die natürlich zum großen Teil in nur geringen Abwandlungen um dieselbe Thematik kreisen: die Macht der Magie und der Magier. Sie zeigen, wie nach den Vorstellungen der alten Ägypter Magie wirksam eingesetzt werden mußte, um im Jenseits überleben zu können. Ein Ziel der Texte ist es, den Toten

vor jenen zu schützen, die ihm mit Schwarzer Magie Schaden zufügen wollen. Darum beginnen die Sprüche häufig mit dem Satz: »Ich will nicht hören auf die Magie«, oder: »Meine Seele soll nicht von Magie ergriffen werden . . . Ich habe ihre Mächtigen vorübergehen lassen, ich habe ihre Magie zerstört, ich habe ihre Macht von ihnen genommen.«

Außerdem bestand die Befürchtung, daß dem Toten seine magischen Kräfte von einem Gott in Gestalt eines Krokodils entrissen werden könnten. Um diese Gefahr erfolgreich zu bannen, gab es einen Spruch - ein Zwiegespräch zwischen dem Verstorbenen und dem Krokodil -mit dem Titel »Ein Krokodil zu vertreiben, welches sich nähert, um einem Menschen seine magische Kraft zu entreißen«:

»Weiche zurück! Entferne dich! Weiche von hier, du Gefährlicher! Komme nicht über mich, lebe nicht von Magie. Zwinge mich nicht, deinen Namen dem großen Gott zu sagen, der dich kommen ließ: >Bote< ist der Name des einen, *Bedjet* der Name des anderen.« *Das Krokodil spricht:* »Dein Antlitz ist der Rechtschaffenheit zugewandt. Der Himmel umschließt die Sterne, Magie umschließt seine Häuser, und dieser mein Rachen umschließt die magische Kraft, die in ihm ist. Meine Zähne sind hart wie Feuerstein, meine Fangzähne sind der Cerastes Berg.«

*Der Verstorbene antwortet:* »O du mit deinem Stachel, der mit seinem Rachen gegen diese meine Magie angehen will, nimm sie mir nicht, o Krokodil, das von Magie lebt.«

Viele Sprüche sollten dazu dienen, die magischen Fähigkeiten des Verstorbenen zu sichern. Die Wendung, der man in diesem Zusammenhang am häufigsten begegnet, lautet:

»Ich habe meinen Magen mit Magie angefüllt.« Überhaupt scheinen die Metaphern, die der Verstorbene zur Behauptung seiner magischen Kräfte gebrauchte, vor allem aus dem Bereich des Essens zu stammen. So sagt er zum Beispiel in einem Spruch: »Ich bin eine Seele, die ihre Nabelschnur isst.« Vielleicht glaubte man, daß der Nabelschnur magische Kräfte innewohnen. Sie zu verzehren, verlieh dem Esser besondere Kräfte und vorenthielt sie denen, die sie sich an seiner Stelle hätten einverleiben können. Es sieht auch so aus, als ob die Ägypter daran glaubten, daß ihnen aus bestimmten Pflanzen (Drogen) magische Kräfte zuwüchsen, und sogar eine Art magischer Kannibalismus, durch den der Verstorbene der Kräfte eines anderen teilhaftig wird, war ihrer Vorstellungswelt offensichtlich nicht fremd:

Und es gibt keine Machthaber, die zerstören sollen  
Meinen Lieblingsplatz im ganzen Bereich  
der beiden Länder. Ich esse von ihrer Magie, Ich  
verschlinge ihre Kräfte, Meine Stärke ist größer als die  
ihrige, Ihre Kräfte sind in mir, Ihre Seelen sind mit mir,  
Ihre Schatten sind bei ihren Herren, Ihre Magie ist in  
meinem Magen.

Magische Kräfte zu empfangen und zu behalten war »lebensnotwendig« für den Verstorbenen. Nur im Besitz dieser Kräfte war es ihm möglich, Feinde im Jenseits abzuwehren, verschlossene Gänge zu öffnen, die ihm den Zugang zum Westen versperrten, und sich als würdiger Gefährte der Götter zu erweisen. »Wie er wünscht, so geschieht es« - ein Toter mit einem solchen Namen darf stolz sagen:

»Ich bin gekommen, um von meinem Thron Besitz zu nehmen und damit mir meine Würde gegeben werde, denn mir gehörte alles, bevor ihr erschaffen wurdet, ihr Götter; beugt euch nieder und demütigt euch vor mir, denn ich bin ein Magier.«

Allein die Tatsache, ein Magier zu sein, ermöglicht dem Verstorbenen, an den verschiedenen Wächtern vorbeizukommen, die den Zugang zur Unterwelt hüten. An den einzelnen Torschwellen wird er gefragt: »Wer bist du?« Die Antwort, die ihm den Zutritt verschafft, lautet: »Ich bin ein Magier.«

In den Besitz magischer Fähigkeiten kann der Verstorbene auch durch die »Pfortner des Horus« kommen, geheimnisvolle Wesen, die dem Horus einst seine magischen Kräfte verliehen und angehalten sind, dasselbe für den Toten zu tun. Interessanterweise sind sie nicht nur die Überbringer magischen Wissens, sie besitzen auch die Macht, einem die Erinnerung an Dinge zu nehmen, die man besser vergessen sollte:

»O ihr Pfortner des Horus, die ihr die Magie des Horus zu ihm bringt als seinen starken Schutz und die ihr diese meine Magie zu mir bringt, wo ich auch immer sein mag, sagt mir, was ich wissen und was ich vergessen soll.«

Das magische Wissen schützt den Verstorbenen vor allen Feinden: »Mächtig ist die Furcht vor dir, groß ist die Scheu vor dir, gewaltig ist deine Kraft im Zuschlagen, groß ist deine Magie in den Körpern deiner Feinde, und die dir feindlich gesonnen sind, haben sich niedergeworfen vor dir.«

Magisches Wissen öffnet auch alle Pforten zum Jenseits:

»Hütet euch, die ihr die Wege am nördlichen Himmel bewacht; bereitet mir einen Pfad, daß ich auf ihm voranschreiten kann, denn ich bin über euch gesetzt. Meine magischen Sprüche sind in meinem Mund, und ich habe Macht über meine Feinde, die auf der Insel des Feuers sind, so daß ich unverletzt passieren kann.«

Da ohne magische Kräfte im Jenseits praktisch nichts lief, mußte man natürlich alles tun, um sie, einmal erworben, nicht wieder zu verlieren. Darum gehörte zu der umfassenden Wunschliste beehrter Dinge fürs Jenseits auch ein Spruch, der gegen den Diebstahl magischer Kräfte schützt - »Magische Kraft ist in meinem Körper, und sie wird mir nicht gestohlen werden« -, sowie einer, der sicherstellt, daß man sein Wissen auch nicht vergißt: »Ich erinnere mich an alle Magie, die in meinem Magen ist.«

Bei manchen der Sargsprüche genügte es nicht, ihren Wortlaut zu wissen, sie mußten auch in einer ganz bestimmten Weise rezitiert werden. Die entsprechenden Anweisungen dafür zeigen, daß zur Wirksamkeit der Magie neben dem Wort auch begleitende Handlungen wichtig sein konnten.

Eine Reihe von Sargtexten sollten dem Verstorbenen beim Kampf gegen seine Feinde helfen. Spruch 37 zum Beispiel endet mit dem Satz: »Mögest du deine Feinde zerbrechen und überwinden und sie unter deine Schuhe legen.« In den diesem Spruch beigegebenen Anweisungen heißt es dann ausdrücklich, daß die Worte über einer Wachsfigur des Feindes zu sprechen seien. Außerdem wird geraten, seinen Namen an der Stelle des Herzens mit dem Knochen eines bestimmten Fisches einzuritzen - ein klarer Fall von sympathetischer Magie also: Was dem Abbild des Feindes zugefügt wird, muß auch der Feind selbst erleiden.

Die Verwendung von solchen Ersatzfiguren war in Ägypten weit verbreitet. Meist waren sie aus Wachs - in manchen Sprüchen wird dieses Material zu ihrer Herstellung ausdrücklich gefordert -, was allerdings nicht mit besonderen magischen Eigenschaften des Wachses als solchem zusammenhing, sondern vielmehr mit seiner leichten Formbarkeit. Gelegentlich waren die Abbilder, die man in Verbindung mit Zaubersprüchen gebrauchte, ziemlich kunstvoll angefertigt.

Manchmal wurden auch Sprüche über Abbildern von Göttern rezitiert. So mußte etwa Spruch 81 über Nachbildungen der »acht Urgötter«, die im Chaos der Vorzeit lebten, gesagt werden. Außerdem sollte er auf die Hände der Figuren mit gelbem Farbstoff und nubischem Ocker geschrieben und früh am nächsten Morgen wieder abgewaschen werden. Vielleicht die merkwürdigste Vorschrift bei einem dieser Sprüche ist die Forderung, die Beschwörung über einer Laus vom eigenen Kopfe zu sprechen. Schließlich sollte der Betreffende die Laus auf sein Knie setzen und darauf spucken, bis eine Fliege käme und die Laus fangen würde!

Auffallend ist, daß in den Sargtexten zwar viele Götter genannt und angerufen werden, aber Osiris, der eigentliche Totengott, entgegen allen Erwartungen keineswegs besonders in Erscheinung tritt. Vielmehr spielt Schu, der Gott der Luft, in den Sprüchen die größte Rolle.

Nach einer Version des ägyptischen Schöpfungsmythos herrschte vor Entstehung der Welt ein Chaos, in dem die sogenannte »Achttheit«, die personifizierten Urkräfte der Finsternis, des Verborgenen, der Leere usw. herrschten. Aus dem urzeitlichen Chaos erhob sich Atum, der »Selbstentstandene«, der dann durch Selbstbegattung das erste Götterpaar - Schu, den Lufthauch, und Tefnut, die Feuchtigkeit - zeugte. Darüber hinaus wird Schu mit der Sonne, Tefnut mit dem Mond identifiziert, ihrer beider Kinder sind die Himmelsgöttin Nut und der Erdgott Geb. Mit erhobenen Armen wölbt der Luftgott den Himmel nach oben und trennt ihn damit in seiner Funktion als Himmelsträger von der Erde: »Ich bin aufgestiegen zu Schu, ich bin emporgeklettert auf den Sonnenstrahlen«, heißt es in einem Spruch.

Schu wurde nicht nur als das Medium betrachtet, durch das der Verstorbene ins Jenseits aufstieg; weil er den Himmel stützte, galt er auch als Symbol der Stärke. Aus

diesem Grund wünschte der Tote, mit Schu identifiziert zu werden: »Ich bin stark, so wie Schu stark ist, ich bin ganz, so wie Schu ganz ist, ich bin unter dem Himmel, ich stärke sein Licht, ich befehle den Stieren, daß sie sich von den Kühen fernhalten.«

Der Grund für diese Ausrichtung der Sargtexte auf Schu und nicht auf Osiris ist wohl in erster Linie darin zu sehen, daß es in den Sprüchen mehr um die *Reise* ins Jenseits als um die Ankunft dort geht. Über das Jenseits selbst erfahren wir da erstaunlich wenig. Den Ägyptern ging es vor allem darum, die tödlichen Gefahren zu vermeiden, die auf dem Weg dorthin auf sie lauerten, und gegen den Verlust ihrer (magischen) Kräfte geschützt zu sein. Waren sie erst einmal im »Westen« angekommen, glaubten sie sich sicher.

Während der Zeit des Mittleren Reichs, in der die Sargtexte entstanden, trugen die Mumien häufig eine Maske, die das Gesicht des Verstorbenen schützen sollte. Nach Beginn des Neuen Reichs wurde aus der Gesichtsmaske eine »Körpermaske«, das heißt, ein maßgerechter Sarg umschloß den ganzen Leib des Toten wie eine Art Schutzhülle. Diese Särge waren oft von außergewöhnlicher Schönheit. Immer wieder findet man auf dem Sargdeckel die Göttin Isis und ihre Schwester Nephthys dargestellt, schützend ihre Flügel über den Verstorbenen ausbreitend, so wie sie das einst bei Osiris taten. Auf den Sargwänden ist der Tote fast immer mit einem Perlenhalskragen, dem Pektoral, wiedergegeben, den ein Abbild des Falkengottes Horus schmückt. (Gegen Ende des Neuen Reichs wurden diese Halskragen immer größer, und mit Perlen besetzte Tücher bedeckten die Mumie.) Einige der prächtigsten dieser Särge waren nicht aus Holz, sondern aus in Gips getränktem Leinen hergestellt, das zunächst zum Sarg geformt und dann bemalt wurde. Dieses Material gab den Künstlern noch größere Gestaltungsfreiheit als Holz. Da diese Art Särge teuer waren, konnten sie sich nur die

Mitglieder der königlichen Familie und des Adels leisten. Für den gewöhnlichen Sterblichen gab es als weniger kostspielige Alternative Tonsärge.

So wie sich die Sargform vom Mittleren zum Neuen Reich wandelte, gab es auch mancherlei Veränderungen in den Texten, die Teil der Begräbniszeremonien waren. Die eigentlichen Sargtexte sind ein Phänomen von verhältnismäßig kurzer Dauer, hauptsächlich aus der Zeit des Mittleren Reichs. Mit Beginn des Neuen Reichs wurden sie vom sogenannten *Totenbuch* ersetzt, das nun eine Art Kompendium darstellt von in Jahrtausenden gesammelten Sprüchen, Gebeten, Offenbarungen und Visionen über die Reise ins Jenseits und das Totengericht der Seele.



Ein »Buch« war das ägyptische *Totenbuch* natürlich nicht. So wie wir heute die Texte kennen, fein säuberlich in 140 Kapitel eingeteilt, existiert es überhaupt erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als es von Richard Lepsius aus zahlreichen verschiedenen altägyptischen Handschriften zusammengestellt und herausgegeben wurde. Aber *eine* solche Handschrift, das heißt eine auf Papyrus oder Leder geschriebene Auswahl der immer wiederkehrenden Sprüche und Gebete, gehörte seit dem Neuen Reich in jeden Sarg.

Neben Sprüchen zum Schutz des Toten enthielt das *Totenbuch* Anweisungen für den Verstorbenen, wie er sich vor dem Totengericht im Jenseits zu verhalten habe, wie er sich von der Verpflichtung zur Arbeit befreien könne, was zu tun sei, um die Kraft und Bewegungsfähigkeit des Körpers zurückzugewinnen usw. Vor allem jedoch befaßte es sich mit den verschiedenen Phasen der jenseitigen Existenz: 1. der Reise in die Unterwelt; 2. dem Totengericht in der Halle der Götter; 3. dem Leben im Jenseits, falls der Betreffende in die Gesellschaft der Götter aufgenommen wurde.

Die Herstellung eines solchen *Totenbuchs* war im alten Ägypten geradezu ein Gewerbe geworden, das seine Kunden je nach Stellung und Geldbeutel belieferte. Einige der »Bücher« - sprich: Papyrusrollen - hatten eine Länge von fast 30 Metern und waren mit prächtigen Illustrationen (Vignetten) zu den verschiedenen Sprüchen versehen, andere dagegen faßten sich ziemlich kurz und wiesen keinerlei Schmuck auf. Da diese Papyri auch auf Vorrat

angefertigt wurden, ohne die Bestellung eines bestimmten Kunden abzuwarten, ließ man in einem solchen Fall den Platz für den Namen des Verstorbenen frei. Nach dem Verkauf füllte dann der Schreiber die Lücke mit dem Namen des Auftraggebers aus. Die Ungewißheit über Person und Herkunft des endgültigen Besitzers führte bei der Niederschrift des Textes zu allgemein gehaltenen und eigentlich nichtssagenden Wendungen wie: »Bitte den Gott deines Wohnorts um Schutz.«

Die Papyri waren fast immer mit schwarzen Hieroglyphen beschrieben, und zwar in senkrechten Kolumnen von oben nach unten, durch dünne schwarze Linien voneinander getrennt. Quer über das obere Ende des Blattes zog sich ein Abbildungsfries, der zeigte, wie der Verstorbene im Jenseits behandelt zu werden wünschte. Die Papyrusrolle legte man der Mumie meist zwischen die Beine.

Der tatsächliche Titel dieser Bücher war »Das Herausgehen am Tage«. Wie dieser Titel genau zu verstehen ist, wissen wir nicht. Da die Ägypter sich vor der Nacht fürchteten, hofften sie vielleicht, ihre Reise ins Jenseits bei Tage antreten zu können. Einer der Übersetzer des *Totenbuchs*, Thomas Allen, wiederum glaubt, daß damit der Wunsch ausgedrückt werden soll, bei Tage aus dem Jenseits auf die Erde zurückzukehren. Auf jeden Fall paßt dieser Titel genau in die ägyptische Tradition, den Tod nie direkt zu erwähnen, sondern eines der zahlreichen Hüllwörter oder umschreibende Wendungen, die ihnen, für den Tod zur Verfügung standen, zu wählen, wie zum Beispiel »in den Westen gehen«; und die Toten wurden »Die Westlichen« oder »Wahr an Stimme« genannt. Im Prinzip machen viele von uns heute nichts anderes, wenn sie in der Todesanzeige den »teuren Entschlafenen seine letzte Ruhestätte« finden lassen.

Neben der sogenannten »thebanischen Rezension«, dem



bedeutendsten *Totenbuch* des Neuen Reichs, ist noch die »saitische Rezension« der Spätzeit hervorzuheben. In den thebanischen und vielen anderen *Totenbuch-Versionen* steht zu Beginn meist ein Dankgebet oder Hymnus an Osiris, der dazu diente, den Verstorbenen dem Gott der Unterwelt vorzustellen. Eine gekürzte Fassung eines solchen Hymnus, wie sie uns der Papyrus Ani überliefert, eines Schreibers der 18. Dynastie, lautet folgendermaßen:

Anbetung des Re, wenn er am östlichen Horizont des Himmels erscheint. Betrachte Osiris, den Schreiber der heiligen Opfergaben aller Götter, Ani. Er sagt, Lobpreis dir, der als Chepri erschienen ist, der Gott des Seins, der der Schöpfer der Götter ist. . . Möge er Freude und Kraft spenden als einer, der tot ist. Die lebende Seele (Anis) geht heraus, um Horus von den zwei Horizonten zu erblicken, zur Seele des Osiris, der Schreiber Ani, wahr an Stimme vor Osiris . . . Möge mir ein Platz bereitet werden in dem Schiff des Tages des Herausgehens des Gottes; möge ich in der Gegenwart von Osiris empfangen werden in dem Land der wahren Stimme des *Käs* von Osiris - Ani.

In diesem Hymnus zum Lobpreis des Osiris werden zwei Dinge erwähnt, die dem Verstorbenen am Herzen lagen -der *Ba*, der hier mit »Seele« übersetzt worden ist, und der *Ka*, die zeugende und bewahrende Lebenskraft. Grabmalereien des Neuen Reiches zeigen, wie die *Ba*-Seele in Vogelgestalt auf den beim Grab gepflanzten Bäumen sitzt. Die entsprechenden magisch wirkenden Totensprüche sollen der Seele ermöglichen, alle Gestalten anzunehmen, die sie wünscht. Da die Ägypter so gut wie nie vom *Ba* eines Lebenden sprachen, ist anzunehmen, daß er nach ihren Vorstellungen beim Tode eines Menschen in Erscheinung trat oder daß er die Form war, in der der Verstorbene

existierte. Der *Ba* hatte materielle Bedürfnisse und konnte auch selbständig handeln. Von den Verwandten eines Gestorbenen erwartete man, daß sie Speiseopfer vor dem Grab niederlegten, die dann als Nahrung auf dem Weg ins Jenseits dienten. Zahlreiche Abbildungen zeigen uns den *Ba*, wie er im Grab oder auch außerhalb des Grabes umherfliegt. In mancher Hinsicht war der *Ba* das »andere Ich« des Toten. Ein Papyrus, der das Ganze von der heiteren Seite nimmt, weiß über einen Mann zu berichten, der mit seinem *Ba* in Streit geriet, der von ihm forderte, er solle sich endlich zusammenreißen, sonst würde er ihn im Jenseits allein lassen.

Weil der *Ba* für das Weiterleben des Verstorbenen in der Unterwelt unbedingt erforderlich war, sollte ein besonderes Kapitel im *Totenbuch* bewirken, daß sich der *Ba* wieder mit dem Verstorbenen vereinige. Spruch 89 heißt denn auch: »Spruch, damit der *Ba* (wieder) seinen Körper berührt«:

O du Holender, o du Eilender, der in seiner großen  
Gotteshalle ist -mach, daß mein *Ba* zu mir kommt aus  
jeglichem Ort, an dem er ist! Wenn es sich verzögert, daß  
man mir meinen *Ba* aus jeglichem Ort holt, an dem er ist,  
dann sollst du sehen, daß sich das Horusauge gegen  
dich erhebt! Die Erwachenden sind erwacht, und die  
Schlafenden schlafen nicht (mehr) in Heliopolis, dem  
Land der Tausende, die dort angekommen sind. Mein  
*Ba* packt mir meinen verklärten Leib (*Ach*),  
gerechtfertigt bin ich mit ihm an jedem Ort, an dem er  
ist, und jene vom Himmel und von der Erde gehören  
meinem *Ba*. Wenn es sich verzögert, daß du meinen *Ba*  
meinen Körper erblicken läßt, dann sollst du sehen, daß

sich das Horusauge gegen dich erhebt! O ihr Götter, die ihr die Barke des Herrn der Millionen zieht, die ihr den Himmel zur Unterwelt (herab)bringt und den Gehennahimmel fernhaltet, die ihr die *Bas* den Mumien nahekommen laßt, (obwohl) eure Hände mit euren Stricken gefüllt sind -bewaffnet euch mit euren Speißen, damit ihr den Feind vertreibt, so daß die Barke jubelt und der Größte Gott in Frieden weiterzieht!

Möget ihr doch diesen *Ba* des N. N. hervorgehen lassen (unter?) eurem Hintern im Osthorizont des Himmels, um weiterzuziehen zu dem Ort, an dem er gestern war -in Frieden, in Frieden, zum Westen! -daß er seinen Körper wiedersehe, sich auf seiner Mumie niederlasse. Er ist nicht zugrunde gegangen und nicht vernichtet worden in Ewigkeit.

*(Nachschrift:)*

Zu sprechen über einem goldenen *Ba*-Vogel,  
der mit Halbedelsteinen eingelegt ist  
und an die Brust eines Menschen gelegt wurde.

Neben dem *Ba* war natürlich auch der *Ka* von großer Bedeutung - ursprünglich vor allem für die männliche Zeugungskraft stehend, setzte sich schon bald sein geistig-seelischer Aspekt als entscheidender durch. Der *Ka* wird mit dem Menschen geboren, begleitet ihn sein Leben lang als eine Art Doppelgänger und lebt weiter, wenn sein Besitzer stirbt. »Zu seinem *Ka* gehen« ist daher ein weiteres Hüllwort für »sterben«. Um weiterleben zu können, brauchte

auch der *Ka* Nahrung bzw. deren symbolische Darstellung in den Grabmalereien, und auch der *Ka* selber erhielt seinen Platz im Grab: in der *Ka*-Statue, einem lebensgetreuen Abbild des Verstorbenen.

Da die Ägypter an die Auferstehung glaubten, mußte alles getan werden, um den Körper zu erhalten. Das haben wir bereits im Kapitel über die Mumifizierung gesehen. Es kann daher nicht überraschen, daß sich viele Sprüche im *Totenbuch* auf die Erhaltung und Wiederbelebung des Leichnams beziehen. Auf die zentrale Bedeutung der Mundöffnungszeremonie in diesem Zusammenhang wurde weiter oben bereits ausführlich eingegangen, und es ist bezeichnend, daß eine Abbildung gerade dieses Rituals an der Wand des kleinen und hastig gebauten Grabes Tut-ench-Amuns zu sehen ist: Sie zeigt Eje, den Nachfolger Tut-ench-Amuns, auf dem Pharaonthron, wie er in seiner Funktion als Hoherpriester diese Zeremonie vollzieht. Er trägt das Leopardenfell - Kennzeichen des höchsten Priesteramts - und hält in der Hand das hakenartig geformte Mundöffnungsgerät. Wahrscheinlich rezitierte er auch den »Spruch, um den Mund zu öffnen im Totenreich«, der in die meisten Versionen des *Totenbuchs* aufgenommen wurde:

Mein Mund ist geöffnet von PTAH,  
gelöst sind die Fesseln meines Mundes durch meinen  
Stadtgott.  
Nun ist THOT gekommen, gefüllt und ausgestattet mit  
Zaubern; er hat die Fesseln des SETH gelöst, die meinen  
Mund versiegelt hatten.

Um die Erhaltung des Leichnams auch wirklich zu gewährleisten, durfte in den Schutzsprüchen kein Teil des Körpers vergessen werden. Oft hat es den Anschein, als ob das

*Totenbuch* von einem Priester verfaßt wurde, der sich den Kopf darüber zerbrach, welche Körperteile ein Verstorbener im Jenseits braucht, und dann einen besonderen Spruch für einen jeden von ihnen niederschrieb. Unter den zahlreichen Kapiteln mit einschlägigen Titeln finden sich zum Beispiel folgende Sprüche:

»Spruch, zu verhindern, daß der Kopf eines Mannes abgeschnitten wird im Totenreich«  
 Ich bin der Große, Sohn des Großen,  
 der Flammende, Sohn des Flammenden,  
 dem sein Kopf zurückgegeben wurde, nachdem er abgeschnitten war. Der Kopf des OSIRIS soll ihm nicht fortgenommen werden,  
 und mein Kopf soll mir nicht fortgenommen werden. Ich bin aufgerichtet, erneuert und verjüngt. Ich bin OSIRIS, der Herr der Ewigkeit.

und:

»Spruch, die Füße zu beschleunigen und aus der Erde herauszugehen«  
 Zu sprechen von dem Verstorbenen:  
 Tu deine Pflicht, SOKAR,  
 SOKAR, der in seinem Haus ist,  
 der auf der Terrasse ist im Totenreich!  
 Ich bin der Leuchtende über dem Himmels-Distrikt,  
 ich gehe hinaus zum Himmel,  
 ich steige empor auf dem Lichtglanz.  
 Oh, träge bin ich, träge bin ich,  
 ich gehe dahin träge, träge  
 auf den Ufern derer, die fortgenommen wurden(?),  
 im Totenreich.

Wenn es um magische Sprüche ging, konnten die Ägypter des Guten nie genug tun. Nachdem bereits für jedes einzelne Körperteil Schutz erfleht worden war, folgte noch ein zusammenfassender Zauberspruch, der die Vernichtung des Körpers insgesamt verhüten sollte:

»Spruch, den Körper des Verstorbenen vor allen Veränderungen und Übeln zu bewahren, ihn gegen die Dämonen zu beschützen, welche die in der Unterwelt von ihnen eingekerkerten Seelen verzehren; ferner zu verhindern, daß die vom Verstorbenen während seines irdischen Lebens begangenen Verbrechen gegen ihn vorgebracht werden; um die Unversehrtheit seiner Glieder und seiner Knochen gegen die Würmer und gegen die geistigen Wesen, welche sie in der Unterwelt angreifen könnten, zu beschützen; um ihm die Freiheit des Umherstreifens zu verschaffen, damit er alles nach Belieben machen könne.«

Dem Verstorbenen wird dann eingeschärft zu sagen, daß er magische Kräfte besitze, um seinen Körper zu schützen vor »dem mit dem scharfen Gesicht, der Macht über die Herzen gewinnt und Glieder an sich reißt«.

Aber selbst wenn der Körper des Toten durch Zaubersprüche geschützt war, bedeutete das noch keineswegs ein Ende der Schwierigkeiten auf seinem Weg ins Jenseits. Die Ägypter glaubten nämlich an ein Totengericht, und diese Prüfung, die über die endgültige Zulassung in das Reich des Osiris entschied, war von ausschlaggebender Bedeutung. Tatsächlich gab es zwei Gerichtsverfahren - das eine unparteiisch und gerecht, das andere mehr subjektiv und bestimmt vom Talent des Verstorbenen, sich günstig darzustellen und rhetorisch geschickt seine Unschuld zu beteuern.

Beim objektiven Gerichtsverfahren wird das Herz des Verstorbenen gegen eine Feder aufgewogen. Die Hieroglyphe für »Feder« bezeichnete den Begriff *maat*, das heißt Wahrheit, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. So



Jenseitsgericht: Der Hauptfries zeigt links Osiris, am Thron links unten das Zeichen der »Vereinigung«. Der Thron und des Osiris' Fußplatte ruhen auf der fünffachen Symbolgruppe »Alles Glück und Leben«. In Brusthöhe vor Osiris der Fetisch Imiut und die vier Horussöhne (auf der Lotosblume), dann das Tier des Gerichts, das die Bösen verschlingt. Rechts daneben die Wägung des Herzens gegen die Feder der Wahrheit. Der schakalköpfige, schwarze Gott ist Anubis. Im mittleren Fries sitzen unter den Sternen des Himmels die Totenrichter (nach H. Bonnet und M. Lurker).

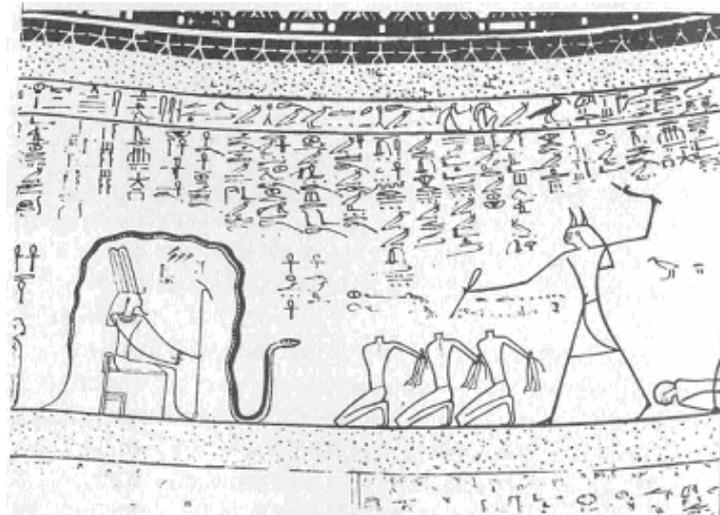
wurde das Herz gewogen, um festzustellen, wie wahr und rechtschaffen der Verstorbene im irdischen Leben gewesen war. Das Bild von der Waage mit den beiden Schalen, von deren Ausschlag das Schicksal des Verstorbenen im Jenseits abhängt, verrät das Verlangen nach ausgleichender Gerechtigkeit. Um die Vorstellung von absoluter Gerechtigkeit noch zu betonen, wird das Totengericht gewöhnlich mit Osiris als dem Leiter des Verfahrens dargestellt, während Thot, der Schreiber der Götter, in der Gestalt eines Pavians hinter ihm steht und das Ergebnis des Wiegens aufzeichnet.

Wenn der Tote diese Prüfung bestanden hat und als einer erkannt wurde, der »wahr an Stimme« ist, begibt er sich in die »Halle der beiden Wahrheiten«, wo 42 verschiedene Götter das Urteil über ihn sprechen werden. Er muß sich von seinen Sünden lossagen, indem er vor jedem Gott leugnet, eine bestimmte Missetat begangen zu haben. Dieses Kapitel des *Totenbuchs* ist insofern von besonderer Bedeutung für uns, als es die Namen von 42 Göttern nennt, über die der Verstorbene durch eben diese Namensnennung Macht erhalten soll:

O Weitausschreitender, der aus Heliopolis kam,  
ich habe kein Unrecht getan.  
O Schattenverschlinger, der aus der Grube hervorgeht,  
ich habe mir nichts angeeignet.  
O Schreckgesicht, der aus Rasetjau hervorgeht,  
ich habe keinen Menschen umgebracht.  
O Knochenzerbrecher, der aus Herakleopolis hervorgeht,  
ich habe keine Nahrung gestohlen.  
O Eingeweidefresser, der aus den Dreiunddreißig  
hervorgeht, ich habe keine bestellten Felder verwüstet.  
O Wannseti-Schlange, die aus der Schlachtstätte  
hervorgeht, ich habe nicht die Frau eines (anderen)  
Mannes beschlafen.  
O Weißzahn (Krokodil), der aus dem Faijum hervorgeht,  
ich bin nicht aggressiv gewesen. O Versorger der  
Menschen, der aus Sais hervorgeht, ich habe keinen Gott  
beleidigt.

Andere »negative Bekenntnisse« dieser Art lauten: »Ich habe keine Tiere gequält«; »ich war nicht taub für die Worte der Wahrheit«; »ich habe niemanden geschlagen«; »ich habe keine heiligen Stiere getötet«.

Nach diesen Unschuldsbeteuerungen wird erwartet, daß der Verstorbene den Göttern von seinen magischen Kräften berichtet. Er erzählt dann etwa die Geschichte, wie er auf dem Weg in den Norden hinter einer Stadt an einigen Büschen vorbeikam und ein Bein und einen Schenkel erblickte. Sie gaben ihm eine Flamme und ein Kristalltäfelchen, die er zusammen mit »Dingen der Nacht« in der Nähe der »Halle der beiden Wahrheiten« vergrub. Dort bei dieser Halle fand er ein Zepter aus Stein, dessen Name »Verursacher der Winde« war. Dann wurde eine Zauberformel über der vergrabenen Flamme und dem Kristalltäfelchen gesprochen, worauf die Flamme verlosch. Mit der magischen Kraft des Kristalltäfelchens wurde ein Wasser-



Schrecken der unterweltlichen Strafen, dargestellt im Grab Thutmosis' III. (nach F. Teichmann).

tümpel geschaffen, und zwar im Zuge sympathetischer Magie, vermutlich da das Kristall wie Wasser aussah. Beindruckt von den magischen Kräften des Toten sagen

daraufhin die Götter: »Tritt ein durch das Tor in die Halle der beiden Wahrheiten, du kennst uns.« Aber noch immer sind nicht alle Hindernisse überwunden. Nachdem der Verstorbene von den 42 Gottheiten die Erlaubnis zum Eintreten erhalten hat, stellen sich ihm nun die verschiedenen Teile des Eingangstores selbst entgegen. Die einzige Möglichkeit, an ihnen vorbeizukommen, besteht darin, daß man die Namen dieser einzelnen Teile nennen kann.

Zuerst spricht der Torriegel: »Ich werde dich nicht hereinlassen, wenn du mir nicht meinen Namen nennst.« Das *Totenbuch* liefert den Namen: »Gewicht der Halle der Wahrheit.« Die Oberschwelle zur Linken und Rechten verlangen ebenfalls die Nennung ihrer Namen. Sie lauten: »Der, welcher die Werke der Wahrheit wägt« und »Richter des Weins«. Die Bedeutung der Eingangstore zur »Halle der beiden Wahrheiten« zeigt sich auch in einem seltsamen Brauch, der in den Gräbern der Vornehmen in Theben zur Zeit des Neuen Reichs gepflegt wurde: Faustkeilartige Gebilde aus gebranntem Lehm wurden in eine der Kalksteinwände des Felsengrabes eingelassen. Diese »Begräbnisbeigaben« wurden so über der Tür zum Grab angebracht, daß sie symbolisch eine Art Schwelle darstellten. Auf ihre Außenfläche wurden magische Formeln geschrieben, die betonten, daß der Verstorbene von Osiris verehrt werde und daß er als jemand befunden worden sei, der »wahr an Stimme« ist.

Jeder einzelne Bestandteil des Eingangstores verlangt, daß der Tote seinen Namen nennt - der Riegel, die Türangeln, das Schloß, die Schwelle usw. Nachdem der Verstorbene diesen Forderungen nachgekommen ist, sprechen die Teile im Chor: »Du kennst uns, darum darfst du passieren.«

Einige der rätselhaftesten Sprüche des *Totenbuchs* befassen sich mit der magischen Verwandlung des Toten. Es handelt sich um etwa 12 Formeln, mit deren Hilfe sich

der Verstorbenen in verschiedene Götter, Tiere, Pflanzen oder andere belebte Wesen verwandeln kann. Der Verstorbene wird aufgefordert zu sagen, ob er ein Gott, ein Tier oder eine Pflanze sein möchte, und dann die Eigenschaften zu nennen, auf deren Besitz er besonderen Wert legt. Wenn er zum Beispiel Sobek, der Krokodilgott, sein möchte, sagt er:

»Ich bin das Krokodil, das Schreckenerregende. Ich bin der Krokodilgott. Ich wirke Vernichtung. Ich bin der große Fisch in Quemay. Ich bin der Herr der Huldigung in Sechem, Herr der Huldigung in Sechem.«

Die Wirksamkeit dieser Sprüche basiert auf dem Prinzip Wort = Tat; etwas *sagen*, heißt etwas *bewirken*. Was aber an dieser Gruppe von Sprüchen so seltsam erscheint, ist die Tatsache, daß der Verstorbene überhaupt den Wunsch hat, all diese genannten Dinge und Wesen zu verkörpern. Da sein Hauptanliegen Unsterblichkeit ist, könnte es sein, daß die Fähigkeit, als Krokodil Schrecken zu verbreiten, ihm hilft, die Gefahren vor dem Betreten der Unterwelt zu bestehen. Und bei der Verwandlung in eine Lotosblume, dem Symbol der Reinheit, mag man angenommen haben, daß ein Reiner eher in der »Halle der beiden Wahrheiten« willkommen sei.

Als die Sprüche während der Epoche des Neuen Reichs zum ersten Mal als *Totenbuch* gesammelt wurden, glaubte man, daß sein Besitz für jeden, der sich ein ewiges Leben wünscht, unentbehrliches Requisite sei. Dieser Glaube hielt sich bis in die ptolemäische Zeit. Die Texte selbst blieben praktisch tausend Jahre und länger unverändert. Zweifellos konnten viele, die solch ein *Totenbuch* erwarben, diese Texte gar nicht lesen. Aber das kümmerte die Betroffenen wenig - allein der *Besitz* der magischen Worte garantierte Unsterblichkeit.

Jeder Gegenstand, der zu magischen Zwecken von einem Menschen getragen wird, ist ein Amulett, und nach der Zahl der Amulette zu urteilen, die bei Ausgrabungen zutage gefördert wurden, muß praktisch jeder Ägypter mindestens eines getragen haben. Da die meisten Amulette mit kleinen Löchern oder Ösen versehen waren, konnten sie problemlos an Halsketten, Ringen, Armreifen usw. befestigt werden, und der Betreffende hatte auf diese Weise seine Schutzgarantie stets bei sich.

Eines der alten ägyptischen Wörter für »Amulett« war *udjaou*, was auch »rund« oder »vollständig« bedeuten kann. Manchmal wurde auch das Wort *mekt* gebraucht, was soviel wie »Beschützer« bedeutet. Beide Begriffe weisen deutlich auf die Funktion der Amulette hin.

Amulette fertigte man aus fast jedem Material an, das den Ägyptern zur Verfügung stand. Die wertvollsten wurden aus Schmucksteinen - Lapislazuli, Karneol, Türkis, Feldspat, Serpentin und Steatit - hergestellt. Auch Metalle waren beliebt, vor allem Gold, daneben Kupfer, Bronze und Eisen. Selbst Holz und Knochen wurden gelegentlich verwendet. *Das Amulettmaterial schlechthin war jedoch Fayence, eine Paste aus gemahlenem Quarz oder aus Sand mit einem hohen Quarzgehalt, die sich leicht in jede gewünschte Form kneten und mit einer Glasur überziehen ließ.*

Fayenceamulette wurden in ganz Ägypten geradezu industriell in Massen produziert. Der erste Arbeitsgang bestand in der Herstellung der dafür benötigten Hohl- oder

Prägeform, und als Flinders Petrie Ausgrabungen bei Teil el Amarna durchführte, fand er buchstäblich Tausende solcher Gußformen.

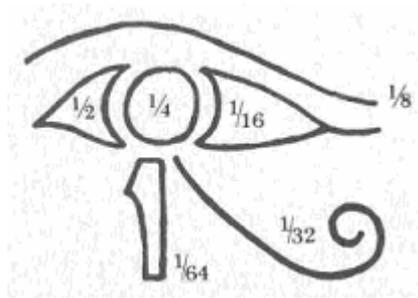
Das Amullettdesign unterlag dabei strengen Regeln, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Auch wurde die Produktion wahrscheinlich von Priestern kontrolliert. Der Papyrus MacGregor enthält eine Liste von 75 verschiedenen Amullettformen mit genauer Angabe ihrer Bezeichnungen und Einsatzmöglichkeiten. An den Wänden des Tempels von Dendera befindet sich ebenfalls eine Liste von Amuletten mit Angaben über das Material, aus dem sie herzustellen seien. Für die alten Ägypter bestand offensichtlich ein Zusammenhang zwischen einem bestimmten Material und einer bestimmten magischen Potenz. Auch die Farbe war von Bedeutung. Wenn jemand sich kein Karneolamulett leisten konnte, tat es auch ein Ersatzstück aus Fayence mit roter Glasur.

Die Ägypter nahmen an, daß magische Amulette ihre Zauberkraft einer Reihe von eng miteinander verbundenen Prinzipien oder Ursachen verdankten. Einige Amulette, von denen man lediglich eine Schutzfunktion erwartete, erhielten ihre Kraft von den Göttern, die man durch sie anflehte. Wenn man zum Beispiel ein kleines Katzenamulett an einer Halskette trug, sicherte man sich damit den Schutz der katzenköpfigen Göttin Bastet. Andere Schutzamulette, die nicht auf eine bestimmte Gottheit bezogen waren, erhielten ihre Zauberkraft durch sympathetische Magie. Wenn man ein Amulett in Form eines *Anch*-Zeichens, , der Hieroglyphe für »Leben«, trug, sicherte man sich anhaltende Lebenskraft.

Es gab auch Amulette, die speziell für Verstorbene bestimmt waren. Sie wurden auf die Mumie gelegt, um die Erhaltung des Körpers und damit seine Überlebenschance im Jenseits zu sichern. Im allgemeinen unterschieden sich die Amulette, die als Grabbeigaben gewählt wurden,

jedoch nicht wesentlich von denen der Lebenden.

Bei weitem am häufigsten trug man Amulette in Form des Horusauges, einer stilisierten Form des Falkenauges des Himmelsgottes Horus. Nach dem bereits weiter oben erwähnten ägyptischen Mythos kämpfte dieser gegen seinen bösen Onkel Seth, um seinen Vater Osiris zu rächen. In diesem Kampf hatte Seth das Auge des Horus in Stücke gerissen, aber Thot, der Gott der Schrift und der Weisheit, setzte es wieder zusammen. Jeder Teil des Horusauges bezeichnete eine bestimmte Bruchzahl:



Die Summe dieser Brüche beträgt  $\frac{63}{64}$ , wobei angenommen wird, daß das fehlende  $\frac{1}{64}$  auf magische Weise durch Thot ergänzt wird. Dieses Amulett hieß *udjat* oder »gesundes Auge«. Durch seine Beziehung zur Wiederherstellung des Horusauges sicherte es seinem Träger körperliche Unverletzlichkeit und ewige Fruchtbarkeit.

Auch als Begräbnisamulett war das Auge des Horus daher von besonderer Bedeutung. Zu Spruch 140 des *Totenbuchs* heißt es: »Dieses Kapitel wird über einem Amulett *udjat* hergesagt (das aus echtem Lapislazuli oder aus dem Stein >Mac< hergestellt und mit Gold verziert ist), vor welches man am letzten Tage des zweiten Monats der Jahreszeit PERT, im Augenblick, da Re erscheint, schöne und reine Opfergaben stellt.

Man soll ein anderes Amulett von *udjat* aus Jaspis

herstellen und auf eine beliebige Stelle des Körpers des Gestorbenen legen. Falls man dieses Kapitel vor einer >Re-Barke< vorträgt, wird der Verstorbene die Fähigkeit erlangen, gemeinsam mit den Göttern den Ort zu wechseln; er wird selbst ein Gott werden; er wird in der Unterwelt auferstehen. Wenn die Opfertgaben vor *udjat* hingestellt werden, der sich auf seinem Höhepunkt befindet [zur Zeit des Vollmonds], werden zur Zeit der Rezitation dieses Spruches vier Feuer vor den Re-Atum-Altären angezündet



Auf einem Pfeiler im Grabe Amenophis' II. schenkt Anubis, der Gott der Einbalsamierung, dem Pharao ewiges Leben in der Form eines Ankh-Zeichens (Foto: Barbara Benton).

sowie vier andere für *udjat* und endlich noch vier für die oben genannten Götter. Vor jeden dieser Altäre legt man fünf Brote, Weihrauch und gebratenes Fleisch.«

Ein ägyptisches Amulett, das heute - vor allem von souvenirfreudigen Touristen - sehr geschätzt wird, ist das gerade erwähnte *Anch-Zeichen*. Allerdings wurde es im alten Ägypten nur selten als Amulett verwendet, während man es in Malerei und Plastik sehr häufig dargestellt findet. Trotz dieser vielen Abbildungen wissen die Ägyptologen immer noch nicht genau, was für einen Gegenstand das *Anch-Zeichen* eigentlich wiedergibt. Manche meinen, daß es Sandalenriemen darstellt, aber sicher ist das keineswegs. Die Tatsache, daß kein bestimmtes Material für die Herstellung von *Anchs* vorgeschrieben war, läßt vermuten, daß sich auch die Ägypter über die Ursprünge dieses Zeichens nicht mehr im klaren waren.

Vielleicht liegt der Grund für seine seltene Verwendung als Amulett zum Schutz des Lebens darin, daß es noch ein anderes »Modell« gab, das demselben Zweck diente: den Skarabäus, jenen mistfressenden, anthrazitfarbenen Käfer, der Zoologie als *Scarabeus sacer* bekannt.

Es gibt mehrere Gründe, warum der Skarabäus ein so wichtiges Amulett wurde. Der Name dieses Käfers - *chepre*, »der aus der Erde Entstandene« - bedeutet zugleich soviel wie »existieren«, »in einer bestimmten Gestalt entstehen«. Somit war dem Träger eines solchen Amuletts langes oder gar ewiges Leben sicher. Ein anderer Grund für die Hochschätzung des Skarabäus beruhte wohl auf der Annahme der Ägypter - wie neben anderen Plutarch berichtet -, daß es bei diesen Käfern nur männliche Tiere gebe und sie sich somit in einer Art Selbstschöpfung fortpflanzen. Dieser Irrtum konnte vermutlich deshalb entstehen, weil man die Tiere niemals bei der Kopulation beobachtet hatte. Tatsächlich legt das Weibchen seine Eier nach der Befruchtung in Dung ab, den es zu einem Kügelchen zusammenrollt.

Die ausschlüpfenden Käfer sind auf diese Weise gleich »rundum« mit Nahrung versehen. Das war das einzige, was die Ägypter von der Fortpflanzung der Skarabäen zu sehen bekamen, und darum setzten sie diesen Käfer mit dem Gott Atum gleich, den sie sich ja als einen autochthonen Urgott und Welterschöpfer vorstellten, der auch zur Erzeugung von Kindern keines weiblichen Partners bedurfte. Horapollo gibt uns folgenden für die damalige Auffassung typischen Bericht über die Art der Fortpflanzung des Skarabäus:

Um einen *aus sich selbst Entstandenen* oder die Begriffe *Generation, Vater, Welt* und *Menschen* zu bezeichnen, zeichnen sie einen Skarabäus. Und sie stellen damit ein aus sich selbst entstandenes einzigartiges Wesen dar, weil sich auch der Skarabäus selbst erzeugt, ohne Befruchtung eines Weibchens. Denn seine Fortpflanzung geschieht in folgender einzigartiger Weise: Wenn das Männchen sich zu vermehren wünscht, nimmt es etwas Dung von einem Rind und rollt ihn zu einer Kugel in der Form der Welt. Diese rollt der Käfer dann mit seinen Hinterbeinen von Ost nach West, indem er selbst nach Osten blickt. So will er der Kugel die Gestalt der Welt geben, die sich auch von Ost nach West bewegt. Nachdem er ein Loch gegraben hat, versenkt der Skarabäus diese Kugel für einen Zeitraum von 28 Tagen in die Erde, denn in ebensoviel Tagen wandert der Mond durch die 12 Tierkreiszeichen. Dadurch daß jeder neugeborene Skarabäus auf diese Weise unter dem Mond bleibt, ist die ganze Gattung mit Leben gesegnet. Und am 29. Tage, nachdem er aus dem Ball geschlüpft ist, wirft er ihn ins Wasser, denn er weiß, daß an diesem Tag die Konjunktion des Mondes mit der Sonne stattfindet wie auch die Erneuerung der Welt.

Ein weiterer Grund für die besondere Verehrung des Skarabäus klingt in diesem Horapollo-Zitat ebenfalls an:

Die Bewegung des Käfers bei der Formung der Mistkugel entsprach in gewisser Hinsicht dem Lauf der Sonne.

Amulettskarabäen wurden hauptsächlich aus Fayence und Stein angefertigt und waren wie die anderen Amulette mit Löchern zum Aufhängen versehen. Während auf der »Schauseite« des Amuletts ein Skarabäus naturgetreu nachgebildet wurde, blieb die Unterseite gewöhnlich flach und trug eine Inschrift. Häufig war dort lediglich der Name des Besitzers angegeben, um ihm auf diese Weise die magische Schutzkraft des Amuletts zu sichern. Auch konnten die so gekennzeichneten Skarabäen als Siegel verwendet werden. Das erwies sich als praktisch, wenn es zum Beispiel galt, einen Krug mit Wein vor dem unerwünschten Zugriff eines Dieners zu schützen. Man brauchte dann nur die Öffnung des Kruges mit Lehm zu verschließen und den Skarabäus als Siegel draufzudrücken.

Es war auch üblich, Skarabäen mit dem Namen eines besonders verehrten Pharaos als Kettenanhänger zu tragen. Die meisten dieser Amulette trugen den Namen Thutmosis' III.: *men chepre Re*. Dieser König war so beliebt, daß Amulettskarabäen mit seinem Namen noch tausend Jahre nach seinem Tod angefertigt wurden. Häufig wurden Skarabäen auch mit guten Wünschen beschriftet wie etwa »Ein glückliches Jahr dem N. N.« oder einfach »Viel Glück«. Einige Darstellungen auf der Unterseite der Amulette waren rein dekorativ, andere verewigten die Erinnerung an ein bestimmtes Fest oder eine Jagd, wieder andere schmückte das Bild einer Gottheit.

Die berühmtesten Gedenkskarabäen sind jene, die sich auf Amenophis III. beziehen, während dessen Regierungszeit der Brauch solcher Amulette aufkam. Sie tragen auf ihrer Unterseite kurze Berichte seiner Taten und Abenteuer. Vor allem fünf Ereignisse seines Lebens halten sie fest: eine Jagd auf wilde Stiere im fünften Jahr seiner Regierung, die großen Löwenjagden während der

ersten zehn Jahre seiner Herrschaft, die Ankunft einer Mitanni-Prinzessin, die Anlage eines künstlichen Sees vor seinem Palast für die Königin Teje und seine Vermählung mit Teje.

Auch Skarabäuskäfer wurden mumifiziert; so darf man annehmen, daß sie als heilig galten. Auf ihre magischen Kräfte lassen die verschiedenen Formen ihrer Verwendung schließen. So wurden Teile des Körpers und die Flügel einer Salbe gegen steife Gelenke beigemischt. Die Flügelhüllen erleichterten die Entbindung, und bössartiger Zauber wurde abgewehrt, wenn man den Kopf eines großen Käfers abtrennte, seine Flügel ausriß und den Körper verbrannte.

Außerdem waren Skarabäuskäfer wichtiger Bestandteil einer ganzen Reihe von Zaubertränken. Ein Spruch aus dem London-Leidener Papyrus enthält eine Reihe sehr verwickelter Anweisungen, wie ein Mistkäfer in Verbindung mit einer bestimmten Beschwörungsformel dem betreffenden Magier die Liebe einer Frau verschaffen könne. Dazu war ein besonderer Käfer erforderlich, ein kleiner mit einem »Fischgesicht« und Hörnern. Er mußte bei Sonnenaufgang gefangen werden, und der Käferjäger mußte dabei einen Zaubermantel tragen, sich Palmenfäsern ums Gesicht binden, sich einen Skarabäus auf den Handrücken malen und während die Sonne aufgeht sagen:

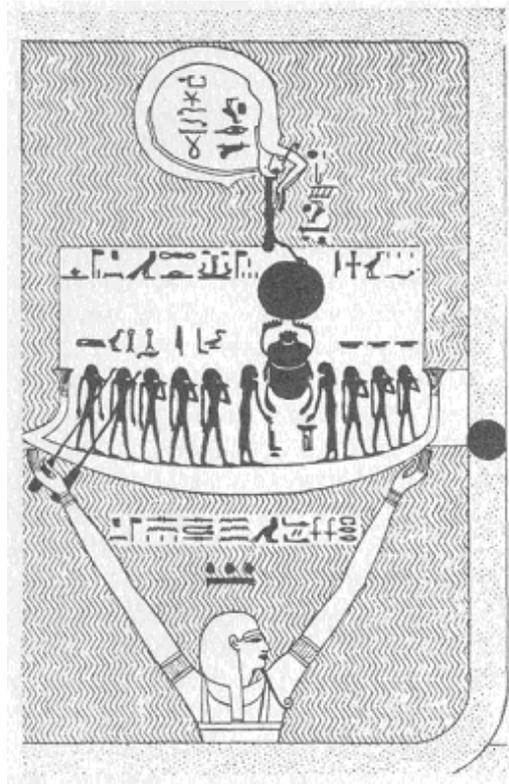
Du bist dieser Skarabäus aus echtem Lapislazuli, ich habe dich aus der Tür meines Tempels genommen; du trägst (?)... aus Bronze zu deiner Nase (?), die essen kann (?), das Kraut, das niedergetreten ist (?), die Pflanzen des Feldes (?), die verletzt sind für die großen Bildnisse der Menschen Ägyptens. Ich schicke dich zu N., von N. geboren, um sie zu schlagen von ihrem Herzen bis zu ihrem Leib, ihren Eingeweiden, ihrem Mutterschoß; denn sie hat geweint (?), vor dem Aufgang der Sonne am Morgen und dabei gesagt

»Komm nicht heraus«, und zum Mond »gehe nicht auf«, zum Wasser »komm nicht zu den Menschen Ägyptens«, zu den Feldern »grünet nicht« und zu den großen Bäumen Ägyptens »blühet nicht«. Ich schicke dich zu N., Tochter der N., um sie zu schlagen von ihrem Herzen bis zu ihrem Leib, zu ihren Eingeweiden, ihrem Mutterschoß, und sie soll sich auf die Straße (?) legen nach N., geboren von N. zu jeder Zeit (?).

Dieser der Verwünschung einer Person dienende Spruch soll laut Anweisung siebenmal rezitiert und dann der Skarabäus in der Milch einer schwarzen Kuh ertränkt werden. Gleichzeitig muß der betreffende Magier den Zweig eines Olivenbaumes in der Hand halten.

Wenn der Skarabäus auch eines der volkstümlichsten Amulette war, erscheint er in dieser Funktion doch erst relativ spät in der ägyptischen Geschichte, nämlich während der 11. Dynastie des Mittleren Reichs. Zwar tragen einige der Amulettskarabäen die Namen von Pharaonen des Alten Reichs, entstanden sind sie jedoch erst in späterer Zeit. In keinem der unversehrten Gräber oder Palastbauten des Alten Reichs ist je ein Skarabäus gefunden worden, während sie seit dem Mittleren Reich nicht nur Verwendung als Amulett, Siegel oder Erinnerungsmedaille fanden, sondern auch eine beliebte Grabbeigabe waren.

Von der Zeit des Mittleren Reichs an bis hin zur Epoche der griechischen Besetzung galten bestimmte Skarabäen als besonders wirkungsvolle Amulette, um das Herz einer Mumie zu schützen - daher ihr Name »Herzskarabäen«. Diese Skarabäen wurden meist aus hartem Gestein angefertigt und waren bis zu zehn Zentimeter lang. Wie bei anderen Amulettskarabäen wurden auch auf ihren Unterseiten Inschriften angebracht. Bei den Herzskarabäen handelte es sich dabei um magische Sprüche, die allerdings nicht, wie man vermuten würde, dem Schutz des Herzens dienten, sondern dieses offensichtlich sehr eigenwillige



Die Darstellung veranschaulicht den täglichen Lauf der Sonne. Der gepunktete äußere Rand ist das die Welt begrenzende Randgebirge, das die Zickzacklinien des Urgewässers umschließt. Von unten hebt Nun, der Urozean, die Morgenbarke empor. Durch den Skarabäus ist die Sonne als »werdende« gekennzeichnet. Isis und Nephthys halten ihre Hände unter den Skarabäus; die über ihm stehende Sonnenscheibe wird von Nut in Empfang genommen. Die Himmelsgöttin steht auf dem Haupt des in sich zurückgekrümmten Osiris, »der die Unterwelt umschließt«. Die beiden mit Ruder dargestellten Götter ganz links auf der Sonnenbarke sind Sia und Hu, die Repräsentanten der Kräfte, durch die Re die Welt lenkt (Relief auf dem Sarkophag von Sethos I.; nach M. Lurker).

Organ des Verstorbenen dazu bestimmen sollten, sich vor dem Totengericht nicht als Zeuge gegen seinen Herrn zu wenden. Man fürchtete wohl, daß das eigene Herz die Übeltaten seines Herrn verraten könnte, wie der Spruch 30 B des *Totenbuchs* zeigt:

»Spruch, das Herz des N. N. sich nicht ihm widersetzen zu lassen im Totenreich«  
 Mein Herz meiner Mutter,  
 mein Herz meiner Mutter,  
 mein Herz meiner wechselnden Formen -  
 Stehe nicht auf gegen mich als Zeuge,  
 tritt mir nicht entgegen im Gerichtshof,  
 mache keine Beugung wider mich vor dem Wägemeister!  
 Du bist mein *Ka*, der in meinem Leib ist,  
 mein Schöpfer (CHNUM), der meine Glieder heil macht.  
 Mögest du hervorgehen zu dem Guten,  
 das uns dort bereitet ist!

Mache meinen Namen nicht stinkend für die Räte,  
 welche Menschen zu Auferstehenden machen! Gut ist  
 das für uns, gut für den Verhörenden, eine Freude für  
 den, der richtet.

Sinne nicht auf Lüge gegen mich zur Seite Gottes vor  
 dem Größten Gott, dem Herrn des Westens! Siehe,  
 erhoben bist du, so daß du gerechtfertigt bist!

*(Nachschrift:}*

Zu sprechen über einem Käfer aus grünem Stein,  
 eingefast mit Weißgold,  
 sein Ring aus Silber.  
 Werde gegeben dem Verstorbenen (*Ach*) an seinen Hals.

Dieser Spruch wurde in Hermopolis gefunden, unter den Füßen der Majestät dieses Gottes, geschrieben auf einen Block aus oberägyptischem Sandstein, als Schriftstück des Gottes selbst, in der Zeit des Königs Mykerinos, durch den Prinzen Djedefhor, als er sich anschickte, die Tempel des Landes zu inspizieren.

Es gibt viele Versionen eines solchen magischen Spruchs, und die verschiedenen Kopien des *Totenbuchs* geben unterschiedliche Anweisungen zur Herstellung der Amulett-skarabäen. Nach einigen sollten sie aus in Gold eingefassten Lapislazuli angefertigt werden; andere wieder fordern grünen Jaspis oder auch Karneol. In der Tat wurden auch alle die genannten Gesteinsarten verwendet.

Nach einer alten ägyptischen Überlieferung soll ein Amulett-skarabäus mit einer magischen Inschrift aus der Zeit des Mykerinos, aus Hermopolis, stammen. Höchstwahrscheinlich ist diese Überlieferung jedoch falsch, da bisher noch kein Skarabäus aus der Zeit des Alten Reichs gefunden wurde; aber sie zeigt, daß die Ägypter gern an eine alte Tradition der Skarabäen glauben wollten.

Einer der Herzskarabäen aus dem Grab des Gutsverwalters Wah in Theben weist auch deutlich auf magische Praktiken im Zusammenhang mit Skarabäen hin: Auf der Oberseite des silbernen Amuletts sind Titel und Name Wahs in Gold eingelegt, auf der Unterseite befinden sich das *Anch*-Zeichen sowie einige andere Hieroglyphen. Doch bevor man den schönen Käfer zur Mumie legte, hatte man die Augen und den Mund des Skarabäus zerstört, um zu verhindern, daß er, sollte er auf magische Weise lebendig werden, dem Toten Schaden zufügt.

Es gibt ein Amulett, das anscheinend nur bei Begräbnissen verwendet wurde: das sogenannte *Djed*-Amulett. Dieses Amulett in Form eines astlosen Baumes

oder eines mehrfach eingekerbten Pfahles wurde als Abbild der Wirbelsäule des Osiris betrachtet. Auch die Tatsache, daß es nur selten von Lebenden getragen wurde, deutet auf seine Verbindung zu Osiris hin.

»Der *Djed-Pfeiler* ist ein prähistorischer Fetisch, dessen Bedeutung noch immer nicht restlos geklärt ist... Am wahrscheinlichsten ist die Auffassung, daß der *Djed* ursprünglich ein Pfahl war, um den stufenweise Getreideähren kreisförmig gebunden wurden. Der Pfeiler spielte bei ländlichen Fruchtbarkeitsriten eine Rolle; er war ein Machtzeichen, in dem die Kraft des Getreides bewahrt werden sollte. Darüber hinaus wurde er ganz allgemein zum Symbol für >Dauer< und ging als solches auch in das Schriftbild ein. In Memphis gab es schon im Alten Reich eigene Priester des >ehrwürdigen *Djed*<., ja, der memphitische Hauptgott Ptah wurde selbst als >ehrwürdiger *Djed*< bezeichnet. In Memphis entstand auch das Ritual von der >Aufrichtung des *Djed-Pfeilers*<, welches der König mittels Stricken und unter Beihilfe von Priestern selbst vornahm; die symbolische Handlung deutet auf die erhoffte Dauer des Königtums.

Durch die Gleichsetzung des Ptah mit dem Nekropolengott Sokaris und des letzteren wieder mit Osiris wurde mit Beginn des Neuen Reiches der einstige Fetisch zu einem Symbol des Osiris. Dabei wurde der *Djed* als Wirbelsäule des Gottes gedeutet. In Gleichsetzung des Toten mit Osiris zeigen Sargböden aus dem Neuen Reich an der Stelle, wo des Toten Rückgrat liegt, häufig einen aufgemalten *Djed-Pfeiler*. Die Aufrichtung des Pfeilers symbolisiert neben der oben aufgezeigten Bedeutung auch den Sieg des Osiris über seinen Widersacher Seth, der den *Djed* > auf die Seite gelegt hat<. Durch seine Einmündung in die Jenseitssymbolik wird der *Djed* zu einem sinnreichen Schmuck der Toten« (M. Lurker).

Spruch 155 des *Totenbuchs* war ein Zauber für einen Toten, dem »ein goldenes *Djed-Amulett* an den Hals gelegt wird«:

Richte dich auf, OSIRIS,  
 dein Rücken gehört dir, du Herzensmutter,  
 deine Wirbel gehören dir, du Herzensmutter.  
 Wende dich auf deine Seite,  
 damit ich dir Wasser gebe.  
 Schau doch, ich habe dir das goldene *Djed-Amulett*  
 gebracht, damit du darüber jubelst!

(*Nachschrift:*)

Dieser Spruch ist zu rezitieren über einem goldenen *Djed-Amulett*, aufgenäht auf Sykomoren-Bast (?), angefeuchtet mit Saft der *Anch-imi-Pflanze* und dem Verstorbenen an seinen Hals gelegt am Tag der Bestattung.

Wenn ihm dieses Amulett an den Hals gelegt ist, dann wird er ein trefflicher Verklärter im Totenreich sein am Tag des Jahresanfangs, wie die im Gefolge des OSIRIS. Ein wahres Heilmittel, Millionen Mal (erprobt).

Obwohl für die Anfertigung dieses *Djed-Amuletts* Gold als das geeignete Material genannt wird, konnte sich ein so wertvolles Stück natürlich nur eine Minderheit leisten. Ein beliebtes Ersatzmaterial war Knochen oder Elfenbein, da auf diese Weise auch die Verbindung zur Wirbelsäule Osiris' hergestellt war.

Spruch 156 des *Totenbuchs* beschreibt eines der seltsamsten Begräbnisamulette, das *Tet*: , auch Isis-Knoten oder Isis-Blut genannt. Obwohl sein Name es zweifellos mit der Göttin Isis in Verbindung bringt, ist

nicht ganz klar, was das Zeichen bedeutet, das an ein *Anch*-Zeichen mit heruntergeklappten Armen erinnert oder an die Gürtelschleife ägyptischer Göttinnen. Auch die stilisierte Wiedergabe weiblicher Geschlechtsorgane hat man darin sehen wollen - zumal das Amulett meist aus rotem Stein geschnitzt ist wie etwa Jaspis oder Karneol, und wenn Fayence oder Glas dazu verwendet wurden, mußten diese von roter Farbe sein. Spruch 156 des *Totenbuchs* beschreibt zwar die Funktion des Amuletts, macht aber keine nähere Angabe darüber, was das *Tet* eigentlich ist:

Dein Blut gehört dir, ISIS,  
 deine Zauber Macht gehört dir, ISIS,  
 deine Zauber Kraft gehört dir, ISIS.  
 Das Amulett ist der Schutz dieses Großen  
 und behütet (ihn vor) dem, der Verbrechen an ihm begeht.

*(Nachschrift:)*

Dieser Spruch ist zu rezitieren über einem Isis-Blut aus rotem Jaspis, angefeuchtet mit Saft der *Anch-imi-Pflanze*, aufgenäht auf Sykomoren-Bast (?) und diesem Verstorbenen an seinen Hals gelegt am Tag der Bestattung. Wenn dies für ihn ausgeführt ist, dann wird die Zauber Macht der ISIS der Schutz seines Leibes sein, und HORUS, Sohn der ISIS, jubelt, wenn er ihn sieht. Kein Weg ist ihm verschlossen, ob er zum Himmel oder zur Erde (möchte). Ein wahres Heilmittel, Millionen Mal (erprobt)! Laß es nicht irgendeinen Menschen sehen, denn wahrlich, es gibt nichts, was ihm gleichkommt!

Welches Gewächs mit der *Anch-imi-Pflanze* gemeint ist, weiß man bis heute nicht genau, auf jeden Fall legt ihr Name irgendeine magische Funktion zum Schutz des Leibes nahe, da *Anch-imi* soviel wie »Pfleger des Lebens« heißt.

Eine Gruppe von Amuletten, die nur für die Toten bestimmt waren - als unerläßlicher Schutz der Mumie -, sind die Amulette der vier Horussöhne. Imset, Hapi, Duamutef, Kebechsenef, von denen nur Imset den Kopf eines Menschen hat, während Hapi äffen-, Duamutef schakal- und Kebechsenef falkenköpfig ist. Amulette dieser vier Gottheiten wurden gewöhnlich aus blauer Fayence angefertigt und waren mit mehreren Löchern versehen, damit sie auf die Mumienbinden - meist in Brustgend - genäht werden konnten.

Nach den Beigaben in Tut-ench-Amuns Grab zu urteilen, war ein wichtiges Amulett die kleine Nachbildung einer Kopfstütze, die unter das Haupt des Toten gelegt wurde: Tut-ench-Amuns Kopfstützen-Amulett ist eines von nur drei Gegenständen in der Grabkammer, die aus Eisen sind - eine der frühesten Verwendungen von Eisen, die wir aus dem alten Ägypten kennen. Normalerweise bestand dieses Amulett aus einem harten Gestein wie etwa Hämatit oder Diorit, manchmal allerdings auch aus Holz. Der Spruch, der laut *Totenbuch* rezitiert wurde, während man die Kopfstütze unter den Nacken der Mumie schob, betont ihre Schutzfunktion:

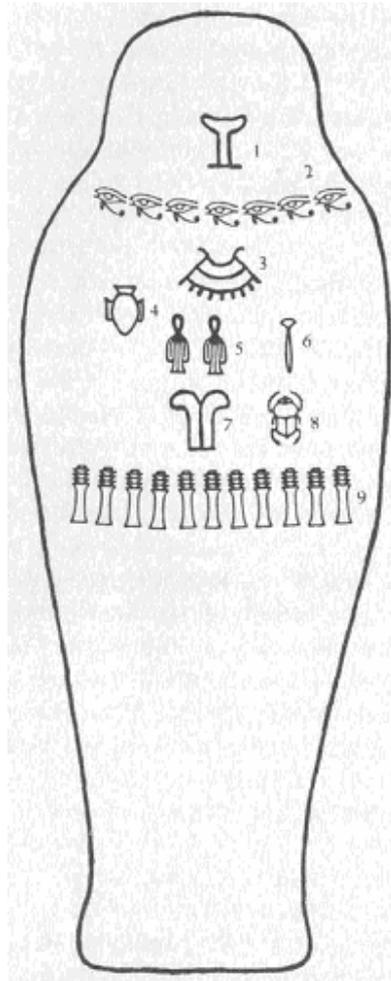
Schwalben wecken dich auf, der du schläfst,  
sie heben dein Haupt empor zum Horizont.  
Richte dich auf, damit du über das triumphierst,  
was dir angetan wurde!  
PTAH hat deine Feinde zu Fall gebracht,  
und es soll gegen den vorgegangen werden, der gegen  
dich vorging.

Du bist HORUS, Sohn der HATHOR,  
 der Feurigen, die zum Feuer gehört,  
 dem sein Kopf zurückgegeben wurde, nachdem (er)  
 abgeschnitten war.  
 Danach kann dein Kopf nicht (mehr) von dir  
 fortgenommen werden,  
 dein Kopf kann dir nicht fortgenommen werden  
 bis in die Ewigkeit.

Dank sorgfältiger Registrierung aller Einzelheiten an ausgegrabenen Mumien wissen wir, an welchen Stellen die Amulette angebracht wurden. Die Grabräuber rissen zwar für gewöhnlich die Amulette ab, um sie auf dem schwarzen Markt zu verkaufen. Aber die Untersuchungen unversehrter Gräber haben über die typische Amulettverteilung auf einer Mumie Aufschluß gegeben (s. Abb. S. 178).

Das Gesicht wurde freigelassen. Das Kopfstützen-Amulett (1) kam unter den Nacken. In die Hals- oder Schultergegend wurde eine Kette von Horusaugen (2) quer über den Körper gelegt. Oben auf der Brust befand sich häufig eine Brusttafel (Pektorale), oft aus äußerst dünnem Goldblech angefertigt und meist mit Abbildungen von Schutzgöttern versehen. Spruch 158 des *Totenbuchs* bezeugt, daß die Anbringung eines halsbandförmigen Pektorals garantieren sollte, daß von der Mumie des Toten bei seiner Ankunft im Jenseits die Binden entfernt wurden:

O OSIRIS, mein Vater! O HORUS, mein Bruder!  
 O meine Mutter ISIS!  
 Weggeschafft sind nun die Mumienbinden,  
 welche mein Haupt umschlossen und meinen Körper.  
 Meine Augen beginnen die Wesen zu unterscheiden,  
 die mich umgeben. Ich sehe vor mir den Gott GEB.



Anordnung von Amuletten auf einer Mumie: 1 Kopfstütze-Amulett; 2 Horusaugen; 3 Halskragen aus Blattgold; 4 Herz-Amulett; 5 *Tets* oder Isis-Knoten; 6 Papyruszepter; 7 der Mundöffnung dienende »Geräte«; 8 Herzskarabäus; 9 Kette von *Djed-Pfeilem*.

Normalerweise wurden auch in der Höhe der Brust eine Reihe von Amuletten befestigt - darunter immer ein Herzskarabäus und vielleicht ein kleines Steinamulett in Herzform, der Isis-Knoten oder ein Skarabäus. Über die Hüfte wurde häufig eine Reihe von etwa 12 *Djed-Pfeilern* gelegt. Unterhalb der Hüfte sind nur selten Amulette gefunden worden.

Kleine Götterstatuetten waren zwar als Amulette sehr beliebt, wurden aber nur selten Mumien mit ins Grab gelegt. Diese Statuetten bestanden meist aus Fayence, waren gewöhnlich etwas über einen Zentimeter groß und hatten an ihrem Rücken Ösen, so daß sie auf einen Faden aufgezogen werden konnten. Fast alle Götter des ägyptischen Pantheons konnte man sich auf diese Weise um den Hals hängen, am häufigsten begegnen uns jedoch die katzenköpfige Göttin Rastet, Isis, den Horus säugend, Horus als Falke sowie Ptah, der Gott der Künstler. Welchen Gott man favorisierte, hing bis zu einem gewissen Grad vom Wohnsitz ab. War zum Beispiel Sobek der lokale Schutzgott, dann wählte man ein Krokodilamulett, war es Bastet, dann wurde eben ein Katzenamulett getragen. Diese Amulette wurden deshalb so selten einem Verstorbenen mitgegeben, weil Osiris praktisch Alleinherrscher im Totenreich war - die anderen Götter hatten ihre Einflußbereiche im Diesseits.

Alle bisher behandelten Amulette stellten Abbildungen von erkennbaren bzw. definierbaren Gegenständen dar. In der Spätzeit der ägyptischen Geschichte kommt jedoch eine abstrakte, bis dahin unbekannte Variante des Schutzamuletts in Mode: das geschriebene Amulett. Die mit magischen Kräften ausgestatteten Wörter wurden offensichtlich für wichtiger gehalten als eine realistische Darstellung bestimmter Objekte, obwohl die Texte oft von der Zeichnung eines Gottes begleitet waren. Im Brooklyn Museum befindet sich ein Papyrus, den man als eine Art

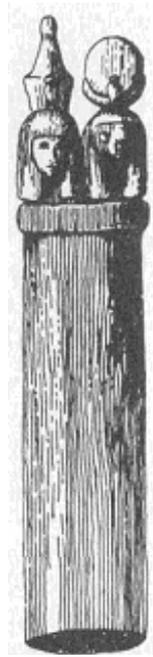
Handbuch für Magier bezeichnen könnte und der über die Verwendung solcher Amulette informiert.

Obgleich der Papyrus erheblich beschädigt ist, geht aus den erhaltenen Teilen unmißverständlich hervor, wie diese geschriebenen Amulette gebraucht wurden. Das magische Ritual, wie es dort skizziert wird, begann mit der Zeichnung des Gottes, dessen Schutz angerufen werden sollte. Für den Ägypter kam ja das Zeichnen eines Gegenstandes oder eben auch eines Gottes seiner realen Erschaffung fast gleich. Die Linien dieses Amulettbildes wurden wahrscheinlich vom »praktizierenden« Magier nachgezogen und das Bild dann dem Klienten um den Hals gelegt. Der Text des Papyrus verzeichnet, was der Magier bei den einzelnen Schritten des Rituals zu sagen hat. Weil es sich um eine Art Lehrbuch handelt, sind die angeführten Sprüche allgemein gehalten, was dem Magier die Möglichkeit ließ, sie dem jeweiligen Fall entsprechend zu variieren.

Wenn die Zeichnung auf dem Papyrus fertig und das vorliegende Schutzbedürfnis festgestellt waren, mußte der Magier die Hilfe des zuständigen Gottes erbitten. Nach erfolgter Anrufung, etwa in der Form: »O Amun-Re, tritt hervor!«, war der nächste wichtige Punkt die Identifizierung des Klienten mit dem Gott, die durch die Worte »Sein Fleisch ist dein Fleisch, seine Knochen sind deine Knochen« vollzogen wurde. Der Zweck dieser Gleichsetzung von Gott und Mensch bestand darin, die bösen Machenschaften des Feindes vom Klienten auf den Gott zu lenken, denn gegenüber dem Gott und seiner furchtbaren Macht hatte der Feind natürlich keinerlei Chance, wie vom Magier ausdrücklich versichert wurde.

Ein besonderes Papyrusamulett gab es für Kinder; es wurde ihnen wahrscheinlich bald nach der Geburt umgehängt. Diese Papyri, auf denen irgendein magischer Spruch stand, legte man in ein Lederbeutelchen oder eine kleine Holzschachtel, die das Kind dann gewöhnlich als Schutz gegen alle Gefahren und Nöte um den Hals trug.

Amulethülse  
(Nationalbibliothek, Paris).



Man nahm an, daß diese  
Beschwörungsformeln  
sozusagen schriftliche  
Versprechen des Gottes  
bzw. der Götter  
darstellten, das  
betreffende Kind zu  
schützen; außerdem  
wurde ganz genau  
angegeben, vor welchen  
Gefahren das Amulett  
bewahren sollte. Diese  
Amulette haben nichts  
mit dem Fortleben nach

dem Tod zu tun, sondern befassen sich ausschließlich mit rein irdischen Nöten. Wahrscheinlich war es üblich, daß die Eltern kurz nach der Geburt des Kindes zu einem Tempel gingen, um dort ein Amulett zu kaufen, das von dem zuständigen Priester mit den Namen des Kindes, der Eltern sowie der Angabe des zugesagten Schutzes beschriftet wurde. Diese Amulette zeigen deutlich - und das macht sie auch für uns so interessant -, wovor die alten Ägypter am meisten Angst hatten.

Vor allem fürchtete man sich offensichtlich vor körperlichen Krankheiten. Ein typischer Amulett-Papyrus des Britischen Museums zählt denn auch in geradezu enzyklopädischer Vollständigkeit alle Gebrechen auf, gegen die er Schutz gewährt: »Month-Re-Harachte, Herr von Theben, der in (dem oberägyptischen) On wohnt, dieser große Gott, der Älteste, der zuerst existierte, sagte: > Ich werde schützen Paditweri-scheru genannt Djedmontefonech, dessen Mutter ist Nes-pernut, Sohn des Djedchons (des) Sohnes von Hori, meinem Diener. Ich werde ihn gesund (in) seinem Fleisch und seinen Knochen halten, ich werde für die Gesundheit seines Kopfes sorgen. Ich werde unversehrt bewahren jeden (?) *stu* seines Kopfes.«

In solchen formelhaften, sich endlos wiederholenden Beteuerungen werden in diesem Amulett-Papyrus Schutz und Gesundheit versprochen für folgende Glieder und Organe: das rechte und das linke Auge, die Ohren, Nase, Mund, Zunge, Zähne, Hals, Nacken, die rechte und die linke Schulter, Magen, Herz, Lunge, Leber, Nieren, Unterleib, den rechten und den linken Fuß, den Körper insgesamt mit allen seinen Gliedern. Aufgeführt werden ferner: jede Art von Tod, Krankheit und Beschwerden, Fieber, Entzündung, Unfälle, Husten, Blindheit sowie Kopfschmerz und andere nicht näher zu identifizierende Übel. Es ist geradezu eine Orgie in Pedanterie, die mehr als deutlich macht, wie groß die Besorgnis der alten Ägypter um ihre Gesundheit war.

Gleich nach der Krankheitsfurcht rangierte die Furcht vor feindlicher Magie. Von den nahezu zwei Dutzend sogenannten Orakel-Amulett-Papyri, die bekannt sind, erbitten fast alle Schutz vor bösen Dämonen und Schwarzer Magie. Einer dieser Papyri - er liegt heute im Museum von Turin - läßt vermuten, daß sich die Dämonen nach ägyptischer Auffassung vorzugsweise in Gewässern und Sümpfen aufhielten, denn es heißt dort:

»Wir gewähren ihr Schutz vor jedem Angriff eines Dämons und vor jeder Beeinflussung durch einen Dämon. Wir gewähren ihr Schutz vor jedem Angriff eines Dämons in einem Kanal, vor jedem Angriff eines Dämons in einem Brunnen, vor jedem Angriff eines Dämons in einer (Wasserlache) zurückgeblieben (nach einer Überschwemmung), vor jedem Angriff eines Dämons in einer Kluft (?) und vor jedem Angriff eines Dämons in Sümpfen.«

Man glaubte, daß der Gott, der Schutz versprach, auch die Schwarze Magie anderer Menschen, besonders auch anderer Völker, wirkungslos machen konnte. So lautet eine häufig wiederholte Beteuerung in diesen Papyri: »Ich werde sie schützen vor der Magie der Syrer, vor der Magie der Äthiopier, vor der Magie der Schasu (?), vor der Magie der Libyer, vor der Magie der Leute von Ägypten, vor einem Zauberer (?).«

Viele Ägypter befragten auch sogenannte »Loskalender«, die wie der Kairoer Kalender (vgl. Kap. 15) festlegten, welche Tage des Monats für bestimmte Handlungen und Unternehmungen günstig bzw. ungünstig seien. Ein Zweck dieser Art von Orakelpapyri war es, ungünstige Voraussagen nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Die am häufigsten genannten »Schicksalsbücher« dieser Art waren das »Buch des Todes und des Lebens«, das »Buch vom Beginn des Jahres« sowie das »Buch vom Ende des Jahres«.

Eines macht die jahrtausendealte Amulettpraxis in ihren verschiedenen Formen jedenfalls ganz deutlich: Ähnlich wie die Babylonier war für die Ägypter die Welt von Geistern und Dämonen bevölkert, von feindlichen Mächten und tückischen Krankheiten voll, und der einzelne von der Wiege bis zur Bahre damit beschäftigt, den Schutz der Götter gegen all dieses Ungemach zu erflehen. Und mit dem Tod war der Zwang zur magischen Beschwörung der höheren Mächte keineswegs zu Ende - im Gegenteil, jetzt fing es erst richtig an.



Bereits während des Alten Reichs gab es in der Mastaba eine besondere Kammer, den *Serdab*, in der jene lebensgroße Porträtstatue des Verstorbenen aufgestellt wurde, die als Aufenthaltsort für die Seele gedacht war, falls der Körper des Toten zerfallen sollte. Diese *Serdabs* hatten sogar kleine Sichtschlitze in einer ihrer Wände, damit die Statue nach draußen schauen und sehen konnte, ob ihr auch die gebührenden Opfergaben an Nahrungsmitteln und Weihrauch zuteil wurden. Die ärmeren Ägypter, die sich ein solches Monumentalabbild ihrer selbst nicht leisten konnten, bestattete man mit einem entsprechenden kleinen Figürchen. Irgendwann zu Beginn des Mittleren Reichs erhielten diese Statuetten eine neue Funktion: Sie stellten nun Diener dar, die mit Hilfe von Magie wiederbelebt werden konnten und dann alle beschwerlichen Arbeiten, an denen der Verstorbene im Jenseits keinen Gefallen fand, verrichteten.

Da das tägliche Leben der alten Ägypter aufs engste mit der Landwirtschaft verbunden war, glaubten sie, daß sie auch im Jenseits ihrer Beschäftigung als Bauern nachgehen müßten. Sie würden demnach die Felder zu bestellen und Bewässerungsanlagen in Ordnung zu halten haben. So kam es, daß die Statuetten, die als Grabbeigaben Verwendung fanden, mehr lebenden Feldarbeitern als Mumien glichen. Sie behielten zwar äußerlich die Mumienform, so daß sie mit Osiris, dem Totengott, identifiziert werden konnten, aber ihre Hände wurden nicht bandagiert, damit sie stets einsatzbereit waren. Im Laufe der Zeit gab man ihnen noch

zusätzlich landwirtschaftliche Werkzeuge in die Hand, zum Beispiel Hacke oder Schaufel.

Zunächst stand auf diesen Figuren nur der Name des Verstorbenen, doch schon bald wurden sie auch mit magischen Sprüchen beschrieben, damit sichergestellt war, daß sie wirklich lebendig würden, um die geforderten Arbeiten auszuführen. Diese Inschriften liefen in horizontalen Linien um den Rumpf der Figur herum und forderten sie zur Erfüllung ihrer Pflicht auf:

»O *Uschebti*, wenn man diesen Verstorbenen ruft, damit er die Frondienste tue, die im Totenreich üblich sind, so wirst du antworten »Hier bin ich«. Pflüge die Felder, bewässere die Ufer und fahre den Sand des Ostens nach dem Westen.«

Diese *Uschebtis* wurden ursprünglich *Schawabtis* genannt, eine Bezeichnung, die wahrscheinlich auf den Pfirsichbaum hinweist, aus dessen Holz diese Figuren gelegentlich geschnitzt wurden. Das daraus entstandene *Uschebti* hingegen heißt auf deutsch so viel wie »Antworte« -»Antworte« an Stelle seines Herrn nämlich, wenn dieser zur Arbeit aufgerufen wurde. Was mit der geforderten Arbeit - Sand vom Osten nach Westen zu fahren oder zu tragen - eigentlich gemeint ist, weiß man bis heute nicht. Es gab schließlich auf beiden Ufern des Nils reichlich Sand. In manchen Sprüchen wird auch gefordert, daß der Sand in umgekehrter Richtung zu expedieren ist. Aus Irrtümern der Schreiber kann dieser merkwürdige Auftrag nicht erklärt werden, denn es wurden einige *Uschebtis* mit dem ausdrücklichen Vermerk gefunden: »Sand von Osten nach Westen und in umgekehrter Richtung« tragen. Manche dieser Figuren wurden sogar mit Säcken auf dem Rücken dargestellt, wie sie zum Transport von Sand gebräuchlich gewesen sein sollen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß diese Säcke Saatgut für den Feldanbau im Jenseits enthielten.

Sobald sich einmal der ursprüngliche Zweck dieser

Statuen geändert hatte und sie von Stellvertreter-Mumien zu bloßen Dienern geworden waren, ist begreiflich, daß man sich nicht mehr mit *einer* solchen Figur begnügte. Während des Neuen Reiches wurde es üblich, Hunderte von *Uschebtis* im Grab des Verstorbenen aufzustellen. Weil man häufig etwa 365 solcher Figuren als Grabbeigaben fand, glauben viele Ägyptologen, daß beabsichtigt war, für jeden Tag des Jahres einen *Uschebti* parat zu haben. Aber das läßt sich nicht beweisen, da nur in seltenen Fällen genau 365 Statuetten vorhanden waren. Der Pharao Taharka zum Beispiel hatte mehr als tausend solcher Diener - eine kleine Steinstatue so prächtig gearbeitet wie die andere.

Natürlich unterschieden sich diese *Uschebtis* nach Größe und Kostbarkeit des Materials je nach den finanziellen Mitteln des Auftraggebers. Die preiswertesten bestanden aus Terrakotta, waren nur etwa 5 Zentimeter hoch und in Massenproduktion hergestellt. Einige dieser Statuetten waren so primitiv gemacht, daß sie kaum ein Gesicht hatten und mehr versteinerten Zigarren als menschlichen Wesen glichen. Derartige *Uschebtis*, wie man sie in den Gräbern der Armen fand, wiesen auch nie Inschriften auf. Der Verstorbene konnte nur hoffen, daß sie wußten, was sie zu tun hatten, wenn man sie im Jenseits zur Arbeit aufrufen würde.

Verfügte der Kunde über etwas mehr Geld, konnte er eine Terrakottafigur von einer Größe bis zu etwa 20 Zentimetern erstehen. Diese Exemplare waren etwas sorgfältiger gestaltet und trugen in schwarzer Tintenschrift den Namen des Verstorbenen auf ihrer Vorderseite. Neben Terrakotta wurde häufig auch Fayence, nur selten dagegen Bronze zur Herstellung von Dienerstatuetten verwendet; auch sie unterschieden sich natürlich erheblich voneinander in Größe und Qualität. Einige der größeren Fayence- *Uschebtis* - meist von dunkelblauer Glasur - sind geradezu Kunstwerke, obwohl ihre eigentliche Aufgabe doch harte Feldarbeit sein sollte.

Die bei weitem prächtigsten *Uschebtis* waren holzgeschnitzt oder aus Stein - hauptsächlich Kalkstein oder Serpentin - gemeißelt. Sie waren so kostbar, daß nur die königliche Familie und der hohe Adel sie sich leisten konnten. Sie wurden exklusiv hergestellt und trugen gewöhnlich eine Zauberinschrift um ihre Hüfte. Eine im Grab Amenophis' II. gefundene Statuette hielt in ihren Händen keine Hacke, wie üblich, sondern je ein *Anch-Zeichen*, um so dem Pharao im Jenseits das Fortleben zu sichern. Häufiger jedoch halten die *Uschebtis* der Könige Feldgeräte in ihrer Hand, was vermuten läßt, daß selbst von den hohen Herren im Jenseits harte Arbeit erwartet wurde.

Nur wenige *Uschebtis* konnten bestimmten Personen zugewiesen werden. Hier sind vor allem Ramses II. und Ramses III. aus der 19. Dynastie zu nennen neben Psusennes aus der 21. Dynastie. Aber es sieht so aus, daß auch in diesen Fällen keinerlei Versuch gemacht worden war, die *Uschebtis* als Porträtstatuetten zu gestalten. Der magische Spruch galt offensichtlich als völlig ausreichend, um sie im Jenseits mit dem Verstorbenen zu identifizieren.

Einzigartig in dieser Hinsicht sind die *Uschebtis* Tutench-Amuns. In seinem Grab wurden 413 Figuren aus Alabaster, Kalkstein und Holz gefunden. Die aus Holz geschnitzten -jede von ihnen ein Abbild des verstorbenen Königs - sind die kunstvollsten. Auf ihren Fußsohlen sind Widmungen eingeritzt wie:

»Angefertigt von dem Diener, dem Geliebten seines Herrn, dem Obersten Min-necht, für seinen Herrn, den Osiris, den König Neb-cheperu-Re [Herr der Gestaltungen], den Gerechtfertigten.« Oder: »Angefertigt von dem Fächerträger zur Rechten des Königs Min (-necht) für seinen Herrn den Osiris, Neb-cheperu-Re [Herr der Gestaltungen], den Gerechtfertigten.« Oder: »Angefertigt von dem Diener, der seinem Herrn

Neb-cheperu-Re Gutes tut, von dem Aufseher der Schatzkammer Mej.«

Als es üblich wurde, *Uschebtis* in größerer Zahl dem Toten mitzugeben, tauchte für die Ägypter das Problem auf, daß diese ja aufsässig werden und die Arbeit verweigern könnten. Sie brauchten also Aufseher - und darum erhielten je zehn Diener einen Aufseher. Diese Statuetten unterschieden sich durch zwei Details von ihren »Untergebenen«: Sie hielten nicht die sonst üblichen landwirtschaftlichen Geräte in den Händen, sondern einen Dreschflegel oder ein anderes Zeichen ihrer Autorität, und sie trugen stets den einem Schottenrock ähnlichen Schurz, der ebenfalls auf ihre höhere Würde und Aufgabe hinwies, denn mit diesem gestärkten Kleidungsstück irgendeine körperliche Arbeit zu verrichten, war praktisch unmöglich.

Die *Uschebtis* für Frauen hatten die Gestalt weiblicher Mumien, auch sie hielten die üblichen landwirtschaftlichen Werkzeuge in der Hand und unterstanden dem Befehl weiblicher Aufseher.

Als nur ein einziger *Uschebti* im Grab als Vertreter des Verstorbenen aufgestellt wurde, wählte man für ihn gewöhnlich einen Platz in der Nähe des Sarges. Als sich später die Funktion der Statuetten änderte, ihre eigentliche Aufgabe die Verrichtung von Arbeit stellvertretend für ihren Herrn wurde und außerdem ihre Zahl sich vergrößerte, mußte ein anderer Ort für sie gefunden werden.

Als idealer Platz bot sich da eine Nische in der Mauer der Grabkammer an. Man stellte die *Uschebtis* darin in exakten Reihen auf, dann wurde die Nische verschlossen und übermalt, um sie vor Grabplünderern zu schützen. Ausgräbern bietet sich ein geradezu gespenstischer Anblick, wenn sie eine solche Nische freilegen. Es starren sie dann Hunderte dieser kleinen Diener an, bereit, mit der Arbeit zu beginnen: »Nachdem ich einen Steinblock entfernt hatte, bot sich mir ein seltsamer Anblick, eine Nische im

Mauerwerk, etwa 60 Zentimeter breit und 1,20 Meter tief, voller *Uschebtis*, geradezu militärisch ausgerichtet, in Reihen hintereinander« (Flinders Petrie).

Während der 18. Dynastie änderte sich die Funktion dieser Nischen ein wenig, weil die Dienerstatuetten eine zusätzliche Aufgabe als magische Beschützer des Verstorbenen übernahmen. Im Zuge dieser Entwicklung wurde auch dem *Totenbuch* von den Priestern ein neues Kapitel (Nr. 151) hinzugefügt, in dem Aufstellung und Aufgabe der Schutzfiguren dargelegt werden:

Es spricht ANUBIS, der Balsamierer, Gebieter der  
Gotteshalle, wenn er seine Hände auf den Sarg des N.N.  
gelegt und ihn ausgerüstet hat mit dem, was (er) braucht:

»Sei begrüßt, Schöngesichtiger, Herr des Schauens,  
den PTAH-SOKAR zusammengesetzt und ANUBIS  
erhöht hat, dem SCHU Unterstützung gab,  
Schöngesichtiger unter den Göttern!

Dein rechtes Auge ist die Nachtbarke,  
dein linkes Auge ist die Tagesbarke,  
und deine Augenbrauen sind die Götterneuheit.  
Dein Scheitel ist ANUBIS,  
dein Hinterkopfst HORUS,  
deine Finger sind THOT,  
deine Haarlocke ist PTAH-SOKAR.«

Du (ANUBIS) stehst vor N.N. - durch dich sieht er.  
(Du) leitest ihn zu den guten Wegen, du schlägst für  
ihn die Bande des SETH zurück und wirfst für ihn  
seine Feinde unter seine Füße

vor der großen Neunheit im großen Fürstenhaus in Heliopolis. Du trittst den guten Weg an vor HORUS, dem Herrn der Vornehmen.

*ISIS spricht:*

»Ich bin gekommen, damit ich dein Schutz sei,  
ich habe Atemluft an deine Nase gefächelt,  
den Nordwind, der aus ATUM hervorgeht.  
Ich habe dir deine Kehle zusammengefügt  
und habe dich ein Gott sein lassen,  
deine Feinde unter deinen Sohlen,  
(so daß) du triumphierst im Himmel bei RE  
und machtvoll bist unter den Göttern,  
über Menschaugen verfügst  
und deinen Gang gehst, den Gang des siegreichen  
HORUS.«

*NEPHTHYS spricht:*

»Ich habe meinen Bruder OSIRIS umkreist.  
Ich bin gekommen, damit ich dein Schutz sei,  
mein Schutz ist um dich, ist um dich ewiglich!  
Dein Rufen ist von RE erhört,  
gerechtfertigt bist du durch die Götter.  
Erhebe dich, damit du über das triumphierst,  
was dir angetan wurde!  
PTAH hat deine Feinde zu Fall gebracht. Du bist  
HORUS, der Sohn des HATHOR, und es soll gegen den  
vorgegangen werden, der gegen dich vorging; dein Kopf  
kann dir nicht fortgenommen werden bis in Ewigkeit!«

In jeder der vier Wände der Grabkammer befand sich in einer Höhe von etwa 1,20 Meter über dem Fußboden eine

Nische mit je einer solchen Figur, die gewöhnlich auf einem Tonziegel stand und vor einer bestimmten Gefahr schützte.

Die Nische in der Nordmauer beherbergte die traditionelle mumifizierte *Uschebti-Gestalt*, die dem Verstorbenen Schutz vor der Zerstörung seines Körpers durch eindringende Feinde gewähren sollte. Der ihr beigegebene magische Spruch lautete:

Der du kommst, um mit dem Lasso zu fangen, ich lasse dich nicht fangen! Der du kommst, um mich anzugreifen, ich lasse dich nicht angreifen! Ich werde dich angreifen, ich werde dich mit dem Lasso fangen,  
(denn) ich bin der Schutz des N.N. Zu sprechen über einem Tonziegel, auf den dieser Spruch eingeritzt ist, dieser Vorlage entsprechend.

Die Nische in der Südwand enthielt eine Fackel aus Schilfrohr. Ihre Flamme sollte den Wüstensand daran hindern, in die Grabkammer einzudringen. Der entsprechende Zauberspruch lautete:

Ich bin es, der den Sand daran hindert, das Verborgene zu versperren, und der den zurückweist, der sich (selber) zur Brandfackel der Wüste zurückweist. Ich habe die Wüste in Flammen gesetzt, ich habe den Weg (des Feindes) in die Irre geleitet. Ich bin der Schutz des N. N. Dieser Spruch ist zu rezitieren, wie er schriftlich formuliert wurde.

In der Nische der Ostwand befand sich eine kleine Tonfigur des Anubis, häufig auf seinem Schrein oder einem Hügel liegend dargestellt. Darauf bezieht sich der ihm zugeordnete magische Spruch:

Es spricht ANUBIS, Gebieter der Gotteshalle,  
 der auf seinem Berg ist, der Herr des Erhabenen Landes:  
 »Wache auf, du, der auf seinem Berg ist -  
 dein Angriff ist zusammengebrochen,  
 denn ich habe deinen Angriff abgewehrt, du Wütender!  
 Ich bin der Schutz des N. N.«  
 Zu sprechen über einen ANUBIS aus Ton,  
 der vermischt ist mit Wasser und Weihrauch,  
 herzustellen entsprechend dieser gemalten Vorlage.

Die vierte Nische in der Westwand enthielt einen *Djed*-Pfeiler aus Gold und blauer Fayence. Der magische Spruch für diese Schutzfigur klingt ziemlich geheimnisvoll:

Der du kommst und meine Schritte zu hemmen suchst,  
 du mit bedecktem Gesicht, der sein Versteck erleuchtet -  
 ich bin es, der hinter dem *Djed(-Amu\ett)* steht,  
 ich bin es ja, der hinter dem *Djed(-Amu\ett)* steht  
 am Tag, an welchem das Unheil abgewehrt wird.  
 Ich bin der Schutz des N. N.  
 Zu sprechen über einem *Djed* aus Fayence, dieser  
 Vorlage entsprechend.

Aber nicht nur in diesen Nischen, sondern auch in eigens dafür hergestellten Kisten oder Schreinen wurden die Dienerfiguren aufbewahrt. Vor allem gegen Ende der 18. Dynastie fanden sie häufig Verwendung. Sie hatten fast stets die Form eines legendären Schreins aus der Stadt Buto im Nildelta. Dieser Schrein existiert zwar nicht mehr, aber wir wissen aus hieroglyphischen Darstellungen, daß er

rechteckig war und einen gewölbten Deckel besaß. Dementsprechend waren auch die *Uschebti-Kisten* viereckig und hatten einen gewölbten Deckel. Oft waren eine oder mehrere Seitenflächen dieser Schreine mit Scheintüren bemalt, damit die *Uschebtis* mit Hilfe von Magie die Kiste verlassen und auch wieder in sie zurückkehren konnten. Auf einer ihrer Flächen befand sich häufig ein Gemälde des Verstorbenen mit seiner Ehefrau, gelegentlich stehend als Mumien dargestellt, meist aber vor einem Opfertisch sitzend. Auch Anubis wurde nicht selten auf diesen Kisten in liegender Haltung abgebildet, zum Schutz der Arbeiter, die sich in ihnen befanden. Diese *Uschebti*-Schreine waren gewöhnlich in leuchtenden Farben bemalt und wirkten ausgesprochen lebensfroh; sie waren etwa 60 Zentimeter hoch, die beiden Seitenflächen etwa 45 Zentimeter und die beiden Stirnflächen ungefähr 30 Zentimeter breit. Der Deckel war abnehmbar. Wenn man ihn hochhob, blickte man auf ganze Reihen von Köpfen. Manchmal wurden zwei bis vier solcher Kisten benötigt, um alle *Uschebtis* eines reich ausgestatteten Grabes aufzunehmen.

Von den meisten dieser *Uschebtis* wurde, wie gesagt, Feldarbeit verlangt, aber gelegentlich waren auch andere Aufgaben für sie vorgesehen. So ist zum Beispiel ein *Uschebti* gefunden worden, der eine Preßform zur Herstellung von Ziegelrohlingen in Händen hielt. Manchmal kam auch ein ganzes Aufgebot von Dienerstatuetten zutage, denen offensichtlich alle möglichen Arbeitsleistungen für ihren Herrn im Jenseits zugedacht waren. Im Gegensatz zu den wie Mumien geformten Figuren waren die letzteren Statuetten ausgesprochen lebensecht - und einige von ihnen geradezu kunstvoll - gestaltet. Da sie dazu bestimmt waren, für *alle* Bedürfnisse ihres Herrn bei seinem Fortleben nach dem Tode zu sorgen, vermitteln sie uns ein anschauliches Bild vom Alltagsleben im alten Ägypten. Diese Dienerstatuetten schienen so unentbehrlich für das

Wohlbefinden eines Verstorbenen zu sein, daß sie oft in einer geheimen kleinen Kammer im Grabe untergebracht wurden. Eine dieser Kammern wurde von H. E. Winlock entdeckt, als er 1920 Ausgrabungen leitete, die durch die Egyptian Expedition of the Metropolitan Museum of Art, New York, durchgeführt wurde.

Winlock hatte eine wenig erfolgreiche Saison hinter sich - keine Altertümer von nennenswerter Bedeutung waren ihm unter den Spaten gekommen. Da die sengende Hitze des oberägyptischen Sommers schon bald alle Außenarbeiten zum Erliegen bringen würde, konnte sein Team keine neue Ausgrabung in Angriff nehmen. So entschloß er sich, den Schutt von einem großen Grab in den Felswänden am Westufer des Nils wegräumen zu lassen. Zwar war dieses Grab bereits untersucht worden, aber man hoffte, daß die früheren Ausgräber nicht allzu gründlich vorgegangen wären und vielleicht doch noch der eine oder andere Fund zu machen sein könnte.

Nach drei Wochen harter Arbeit sah es so aus, als ob ihre Hoffnung enttäuscht werden sollte. Winlock stand vor der peinlichen Notwendigkeit, dem Metropolitan Museum die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens zu melden. Am frühen Morgen des 17. März verließ Winlock die Grabungsstätte, niedergeschlagen und im Geiste vielleicht bereits mit der Abfassung seines negativen Rechenschaftsberichts beschäftigt, als ihn ein Bote einholte. Er war vom Fotografen des Teams, Harry Burton, geschickt worden (jenem Manne, der drei Jahre später auch als Fotograf bei der Entdeckung des Grabes von Tut-ench-Amun dabei sein sollte), mit der Meldung: »Kommen Sie schnell, und bringen Sie Ihre elektrische Taschenlampe mit. Ich glaube, wir sind fündig geworden.«

Als Winlock am Grab eintraf, zeigte man ihm einen kleinen Spalt in einer der Wände nahe dem Fußboden, der von einem der Arbeiter bei der Säuberung des Bodens von

Steinsplittern entdeckt worden war. Da Burton nur Streichhölzer bei sich hatte, deren unzureichendes Licht nicht erkennen ließ, ob sich irgend etwas in dem Hohlraum unter dem Fußboden befand, war man bei der Ankunft Winlocks immer noch im Ungewissen, ob da unten tatsächlich etwas von Wert verborgen war. Der Archäologe legte sich flach auf den Boden, leuchtete mit seiner Taschenlampe in den Spalt und schaute hinein. Was er da erblickte, berichtete er später:

»Ich sah auf eine Unzahl von bunt bemalten kleinen Männern herab, die sich emsig in alle Richtungen zu bewegen schienen. Ein großes schlankes Mädchen starrte mich an, ohne auch nur das geringste Erstaunen zu verraten. Eine Gruppe kleiner Männer mit Stecken in ihren erhobenen Händen trieben gescheckte Ochsen an, Ruderer legten sich in die Riemen einer ganzen Flottille von Booten, während ein Schiff unmittelbar vor mir gerade unterzugehen schien, wobei sein Bug hoch aus dem Wasser ragte in einer Art labilen Gleichgewichts. Und all dies geschäftige Treiben vollzog sich in einer unheimlichen Stille, als ob der Zeitraum von 40 Jahrhunderten, der mich von ihrem Tun trennte, nicht einmal ein schwaches Echo zu mir herüberklingen ließ.«

Winlock hatte die geheime Kammer der magischen Dienerstatuetten von Meketre, einem reichen Adligen aus dem Mittleren Reich, entdeckt. Sein Grab war geplündert und die meisten seiner Grabbeigaben mitgenommen worden, aber seine winzigen Diener, die man so gut verborgen hatte, waren den Räubern entgangen.

Winlocks Fund gehört heute zur ständigen Ausstellung ägyptischer Altertümer im Metropolitan Museum of Art. In einem Modellbau ist eine vollständig eingerichtete Zimmermannswerkstatt zu sehen samt einem kleinen Schmiedefeuer zum Schärfen der Werkzeuge. Man sieht kniende Werkleute, wie sie Balken für Meketres Haus

bearbeiten, und andere, die sie mit Stücken von Sandstein glätten. Ein weiteres Haus enthält sowohl eine Bäckerei als auch eine Brennerei. In einem Raum zermahlen Frauen Korn, ein Mann knetet Teig, während ein anderer Maische in einem Faß zubereitet. Große Krüge mit gärender Maische sind an einer Wand aufgereiht. Man kann auch einen Brauer sehen, wie er gerade die ausgegorene Maische in Bierkrüge füllt, damit Meketre sich im Jenseits an seinem gewohnten Bier erquicken kann. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raums sind winzige Bäckerfiguren dabei, Brotlaibe in Backöfen zu schieben, so daß auch das Brot zum Bier nicht fehlt. Weber sind mit der Herstellung von Stoffen für Meketres Kleidung beschäftigt. Es gibt außerdem Ställe, in denen Rinder gemästet werden, und das dazugehörige Schlachthaus, in dem an den Beinen gefesselte Rinder auf dem Boden auf ihr Ende warten. In einer Ecke des Schlachthauses sind zwei Mann dabei, eine Art Blutwurst herzustellen, wahrscheinlich eine Lieblingsspeise des Verstorbenen. Die ganze Szenerie wird durch einen Schreiber vervollständigt, der die Zahl der geschlachteten Tiere in einer Liste festhält, damit auch im Jenseits alles seine Ordnung hat.

Meketres wundervolle Dienerstatuetten sind keineswegs einzigartig. Jeder wohlhabende Adlige zur Zeit des Mittleren Reichs, der sich diesen Luxus leisten konnte, wird den Wunsch gehabt haben, in seinem Grab von einem solchen Gefolge dienstwilliger Geister umgeben zu sein, die für seine Ernährung sorgen, ihn kleiden, sein Land bestellen und alle seine Bedürfnisse »für Millionen von Jahren« befriedigen.



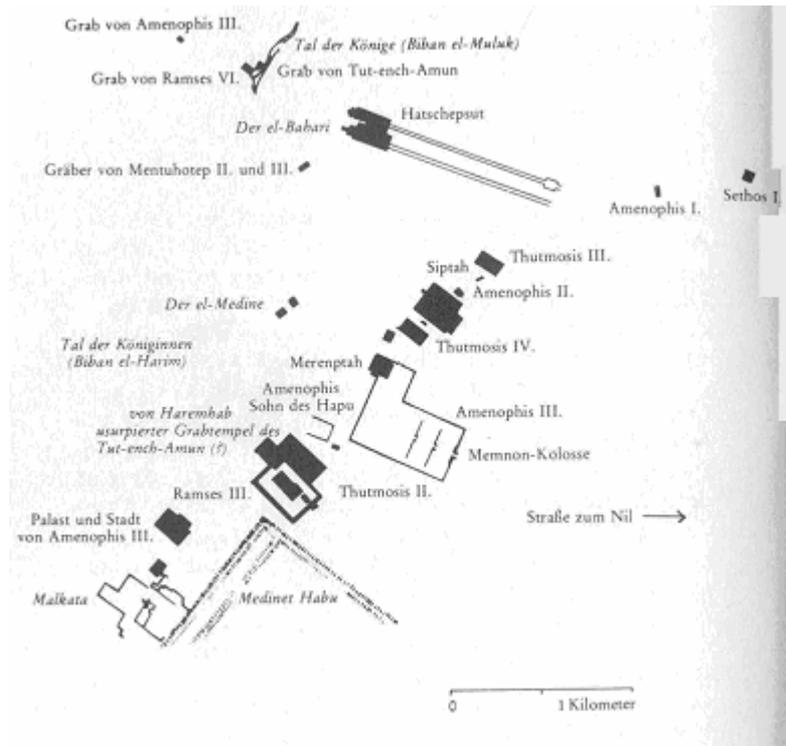
## Verflucht sei, »wer die Ruhe des Pharaos stört«

11

Im Jahre 1914 gab Theodore Davis seine Konzession zum Ausgraben im Tal der Könige zurück, weil er überzeugt war, daß in dieser Gegend nun nichts mehr zu finden sei. Dieser Irrtum ermöglichte die bedeutendste Entdeckung in der Geschichte der Ägyptologie: die Entdeckung des fast unversehrten Grabes des Pharaos Tut-ench-Amun.

Das Tal der Könige auf dem Westufer des Nils gegenüber von Luxor ist die Begräbnisstätte der Könige des Neuen Reichs. Die Herrscher des Alten Reichs wurden in Pyramiden beigesetzt, die sich den Grabräubern während der Zeit der inneren Wirren im Lande geradezu zur Plünderung anboten, weil sie damals kaum bewacht werden konnten. So kam es, daß alle Pyramiden, in denen Pharaonen beigesetzt waren, zu Beginn der 18. Dynastie ausgeraubt waren.

Thutmosis I. wollte seine Mumie vor derartigen unbefugten Zugriffen schützen und beschloß daher, sein Grab verborgen in den Felswänden des einsamen Tales im Westen von Theben anlegen zu lassen. Er war so besorgt um die Sicherheit dieser Anlage, daß die Leute, die am Bau des Grabes mitgearbeitet hatten, offenbar nach seiner Vollendung getötet wurden. Der Architekt des Königsgrabes, Ineni, vermerkte an der Wand seines eigenen Grabes mit großem Stolz: »Ich überwachte das Aushauen des Felsgrabes Seiner Majestät, ganz allein, ohne daß es jemand sah oder hörte.« Howard Carter vermutet, daß die Arbeiten am Grab von Kriegsgefangenen ausgeführt wurden. Auch die Nachfolger Thutmosis' I. ließen sich ihre



Der Totenbezirk im Westen von Theben mit dem Tal der Könige.

Gräber an anderen Stellen dieser einsamen Wüstentäler in den Fels hauen. Aber im Lauf der Zeit wurden die meisten von ihnen schließlich doch entdeckt und ausgeraubt, und zwar meistens bereits in alter Zeit, später dann von modernen Abenteurern, und schließlich stießen die Ägyptologen darauf und öffneten sie.

Das Tal der Könige - schon immer von einer Aura des Geheimnisvollen umgeben - wird seit langem intensiv erforscht. Die Liste der Ausgräber, die hier gearbeitet haben, ist lang. Im 19. Jahrhundert leitete der Italiener Giovanni Belzoni dort die erste systematische Ausgrabungsarbeit, wobei er die Gräber Ejes, Ramses' I. und Sethos' I. entdeckte. Er verließ das Tal in der Annahme, daß sich da keine weiteren Gräber befänden. Andere Forscher entmutigte das jedoch keineswegs. Unter den Ausgräbern, die sich nach ihm hier betätigten, sind, um nur die bekanntesten von ihnen zu nennen, Champollion, Henry Salt, Harry Burton und Lepsius. Im Jahre 1898 öffnete Victor Loret, der Direktor der Ägyptischen Altertümerverwaltung, die Gräber von Thutmosis I., Thutmosis III. und Amenophis II. Nach Loret fand Davis die Gräber Thutmosis' IV., der Königin Hatschepsut, Haremhab sowie ein paar weniger bedeutende Grabanlagen und gab dann, wie gesagt, seine Konzession zurück.

Der britische Archäologe Howard Carter arbeitete seit 1890 in Ägypten und hatte als Verwalter der Abteilung für Ägyptische Altertümer zusammen mit Davis im Tal der Könige gegraben. An ihn verwies Sir Gaston Maspero, der Kairoer Museumsdirektor, Lord Carnarvon. Der adlige Brite war eigentlich nach Ägypten gegangen, um sich dort von den Folgen eines schweren Autounfalls zu erholen, doch mittlerweile den dritten Winter in Ägypten, hatte er sein Interesse für die Archäologie entdeckt, und im Jahre 1907 gingen Carter und Carnarvon eine Partnerschaft ein: Carnarvon erklärte sich bereit, eine Reihe von Ausgrabungen zu finanzieren, und Carter sollte die Arbeiten leiten. Mehrere Jahre führten sie in diesem Sinne Ausgrabungen durch, allerdings mit geringem Erfolg. Als Davis seine Grabungskonzession im Tal der Könige aufgab, übernahm sie das Carter-Carnarvon-Team.

Ihre Entdeckung des Tut-ench-Amun-Grabes wird oft als

ein unerhörter Glücksfall dargestellt. Aber ganz so simpel war es nicht. Als Carter seine Konzession erwarb, hatte er ausschließlich ein Ziel vor Augen: die Auffindung dieses Grabes. Es gab verschiedene Hinweise darauf, daß Tut-ench-Amun hier seine letzte Ruhestätte gefunden haben mußte. Davis hatte bereits unter einem Felsbrocken in diesem Gebiet einen Fayencebecher mit dem Namen des Königs gefunden. Außerdem hatte er jene kleine Grube entdeckt, in der die Überreste des rituellen Totenmahls für den verstorbenen Tut-ench-Amun samt dem übriggebliebenen Balsamierungsmaterial und einem goldenen Schmuckstück mit dem eingravierten Namen des Pharaos vergraben waren (vgl. Kap. 5). Aber wichtiger war, daß Carter aus diesen Funden den Schluß zog, daß des Königs eigentliche Grabkammer noch ihrer Entdeckung harpte. Carter und Carnarvon projektierten nun eine »systematische und erschöpfende Erforschung« dieses Gebiets. Es sollte jedoch noch einige Zeit vergehen, ehe sie mit der Arbeit beginnen konnten: Der Erste Weltkrieg verzögerte das Unternehmen bis gegen Ende 1917.

Ihr Plan war, bis auf den gewachsenen Fels jedes Fleckchen Erde umzugraben, das noch nicht erforscht worden war. Ihr Hauptaugenmerk richtete sich dabei auf eine dreieckige Fläche, die zwischen den Gräbern Merenptahs, Ramses' II. und Ramses' III. lag, und die mit einer dicken Schicht von Schutt und Geröll bedeckt war. Carter ließ die oberen Gerölllagen abtragen; dabei stießen sie auf das Fundament des Grabes von Ramses IV. Dann fanden sie Reste steinerner Bauarbeiterhütten, die wahrscheinlich während der Errichtung dieses Grabes aufgestellt worden waren. Da das Abtragen dieser Hütten den Zugang zur Grabkammer Ramses' VI., einer der größten Touristenattraktionen Ägyptens, behindert hätte, setzte Carter seine Ausgrabungen an einer anderen Stelle des Tales fort und kehrte erst in diese Gegend zurück, als die Saison vorüber war.

So kam es, daß das Carter-Carnarvon-Unternehmen sich im November 1922 an die Beseitigung der Bauarbeiterhütten machte. Am 4. November hatten Arbeiter eine Treppenstufe freigelegt, die in den Fels gehauen war. Man brauchte noch einen ganzen Tag, um alle Stufen der Treppe vom Geröll zu befreien. Gegen Abend des 5. November, auf der Höhe der 12. Stufe, trat die obere Hälfte einer vermauerten Tür zutage, versehen mit dem unbeschädigten Siegel der königlichen Nekropole, so daß man ziemlich sicher sein konnte, daß es sich hier um ein Königsgrab handelte. Durch eine kleine Öffnung unterhalb der Oberschwelle der Tür konnte Carter erkennen, daß der Gang dahinter mit Geröll angefüllt war. Das Grab mußte also unversehrt sein. Was Carter allerdings ein wenig verwirrte, war die Enge des Treppenschachts zum Grab: Er maß nur knapp 2 Meter, während der Zugang zu Königsgräbern gewöhnlich wesentlich breiter war.

Carnarvon hielt sich zu jener Zeit in England auf. Darum ließ Carter den Treppenschacht wieder zuschütten und telegraphierte seinem Freund und Auftraggeber: »Habe endlich wunderbare Entdeckung im Tal gemacht - großartiges Grab mit unbeschädigten Siegeln - bis zu Ihrer Ankunft alles wieder zugedeckt - Gratuliere.«

Am 23. November traf Carnarvon endlich in Luxor ein, und es wurden unverzüglich alle Vorbereitungen zur Öffnung der versiegelten Tür getroffen. Eine zweite Versiegelung des oberen Teils der Tür schien darauf hinzuweisen, daß doch bereits Räuber in das Grab eingedrungen waren. Auch war zu erkennen, daß diese Räuber sich vermutlich einen schmalen Gang durch den Schutt gebahnt hatten, der den Weg zur Grabkammer des Königs versperrte. Man brauchte einen ganzen Tag, um den 7,60 Meter langen Gang vollständig freizulegen. Unter dem Schutt befanden sich einige Alabasterkrüge, Töpferwaren und verschiedene Werkzeuge. Schließlich erreichte man die zweite Steintür am Ende des Ganges. Carter durchstieß sie

mit einer Eisenstange in der oberen linken Ecke und hielt eine Kerze in die Öffnung, um sich zu vergewissern, daß die Luft in der Kammer dahinter keine giftigen Gase enthielt. Heiße Luft strömte ihnen entgegen, die Kerze flackerte, verlösch aber nicht, und dann konnte Carter Gegenstände erkennen: »Seltsame Tiere, Statuen und Gold - überall glänzendes, schimmerndes Gold.«

Carter blickte in einen Raum, der später allgemein als »Vorkammer« bekannt wurde. Sie war angefüllt mit Grabmobiliar, persönlichem Besitz des Königs und Opfertieren. Alles wurde sorgfältig nummeriert, gezeichnet und in seiner Lage fotografiert. Dann brachte man die Gegenstände aus dem Grab einzeln in eine Werkstatt, die behelfsmäßig im Grabe Sethos' II. eingerichtet worden war, wo die ersten Maßnahmen zu ihrer Konservierung und Restaurierung durchgeführt wurden.

Von Beginn der Ausgrabungsarbeiten an richtete sich die Aufmerksamkeit der Okkultisten in aller Welt auf das Grab Tut-ench-Amuns. Einmal verfinsterte sich beim Abtransport der Grabbeigaben der Himmel, und es sah ganz so aus, als ob einer jener seltenen wolkenbruchartigen Regengüsse über Theben niedergehen wollte. Das wäre eine Katastrophe gewesen, weil der Regen in diesem Fall das Grab unter Wasser gesetzt und viele der Schätze in ihm zerstört hätte. Aber die Wolken verzogen sich wieder. Bei dieser Gelegenheit erhielt Carter folgendes Telegramm: »Im Falle weiterer Schwierigkeiten und drohender Gefahren Milch, Wein und Honig auf die Türschwelle gießen!« In seinem dreibändigen Werk über das Grab bemerkte Carter dazu in seiner trockenen Art: »Unglücklicherweise hatten wir weder Wein noch Honig bei uns, darum konnten wir diese Anweisungen nicht ausführen. Aber trotz dieser Unterlassungssünde blieben wir von weiteren Schwierigkeiten verschont.«

Man brauchte über die Hälfte der Ausgrabungssaison, um die gesamte Vorkammer auszuräumen. Oft lagen die Sachen darin in einer Weise übereinandergestapelt, daß es äußerst schwierig war, einen bestimmten Gegenstand aus dem Gewirr zu befreien. Es fanden sich überraschend wenig magische Objekte in der Vorkammer. Unter Okkultisten wird die Geschichte kolportiert, daß in ihr ein Tontäfelchen gefunden worden sei, auf dem ein Fluch eingeritzt war. In seinem fürs breite Publikum geschriebenen Buch *Der Fluch der Pharaonen* erwähnt Philipp Vandenberg dieses Täfelchen:

»Unter den Ausgräbern, zumindest unter den Wissenschaftlern, hatte sich jedoch noch aus einem anderen Grund eine zunehmende Nervosität breit gemacht. Der Grund war ein eher unscheinbares Ostrakon, ein Tontäfelchen, das Carter in der Vorkammer gefunden hatte. Es war zunächst ordnungsgemäß katalogisiert, doch schon wenige Tage später, nachdem Alan Gardiner den daraufstehenden Hieroglyphentext entschlüsselt hatte, wieder gestrichen worden.

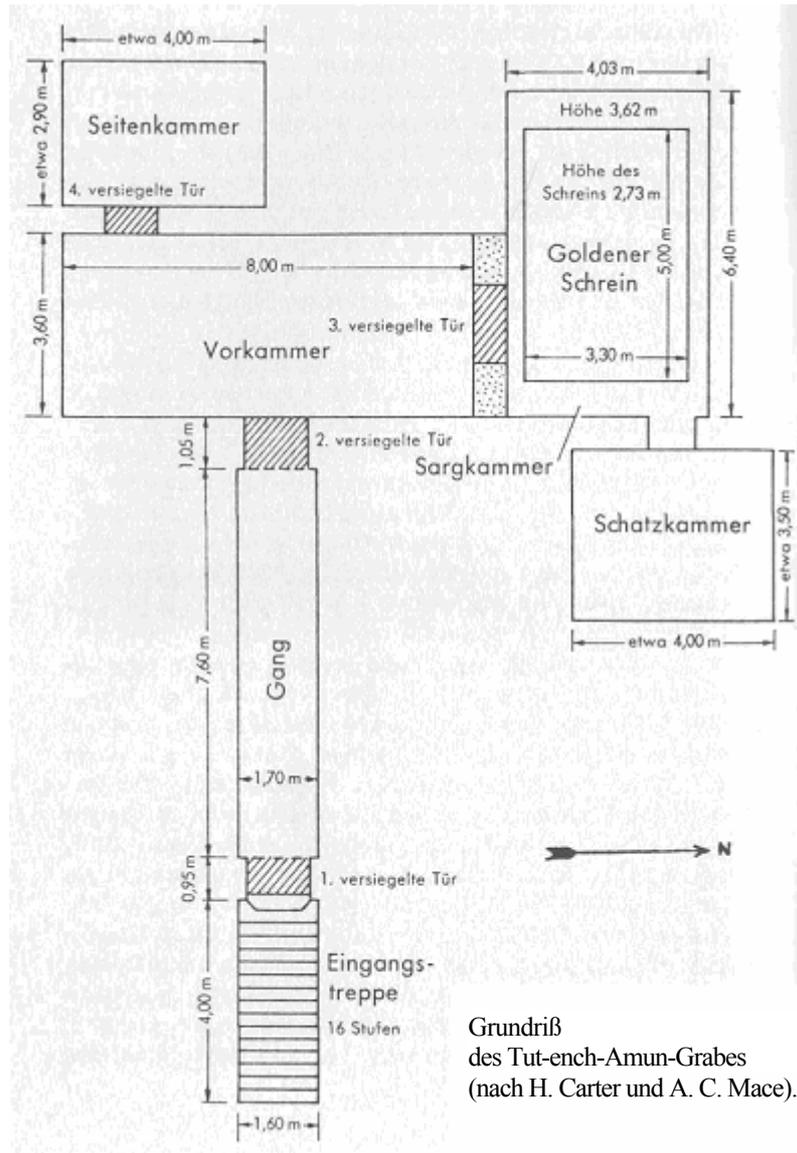
Die Aufschrift lautete:

*>Der Tod wird den mit seinen Schwingen erschlagen, der die Ruhe des Pharaos stört.<*

Es wäre falsch zu behaupten, Carter, Gardiner oder ein anderer Wissenschaftler hätte sich zu diesem Zeitpunkt vor dem Fluchspruch gefürchtet. Die Wissenschaftler fürchteten vielmehr die Anfälligkeit der ägyptischen Ausgräber und Hilfsmannschaften für Spukgeschichten. Und auf die ägyptischen Helfer waren die Archäologen schließlich angewiesen.

So kam es, daß die Tontafel aus den Protokollen und aus dem Fundus verschwand, nicht aber aus dem Gedächtnis. Sie wird überall erwähnt; sie ist jedoch nicht fotografiert worden und gilt seither als verschollen.«

Die Existenz eines solchen Tontäfelchens ist höchst



Grundriß  
des Tut-ench-Amun-Grabes  
(nach H. Carter und A. C. Mace).

zweifelhaft. Es gibt auch keine glaubwürdigen Hinweise auf einen derartigen Fluch, außerdem widerspricht es den Anschauungen der Ägypter, von »Schwingen« des Todes zu sprechen oder etwas auf Tontäfelchen zu schreiben. Es fällt auch auf, daß Vandenberg in einem Absatz seiner Darstellung bemerkt, daß das Ausgrabungsteam in der freigelegten Grabkammer wegen des Fluchs keineswegs euphorisch gestimmt war, um im nächsten festzustellen, daß keiner von ihnen diesen Fluch ernst nahm.

Vom ganzen Inhalt der Vorkammer kann vielleicht nur zwei Gegenständen magische Bedeutung zugesprochen werden: Am hinteren Ende der Vorkammer war eine vermauerte und versiegelte Tür, die zur eigentlichen Grabkammer führte, und auf jeder Seite dieser Tür stand eine lebensgroße Statue Tut-ench-Amuns aus schwarzem Holz. Sie zeigen den Pharao, bekleidet mit dem goldenen Königsschurz und goldenen Sandalen, in schreitender Stellung, mit einem Stab in der linken und einem Zepter in der rechten Hand. Die Statuen waren so aufgestellt, daß sie sich gegenseitig anblickten, um auf diese Weise besser den Zugang zur Grabkammer bewachen zu können.

Aus irgendeinem Grund müssen diese Statuen Howard Carter besonders beschäftigt haben. An einer Stelle bezeichnet er sie als »seltsame und zugleich imposante Gestalten . . ., sie hinterlassen einen sehr tiefen Eindruck, der fast schmerzhaft wirkt«. Das ist an sich noch nicht besonders auffällig, weil viele Gegenstände aus diesem Grab in ähnlichen Wendungen beschrieben werden könnten. Was jedoch auffallen muß, ist die Tatsache, daß Carter offensichtlich größte Hemmungen hatte, die Statuen zu entfernen. Nachdem jeder einzelne Gegenstand fortgeräumt worden war, man den Fußboden gefegt und Schutt und Staub sorgfältig durchgeseibt hatte, um sich auch nicht die kleinste Perle entgehen zu lassen, ließ man die Wächterfiguren immer noch an ihrem Platz. Das blieb auch

so, als die vermauerte Tür eingerissen wurde. Dabei standen sie so ungünstig, daß Carter sie zu ihrem Schutz mit Holz verschalen ließ. Aber warum wurden sie nicht einfach fortgeschafft? Das war eine so naheliegende Frage, daß Carter hierzu etwas sagen mußte: »Mit Ausnahme der beiden Wächterstatuen, die *aus einem besonderen Grund* [Hervorhebung des Autors] an ihrem Platz gelassen wurden, waren alle Gegenstände entfernt worden.« Carter hat keinem jemals diesen »besonderen Grund« genannt, und so bleibt er bis heute ein Rätsel.

Eine mögliche Erklärung führt Barry Wynne in seinem Buch *Behind the Mask of Tutankhamen* an. Ein wesentlicher Teil seiner Ausführungen stützt sich auf Gespräche mit Richard Adamson, einem etwas merkwürdigen Mann, den Carter zur Bewachung des Grabes angestellt hatte. Laut Adamson war es einfach Aberglaube, der das seltsame Verhalten Carters bestimmte: Weil die Standbilder Tut-ench-Amuns *Ka* - also dessen Geist und Seele - beherbergten, wollte er sie an ihrem Standort lassen, damit sie weiterhin den Körper des Pharaos bewachen könnten.

Carter hatte die Angewohnheit, nach getaner Arbeit mit jedermann in seiner Umgebung die Vorfälle des Tages zu besprechen. Eines Abends nun fragte Adamson ihn:

»Diese beiden großen Statuen, Sir, was hat es für eine Bewandnis mit ihnen, und warum lassen Sie sie nicht wegschaffen?«

Carter schaute ihn gutmütig an.

»Sie sind die *Käs* des Königs, der Sitz seiner Seele, Richard. Sie sind der Zufluchtsort der Seele, während der Zeit der Einbalsamierung. Man glaubte, daß der Pharao gerade in diesen Statuen weiterlebe.«

Man wird bemerkt haben, daß Carter damit die eigentliche Frage, die ihm gestellt war, nicht beantwortet hatte. Der Hinweis Adamsons, daß hier Aberglaube im Spiele gewesen sei, paßt zu keinem Bericht über Carters

Denkweise, und auch in seinen eigenen Schriften finden wir nicht die geringsten Anzeichen okkultistischer Neigungen.

Des Rätsels Lösung bietet vielleicht das Buch *Der Goldene Pharao* von Thomas Hoving, dem Direktor des New Yorker Metropolitan Museums. Hoving, der infolge seiner Stellung Einsicht in den gesamten Briefwechsel und alle Akten des Museums hatte, vertritt nämlich die These, daß Carter bereits vor der offiziellen Öffnung heimlich die Grabkammer betrat und sich einige Kunstgegenstände aneignete. Als entscheidendes Indiz dafür wird die Einstiegsöffnung der alten Grabräuber in der Nordmauer der Vorkammer angeführt. Carter berichtet, daß er eine verfärbte Stelle in der Mitte der Mauer nahe dem Fußboden entdeckt habe, wo die Räuber eingebrochen waren. Die Beamten der königlichen Gräberstadt hatten sie in alter Zeit wieder vermauert. Hoving behauptet nun, daß Carter erkannt habe, daß diese Arbeit nur sehr oberflächlich ausgeführt worden war und er daher ohne Schwierigkeit einige Steine aus dieser ausgebesserten Stelle entfernen konnte, um selbst in die Grabkammer einzudringen. Es stießen dann auch Lord Carnarvon und Lady Evelyn, dessen Tochter, zu ihm. Um ihr Eindringen zu vertuschen, lehnten sie den Deckel eines Schilfkorb und ein Schilfbündel gegen das Loch in der Wand. Wenn Hovings These zutrifft, wollte Carter Deckel und Schilf nicht entfernen, weil ihm daran lag, das Einstiegsloch in der Wand zu verdecken. Das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein. Tafel XLI des ersten Bandes von Carters Darstellung zeigt die letzten noch im Grab Tut-ench-Amuns verbliebenen Gegenstände: die Wächterstatuen, den Korb und das Schilfbündel.

Es gibt aber eine noch überzeugendere Stütze für diese These, die von Hoving übersehen wurde. Carter ließ ein kleines Podest errichten, auf dem er stand, während er die vermauerte Tür von oben her niederriß. Die Tatsache, daß

er die Standbilder an ihrer alten Stelle ließ, führte zwangsläufig dazu, daß das Podest genau vor dem Einstiegsloch in der Wand zur Grabkammer plazierte war. Tafel XLIII des Carterschen Werks zeigt dieses Podest mit Carnarvon und Carter auf ihm stehend. Nach dem Bild hat es den Anschein, als betrage der Zwischenraum zwischen dem Podest und den verschalten Standbildern nur etwa  $2\frac{1}{2}$  Zentimeter. Sobald Carter den größten Teil der Türvermauerung eingerissen hatte, war es ihm ein leichtes, alle Spuren seines heimlichen Betretens der Grabkammer zu beseitigen. Tafel XLV ist in dieser Hinsicht geradezu enthüllend: Sie zeigt nach der Entfernung des Podestes ein kleines Stück der intakten Wand. Wahrscheinlich wurde das Bild aufgenommen, nachdem Carter die Spuren seines Einstiegs beseitigt hatte, wobei er so viel wie möglich von der unversehrten Wand stehen ließ - als ob er sagen wollte: »Seht her, es ist alles in bester Ordnung!« Auf dem Bild sieht man ferner Schilf über den ganzen Fußboden verstreut, was nicht ganz zu Carters Beschreibung der Vorkammer paßt: »Jeder Zentimeter ihres Fußbodens war gefegt und sorgfältig nach der letzten Perle oder dem kleinsten Stückchen herausgefallener Einlegearbeit durchsucht worden.«

Daß Carter die beiden Wächterfiguren dauernd im Kopf herumgingen, ist offensichtlich. Er erwähnt sie auffallend oft, und sie erscheinen auch auf erstaunlich vielen Bildtafeln. Überraschend ist vor allem, daß uns bereits die allererste Tafel mit diesen Wächterstatuen bekannt macht. Diese Anordnung ist offensichtlich unangebracht, vor allem wenn man berücksichtigt, daß Tafel III den Eingang zum Tal der Könige, Tafel IV das Tal selbst zeigt und so fort. Warum wurde dann die Reihe der Tafeln mit der Abbildung der Wächterstatuen begonnen? Es sieht so aus, als hätte er sie sich einfach nicht aus dem Sinn schlagen können, und das mit gutem Grund.

Aber vielleicht war Carter nicht der einzige, dem es so

ging. Falls Hovings Vermutung zutrifft, dann wußten wahrscheinlich auch andere Mitglieder des Teams von dem heimlichen Eindringen in die Grabkammer - etwa James Henry Breasted, der ein interessantes Erlebnis mit einer der Wächterstatuen hatte:

»Wie er dann weiter an den Fragmenten der Siegelabdrücke herumrätselte, warf Breasted zufällig einen Blick auf das Gesicht eines der beiden königlichen Wächter. Und plötzlich zwinkerte ihm die Statue zu! Der Archäologe fiel vor Entsetzen fast in Ohnmacht. Endlich faßte er wieder Mut, stand auf und trat zu der Figur, um sie näher zu untersuchen. Erst als er ganz nahe war, erkannte er den Grund des beängstigenden Phänomens: An einem fast unsichtbaren Fädchen, das von der Augenbraue des Wächters herabhing, klebte ein winziges dunkles Bröckchen der Farbe, die jetzt in silbern flimmernden Staubkörnern abblättert. Bei einem sanften Luftzug, der kurz durch den Eingang in die Vorkammer geweht war, hatte das Licht seiner Lampe das Farbkorn so reflektiert, daß die Statue zu zwinkern schien« (Th. Hoving).

Der Grund, warum Breasted beim Anblick der Wächterstatue fast zu Tode erschrak, lag vielleicht darin, daß er von Carters Geheimnis wußte. Ganz sicher ist jedenfalls, daß andere davon wußten.

So gibt es einen überzeugenden Hinweis darauf, daß sich auch, wie bereits erwähnt, Lord Carnarvon an dem illegalen Coup beteiligt hatte. Und das bekräftigt zusätzlich die Annahme, daß die Wächterstatuen an ihrem Platz gelassen wurden, um das Loch, das Carter in den unteren Teil des Diebeseingangs gebrochen hatte, zu verdecken. Der Hinweis findet sich in einem Tagebuch, das von Lord Carnarvons Bruder, Mervyn Herbert, geführt wurde. Herbert berichtet darin, wie er mit Carnarvon (der in Familienkreisen Porchey genannt wurde) und dessen Tochter Evelyn zur amtlichen Öffnung des Grabes fuhr:

»Porchey und Evelyn und ich fuhren in seinem Ford los, und nachdem wir einige Minuten unterwegs waren, sagte er, daß es wirklich keine Schwierigkeiten machen würde und er mich leicht mit hereinbringen könne, wenn das Grab offiziell geöffnet wird. Dann flüsterte er etwas zu Evelyn und bat sie, es mir weiterzusagen.

Sie tat das, indem sie mich zu strengstem Stillschweigen verpflichtete - es handelt sich um etwas, das ich niemals und unter keinen Umständen verraten würde, etwas, das nach meiner Ansicht geheim bleiben sollte, zumindest *zum gegenwärtigen Zeitpunkt*. Und hier ist nun das Geheimnis. Sie waren beide bereits in der zweiten Kammer gewesen! Nach ihrer Entdeckung hatten sie dem Drang nicht widerstehen können und ein kleines Loch in die Mauer gebrochen (das sie später wieder geschlossen hatten), durch das sie hineingekrochen sind. Sie beschrieb mir dann kurz einige der erstaunlichen Wunder, die ich zu sehen bekommen würde.

Das war eine sehr aufregende Fahrt. Ich kann mich nicht erinnern, so etwas jemals zuvor erlebt zu haben. Die einzigen, die etwas davon wußten, seien die Werkleute, und von denen würde keiner ein Sterbenswörtchen verraten.«

Es ist nicht ganz sicher, ob Carter gemeinsam mit Carnarvon und seiner Tochter die Grabkammer auf diese Weise betrat. Aber wir können annehmen, daß es so war, weil es für die beiden schwierig gewesen wäre, ihr Eindringen vor ihm geheimzuhalten. Mervyn Herbert erwähnt auch ausdrücklich, daß sein Bruder bei der Öffnungszeremonie sehr nervös war - aus Angst, daß der Vertrauensbruch bemerkt werden könnte:

»Porchey, der arme alte Kerl, war nervös wie ein schuldbewußter Schuljunge, weil er fürchtete, man würde entdecken, daß bereits ein Loch in die Wand gebrochen worden war.« Man kann sich leicht vorstellen, wie nervös er erst gewesen wäre, hätte nicht das Podest dieses Loch verdeckt.

Mit Ausnahme der Wächterstatuen befanden sich keine magischen Objekte in der Vorkammer, während sie in der Grabkammer reichlich vertreten waren - was ganz logisch ist, da der eigentliche Sinn der Beisetzung ja im Schutz des Körpers bestand, und man die wichtigsten magischen Gegenstände daher auch in seiner unmittelbaren Nähe niederlegte. Fast die gesamte Grabkammer wurde von dem großen Schrein eingenommen, in dem die Mumie des toten Königs aufbewahrt wurde. Es blieb nur ein schmaler Umgang von ungefähr 60 Zentimetern zwischen dem Schrein und den Wänden der Sargkammer frei. Seinerzeit hatte man die einzelnen Teile des Schreins in die Grabkammer gebracht und ihn dort zusammengesetzt.

Die Grabkammer, ein rechteckiger Raum, ist - wie bei alten ägyptischen Grabanlagen üblich und wichtig - nach den vier Himmelsrichtungen orientiert, damit das Gesicht des Verstorbenen nach Westen blicken konnte. In den Wänden befinden sich die Nischen für die Statuen der magischen Wächter über die vier Himmelsrichtungen (vgl. Kap. 10). Die Sargkammer selbst, auch »die Goldene Halle« genannt, ist traditionsgemäß in einem hellen Goldton gehalten. Gold verliert seinen Glanz nicht, vielleicht hielt man diese Farbe deshalb für besonders geeignet als Anstrich für einen Raum, in dem alles dem Zweck der Konservierung dienen sollte. Ansonsten waren die Wände der Grabanlage nur spärlich bemalt, vermutlich weil der Pharao gänzlich unerwartet, im Jünglingsalter starb und daher wenig Zeit zur Ausgestaltung des Königsgrabes blieb. Eine der Szenen zeigt Eje, Tut-ench-Amuns Nachfolger, wie er als Hoherpriester die Mundöffnungszeremonie ausführt - auf einem Tisch liegen die für diesen Ritus erforderlichen Geräte.

Im Grab standen, ineinander verschachtelt, vier vergoldete Schreine aus mit Gips beworfenem Holz - alle ohne Boden, da sie einen steinernen Sarkophag

umschlossen, in dem sich drei ineinander gestellte Säрге in Mumienform befanden, von denen der innere Sarg aus purem Gold gefertigt war; das Gewicht all dieser Säрге wäre zu schwer gewesen für einen Holzboden. Der Leichnam Tut-ench-Amuns liegt noch in seinem Steinsarg in der alten Grabstätte, während die goldenen Schreine und die äußeren Säрге in das Ägyptische Museum in Kairo überführt wurden. Auf den vergoldeten Außenflächen der Säрге stehen religiöse Texte, die dem Inhalt von Kapitel 17 des *Totenbuchs* entsprechen, das über die Erschaffung der Welt berichtet, sowie Teile aus dem »Buch der göttlichen Kuh«, das von der Herrschaft des Sonnengottes auf Erden und der Bestrafung der ungehorsamen Menschheit handelt. Das »Buch der göttlichen Kuh« besteht aus Zaubersprüchen, die hergesagt werden müssen, um das Wohlbefinden des Verstorbenen im Jenseits zu sichern. Es werden darin auch genau Anweisungen über die näheren Umstände gegeben, unter denen die Sprüche zu rezitieren sind, wie zum Beispiel:

Wenn ein Mann diesen Spruch für sich selbst hersagt, soll er mit Öl und Salbe gesalbt sein; das Rauchfaß gefüllt mit Weihrauch soll er in seinen Händen halten. Natron muß hinter seinen Ohren sein, *Bed*-Natron in seinem Mund. Er soll in zwei neue Gewänder gekleidet sein, nachdem er sich im Wasser der Überschwemmung gewaschen hat, beschuht mit weißen Sandalen. Und die Figur der Göttin der Wahrheit soll in grüner Farbe auf seine Zunge gemalt sein.

Das Buch legt ferner fest, *wer* bestimmte Sprüche rezitieren soll. Es gibt einige, die gesagt werden müssen von einem Magier, der die Kunst des richtigen Sprechens beherrscht und das geforderte Ritual in vorgeschriebener Weise vollziehen kann:

Ein Magier, dessen Kopf gereinigt ist [kahl rasiert], soll eine weibliche Figur anfertigen und sie auf seiner Südseite aufstellen. Er soll sie als Göttin darstellen und in ihrer Mitte soll eine Schlange aufrecht auf ihrem Schwanz stehen, wobei ihre Hand die Schlange umfaßt, während deren Schwanz den Boden berührt. Thot soll ihn [den Magier] anbeten, die ganze Würde des Himmels soll auf ihm ruhen, während Schu seine Arme zur Schlange hin ausstreckt. [Er soll dann sagen:] »Ich bin sicher vor diesen großen und mächtigen Göttern, die im östlichen Bezirk des Himmels sitzen, die das Himmelszelt bewachen, die die Erde bewachen, den geheimnisvollen Beauftragten.«

Alle diese Sprüche dienen dem Zweck, dem Verstorbenen eine ungefährdete Reise durch das Grab, die Unterwelt und über den Himmel zu verschaffen. In diesem Sinne heißt es: »Wenn ein kunstvoller Schreiber diese göttlichen Worte und Sprüche kennt, wird er herausgehen und wieder herabkommen aus dem inneren Himmel.«

Die Texte auf den Schreinen in Tut-ench-Amuns Grab waren dazu bestimmt, hintereinander gelesen zu werden; und zwar sollte man auf der Innenseite des kleinsten, innersten Schreins beginnen und dann bis zur Außenseite des größten, äußeren Schreines weiterlesen. Aber nicht nur der Inhalt dieser religiösen und magischen Texte ist wichtig, auch die Form der Schreine ist von Bedeutung. Der innerste Schrein hat die Form des prädynastischen Palastes des Nordens, des »Hauses der Flamme«, und symbolisiert somit des verstorbenen Königs Herrschaft über Unterägypten. Die beiden mittleren Schreine stellen den Palast des Südens dar und verweisen auf des Königs Herrschaft über Oberägypten. Der größte Schrein hat die Gestalt des Heiligtums für das *Heb-sed-Fest*, an dem des Königs Verjüngung stattfindet. So folgt die Gestaltung der Schreine der gleichen Ordnung, nach der die Texte

angebracht und zu lesen sind. An den ersten drei Schreinen befinden sich Aussagen über des Königs irdische Herrschaft, während auf dem vierten eine Bekräftigung seiner Verjüngung zu ewigem Leben steht.

Carter brauchte einige Zeit, um die verschiedenen Schreine abzutransportieren, da ihre Seitenwände in ziemlich unsachgemäßer Weise grob zusammengefügt waren. Das sorglose Vorgehen der mit ihrer Zusammensetzung beauftragten Werkleute zeigt sich auch darin, daß sie alle auf den Schreinen verzeichneten Anweisungen zu ihrer richtigen Aufstellung mißachteten. Statt sie so zu plazieren, daß sich die Türen nach Westen öffneten, gingen diese nach Osten hin auf. Man kann nur hoffen, daß der jung verstorbene König einen guten Orientierungssinn besaß.

Auf dem Fußboden in der Umgebung der Schreine lagen magische Objekte, deren Bedeutung in einigen Fällen nicht genau zu bestimmen ist. Zwischen dem Schrein und der Nordwand befanden sich zehn magische Ruder, die für des Pharaos Boote auf der Fahrt ins Jenseits vorgesehen waren. An der Wand selbst war ein hölzerner, schwarz bemalter zweifächriger Behälter aufgestellt. Im Innern jedes dieser Fächer befand sich ein Fayencebecher, von denen einer Natron, der andere Harz enthielt. Die beiden Fächer sind durch ein Steinamulett getrennt, das so geformt ist: 

Carter deutete es als »Feder der Wahrheit«. Da jedoch die Fayencebecher Substanzen enthielten, die zur Balsamierung gebraucht wurden, sollte das Steinamulett wohl eher eines der bei der Mundöffnungszeremonie gebrauchten Werkzeuge darstellen.

An zwei Ecken der Schreine befanden sich magische Embleme des Totengottes Anubis, der auch als Gott der Einbalsamierung galt. Diese Embleme geben manches Rätsel auf, und es ist nicht ganz sicher, was sie darstellen. Sie sind 167 Zentimeter hoch und bestehen aus einem

langen vergoldeten Holzpfeiler, von dem ein geschnitzter, ebenfalls vergoldeter Tierbalg herabhängt. Der seltsame Pfeiler steckt in einem Alabastergefäß, auf dem die königliche Kartusche mit dem Namen Tut-ench-Amuns eingraviert ist.

An eine andere Wand gelehnt fanden sich vier mit Blattgold belegte hölzerne Stäbe dieser Form: . Nichts Derartiges ist je zuvor gefunden worden. Als sie im Grab entdeckt wurden, äußerte Alan Gardiner, der für Carter meistens die Übersetzungen ägyptischer Texte vornahm, die Vermutung, daß sie die magische Funktion hätten, den schlafenden König zu wecken, weil sie große Ähnlichkeit mit der Hieroglyphe für »aufwecken« haben. Vier kleine Tontöpfchen, die ganz in der Nähe dieser Stäbe gefunden wurden, besaßen vermutlich eine ähnliche magische Bedeutung.

Nachdem die Gegenstände in der Umgebung des Schreins weggeräumt und die vier Schreine entfernt worden waren, konnte der Sarkophag geöffnet werden. Zwischen dem innersten Schrein und dem Sarkophag fand man einen hölzernen *Djed-Pfeiler*, der, wie bereits weiter oben erwähnt, wahrscheinlich das Rückgrat des Osiris symbolisieren und in diesem Fell dem Pharaon Beständigkeit und Lebensfülle gewährleisten sollte. An jeder Ecke des mit prächtigen Reliefarbeiten geschmückten Quarzit-Sarkophags breitet eine Schutzgöttin ihre Flügel aus. An seiner Nordwestecke steht Isis, an der südwestlichen Nephthys, im Nordosten Neith und im Südosten Selket. Im Innern des Sarkophags war ein vergoldeter, hölzerner Sarg in Mumienform, der Gestalt Tut-ench-Amuns nachgebildet. In diesem befand sich ein zweiter, ähnlich dem ersten, und der zweite wiederum umschloß den berühmten massiven Goldsarg, der den einbalsamierten König enthielt.

Die größte Anhäufung magischer Gegenstände befand sich im Innern des Goldsargs und vor allem an der Mumie

selbst. Ein schwarzer Skarabäus aus Harz schmückte die Halspartie, eingeritzt auf ihm war der magische *Benu*-Vogel (Phönix). Auf der Brust des toten Königs lag ein goldener, in Cloisonnearbeit geformter *ba*-Vogel zum Schutz der Seele des Pharaos. Dieser Vogel trug an seinem Hals Goldtäfelchen mit magischen Inschriften - Willkommensgrüße der Götter -, die einen freundlichen Empfang Tut-ench-Amuns durch die Versammlung der Götter gewährleisten sollten. So sagt zum Beispiel Nut, die Himmelsgöttin:

»Ich schätze deine Schönheit, o Osiris, König Neb-cheperu-Re; deine Seele lebt, deine Adern sind fest. Du spürst die Luft und gehst hervor als ein Gott.«

Seth, der Sturmgott, heißt Tut-ench-Amun als seinen Sohn mit folgenden Worten willkommen:

»Mein geliebter Sohn, Erbe des Throns von Osiris, du König Neb-cheperu-Re, dein Adel ist vollkommen, dein königlicher Palast ist mächtig.«

An anderen Stellen der Täfelchen ist eingeritzt, daß die vier Söhne des Horus Tut-ench-Amun ehren.

Nachdem man den Deckel des innersten Goldsargs entfernt hatte, zeigten sich die meisten Umstehenden enttäuscht, denn der Leichnam des Königs befand sich in einem beklagenswerten Zustand. Die Leinenbinden, in die man seine Mumie gewickelt hatte, waren derart von den bei der Einbalsamierung verwendeten Salben durchtränkt, daß sie sich fast vollständig aufgelöst hatten. Außerdem waren sie vom Körper auf den Boden des Sarges geflossen, so daß die Mumie in einer steinhart gewordenen teerartigen Masse festgeklebt war. Zwischen den Leinenbinden befanden sich mehr als hundert magische Gegenstände, meistens Amulette zum Schutz des Körpers.

Eingeschlagen in die Kopibinde fand man eine kleine Kopfstütze. Ein solches Amulett wird im Kapitel 166 des *Totenbuchs* erwähnt, wo ihm die Kraft zugeschrieben wird, den Toten zu neuem Leben erwecken zu können:

Schwalben wecken dich auf, der du schläfst, sie  
heben dein Haupt empor zum Horizont. Richte  
dich auf, damit du über das triumphierst,  
was dir angetan wurde!

PTAH hat deine Feinde zu Fall gebracht,  
und es soll gegen den vorgegangen werden, der gegen  
dich vorging.

Du bist HORUS, Sohn der HATHOR,  
der Feurigen, die zum Feuer gehört,  
dem sein Kopf zurückgegeben wurde, nachdem (er)  
abgeschnitten war. Danach kann dein Kopf nicht (mehr)  
von dir fortgenommen werden, dein Kopf kann dir nicht  
fortgenommen werden bis in Ewigkeit.

Das Material, aus dem solche Amulette angefertigt wurden,  
war nicht ohne Bedeutung für das betreffende magische  
Ritual. Gewöhnlich bestanden Kopfstützen-Amulette aus  
Hämatit, Tut-ench-Amuns Amulett war jedoch aus Eisen  
gefertigt. Die Tatsache, daß diese Grabbeigabe eine der  
frühesten Verwendungen von Eisen im alten Ägypten  
überhaupt war, bezeugt den hohen Wert, den man diesem  
Material damals zuschrieb.

Um des Königs Hals waren sechs sogenannte Hals- und  
Brustkragen gelegt, und zwischen den sechs Schichten von  
Leinenbinden befanden sich 20 Amulette. Unter einem  
»Horuskragen« aus Goldblech befand sich eine Halskette  
aus vier Amuletten, die auf Golddraht gezogen waren.  
Zuerst kam ein »Isis-Knoten« aus rotem Jaspis. Nach dem  
*Totenbuch* ist jedem Träger eines solchen Knotens der  
Schutz der Isis und ihres Sohnes Horus sicher, und er wird  
im Jenseits in der Gesellschaft der Götter willkommen sein.

Dann folgte ein goldener *Djed-Pfeiler* mit einer magischen Inschrift. Das *Totenbuch* besagt, daß ein solches *Djed-Amulett* den Zugang zum Jenseits erschließt, dem Toten die Speise des Osiris sichert und ihm Freispruch beim Totengericht verbürgt. Es fand sich auch unter diesen Amuletten ein Papyruszepter aus grünem Feldspat, Symbol der fortwährenden Zeugungskraft des Königs im Jenseits, und schließlich ein zweiter goldener *D/eJ-Pfeiler*, eingelegt mit Fayence. Unter all diesem magischen Schmuck kam noch eine Lage von Amuletten aus verschiedenfarbigem Material: ein grünes Feldspatamulett des Gottes Thot, dessen Aufgabe es bekanntlich war, das Ergebnis des Abwägens des Herzens gegen die Feder der Wahrheit aufzuzeichnen; ein grünes Feldspat-Amulett des Anubis, der den Körper des Pharaos zu beschützen hatte; ein Lapislazuli-Amulett des Horus und ein Schlangenkopf aus rotem Karneol. Im *Totenbuch* ist im einzelnen festgelegt, welche Worte bei der Verteilung dieser Amulette auf der Mumie zu rezitieren waren; außerdem wird dort betont, daß die betreffenden Sprüche in einem feierlichen Ton herzusagen seien.

Nahe bei diesen Amuletten entdeckte Carter Teile eines mit weißer Tinte beschriebenen Papyrus. Er war so zerfallen, daß man ihn nicht entziffern konnte, aber Spuren der Namen von Isis und Osiris waren noch erkennbar, so daß es sich hier um den Teil des *Totenbuchs* gehandelt haben könnte, der sich mit magischen Amuletten befaßt. Dieses Fragment war der einzige im Grab vorhandene Papyrus, was überrascht - keinerlei historische Dokumente, keine Aufzeichnungen über des Königs Regierung, nicht einmal ein *Totenbuch*. Vielleicht waren die auf dem goldenen Schrein verzeichneten Texte als Ersatz dafür gedacht.

Auf dem rechten und linken Schenkel der Mumie befanden sich die Embleme des Nordens und Südens - die Uräus-Schlange von Buto für den Norden und der Geier

Nechbet für den Süden. Jedes dieser Embleme war vorschriftsmäßig ausgerichtet. Da des Königs Haupt nach Westen zeigte, war die Schutzgöttin des Südens auf seinem rechten Schenkel und die Göttin des Nordens auf seinem linken. Auch auf den Särgen waren diese Embleme korrekt angebracht.

Die Arme des Königs schmückten zahlreiche Reifen, und ein goldenes Amulett schlang sich um seinen Fußknöchel. Alle diese Schmuckstücke waren nicht nur sehr wertvoll und schön, sie hatten vor allem eine magische Schutzfunktion zu erfüllen. Die hieroglyphischen Zeichen für solchen Schmuck bedeuteten ursprünglich »Schützer der Arme und der Beine«.

Auch auf dem Leib der Mumie lagen zahlreiche Amulette, darunter drei aus Goldblech. Die Bedeutung dieser drei Amulette ist noch immer ungeklärt. Zwei davon waren magische Knoten, einer ein wie ein Y geformtes Amulett, das auf einem goldenen Oval aus Goldblech befestigt war, der andere ein T-förmiges Symbol. Im ganzen *Totenbuch* sind keine solchen Amulette erwähnt.

Howard Carter und sein Team brauchten vier Jahre, um den Inhalt der Vorkammer und der Sargkammer Stück für Stück auszuräumen, nachdem alles an Ort und Stelle sorgfältig dokumentiert worden war. Zu Beginn des Jahres 1926 waren noch immer zwei Räume zu bearbeiten: ein kleiner Raum seitwärts der Vorkammer und ein etwas größerer neben der Sargkammer, der allgemein als »Schatzkammer« bezeichnet wird. Jeder von ihnen diente einem besonderen Zweck, und in beide war bereits in alter Zeit eingebrochen worden.

Die Schatzkammer war buchstäblich vollgepackt mit magischen Gegenständen, die der König nach altägyptischer Anschauung im Jenseits brauchen würde. Auf dem Fußboden, unmittelbar hinter dem Zugang zum Raum, befand sich eine nach Westen blickende Statue Anubis',

zwischen dessen Schakalspfoten eine magische Schilffackel auftrug, die in einen Ziegelsteinständer mit einem kleinen Loch in der Mitte eingelassen war. Auf dem Stein war folgender seltsamer Spruch eingraviert:

Ich bin es, der den Sand daran hindert, das Verborgene zu versperren, und der zurückweist, der sich (selber) zur Brandfackel der Wüste zurückweist. Ich habe die Wüste in Flammen gesetzt, ich habe den Weg (des Feindes) in die Irre geleitet. Ich bin der Schutz des Osiris.

Es war die Aufgabe des Anubis, den Raum zu bewachen, der in alten Zeiten die »Schatzkammer des Innersten« genannt wurde. In der Schatzkammer des Tut-ench-Amun-Grabes lag Anubis ausgestreckt auf einem Schrein mit mehreren Fächern. In ihnen befanden sich eine Reihe von Grabbeigaben, darunter vier blaue Fayence-Vorderschenkel eines Rindes, die wahrscheinlich etwas zu tun hatten mit dem rituellen Totenmahl oder mit den Opfergaben, die bei der Mundöffnungszeremonie dargebracht wurden, sowie zwei mumienförmige hölzerne Amulette. Die merkwürdigsten Gegenstände im Schrein waren zwei Alabasterbecher, von denen einer als Verschluss des anderen diente. In ersterem war ein Gemisch aus Harz, Salz und Natron, Substanzen, die offensichtlich etwas mit der Einbalsamierung zu tun hatten.

Hinter dem Anubis-Schrein stand der wohl wichtigste Gegenstand der Schatzkammer: ein vergoldeter Kanopenschrein mit den einbalsamierten Eingeweiden des Königs. Ähnlich wie den Steinsarkophag umstanden auch diesen Schrein vier Schutzgöttinnen. Jede der Göttinnen ist einem der Söhne des Horus zugeordnet, die ihrerseits die Eingeweide des Königs bewachen sollten. Imset wurde von Isis, Hapi von Nephthys, Duamutef von Neith und

Kebechsenef von Selket geschützt. Der hölzerne Kanopenschrein enthielt einen Alabasterschrein mit vier Krügen und vier kleinen goldenen Särgen, die des Königs Eingeweide enthielten. Auf jedem Sarg war ein magischer Spruch angebracht als Anrufung des zuständigen Horussohnes und der entsprechenden Schutzgöttin. Die Sprüche lauteten:

*Worte von Isis gesprochen:* »Ich umfasse mit meinen Armen das, was in mir ist, Imset Osiris König Neb-cheperu-Re, wahr an Stimme vor dem Großen Gott.«

*Worte von Nephthys gesprochen:* »Ich umarme das, was in mir ist. Ich schütze Hapi Osiris König Neb-cheperu-Re, wahr an Stimme vor dem Großen Gott.«

*Worte von Neith gesprochen:* »Ich lege meine Arme um das, was in mir ist, Duamutef Osiris König Neb-cheperu-Re, wahr an Stimme vor dem Großen Gott.«

*Worte von Selket gesprochen:* »Meine beiden Arme liegen auf dem, was in mir ist. Ich schütze Kebechsenef, der in mir ist.

Kebechsenef Osiris König Neb-cheperu-Re, wahr an Stimme.«

Wichtig war außerdem, daß die kleinen Säрге im Kanopenschrein genau entsprechend den vier Himmelsrichtungen aufgestellt waren, und Inschriften am Schrein gaben an, in welche Richtung jede der Göttinnen blicken sollte. Aber wie bei den vergoldeten Schreinen in der Sargkammer waren auch hier die Weisungen nicht befolgt worden. Selket hätte nach Osten und Nephthys nach Süden blicken sollen, aber die nachlässigen Werkleute hatten sie gerade umgekehrt aufgestellt.

Alle Dienerstatuetten und Modelle, die für seine Bedürfnisse im Jenseits sorgen sollten, waren in dieser Schatzkammer versammelt. Es gab dort eine Getreidemühle

en miniature ebenso wie einen Getreidespeicher und 413 *Uschebtis*. Außergewöhnlich war, daß diese Dienerfiguren über Ersatzwerkzeuge für die Feldarbeit im Jenseits verfügten: Mehr als 1500 winzige Hacken, Pickel und andere Geräte - außer denen, die sie in Händen hielten - lagen noch neben ihnen, als ob der König damit rechnete, daß bei der zu erwartenden schweren Arbeit den *Uschebtis* das eine oder andere Werkzeug zerbrechen würde.

Eines der interessantesten magischen Objekte in der Kammer war eine hölzerne Hohlform in der Gestalt des Osiris. Die Form war mit Leinen ausgefüllt und mit fruchtbarem Nilschlamm angefüllt, in dem eine Menge Getreidesaatkörner steckten. Wenn die Saat aufging, würde sie Osiris ein lebendiges, Auferstehung symbolisierendes Grün darbieten. Tut-ench-Amun identifizierte sich auf diese Weise mit Osiris und sicherte sich so auch *sein* Fortleben nach dem Tode.

Gegen Ende des Jahres 1927, fünf Jahre nach der Entdeckung des Grabes, begann Carter mit der Arbeit an dessen letztem Raum, der sogenannten »Seitenkammer«, die 4 mal 2,90 Meter mißt und etwa 2,55 Meter hoch ist. So wie die Schatzkammer ein spezifisches Inventar aufwies - Grabmobiliar und magische Gegenstände, die vom König im Jenseits gebraucht wurden -, befanden sich in der Seitenkammer die magischen ätherischen Öle und Salben, Wein und Lebensmittel, die Tut-ench-Amun auf seiner Reise zur Unterwelt benötigte. Die geweihten Öle müssen für die alten Ägypter besonders wertvoll gewesen sein, denn im Grab des Pharaos standen 34 schwere Alabasterkrüge, die zusammen mehr als 450 Liter Öl enthielten.

Mit magischen Salben und Ölen wurde die Mumie einbalsamiert, um den Körper des Verstorbenen zu erhalten, und diese zusätzlichen, gefüllten Krüge sind sicherlich dem toten König zur dauernden Konservierung des Leichnams beigegeben worden. Nach den in seinem

goldenen Sarg gefundenen Rückständen zu schließen, müssen mehr als 23 Liter davon zur Mumifizierung des Königs verbraucht worden sein. Aus noch nicht geklärtem Grund wurde die Salbung des Kopfes bewußt unterlassen. Der Inhalt der 34 Alabasterkrüge und -vasen war von den Grabräubern gestohlen worden. Als Carter den Schutt aus dem Grabkorridor entfernen ließ, fand er mehrere Wasserschläuche, die von den Dieben zum Abtransport des geraubten Öls verwendet worden sein mögen.

Als man den letzten Gegenstand aus dem Grab entfernt, im Laboratorium restauriert und ins Museum nach Kairo geschickt hatte, waren mittlerweile zehn Jahre seit der Entdeckung der Grabanlage vergangen. Mehr als 5000 Einzelstücke hatte man ans Tageslicht gefördert, darunter eine beträchtliche Zahl von magischer Bedeutung. Eines der wichtigen Ergebnisse dieser Funde an einem nahezu unversehrten Königsgrab war, daß sie der modernen Forschung vor Augen führte, in welchem Ausmaß Vertreter des altägyptischen Königtums der Religion und den magischen Praktiken ihrer Zeit anhängen. Jedenfalls wurde deutlich, daß zumindest Tut-ench-Amun dankbar für alle nur denkbare magische Hilfe auf seiner Reise in die Unterwelt gewesen zu sein scheint.

Zum Schluß noch ein Wort über den berühmten Fluch Tut-ench-Amuns. Fast jeder kennt die Behauptung, daß alle Personen, die mit der Entdeckung des Grabes und der Bergung der Grabbeigaben zu tun gehabt hatten, kurz darauf infolge dieses Fluchs eines unerwarteten Todes gestorben seien. Das Ereignis, das vielleicht am stärksten diese Legende stützte, war der Tod Lord Carnarvons bald nach seinem Betreten der Sargkammer. Ferner kam es ungefähr zur Zeit seines Todes in Kairo zu einer Verfinsterung des Himmels, die die ganze Stadt in völlige Dunkelheit hüllte. Wenn es auch zutrifft, daß Lord Carnarvon nicht lange nach Entdeckung des Grabes starb,

so ist doch nicht weniger wahr, daß er ein Mann von höchst angegriffener Gesundheit war - schließlich war er ja ursprünglich nach Ägypten gekommen, um sich zu erholen. Er starb an einer Blutvergiftung infolge eines Moskitostichs. Außerdem sind, wie jeder Besucher Kairos weiß, plötzliche Verdunkelungen des Himmels dort eine ziemlich häufige Erscheinung - in den zwanziger Jahren noch öfter als heute.

Es ist auch immer wieder von tödlich wirkenden Krankheitserregern und Bazillen im Grab die Rede gewesen. Aber am Morgen nach der offiziellen Öffnung der Grabkammer wurden von den Wänden, dem Fußboden und dem Schrein mit sterilisierten Wattebäuschen Abstriche gemacht. Sie zeigten, daß im Grabe keinerlei Leben existierte - und somit konnte auch keine Krankheit, die sich Mitglieder des Ausgräberteam zuzogen, auf Bakterien aus dem Grab zurückgeführt werden.

In der Tat erbrachte eine objektive Überprüfung des Gesundheitszustandes der Mitglieder der Expedition ein Bild, das jedes andere Ausgräberteam hätte genauso bieten können: Einige der Beteiligten starben bald nach Beginn der Arbeiten, andere jedoch erreichten ein hohes Alter. Wenn auch Tut-ench-Amun zweifellos bei seiner Beisetzung umfassender magischer Schutz zuteil geworden war, so muß man wohl doch feststellen, daß er gegenüber den »wissenschaftlichen Grabräubern« unseres Jahrhunderts wirkungslos blieb.

Die alten Ägypter waren fest davon überzeugt, daß sich das Leben der Toten in der Unterwelt nicht wesentlich von dem hier auf Erden unterscheidet. Es kann deshalb auch nicht überraschen, daß sie glaubten, die Verstorbenen könnten alle Vorgänge in der Welt der Lebenden wahrnehmen und denen, die sie darum bitten, unter Umständen auch helfen. Und so kam irgendwann in den letzten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends v. Chr. die Sitte auf, Briefe an die Toten zu schreiben, um ihren Beistand anzurufen.

Im Unterschied zu den meisten anderen Briefen der ältesten Vergangenheit waren diese auf Gefäße geschrieben, die vermutlich auch Nahrung für jene Toten enthielten, an die man sich um Hilfe wandte. Da der ganze Brief auf dem Gefäß Platz finden mußte, war er meist kurz und verzichtete auf detailliertere Angaben über das Warum und Wieso der Bitte. Der Schreiber nahm wahrscheinlich an, daß der Verstorbene ohnehin über alle wesentlichen Vorfälle in der Familie im Bilde war, so daß sich Einzelheiten erübrigten.

Eines der bemerkenswertesten Beispiele für einen solchen Brief an einen Toten befindet sich im Louvre. Die Schale, auf welche dieser Brief in hieratischer Schrift geschrieben wurde, ist eine fast vollkommene Halbkugel. Die Schrift läuft, am Rand beginnend, in einer sich von oben nach unten ziehenden Spirale um die ganze Schale herum. Wie die meisten Briefe an Tote besteht auch dieser Brief aus fünf immer wiederkehrenden Teilen: der Adresse; einer konventionellen Grußformel; einem Lob des Toten,

um ihn gnädig zu stimmen; der Mitteilung irgendeines erlittenen Unrechts; und schließlich der Bitte um Hilfe.

Der Brief im Louvre wurde einst von einer Witwe namens Merti an ihren verstorbenen Sohn Mereri gerichtet:

*[Adresse:]*

O Mereri, geboren von der Merti!

*[Grußformel:]*

Osiris, Erster der Westlichen, möge dir Millionen von Jahren machen, indem er dir Wind (frische Luft) in deine Nase gibt und indem er dir Brot und Bier gibt neben der Hathor, der Herrin des Horizontes (des Sonnenaufgangs und -Untergangs)! Dein Zustand möge sein wie der eines (Mannes), der eine Million von Malen lebt (unaufhörlich von neuem) durch den Befehl der Götter, die im Himmel und auf der Erde sind. *[Lob des Toten:]*

Du sollst Vernichtung machen für die Feinde, die böse an Absichten sind gegen Euer Haus, gegen deinen Bruder und gegen deine Mutter, die vertraut auf (?) ihren vortrefflichen Sohn Mereri. Du warst vortrefflich auf der Erde, und (nun) bist du vorzüglich (selig) im Totenreich. Totenopfer sollen dir (dargebracht werden). . . Gegeben werden soll dir Brot und Bier auf den Opfertisch des Ersten der Westlichen (und dadurch für dich). Du sollst stromab fahren in der Manzer-Barke (den Schiffen der Sonne auf dem Himmels-Ozean). Möge dir die Wahrheit der Stimme (Rechtfertigung im Jenseits) neben jedem Gott gegeben werden. Möge dir die Belobigung meiner Toten (verstorbenen Angehörigen) gemacht werden.

*[Mitteilung des Unrechts:]*

Du weißt, er (der böse Verwandte) hat zu mir gesagt: »Ich will gegen dich (Frau) und deine Kinder ein Ankläger sein!«

[Bitte:]

Sei du doch ein Ankläger darin (in dieser Angelegenheit)! Siehe, du bist an der Stätte der Wahrheit der Stimme (Rechtfertigung im Totengericht)!

Der Brief enthält keine Angaben über das Unrecht, das man Merti angetan hat. Offensichtlich setzt sie voraus, daß Mereri darüber Bescheid weiß. Wir können dem Text jedoch entnehmen, daß jemand damit gedroht hat, sie und ihre Kinder vor Gericht anzuklagen. Und so bittet sie den Sohn, ihre Sache vor den Göttern im Jenseits zu vertreten und zu ihren Gunsten auszusagen.

Die Ägypter waren ausgesprochen gesetzestreu und stets bereit, ihre Streitfragen vor Gericht auszutragen. Sie glaubten auch, daß es eine göttliche Rechtsprechung in der Unterwelt gebe, die Rechtsstreitigkeiten auf Erden entscheiden könnte. Es gehörte zu den Aufgaben der Priester, sich mit den Göttern anlässlich der Schlichtung solcher Streitfälle zu beraten.

Manchmal waren die Briefe an die Toten aber auch etwas ausführlicher. Ein Bittsteller - sein Brief, geschrieben auf einen krugförmigen Tonständer mit abgerundetem Boden, steht heute im Haskeil Oriental Museum in Chicago - trägt nicht nur einen, sondern gleich vier Anliegen vor.

Wie der Brief aus dem Louvre ist er an einen verstorbenen Verwandten, in diesem Fall von einem Sohn an seinen Vater gerichtet:

Das ist eine Mitteilung, die ich dir in meiner persönlichen Angelegenheit mache: »Du weißt, was Idu über seinen Sohn sagte: >Wie es auch immer im Jenseits bestellt sei, ich werde es nicht zulassen, daß er von irgendeinem Kummer heimgesucht wird.<« Tu dasselbe für mich.

Sieh hier, dieses Tongefäß wird dir dargebracht wegen eines Prozesses, den deine Mutter anhängig gemacht hat. Es wäre gut, wenn du ihr helfen würdest. Sorge nun dafür, daß mir ein gesunder Junge geboren wird. Du bist ja ein vorzüglicher Geist. Und ferner, was diese beiden Dienerinnen betrifft, die Seni so viel Kummer und Mühe gemacht haben - Nefertjentet und Itaji -, gehe gegen sie vor. Mache jeden Kummer, der sich gegen meine Frau richtet, zunichte. Du weißt, was ich in dieser Sache brauche; vernichte, was dem entgegensteht, vollständig. So wie du für mich lebst, so soll die Große Göttin dich preisen und glücklich soll das Antlitz des Großen Gottes über dir leuchten. Er soll dir gereinigtes Brot mit seinen beiden Händen geben. Ich bitte um einen zweiten gesunden Jungen für deine Tochter.

Vier Gunstbeweise erbittet der Sohn: 1. Hilfe im Prozeß seiner Großmutter; 2. die Geburt eines gesunden Jungen; 3. die Bestrafung von zwei Dienerinnen, die seiner Mutter Verdruß bereitet haben, und 4. bittet er auch für seine Schwester, daß ihr noch ein Junge geschenkt werden möge. Gleich drei Generationen erwarten also Hilfe von dem Verstorbenen: seine Mutter, sein Sohn, seine Schwiegertochter und Tochter sowie seine künftigen Enkel.

Aus den beiden Beispielen geht klar hervor, wie fest die alten Ägypter mit Hilfe seitens der Verstorbenen rechneten. Ein auf Papyrus geschriebener Brief aus dem Leidener Museum zeigt, daß die Toten den Lebenden aber auch schaden konnten. Wahrscheinlich hatte man ihn auf Papyrus geschrieben, weil auf einer Tonschale nicht genügend Platz für ihn gewesen wäre. Er wurde von einem Witwer an seine drei Jahre zuvor gestorbene Frau gerichtet. Der Mann war offensichtlich in großer Not und glaubte, daß sein Ungemach von seiner Frau verursacht würde. Er betont in

dem Brief, daß er sie immer gut behandelt und auch nie verlassen habe, selbst nachdem er befördert worden war und in den Dienst des Pharaos getreten sei. Er erinnert sie an das feine Leinen, das er bei ihrer Bestattung bereitgestellt habe, und beteuert zum Schluß, daß er niemals mit einer ihrer Dienerinnen geschlafen habe, obwohl sie noch in seinem Hause wohnten. Er sei also stets ein vorbildlicher Ehemann gewesen, sowohl während ihres Lebens als auch seit ihrem Tode. Er könne darum nicht verstehen, warum sie ihm so übel mitspiele:

An den ehrwürdigen vortrefflichen *Ach* (Geist, Seele) der Frau Anch-ari. Was habe ich gegen dich getan an Frevel, daß mein Zustand eingetreten ist in diese böse Art, in der ich mich befinde? Was habe ich gegen dich getan, daß du (deine) Hand auf mich hast legen lassen, (obwohl) ich keinen Frevel gegen dich begangen habe? Seit ich mit dir als Gatte zusammen war (seit unserer Hochzeit) bis zu diesem Tage, was habe ich gegen dich getan, so daß ich es verbergen müßte? Was (liegt) gegen mich (vor), so daß ich in diesen meinen Zustand eines Angeklagten versetzt worden bin? Was habe ich gegen dich getan? Ich (will) dich mit den Worten meines Mundes vor der Götterschaft des Westens verklagen. Man wird dich verurteilen zusammen mit (gemeint: auf Grund von) diesem Schreiben, denn auf ihm beruht die Rede und diese Sendung darüber (gemeint: es ist eine Anklage und Vorladung).

Was habe ich gegen dich getan? Du wurdest (meine) Gattin, als ich (noch) ein Jüngling war. Ich war (lebte) mit dir zusammen, während ich meine Tätigkeit ausübte in jedem Amt. Während ich mit dir zusammen war, habe ich dich nicht vernachlässigt, und ich habe dein Herz nicht bekümmert gemacht. Ich tat es wahrlich, als ich ein Jüngling war. Als ich meine Tätigkeit ausübte in dem

gewaltigen Amt des Pharaos, Leben, Heil, Gesundheit!, da habe ich dich nicht vernachlässigt mit den Worten: »So soll es (dir) zusammen mit mir geschehen!« Und wenn irgend jemand zu mir vor dich (gemeint: mit einer Beschuldigung gegen dich) kam, so habe ich deinen Mund darunter nicht angenommen (es nicht gebilligt) mit den Worten: »Ich tue es für dein Herz!« (gemeint: ich lehnte es aus Liebe zu dir ab).

Aber siehe, du gibst (doch) nicht, daß mein Herz süß ist (du veranlaßt keine zufriedene Stimmung bei mir). Ich werde das Unrecht gegenüber der Wahrheit erkennen. Aber siehe, als ich die Erziehung (Schulung) der Offiziere des Heeres des Pharaos, Leben Heil Gesundheit!, ausübte zusammen mit seiner Truppe der Wagenkämpfer, da (ließ) ich sie herbeikommen, um für dich auf ihrem Bauch zu liegen, indem sie jeden schönen Gegenstand brachten, um ihn vor (dir) niederzulegen. Nicht verbarg ich (etwas) von (meinem) Besitz vor dir an einem Tage (unseres) Lebens. Nicht ließ ich zu, daß irgendein Kummer oder Leid dich befiel bei mir, (der ich) in der Art eines Herrn war. Nicht fandest du mich, wie ich dich schlecht behandelte (dir untreu wurde) in der Art eines Bauern, der in ein anderes Haus (Bordell) eintritt. Nicht ließ ich zu, daß mir ein Gewalttätiger zupackte, indem er irgend etwas bei dir täte. Als man mich an die Stelle (Amt) setzte, an der ich (jetzt) bin, so geschah es, daß ich es nicht wußte (unternahm) hinauszugehen (zornig zu werden) in meiner Art.

Es geschah, daß ich dieses Tun tat, das wie (mein) Wesen ist. Es wurde eine (meine eigene) Angelegenheit, (zu sorgen für) meine Salbe (Parfüm), ebenso das (lies: mein) Brot (Verpflegung) ebenso meine Kleider. Man brachte es (diese Angelegenheit des Haushalts) dir (teilte es dir mit). Nicht gab ich es (aber) an eine andere Stelle mit den Worten: »Die Frau wurde (nachlässig) bei mir!«

Nicht habe ich dir Kummer bereitet. Aber siehe, nicht weißt du gut (verstehst du richtig), was ich bei dir (für dich) getan habe. Ich beschicke dich (schreibe dir), um (dich) zu unterrichten über die (Dinge), die du getan (erlebt) hast. Aber wenn du littest an dem Leiden, das du machtest (erlebtest), so (holte) ich einen Vorsteher der Ärzte, und er führte deine Behandlung aus. Er tat das, wovon du sagtest: »Tue es!« Aber als ich dann hinter dem Pharaon, Leben Heil Gesundheit!, ging, und als ich nach Schmaw (Oberägypten) ging, da trat dieser Zustand bei dir ein. Ich machte (verbrachte) diese Anzahl von acht Monaten. Da war ich nicht einer, der aß und trank in der Art eines Mannes.

Aber als ich nach Men-nofer (Memphis) gelangte, da stellte ich einen Antrag bei dem Pharaon, Leben Heil Gesundheit!, und ich (ging) zu dem (Ort), an dem du dich befandest. Ich weinte sehr zusammen mit meinen Leuten vor meinem Grundstück (Kaserne?). Ich gab Tücher von oberägyptischem (Leinen), um dich zu umhüllen (als Mumie). Ich gab, daß du zahlreiche Tücher hättest. Ich unterließ nichts Gutes, das ich dir nicht hätte tun lassen.

Aber siehe, ich machte (verbrachte) drei Jahre bis jetzt, indem ich da saß (untätig, allein). Nicht bin ich in ein (fremdes) Haus eingetreten (um mir eine andere Gattin zu holen?). Nicht war es mein Schicksal (Verhalten), zu veranlassen, daß ich es tat (gemäß) dem, was wie mein Wesen ist (gemeint: ich habe gemäß meinem Charakter mich zurückgehalten). Aber siehe, ich tat es darunter (unterließ es) (gemäß) deinem Mund (Wunsch). Aber siehe, du erkennst nicht das Gute gegenüber dem Bösen. Man wird dich zusammen mit (mir) aburteilen (im Prozeß). Aber siehe, die Schwester in dem Haus (gemeint: die Dienerinnen in meinem Haus), nicht bin ich zu einer von ihnen eingetreten.

Obwohl der Schreiber dieses Briefes an keiner Stelle genaue Angaben darüber macht, was seine verstorbene Frau ihm eigentlich antut, ist zu vermuten, daß er glaubte, es sei dabei Magie im Spiele - Schwarze Magie in diesem Fall. Während ein anderer Brief an die Toten, der sich im Kairoer Ägyptischen Museum befindet, zeigt, daß man den Verstorbenen auch zutraute, daß sie per Magie heilen könnten. Um für die alte Dienerin Imiu zu bitten, die erkrankt war, wandte sich ein Mitglied des Haushalts an das verstorbene Oberhaupt der Familie, dartrif er gegen die böse Magie, die die Krankheit verursacht hat, durch seine gute ankämpfe:

Gegeben von Dedi an den Priester Antef, geboren von der Iwnacht. Was diese Dienerin Imiu anbetrifft, die krank ist, so kämpfst du nicht für sie Tag und Nacht gegen jeden Mann und jede Frau, die ihr Schaden antun. Wünschst du, daß dein Haushalt in elender Unordnung verfällt? Kämpfe für sie heute aufs neue, so daß ihr Haushalt wieder in Ordnung kommt und Wasser zu deinem Heil vergossen werden kann. Wenn du nicht hilfst, dann wird dein Haus zugrunde gehen. Kann es denn sein, daß du nicht erkennst, daß gerade diese Magd für dein Haus unter den Menschen sorgt? Kämpfe für sie. Wache über sie. Bewahre sie vor jedem, der ihr Schaden tun will. Dann soll dein Haus und deine Kinder Bestand haben. Dein Gehör sei gut!

Auch ein Ägypter, der »nach Westen« gegangen war, konnte offensichtlich nie endgültig den irdischen Staub von seinen Sandalen schütteln - zumindest auf magische Weise blieben Diesseits und Jenseits eine Einheit auf ewig.

Ein alter ägyptischer Tempel bestand normalerweise aus drei großen, hintereinanderliegenden Räumen. Im ersten Raum, einem nicht überdachten Hof, konnte das Volk den Göttern seine Verehrung erweisen. Der anschließende Raum war gewöhnlich überdacht und dem Adel vorbehalten. Der dritte, das »Allerheiligste«, durfte nur von den Priestern betreten werden. Das Allerheiligste hatte in jedem Tempel einen besonderen Namen - in einem von Thutmo-sis III. errichteten hieß es zum Beispiel »Sein großer Thron ist wie der Horizont des Himmels«.

Der ägyptische Tempel war so angelegt, daß ein Besucher, je weiter er in das Gebäude hineinging, immer stärker das Gefühl hatte, einen geheimnisvollen, geweihten Ort zu betreten. Zwischen dem offenen Hof und dem Säulensaal befand sich eine Rampe oder Treppe, die aus dem im Freien liegenden in den abgeschlossenen Teil des Tempels führte, der immer enger und dunkler wurde, je mehr man sich dem Allerheiligsten näherte, das dadurch um so rätselhafter und erhabener wirkte.

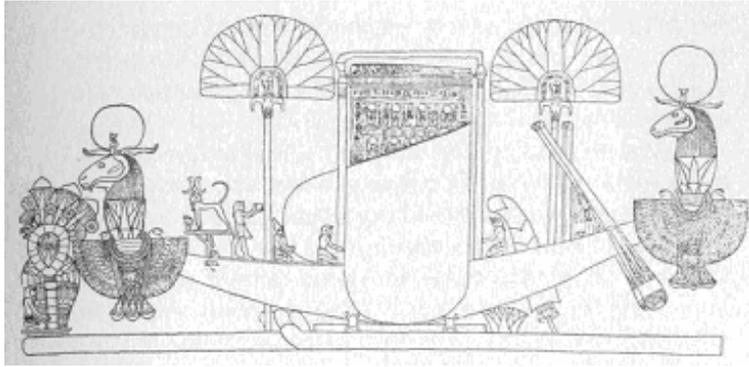
Im Allerheiligsten wurden die Orakel des Tempels aufbewahrt - Kultstatuen, die Fragen über Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges beantworteten bzw. göttlichen Rat bei der Lösung schwerwiegender Probleme erteilten. Diese Orakelstatuen - die meisten von ihnen stellten den Gott Amun dar - waren in Schreinen aus wertvollem Stein aufgestellt und wurden bei Prozessionen in Schreinen aus vergoldetem Holz mitgeführt, die weitgehend den heiligen Nilbarken glichen, die von den Pharaonen bei

festlichen Flußfahrten benutzt wurden. Diese tragbaren Götterschreine ruhten auf zwei langen Holzstangen, so daß sie von den Priestern während der zeremoniellen Umzüge auf den Schultern getragen werden konnten.

Aufgrund verschiedener alter Texte ist anzunehmen, daß die Orakelgötter mit dem Kopf nicken, ja, sogar sprechen konnten. Wir wissen nicht mit Sicherheit, wie das inszeniert wurde. Vielleicht zogen die Priester heimlich an Schnüren, um das Kopfnicken zu bewirken, und sprachen auch als Inspirierte für ihren Gott. Die Fragen und Probleme, die man auf diesem Weg an die Götter herantrug, waren vielfältig. Eine uns vorliegende Aufzeichnung bezeugt, daß auf diese Weise sogar Verbrechen aufgeklärt werden konnten.

Die Geschichte eines solchen »Spürhund-Orakels« ist auf einem Papyrus des Britischen Museums verzeichnet. Das betreffende Verbrechen ereignete sich in Theben, der ägyptischen Hauptstadt während des Neuen Reichs. Während des Opet-Festes wurde die Statue Amuns auf den Schultern von kahlrasierten Priestern vom Tempel in Karnak zu dem in Luxor getragen. An dem Fest, das fast einen Monat dauern konnte, nahmen auch die verschiedenen Kultstatuen des thebanischen Bezirks teil. Der Papyrus berichtet nun, wie eine Statue Amuns das Verbrechen aufklärte.

Zur Zeit dieses Opet-Festes begab sich ein Bürger namens Amunemwia zu seinem lokalen Orakel und meldete ihm einen Diebstahl. Es war die Aufgabe dieses Mannes, die Vorratskammern eines vornehmen Ägypters zu bewachen, und offensichtlich hatte man aus den Räumen fünf Hemden gestohlen, während der Wächter verbotenerweise ein Mittagsschläfchen hielt. Amunemwia befragte das Orakel: »Mein guter und geliebter Herr, willst du mir das gestohlene Gut wieder verschaffen?« Amun beeilte sich zu antworten: »Und der Gott nickte deutlich.«



Die heilige Barke des Amun.

Darauf las der Wächter der Statue eine Liste aller Bürger der Stadt vor, und als er zum Namen des Bauern Pethanemdiamun kam, nickte der Gott wiederum und sprach: »Der hat sie gestohlen.« Der betreffende Bauer, bei der Orakelbefragung zugegen, bestritt jedoch den Diebstahl. Um seine Unschuld zu beweisen, wandte er sich an das Orakel seines eigenen Bezirks und fragte es, ob er schuldig sei. Leider bestätigte »seine« Statue das Urteil und sprach ihn ebenfalls schuldig. Als er wiederum seine Unschuld beteuerte, befahl ihm das Orakel, sich an ein drittes Orakel zu wenden, und zwar »im Beisein vieler Zeugen«. Wahrscheinlich wurde der Bauer ein drittes Mal schuldig gesprochen. Sicher aber wissen wir, daß er schließlich vor dem Orakel von Pe-Chenti erschien und dort abermals fragte: »Habe ich die Hemden gestohlen?« Der Gott nickte wiederum ganz deutlich, und der Papyrus bemerkte dazu, daß das Orakel ihn zu »einer Züchtigung in Gegenwart seiner Mitbürger verurteilte«. Da gab der Mann schließlich sein hartnäckiges Leugnen auf und gestand den Diebstahl ein. Er mußte dann 100 Schläge mit Geißeln aus Palmblattrippen hinnehmen und außerdem schwören, die

Hemden zurückzubringen, widrigenfalls er den Krokodilen zum Fraß vorgeworfen würde. Auf diese Weise klärte der Gott Amun von Pe-Chenti ein Verbrechen auf und legte auch die angemessene Bestrafung fest.

Orakel konnten auch Urteile in Rechtsverfahren sprechen. Eine alte Aufzeichnung berichtet uns von einem Orakel, das seine Entscheidung sogar schriftlich vorlegte. In dem betreffenden Prozeß ging es um das Besitzrecht an einem Grab, und die Aufzeichnungen über diesen Rechtsstreit liegen gleich in zwei Versionen vor - einmal auf einem Ostrakon aus dem Britischen Museum und einmal auf einem Papyrus, der sich heute im Ägyptischen Museum in Westberlin befindet. Zieht man sowohl das Ostrakon wie auch den Berliner Papyrus zu Rate, erhält man ein ziemlich klares Bild von dem vorliegenden Fall.

Während der Regierungszeit Ramses' III. beanspruchte ein Handwerker namens Amenemope das Eigentumsrecht an einem Grab, das bekannt war als »Grab des Hai« - einer seiner Vorfahren, der während der Herrschaft des Pharaos Haremhab lebte. Als die Beamten der königlichen Nekropole das Grab überprüften, fanden sie in ihm nur einen Sarg ohne Namensangabe vor, Grabausstattung oder Opfergaben fehlten. Die Tatsache, daß das Grab völlig leer war, machte die Beamten hinsichtlich des Besitzanspruchs von Amenemope mißtrauisch.

Streitigkeiten über das Eigentum an Gräbern kamen in Ägypten -iemlich häufig vor. Die Grabräuberei war im Lande so verbreitet, daß ein Grab nicht selten bald nach der Beisetzung eines Toten ausgeplündert wurde. Wenn dann etwa nach Ablauf von 100 Jahren kein Mitglied der Familie des ursprünglichen Grabeigentümers mehr lebte und, wie das meist in Ägypten der Fall war, man das Besitzrecht an einem Grab nicht urkundlich festgehalten hatte, konnte die Anlage theoretisch jedermann als sein Eigentum reklamieren. So standen die Dinge auch im Fall

des Amenemope: Die Beamten waren sich nicht sicher, ob sein Anspruch berechtigt war.

Um die Angelegenheit zu regeln, beschloß Amenemope, sich an den lokalen Gott zu wenden, in diesem Fall an den zum Gott erhobenen Amenophis I. Zu jener Zeit verehrten die Werkleute in der thebanischen Totenstadt der Könige diesen Pharaon, und eine zahlreiche Anhängerschaft scharte sich um den Tempel dieses Herrergottes. Da Amenemope von Beruf Grabbauer war, überrascht es nicht, daß er gerade dieses Orakel wählte. Nach seiner eigenen Aussage stand er vor dem Gott, der »mir das Grab des Hai schriftlich zusprach«. Aber wie sollte die Statue des Gottes imstande sein, einen schriftlichen Rechtsbescheid auszufertigen? Wahrscheinlich wurden der Statue zwei Papyrusstückchen oder kleine Täfelchen vorgelegt - zunächst eins, den Rechtsanspruch Amenemopes bestätigend, dann das andere, das ihn zurückwies; und je nachdem wie die Entscheidung des Gottes ausfiel, tat er per Kopfnicken nach Begutachtung des ihm genehmen Schriftstücks seinen Spruch kund.

Der soeben dargestellte Fall war nicht der einzige, in dem ein Baumeister Amenophis I. um eine juristische Entscheidung ersuchte. Ein Ostrakon im Britischen Museum - die Tontäfelchen waren ein billigeres Schreibmaterial als Papyrus - berichtet über einen Rechtsstreit, in dem es um den Besitz eines Hauses ging. Kenna, ein Baumeister, hatte ein ziemlich verfallenes Haus entdeckt. Er renovierte es, um selbst darin zu wohnen, aber da machte ihm plötzlich ein Mann namens Mersechmet dessen Besitz streitig. Er behauptete, die Orakelstatue Amenophis' I. befragt und von dieser die Auskunft erhalten zu haben, daß Kenna das Haus mit ihm teilen solle. Demgegenüber behauptete letzterer, daß Mersechmet nicht das geringste Anrecht auf das betreffende Haus habe.

So beschloß er, die Sache Amenophis in Gegenwart von

Zeugen vorzulegen - und der Gott sprach: »Gib das Haus seinem Besitzer Kenna zurück. . . niemand soll es teilen.« Damit war der Fall für alle Betroffenen erledigt.

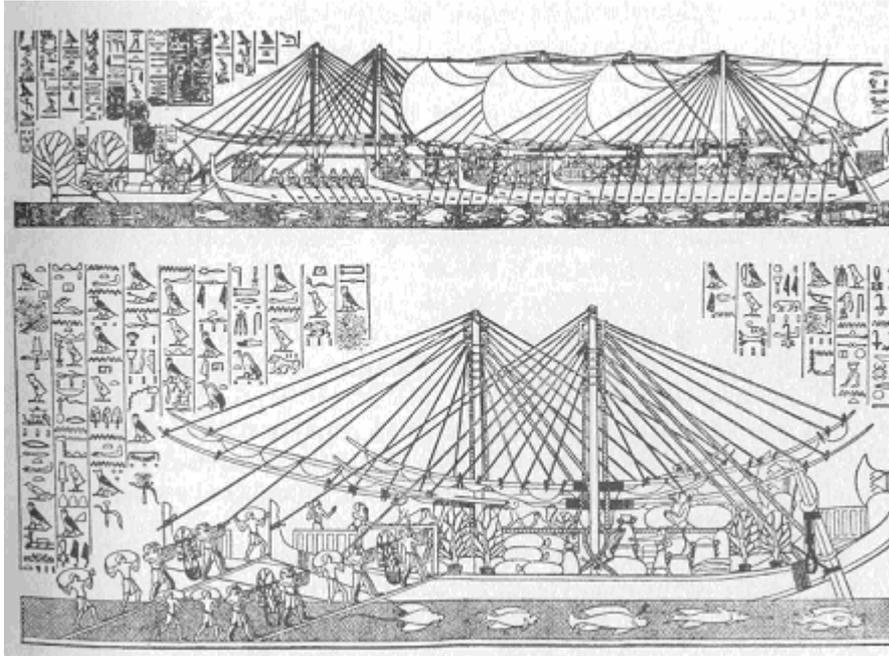
Ein bebildeter Papyrus im Brooklyner Museum gibt uns den anschaulichsten Bericht über den Hergang einer solchen Orakelbefragung. Wie die meisten Berichte über Orakelsprüche wurde er von jemandem niedergeschrieben, der auf seine Anfrage hin einen für ihn günstigen Bescheid erhalten hatte. Der Bittsteller, ein Mann namens Harsiese, konnte bei der Zeremonie selbst nicht zugegen sein, darum trug sein Sohn Pemon dem Gott das Anliegen seines Vaters vor.

Die Situation war etwas prekär. Harsiese war nämlich ein Priester Amuns, der den Tempel dieses Gottes verlassen wollte, um im Tempel von Month-Re-Harachte zu dienen. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß das etwas mit einer religiösen Umorientierung zu tun hatte. Bei einem solchen Wechsel waren meist höchst irdische Erwägungen ausschlaggebend wie etwa ein günstiger Wohnungswechsel für die Familie des Priesters oder eine bessere Besoldung usw. Auf jeden Fall hatte der Priester vor, Amun-Re um Entbindung von seinen Pflichten im alten Tempel zu bitten.

Der Schrein des Gottes wurde von 20 kahlrasierten Priestern zur »Prozessionshalle« gebracht, wo jeder, der eine Gunst, eine Rechtsentscheidung oder einen Rat haben wollte, das Orakel befragen konnte, während die Statue in der Halle herumgetragen wurde. Als die Statue an Pemon vorbeikam und dieser seines Vaters Anliegen vorbrachte, befreite der Gott Harsiese von seinen Tempelverpflichtungen. Im Papyrus wird betont, daß Amun-Re seine Zustimmung durch deutliches Kopfnicken bekundete. Die Priester, die den Schrein trugen, konnten offensichtlich das Kopfnicken kontrollieren - vielleicht waren sie mit Harsiese befreundet.

In gewissen Abständen verließ manche Kultstatue nicht

nur das Allerheiligste, sondern auch den Tempelbezirk überhaupt. Von Priestern, die den Titel »Träger des Gottes« hatten, wurde sie entsprechend dem rituellen Kalender, der für ihren Tempel gültig war, durch die Straßen der Stadt getragen. Angeführt wurde die Prozession wahrscheinlich von einem Priester mit einem Weihrauchbecken, dem mehrere Reihen von weißgekleideten Priestern folgten. Alle paar hundert Meter waren kleine Steinpodeste errichtet, auf denen die Träger-Priester den Schrein absetzen konnten. Das geschah einmal, weil der Schrein mit der Statue meist ziemlich schwer war; zum anderen ermöglichten diese



Die Puntflotte wird im Goldland südlich von Ägypten mit Waren beladen.

Pausen den Menschen, sich mit ihren Anliegen an den Gott zu wenden.

Natürlich befragte nicht nur der einfache Mann das Orakel, auch die Pharaonen holten sich auf diesem Weg Rat. Thutmosis III. zum Beispiel berichtet in einer seiner Inschriften, daß die Statue Amuns ihn bemerkte und vor ihm anhielt, als er einmal als Knabe einer Prozession zusah - ein typischer Fall von geplanter Legendenbildung: Schon im zarten Alter wußte er, daß er dereinst als Pharao herrschen würde. Thutmosis III. scheint überhaupt ein besonders enges Verhältnis zum Orakel gehabt zu haben. Auf einer Stele, die von Mariette im Tempel von Karnak entdeckt wurde, heißt es ausdrücklich, daß er dem Gott Amun Tempel errichtete aufgrund eines ihm zuteil gewordenen Orakelspruchs: »Der König selbst gab den Befehl dazu, schriftlich zu bekunden, daß er nach dem Urteilspruch des Orakels Tempelbauten vor den Augen der Menschen errichten sollte.«

Thutmosis folgte in seinem Vertrauen auf Orakelsprüche einer alten Familientradition. Auch seine Tante Hatschepsut, die als weiblicher Pharao über Ägypten herrschte, erklärte, daß ihre Handelsexpeditionen in das geheimnisvolle Land Punt auf Befehl eines Orakels erfolgt seien. Die entsprechende Inschrift an den Wänden ihres Grabtempels in Der el-Bahari lautet:

»Der König selbst, der König von Ober- und Unterägypten, Makere (Hatschepsut). Die Majestät des königlichen Hofes näherte sich demütig bittend den Stufen des Herrn der (Götter); ein Befehl wurde vernommen von dem großen Thron, ein Orakel vom Gotte selbst, daß der Weg nach Punt erforscht werden sollte, daß die Straßen zu den Terrassen der Myrrhen eröffnet werden sollten . . . Das wurde getan gemäß dem Wunsch Ihrer Majestät, auf daß Ihr Leben, Heil, Gesundheit wie Re auf ewig gewährt sei.«

Der Großneffe Hatschepsuts und Sohn Thutmosis' III.

bekundete ebenfalls, daß er sich dem Orakel zu Dank verpflichtet fühle. Eingemeißelt in eine Felsplatte in der Nähe von Philae ist eine Inschrift, die auf Befehl Thutmosis' IV. angebracht wurde. In ihr wird berichtet, daß der König auf die Nachricht hin, daß in Nubien ein Aufstand ausgebrochen sei, sich zum Tempel begab, um das Orakel zu konsultieren. Er brachte seine Opfergaben dar und fragte den Gott, was er tun solle - der gab ihm die entsprechenden Anweisungen und versprach ihm Erfolg bei der Durchführung der angeratenen Maßnahmen. Daraufhin entschloß Thutmosis IV. sich zum Krieg gegen die Nubier, der für ihn siegreich endete.

Orakelstatuen erteilten nicht nur Rat, sie konnten auch Wunderheilungen vollbringen. Von einer solchen Heilung wird auf einer Stele berichtet, die heute im Louvre steht. Diese Stele wurde zuerst von Champollion während seines Ägyptenaufenthalts bemerkt. Sie lag damals in der Nähe des Chons-Tempels in Karnak. Die Inschrift auf der Stele berichtet von einer Wunderheilung, die von der Kultstatue Chons' während der Regierungszeit Ramses' II. vollzogen wurde; tatsächlich aber wurde die Inschrift fast 1000 Jahre nach diesem Ereignis von Priestern angefertigt - wohl -nicht zuletzt, um ihre eigene Autorität durch den Hinweis auf die bewährte Kraft ihres Gottes stärken zu wollen. Denn von der Macht der Orakelstatuen war man nicht nur in Ägypten, sondern auch in anderen Ländern überzeugt. Das zeigt die auf dieser Stele erzählte »Geschichte« ganz deutlich:

Der König von Baktrien, dem Ramses II. eine Statue von »Chons dem Ratgeber« geschickt hatte, damit dank ihrer Hilfe des Königs Tochter von einem bösen Dämon befreit würde, wollte nach erfolgter Heilung diesen wundertätigen Gott gern in seinem Land behalten. Drei Jahre und neun Monate schickte er die Statue nicht wieder nach Ägypten - bis er ein Traumgesicht hatte, das ihm zeigte, wie der Orakelgott in Gestalt eines goldenen Falken zu ihm kam

und dann in Richtung Ägypten davonflog. Der König erschrak, erwachte und nahm den Traum als Omen. Mit großem Gefolge und reichen Geschenken sandte er Chons nach Theben zurück.

## Der Traum - »Königsweg« der Prophezeiung 14

Und nach zwei Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er stünde am Nil und sähe aus dem Wasser steigen sieben schöne, fette Kühe; die gingen auf der Weide im Grase. Nach diesen sah er andere sieben Kühe aus dem Wasser aufsteigen; die waren häßlich und mager und traten neben die Kühe an das Ufer am Wasser.

Und die häßlichen und mageren fraßen die sieben schönen, fetten Kühe. Da erwachte Pharao.

Und er schlief wieder ein, und ihm träumte abermals, und er sah, daß sieben Ähren wuchsen aus einem Halm, voll und dick.

Danach sah er sieben dünne Ähren aufgehen, die waren vom Ostwind versengt.

Und die sieben mageren Ähren verschlangen die sieben dicken und vollen Ähren. Da erwachte Pharao und merkte, daß es ein Traum war.

Und da es Morgen ward, war sein Geist bekümmert; und er schickte aus und ließ rufen alle Wahrsager in Ägypten und alle Weisen und erzählte ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Pharao deuten konnte . . .

Da sandte Pharao hin und ließ Joseph rufen; und sie ließen ihn eilends aus dem Gefängnis. Und er ließ sich scheren und zog andere Kleider an und kam hinein zu Pharao.

Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumt, und ist niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber gehört von dir sagen, wenn du einen Traum hörst, so kannst du ihn deuten.

Joseph antwortete Pharao und sprach: Das steht bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weissagen.

Pharao sprach zu Joseph: Mir träumte, ich stand am Ufer bei dem Wasser und sah aus dem Wasser steigen sieben schöne, fette Kühe, die gingen auf der Weide im Grase. Und nach ihnen sah ich andere sieben dürre, sehr häßliche und magere Kühe heraussteigen. Ich habe in ganz Ägyptenland nicht so häßliche gesehen.

Und die sieben mageren und häßlichen Kühe fraßen auf die sieben ersten fetten Kühe.

Und da sie die hineingefressen hatten, merkte man's nicht an ihnen, daß sie die gefressen hatten, und waren häßlich gleichwie vorhin. Da wachte ich auf.

Und ich sah abermals in meinem Traum sieben Ähren auf einem Halm wachsen, voll und dick.

Danach gingen auf sieben dürre Ähren, dünn und versengt. Und die sieben dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren. Und ich habe es den Wahrsagern gesagt; aber die können's mir nicht deuten.

Joseph antwortete Pharao: Beide Träume Pharaos sind einerlei. Gott verkündigt Pharao, was er vorhat.

Die sieben schönen Kühe sind sieben Jahre, und die sieben guten Ähren sind auch die sieben Jahre. Es ist einerlei Traum. Die sieben mageren und häßlichen Kühe, die nach jenen aufgestiegen sind, das sind sieben Jahre; und die sieben mageren und versengten Ähren sind sieben Jahre teure Zeit. Das ist nun, wie ich gesagt habe zu Pharao, daß Gott Pharao zeigt, was er vorhat.

Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Ägyptenland. Und nach denselben werden sieben Jahre teure Zeit kommen, daß man vergessen wird aller solcher Fülle in Ägyptenland; und die teure Zeit wird das Land verzehren, daß man nichts wissen wird von der Fülle im Land vor der teuren Zeit, die hernach kommt; denn sie wird sehr schwer sein.

Daß aber dem Pharao zum andernmal geträumt hat, bedeutet, daß solches Gott gewiß und eilends tun wird. Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Mann, den er über Ägyptenland setze, und schaffe, daß er Amtleute verordne im Lande und nehme den Fünften in Ägyptenland in den sieben reichen Jahren und sammle alle Speise der guten Jahre, die kommen werden, daß sie Getreide aufschütten in Pharaos Kernhäuser zum Vorrat in den Städten und es verwahren, auf daß man Speise verordnet finde dem Lande in den sieben teuren Jahren, die über Ägyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe (1. Mose, 41,1-36).

Kein Traum-Bericht könnte die zentrale Rolle, die Traum und Traumdeutung im alten Ägypten spielten, besser illustrieren als die uns allen bekannte Josephsgeschichte des Alten Testaments. Denn der Pharao maß seinen Träumen nicht nur so viel Bedeutung bei, daß er landauf, landab nach einem kompetenten »Ausleger« fahndete - er setzte in die Interpretation Josephs so viel Vertrauen, daß er daraufhin alle Vorbereitungen traf, um das Land die nächsten vierzehn Jahre gut über die Runden zu bringen.

Auch archäologische Funde zeigen, welch hoher Stellenwert dem Traum im ägyptischen Denken zukam. So ließ zum Beispiel Thutmosis IV. auf einer Stele am Fuße des Großen Sphinx von Giseh einen Traum niederschreiben, den er als junger Mann gehabt hatte. Auf der Jagd war er des Mittags, ermüdet von der Anstrengung, in der Wüste eingeschlafen, und zwar in der Nähe des Sphinx, der halb unter Sandverwehungen begraben lag. Da träumte ihm, daß der Sphinx zu ihm spreche und ihm prophezeie, er würde Pharao werden, falls er den Sand von der Statue wegräumen ließe. Das Ende der Geschichte fehlt, aber zweifellos wird da berichtet, wie der Traum in Erfüllung ging. Auf jeden Fall wissen wir, daß das riesige

Felsbild vom Sand befreit und Thutmosis Pharao wurde.

Auch Pharao Merenptah traute seinen Träumen. Als er den Thron bestieg, bedrohten gerade die Libyer Ägypten, und vor der entscheidenden Schlacht im Nildelta erschien dem Pharao im Traum eine Statue des Gottes Ptah, sagte zu ihm, er solle sich nicht fürchten - »Verbanne dein fürchtbares Herz aus dir« -, und überreichte ihm ein Schwert. Der Sieg wurde errungen - wie, ist anzuschauen und nachzulesen auf einer der Wände des großen Tempels in Karnak. Von Herodot erfahren wir übrigens noch eine Einzelheit, die in der Erzählung von Merenptah fehlt: Er siegte nämlich prophezeiungsgemäß, weil in der Nacht vor der Schlacht Feldmäuse kamen und alle Köcher und Bogensehnen des Feindes zernagten.

Das ägyptische Klima scheint für prophetische Herrscherträume sehr günstig gewesen zu sein, denn nicht nur die Pharaonen, auch die fremden Könige, die in Ägyptens Spätzeit regierten, wurden davon »heimgesucht«. So träumte der Äthiopierkönig Tanwetamani, wie auf einer Stele berichtet wird, daß er eine Schlange in jeder Hand hielt. Als er erwachte, waren die Schlangen verschwunden. Während er sich noch den Kopf darüber zerbrach, was dieser Traum wohl zu bedeuten habe, vernahm er folgende Worte:

»Oberägypten gehört dir, nimm dir Unterägypten! Die Geiergöttin und die Schlangengöttin sind erschienen auf deinem Haupt, und das Land ist dir gegeben in seiner Länge und seiner Breite, und keiner soll es teilen mit dir.«

Offensichtlich erfüllte sich die Prophezeiung, denn eine später hinzugefügte Inschrift der Stele berichtet, daß Tanwetamani nach seiner Krönung sagte: »Siehe da, der Traum spricht wahr. Wer ihm folgt, wird Nutzen davon haben, wer ihn nicht versteht, dem ergeht es übel.«

Ein System der Traumdeutung läßt sich aus diesen einzelnen, herrscherlichen Beispielen natürlich nicht

ermitteln. Zumal solche königlichen Träume meist zu dem Zweck erfunden wurden, dem betreffenden Pharao die göttliche Legitimation seiner Thronansprüche zu sichern. Doch gibt es glücklicherweise ein verhältnismäßig vollständiges altes ägyptisches *Traumbuch*, das uns anhand einer Reihe von Fällen zeigt, wie die alten Ägypter ihre Träume deuteten. Die Datierung des Papyrus ist schwierig, denn das *Traumbuch* steht nur auf der Vorderseite, während die Rückseite die Beschreibung einer Schlacht und die Abschrift eines Briefes an den Wesir von Ägypten enthält. Diese Seite wurde zweifellos während der 19. Dynastie verfaßt, wahrscheinlich um das Jahr 1275 v. Chr. Da die Rückseite eines Papyrus, die »Verso«-Seite, immer *zuerst* benutzt wurde, steht fest, daß das *Traumbuch* später, aber nicht viel später, niedergeschrieben wurde, was jedoch nicht ausschließt, daß es die Kopie eines Originals ist, das bis auf die 12. Dynastie zurückgehen kann und dann bereits um 2000 v. Chr. entstanden wäre.

Anfang und Ende des Papyrus sind verlorengegangen, und somit fehlen uns Einleitung und Schluß des Werkes. Was erhalten geblieben ist, besteht im wesentlichen aus einer Liste von Träumen und ihrer Auslegung. Da der gewöhnliche Ägypter nicht lesen konnte, liegt die Annahme nahe, daß die Traumdeutung zu den Aufgaben der Priester gehörte. Etymologische Erwägungen sprechen dafür, daß die Priester aus dem »Haus des Lebens« dafür zuständig waren. Das koptische Alphabet, das eine Transkription der alten ägyptischen in griechische Buchstaben unter Hinzufügung einiger Hilfszeichen darstellt, gibt die Vokale, wie sie die alten Ägypter sprachen, am besten wieder. In der koptischen Fassung der Bibel nun lautet das Wort für die Traumdeuter des Pharaos *spheransch*. Das ist wahrscheinlich eine entstellte Form von »Seschperonch«, das sich wiederum herleitet von *sesch per anch*, was soviel heißt wie »Schreiber im Haus des Lebens« (vgl. Kap. 3).

Gestützt wird diese Annahme durch den weit verbreiteten Brauch, daß ein Ägypter, den es nach göttlichem Rat verlangte, eine Nacht in einem Tempel verbrachte, in der Hoffnung, dort einen prophetischen Traum zu erleben. Zweifellos stand dann ein Priester gegen entsprechende Bezahlung zur Deutung des Traums zur Verfügung. In einem Tempel zu schlafen, um eines Traumorakels teilhaftig zu werden, war für einen griechischen Reisenden in Ägypten zu jener Zeit geradezu unerläßlich, und der Tempel Sethos' I. in Abydos war für diesen Zweck besonders beliebt. An den Wänden des hinteren Treppengangs dieses Tempels haben sich zahlreiche Touristen verewigt, die hier eine Nacht verbrachten. Diese Namen befinden sich oft nur etwa 30 Zentimeter über den Stufen, was vermuten läßt, daß die Reisenden sich dort nicht gerade in bequemer Stellung befanden und ihre Namen auch deshalb in die Wände ritzen, um sich die ungemütliche Zeit zu vertreiben.

Das *Traumbuch* ist in hieratischer Schrift geschrieben und wurde erstmals von Sir Alan Gardiner übersetzt. Der Text weist eine erkennbare Gliederung auf: Listenartig sind da bestimmte Traumsituationen und deren Deutung erfaßt. Jede Auslegung beginnt mit dem Urteil »gut« oder »schlecht«, das dann im einzelnen begründet wird.

Die knappe, lapidare Form der Sammlung könnte vermuten lassen, daß das *Traumbuch* eher eine Art Lehrbuch für Anfänger auf dem Gebiet der Traumdeutung oder vielleicht doch eine Unterweisung für interessierte und des Lesens kundige Laien als eine repräsentative, umfassende Darstellung altägyptischen Traummaterials war.

Die gelegentlich widersprüchlichen und sprunghaften Traumauslegungen sind entweder das Ergebnis liederlicher Arbeit seitens des Schreibers, der die Texte kopierte, oder aber, was wahrscheinlicher ist, sie erklären sich aus der Tatsache, daß mehrere Schreiber am Werk waren, von denen jeder auf die gleichen Motive oder Traumfragmente

in ihm gemäßer Weise reagierte. Auch Traumdeuter von heute sind sich bei ihren Interpretationen ein und desselben Traumes ja keineswegs immer einig.

So finden wir im *Traumbuch* den Traum, stromabwärts zu fahren, dreimal. Einmal erhält er die Bewertung »gut«, die beiden anderen Male lautet das Urteil dagegen »schlecht«. Es erscheint unwahrscheinlich, daß derselbe Schreiber glaubte, der fragliche Traum verkünde sowohl Gutes als auch Schlechtes, plausibler ist, daß zwei oder drei Schreiber ihn verschieden interpretierten. Es könnte aber auch sein, daß der gleiche Traum für den einen ein gutes und für den anderen ein schlechtes Omen bedeutete: Einem Mann, dem in Oberägypten träumte, er fahre in einem Boot stromabwärts, mag das den bedauerlichen Abschied von Theben und seinem Heim dort annonciert haben, während umgekehrt der gleiche Traum für einen Mann in Unterägypten die günstige Aussicht auf eine Rückkehr in die alte Heimat eröffnete.

Andrerseits ließ sich der altägyptische Traumdeuter offensichtlich mehr durch allgemeine Erfahrungsregeln leiten als durch den Versuch, die verborgene Bedeutung bestimmter Traumelemente in ihrer Beziehung zur Persönlichkeitsstruktur des Träumers oder zu seiner jeweiligen Lebenssituation zu entschlüsseln. Dennoch gibt es Anzeichen dafür, daß man sich der symbolischen Qualität einiger stets wiederkehrender Traumbilder durchaus bewußt war, und zwar in einer Weise, die der modernen Traumforschung in mancher Hinsicht ähnelt. In einem anderen, entscheidenden Punkt unterscheidet sich die Traumauslegung jedoch von unserer wissenschaftlichen Trauminterpretation: Allen Träumen wurde eine in die Zukunft weisende Bedeutung zugeschrieben. Das macht auch folgende kleine Auswahl aus dem *Traumbuch* deutlich:

<i>Traum</i>	<i>Deutung</i>
Wer einen Ochsen schlachtet:	Gut - wird sich seiner Feinde entledigen.
Wer auf einer Palette schreibt:	Gut - wird sich ein Büro einrichten.
Wer Blut trinkt:	Gut - wird seine Feinde töten.
Wer Datteln pflückt:	Gut - wird von seinem Gott mit Nahrung gesegnet.
Wer eine große Katze sieht:	Gut - wird eine reiche Ernte haben.
Wer mit einem Schwein kopuliert:	Schlecht - wird seinen Besitz verlieren.
Wer seinen Hintern entblößt:	Schlecht - wird seine Eltern verlieren.
Wer seinen eigenen Urin trinkt:	Gut - wird von den Gütern seines Sohnes leben.
Wer seinen Kot isst:	Gut - wird seine Güter im eigenen Haus verzehren.
Wer auf einen Mast klettert:	Gut - den wird sein Gott erheben.
Wer Wein trinkt:	Gut - wird in Rechtschaffenheit leben.
Wer sich als Leopard sieht:	Gut - wird Autorität über seine Mitbürger haben.
Wer eine Sklavin erwirbt:	Gut - wird etwas erhalten, das ihm Freude bereitet.

Was an den hier wiedergegebenen Träumen und ihren Deutungen auffällt, ist das Fehlen aller Einzelheiten und Begleitumstände. Es sieht so aus, als habe dem Traumdeuter nur am Hauptthema des Traums gelegen. So war es zum Beispiel offensichtlich unerheblich, wie ein Tod erfolgte, von dem jemand träumte, also ob es sich nun um Krieg, Krankheit oder Unfall handelte; entscheidend war allein das Thema Tod. Außerdem scheint es ohne Bedeutung gewesen zu sein, wer den Traum vom eigenen Tod hatte, ob Mann, Frau oder Kind, hoch oder niedrig - er bedeutete stets dasselbe. Zwar waren sich die Ägypter offensichtlich des symbolischen Charakters von Träumen bewußt, glaubten jedoch in erster Linie an die objektive und universale Gültigkeit der Traumsymbole ohne dezidierte Berücksichtigung der individuellen Situation des Träumers.

Eine Ausnahme bildeten da lediglich die Anhänger des Seth, des bösen Bruders von Horus, dem Falkengott. Man kann sich schwer vorstellen, warum jemand den Vaternörder-Gott zum Ziel seiner Verehrung machte. Laut C. G. Jung ist Seth der »Archetypus des Teufels«, und seinen Kult könnte man von daher in die Nähe der modernen Satanssekten rücken. Aber die Anhänger Seths hatten im alten Ägypten keinerlei gesellschaftliche Benachteiligung zu befürchten.

Wie nun aus einem leider nur fragmentarisch erhaltenen Kapitel am Ende des *Traumbuchs* hervorgeht, scheinen die »Sethianer« eine individuellere Form der Traumdeutung gepflegt zu haben. Genaueres läßt sich leider nicht sagen, da von dem betreffenden Kapitel nur die Einführung erhalten ist und man über die einzelnen Träume und deren Deutung nichts mehr erfährt.

Für alle Ägypter jedoch hatte der Traum Offenbarungscharakter, und der Priester als Traumdeuter besaß nach allgemeiner Auffassung den Schlüssel zu seiner Deutung, da ihm der geheime Sinn magischer Texte zugänglich war.

Außerdem glaubte man fest daran, daß Träume von den Göttern gesandt würden, und der Traumdeuter-Priester fungierte daher als Vermittler zwischen dem Träumer und seinem Gott. Voller Vertrauen in die Kunst des priesterlichen Interpreten mag so manche positive Auslegung für den Kunden in einer Art von »self-fulfilling prophecy« wirklich in Erfüllung gegangen sein. Und handelte es sich um einen bösen Traum, so konnte ihm der Magier gleich den passenden Zauberspruch verkaufen, mit dessen Hilfe die ungünstige Vorbedeutung des Traums zunichte gemacht wurde.

Ein solcher Spruch verlangte zum Beispiel vom Träumer, beim Erwachen die Göttin Isis als die Hüterin der magischen Worte um Hilfe anzurufen, damit sie die im Traum gesehenen Übel vertreibe. Hatte der Träumer den betreffenden magischen Spruch gesagt, mußte er mit Bier und Myrrhen angefeuchtetes Brot nehmen und damit sein Gesicht bestreichen, dann würde sich der gewünschte Erfolg schon einstellen. Ein Papyrus, der sich heute in der Leningrader Eremitage befindet, erklärt ausdrücklich, daß der Große Gott die Magie erschuf, um der Menschheit eine Waffe in die Hand zu geben, die Macht der widerwärtigen Ereignisse sowohl in nächtlichen Träumen wie auch bei Tage bekämpfen zu können.

Wenn jemand keine Gelegenheit hatte, in einem Tempel einen prophetischen Traum zu erleben, konnte er auch einen Magier aufsuchen, ihn bitten, einen Zauberspruch zu rezitieren und eine zeremonielle Handlung zu verrichten, damit der Gott in seinem Traum erscheinen möge. Auf einem Papyrus ist ein solcher Spruch überliefert:

Um eine Vision von (dem Gott) Bes zu erhalten: Mache eine Zeichnung von Bes, wie unten gezeigt, auf deiner linken Hand und umwickle sie mit einem Streifen schwarzen Tuchs, das der Isis (?) geweiht worden ist, und

lege dich schlafen, ohne ein Wort zu sprechen. Antworte auch nicht, wenn jemand dich etwas fragt. Winde den Rest des Tuchstreifens um deinen Hals. Die Tinte, mit der du schreibst, muß aus dem Blut einer Kuh, dem Blut einer weißen Taube, frischem (?) Weihrauch, Myrrhen, schwarzer Tinte, Zinnober, Maulbeersaft, Regenwasser und dem Saft aus Wermut und Wicken zusammengesetzt sein. Mit dieser Tinte schreibe deine Bitte vor der untergehenden Sonne nieder (und sprich dabei): »Sende den wahrhaftigen Seher aus dem heiligen Schrein, ich ersuche dich, Lampsier, Sumarta, Baribos, Dardalom, Iorles: O Herr, sende die heilige Gottheit Anuth, Anuth, Salbana, Chambre, Breith, jetzt, jetzt, schnell, schnell. Komm in der heutigen Nacht.«

Die Ägypter glaubten auch, daß durch Anwendung von Magie Offenbarungsträume hervorgerufen werden könnten. Nach dem griechischen Schriftsteller Pseudo-Kallisthenes war Nektanebos II., der letzte einheimische König Ägyptens, ein großer Magier, der das vermochte. So ließ er die makedonische Königin Olympias träumen, daß der Gott Amun mit ihr schlafen und sie darauf einem Gott das Leben schenken werde. Um dieses Ergebnis zu erzielen, hatte er ein Wachsbild von der Königin angefertigt, es mit dem Saft ausgepreßter Wüstenpflanzen übergossen und einen Zauberspruch dabei rezitiert, der eben diesen Traum bewirken sollte.

Als Nektanebos wollte, daß Philipp von Makedonien träume, daß das von Olympias erwartete Kind der Sohn eines Gottes sei, sprach er eine Beschwörung über einem Habicht, der dann zum schlafenden Philipp flog, um ihm den Traum einzugeben. Wie nicht anders zu erwarten, träumte Philipp wie geplant - und damit war die göttliche Abstammung Alexanders des Großen erwiesen.

Eine ägyptische Handschrift aus dem 3. nachchristlichen

Jahrhundert enthält ausführliche Anweisungen darüber, wie man im Traum eine Antwort auf eine Frage erhalten kann, die einem am Herzen liegt. Statt eine Nacht in einem Tempel zu verbringen, konnte ein Ägypter auch eine saubere, dunkle und nach Süden gerichtete Höhle aufsuchen. Eine neue weiße Lampe, die weder roten Ton noch irgendein Harz enthielt, wurde mit einer Natronlösung gereinigt und dann mit Öl gefüllt. Auf dem Docht war das Wort »Bachuchsichucht« auf koptisch zu schreiben, und außerdem sollten bestimmte magische Symbole mit Myrrhentinte darauf gezeichnet werden. Das Wort hat keinerlei Sinn, aber es begegnet uns häufig in magischen Texten der ägyptischen Spätzeit. Es könnte die Entstellung einer früheren magischen Formel für »Seele des Chuch, Sohn des Chuch« sein.

Die entsprechend den Anweisungen präparierte Lampe wurde auf einen Ziegelstein gestellt, dieser dann auf Sand, der auf dem Boden der Höhle verstreut worden war, und vor dem ganzen Stilleben wurde Weihrauch ausgebreitet. Dann mußte der Antwortsuchende in die Flamme starren, bis er einen Gott erblickte. Dann sollte er sich auf eine Binsenmatte legen, und der Gott würde ihm im Traum erscheinen und seine Fragen beantworten.

Die Bedingungen, die hier gefordert werden, waren gewiß dazu angetan, einen Zustand der Hypnose, wenn nicht gar Halluzinationen hervorzurufen. Die dunkle Höhle, der Weihrauch, die Flamme, dazu die Einsamkeit -das alles war geeignet, ein »verändertes Bewußtsein« zu bewirken, wie man heute sagen würde. Zu allem Überfluß mußte sich der Träumer nämlich auch noch die Augen mit einer besonderen Salbe bestreichen, die aus den Blüten der sogenannten »griechischen Bohne« angefertigt wurde. Das Herstellungsrezept dieser Salbe hört sich recht kurios an:

Die frischen Blüten wurden in ein Glasgefäß gelegt, das dann versiegelt und 20 Tage lang an einem geheimen,

dunklen Ort abgestellt werden mußte. Wenn man das Gefäß nach dieser Frist öffnete, würde man in ihm ein Paar Hoden und einen Phallus finden - so lautet in der Tat der Text des Papyrus! Die »blumigen Genitalien« mußten weitere 40 Tage im Gefäß bleiben, bis sie sich in eine blutige Masse verwandelt hatten, die dann auf ein Stückchen Glas aufgetragen und in einem Tongefäß aufbewahrt werden sollte. Wenn nun eine Person mit Hilfe der Lampe nach dem eben beschriebenen Zeremoniell Auskunft über die Zukunft haben wollte, mußte sie sich zuvor diese Substanz auf die Augen streichen.

Diese komplizierte und für uns heute völlig unverständliche Prozedur, der man sich unterzog, um einen bestimmten Traum hervorzurufen, macht klar, daß für die alten Ägypter der Traum nicht bloß ein psychologisches Phänomen war, sondern ein Zustand, in dem es dem Menschen möglich war, für kurze Zeit unmittelbar mit den Göttern in Berührung zu kommen.

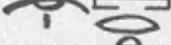


Geradeso wie wir in unseren Illustrierten und Zeitungen besondere Spalten mit Horoskopen haben, die uns verraten, was uns an einem bestimmten Tag zustoßen wird, so besaßen die alten Ägypter besondere Kalender, die ihnen sagten, was an jedem Tag des Jahres zu tun oder zu lassen sei. Während die Standard-Horoskope heute ihre Kunden jedoch nach »Sternkreiszeichen« einteilen und ihre Voraussagen auf diese Weise zwölfmal variieren, galten die Ratschläge der ägyptischen Horoskopkalender für alle Menschen. Wenn der Kalender empfahl, an einem bestimmten Tag nicht das Haus zu verlassen, dann blieb ein Ägypter, der den Kalender befragte und ernst nahm, zu Hause.

Der ägyptische Kalender differiert in einigen Punkten von dem unsrigen: Man unterschied nur drei Jahreszeiten, und zwar 1. Achet, die »Zeit der Überschwemmung«, in der der Nil Hochwasser führte und das Fruchmland beiderseits des Flusses überflutete (15. Juni - 15. Oktober); 2. Peret, die »Zeit der Saat«, die mit dem Rückgang der Flut begann (15. Oktober - 15. Februar); und 3. Schemu, die »Zeit der Ernte« (15. Februar - 15. Juni)\*, die unserem Herbst, Winter und Sommer entsprechen.

Jede dieser Jahreszeiten bestand aus vier Monaten zu je 30 Tagen, so daß das Normaljahr 360 Tage umfaßte. Wenn die Ägypter auch nicht wußten, daß die Erde sich um die Sonne dreht, so war ihnen doch klar, daß ein Kalender, der nur 360 Tage kennt, auf die Dauer nicht mit dem Rhythmus

\* Siehe dazu auch S. 55.

	<i>Achet</i> Zeit der Überschwemmung 15. Juni–15. Oktober (Herbst)
	Thot 15. Juni–15. Juli
	Paophi 15. Juli–15. Aug.
	Athyr 15. Aug.–15. Sept.
	Choiak 15. Sept.–15. Okt.
	<i>Peret</i> Zeit der Saat 15. Oktober–15. Februar (Winter)
	Tybi 15. Okt.–15. Nov.
	Mechir 15. Nov.–15. Dez.
	Phamenat 15. Dez.–15. Jan.
	Pharmuti 15. Jan.–15. Febr.
	<i>Schemu</i> Zeit der Ernte 15. Februar–15. Juni (Sommer)
	Pachons 15. Febr.–15. März
	Payni 15. März–15. April
	Epiphi 15. April–15. Mai
	Mesore 15. Mai–15. Juni

Die alten Ägypter kannten nur drei Jahreszeiten: Achet, die Zeit der Überschwemmung; Peret, die Zeit der Saat; Schemu, die Zeit der Ernte. Sie entsprechen unserem Herbst, Winter und Sommer. Die Abbildung zeigt die Hieroglyphen der verschiedenen Monate.

der Natur in Einklang stehen würde. In jedem ägyptischen Kalenderjahr fehlen fünf Tage am astronomischen Jahr. Um diese Diskrepanz auszugleichen, fügten die Ägypter zu Beginn jedes Jahres fünf zusätzliche Tage ein, die sogenannten »jährlichen fünf Tage«, und auf diese Weise umfaßte auch der ägyptische Kalender die erforderlichen 365 Tage.

Neujahr, »die Eröffnung des Jahres«, begann erstmals mit einem astronomischen Spektakel am frühen Morgen des 21. Juni um das Jahr 3000 v. Chr. Da erschien der glänzende Sirius unmittelbar vor Sonnenaufgang am Horizont. Dieses Ereignis bezeichneten die Ägypter als »den Aufgang der Göttin Sothis«.

Im Jahr 1943 erwarb das Ägyptische Museum in Kairo einen Papyrus von einem Antiquitätenhändler, auf dem ein hieratisch geschriebener Text stand. Obgleich Teile des Papyrus von Ameisen zerfressen waren, konnte kein Zweifel daran bestehen, daß er sich mit den einzelnen Tagen des Jahres befaßte und mit den Ereignissen, die an ihnen zu erwarten waren. Der Papyrus umfaßte drei getrennte Kapitel zu diesem Thema. Das erste und dritte waren schwer beschädigt, aber das zweite ist fast vollständig erhalten: Mitteilungen für jeden Tag des Jahres. Dieser Teil ist heute allgemein als der Kairoer Kalender (Papyrus Kairo) bekannt. Der eigentliche Titel dieses Kalenders lautet, frei übersetzt, etwa: »Von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Für jeden Tag des Jahres bringt der Kairoer Kalender in einer mehr oder weniger durchgehenden Ordnung drei verschiedene Angaben:

1. Zunächst werden die Prognosen für den betreffenden Tag mitgeteilt, abgestuft nach: Günstig, ziemlich günstig, sehr günstig, schlecht, ziemlich schlecht, sehr schlecht. Die meisten Tage des Kalenders sind entweder sehr günstig oder sehr schlecht. Einige Tage werden jedoch auch als teilweise günstig bzw. teilweise schlecht bestimmt.

<p>1. August Erster Tag des Jahres Sehr günstig Tag der Geburt des Re-Ha-rachte. Der Nil beginnt zu steigen. Alle Götter und das Volk feiern.</p>	<p>2. August Sehr günstig An diesem Tag erscheint die Neunheit vor Re. Alles, was du heute siehst, wird gut sein.</p>	<p>3. August Ziemlich ungünstig Jeder, der an diesem Tag geboren wird, wird durch ein Krokodil sterben.</p>
<p>7. August Sehr günstig Es ist der Tag, das Steigen des Flusses zu begrüßen und den Göttern zu opfern. Alles, was du heute siehst, wird gut sein.</p>	<p>8. August Ziemlich günstig An diesem Tag erscheint Re . . . Gehe des Nachts nicht aus.</p>	<p>9. August Sehr günstig An diesem Tag werden die Herzen jener besänftigt, die erscheinen vor dem Horizont, in dem Re weilt. Alles, was du heute siehst, wird gut sein.</p>
<p>13. August Ziemlich ungünstig Tag der Ermordung von Meret [Göttin der Musik und des Kultgesangs]. Jeder, der an diesem Tag geboren wird, wird blind sterben.</p>	<p>14. August Opfere den Göttern deiner Stadt.</p>	<p>15. August Ziemlich ungünstig Tag der Wut des Seth und seines Angriffs auf Horus. Fahre heute nicht fort.</p>
<p>19. August Sehr günstig Die Neunheit erscheint festlich vor Re, ein glücklicher Tag im Himmel- Verbrenne Weihrauch.</p>	<p>20. August Sehr ungünstig An diesem Tag geraten die Ge- folgsleute von Horus und Seih in Konflikt miteinander. Tu an diesem Tag nichts.</p>	<p>21. August Sehr günstig Opfere den Anhängern des Re. Töte keinen Bullen noch laß einen deinen Weg kreuzen. Hab heute acht auf die Bullen.</p>
<p>25. August Ziemlich günstig An diesem Tag erscheint Sechmet dem östlichen Land, und die Verbündeten Seths werden zurückgeschlagen. Verlasse heute dein Haus nicht und gehe des Nachts auf keine Straße.</p>	<p>26. August Sehr ungünstig Tag des Kampfes zwischen Horus und Seth. Tu an diesem Tag nichts.</p>	<p>27. August Sehr günstig Tag des Friedensschlusses zwischen Horus und Seth. Mach dir einen Feiertag. Töte kein <i>Anchy</i>- Reptil.</p>

4. August  
Ziemlich günstig  
Die Götter kommen in einen widrigen Wind.  
Fahre heute nicht Boot. Tu an diesem Tag nichts.

5. August  
Sehr günstig  
;Die Götter halten Frieden im Himmel und fahren mit der großen Barke.  
Alles, was du heute siehst, wird gut sein.

6. August  
Ziemlich ungünstig  
;Jeder, der an diesem Tag geboren wird, wird von einem Bullen zu Tode getrampelt werden.

10. August  
Sehr ungünstig  
An diesem Tag erscheint Hedj-Hotep [Göttin der Weberei]. Alles feiert.  
Jeder, der heute geboren wird, wird in hohem Alter geehrt werden.

11. August  
Sehr ungünstig  
An diesem Tag erscheint die Große Flamme (die feuerspeiende Kobra-Göttin).  
Entzünde heute das Feuer. Schau nach keinem Bullen. Übe heute keinen Geschlechtsverkehr aus.

12. August  
Sehr ungünstig  
Jeder, der an diesem Tag Re in seinem Haus den Gehorsam verweigert, wird auf der Stelle umfallen.  
Geh heute nicht aus, bevor Re hinter dem Horizont versinkt.

16. August  
Sehr ungünstig  
Jeder, der an diesem Tag geboren wird, wird durch ein Krokodil sterben.

17. August  
Sehr ungünstig  
An diesem Tag wurden Sobek die Opfergaben genommen.  
Iß heute keinen *Mehyet-Fisch*.

18. August  
Sehr günstig  
An diesem Tag wurde Horus über seinen Bruder Seth gesetzt.  
Alles, was du heute siehst, wird gut sein.

22. August  
Sehr ungünstig  
An diesem Tag verschlingt Re alle Götter und speit sie aus ins Wasser.  
Ihre Körper verwandeln sich in Fische und ihre Seelen in Vögel.  
Iß heute keinen Fisch. Erwärme kein Öl. Iß keine Vögel.

23. August  
Sehr ungünstig  
An diesem Tag soll das Herz von Res Feind leiden.  
Wer heute geboren wird, wird nicht leben. Höre keinem Singen zu und sieh heute keinem Tanz zu.

24. August  
Sehr günstig  
Der Gott [Re] segelt friedlich mit günstigem Wind.  
Jeder, der heute geboren wird, wird in hohem Alter geehrt werden.

28. August  
Sehr günstig  
Die Götter sind glücklich, wenn sie die Kinder von Nut sehen [Horus und Seth].  
Alles, was du heute siehst, wird gut sein.

29. August  
Ziemlich günstig  
Entzünde heute kein Feuer im Haus.  
Verbrenne keinen Weihrauch. Gehe des Nachts nicht aus.

30. August  
Letzter Tag des Monats Sehr günstig  
Haus des Re, Haus des Osiris, Haus des Horus.  
Alles, was du heute siehst, wird gut sein.



Als Alexander der Große im Jahre 332 v. Chr. als Sieger in Ägypten einzog, war das Land, nach Eroberungen durch die Assyrer bzw. Perser, von seiner einstigen Macht und Größe weit entfernt. Aber im Gegensatz zu manch anderer Siegermacht, die vielleicht ihre Kultur den unterdrückten Ägyptern aufgezwungen hätte, bewunderten die Griechen deren Weisheit und technisches Können und wollten von dem ägyptischen Wissen profitieren. Wenn auch der schließliche Untergang der ägyptischen Kultur nicht aufzuhalten war, wirkte diese doch tiefer auf die griechische Gedankenwelt ein als umgekehrt.

Vor allem bewunderten die Griechen die ägyptische Kunst der Magie. Sie identifizierten sehr rasch ihre Götter mit den Gottheiten der Ägypter, auf deren Namen man immer wieder in griechischen magischen Papyri stößt. Überhaupt waren viele der griechisch-römischen Zaubersprüche lediglich Versionen von viel älteren ägyptischen Texten.

Ein anderer Aspekt ägyptischer Magie, den die Griechen übernahmen, war die Verwendung von Amuletten. Aber während für die Ägypter Art und Farbe des Steins, aus dem ein Amulett gefertigt wurde, ebenso wichtig waren wie die Form des Amuletts - man denke nur an den *Djed-Pfeiler*, das *Anch*-Zeichen, das Horusauge usw., wo überall die Wirksamkeit des betreffenden Amuletts an seine Gestaltung geknüpft war -, ritzen die Griechen einfach einen magischen Text auf einen Stein, der gewöhnlich die Form eines Ovals hatte.

Eine besonders interessante Klasse von griechischen Amuletten sind die sogenannten »gnostischen Gemmen«. Diese Amulette stammen gewöhnlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. und wurden »gnostisch« genannt, weil sie mit der religiösen Philosophie spirituell-übersinnlicher Erkenntnis verbunden waren, die der frühen christlichen Kirche als Irrlehre galt. Diese Amulette, die aus Halbedelsteinen oder anderen wertvollen Steinen bestanden, wurden als Anhänger getragen und wandten sich mit ihren Inschriften an nichtchristliche Götter um Schutz und Beistand. Wenn uns auch keine beschrifteten magischen Gemmen aus vorchristlicher Zeit vorliegen, muß es sie damals doch in Griechenland gegeben haben, denn griechische Dramatiker erwähnen häufig solche magischen Steine und Ringe. So sagt zum Beispiel in *Phutos*, einer Komödie von Aristophanes aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., ein »gerechter Mann«, dem mit Erpressung gedroht wird, daß ihn das alles nicht weiter bekümmere, da er sich von einem gewissen Eudamos für eine Drachme einen magischen Ring gekauft habe, der ihn vor allem Ungemach schütze.

Solche beschrifteten Gemmen sind wahrscheinlich eine Weiterentwicklung der ägyptischen Papyrusorakel, die ihrerseits einen Ersatz für die Amulette aus der Spätzeit des Neuen Reichs darstellen. In diese Steine ist gewöhnlich die Gestalt eines alten griechischen Gottes oder einer hellenisierten ägyptischen Gottheit wie Isis oder Anubis eingeschnitten und dazu ein kurzer Spruch wie etwa »Erhalte mich« oder »Erfülle meinen Wunsch«. Manchmal waren die Inschriften oder bildlichen Darstellungen auch »gezielter«. So befindet sich zum Beispiel auf einem Amulett, das einen Matrosen vor Schiffbruch schützen sollte, die Figur Poseidons, der mit einem Fuß auf einem Delphin steht.

Um ihre volle Kraft zu erhalten, mußten diese Amulettsteine geweiht werden. Was über diese Zeremonie

bekannt geworden ist, legt die Annahme nahe, daß dabei Weihrauch verbrannt wurde sowie Trankopfer und andere Opfergaben dargebracht wurden.

Für die Inschriften auf diesen magischen Steinen wurden meist griechische Buchstaben verwendet, die daraus gebildeten Worte oder Silben geben aber oft keinen Sinn und sollten wohl vor allem den Käufer durch ihre seltsamen und geheimnisvollen Laute beeindrucken. Ein typisches Beispiel solcher Lautzauberei ist: »*Aththa, baththa, ibi, abi, selti, bei t i.*« Gelegentlich war auch ein Wort, das sowohl von vorn wie von hinten gelesen werden kann, auf einer solchen Gemme verzeichnet, etwa das griechische *abanath-anaba*. In anderen Fällen wiederum war der numerische Wert der Buchstaben wichtiger als ihr Lautwert. Wenn man jedem griechischen Buchstaben einen bestimmten Zahlenwert gibt (z. B.  $\alpha = 1$ ,  $\beta = 2$ ,  $\rho = 100$ ,  $\chi = 600$  usw.), ergibt die Summe aller Buchstaben eines Wortes bzw. eines ganzen Spruches eine Zahl von magischer Bedeutung. Ein besonders interessantes Beispiel hierfür ist eine Gemme aus rotem Jaspis mit der folgenden griechischen Inschrift:



XABPAX  
 ΦNEIEXHP  
 ΦIXPO  
 ΦNTPΩ  
 ΦΩXΩ  
 BΩX

Diese Wörter geben im Griechischen keinen Sinn, aber die erste Zeile enthält Bestandteile eines magischen Wortes, das uns allen vertraut ist: *Abracadabra*. Man glaubte damals, daß diesem Wort eine magische Kraft innewohne. Steine, die diese Inschrift trugen, wurden »Abraxis-Steine« genannt. Der Ursprung des Wortes ist unbekannt, aber es taucht zum ersten Mal in einem Gedicht aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. auf. Das erste Wort der gerade zitierten

Inschrift würde heute »Xabrax« ausgesprochen werden. Sicherlich erscheint das erste X ein wenig seltsam, wenigstens in phonetischer Hinsicht. Aber es steht an dieser Stelle wegen seines Zahlenwerts. Wenn jeder Buchstabe durch seinen Zahlenwert ersetzt wird, ergibt sich nämlich folgendes Bild:

$$\begin{array}{rcl}
 600 + 1 + 2 + 100 + 1 + 600 & = & 1304 \\
 500 + 50 + 5 + 200 + 600 + 8 + 100 & = & 1463 \\
 500 + 10 + 600 + 100 + 70 & = & 1280 \\
 500 + 50 + 400 + 100 + 800 & = & 1850 \\
 500 + 800 + 600 + 800 & = & 2700 \\
 2 + 800 + 600 & = & 1402
 \end{array}$$

9999

Die Zahl 9999 erscheint häufig auf Amulettsteinen mit griechisch-ägyptischen Inschriften.

Einer der beliebtesten Zaubersprüche dieser Periode hieß das »Schwert des Dardanus« und fand als Liebeszauber Verwendung. Dardanus war ein legendärer alter Magier, dessen magische Schriften angeblich mit ihm begraben, aber später von Demokrit entdeckt wurden. Die Formel »Schwert des Dardanus« sollte auf einen Magneteisenstein geritzt werden. Solche Steine enthielten nach damaliger Anschauung den Lebenshauch, vielleicht weil sie unbelebte metallische Gegenstände anziehen konnten. Auf der einen Seite des Steins sollte das Bild der Aphrodite erscheinen, wie sie auf einer als Schmetterling dargestellten Seele sitzt. Unter ihr war Eros abzubilden, auf einer Kugel stehend und Psyche eine brennende Fackel reichend. Den Stein mußte der Benutzer des Amuletts unter die Zunge legen und im Munde herumdrehen, während er eine Beschwörung hersagte - eine Leistung, die an sich schon an Magie grenzt.

Das »Schwert des Dardanus« konnte auch auf ein Stück

Blattgold geritzt werden, allerdings sind die Anweisungen für seine weitere Verwendung ziemlich bizarr: Die beschriebene Goldfolie mußte zuerst von einem Rebhuhn verschlungen werden. Der Vogel war dann zu töten, um die Folie zurückzuerhalten. Das derart malträtierete Blattgold trug man schließlich zusammen mit einer erotisch wirkenden Pflanze um den Hals und war so in der Lage, sich einen Geist dienstbar zu machen.

Um den Gott Eros zu Hilfe rufen zu können, war sein Bild aus Maulbeerholz zu schnitzen, und zwar mit ausgehöhltem Rücken, in den dann ein Stück Goldfolie mit dem Namen der Geliebten gelegt wurde. Der Name war laut Anweisung mit einem besonders präparierten Griffel einzuritzen. Mit dem Erosbild in der Hand ging man dann zum Haus der Auserwählten, klopfte an ihre Tür und rezitierte dabei einen Zauberspruch, der sie einen bestimmten Traum träumen ließ. Eros erschien ihr im Traum als der Gott, den sie am meisten verehrte und der dem Mann, der sie verehrte, hilfreich zur Seite stand. Wieder zu Hause, mußte der Liebhaber in spe Weihrauch für Eros auf einem mit reinem Leinen bedeckten Tisch verbrennen. Wenn er dazu noch Blumen vor das Abbild des Eros legte, war ihm dessen Beistand in der fraglichen Herzensangelegenheit sicher.

Außer beschrifteten Steinen sind uns aus der griechischen Zeit Ägyptens auch magische Papyri erhalten. Obwohl sie in vieler Hinsicht den entsprechenden »rein« ägyptischen Papyri ähneln, haben sie doch auch charakteristische eigene Züge, wie etwa die zahlreichen Zaubersprüche zur besseren Kommunikation mit den Göttern. Eine so enge persönliche Beziehung zu ihren Göttern wurde von den Ägyptern nur selten angestrebt. Der London-Leidener magische Papyrus beschreibt eine solche »Kontaktaufnahme«, die geradezu als Vorläufer des »Kristallsehens« gelten kann.

In einem verdunkelten Raum starrt ein junger Mann eine Zeitlang in eine mit Öl gefüllte Schale, schließt daraufhin seine Augen, und der Magier rezitiert unterdessen folgenden Spruch:

Wachse, o Licht, tritt hervor, o Licht.  
Erhebe dich, o Licht; steige auf, o Licht.  
Der du draußen bist, komm herein.

Wenn der Jüngling die Augen öffnet und das Licht nicht erblickt, muß er auf Geheiß des Magiers noch einmal seine Augen schließen, und folgende Verse werden zitiert:

O Dunkelheit, entferne dich von ihm.  
O Licht, bringe mir dein Licht.  
Pschai, der du im Abgrund weilst, bringe das Licht  
herein zu mir. O Osiris, der du im Neschem-Boot bist,  
bringe das Licht herein zu mir.  
Ihr vier Winde, die ihr außen seid, bringt das Licht  
herein zu mir.  
O du, in dessen Hand der Augenblick ist, der ein Teil  
dieser Stunden ist, bring das Licht herein zu mir. Anubis,  
du guter Rinderhirt, bring das Licht herein zu mir . . .  
O großer Gott, dessen Name groß ist, erscheine deinem  
Kind, ohne zu erschrecken oder zu täuschen, in Wahrheit.  
*Sag diesen Spruch siebenmal auf.*

Wenn nach dem Hersagen dieses zweiten Zauberspruchs der Junge tatsächlich Licht erblickt und Anubis erscheint, steht eine weitere magische Formel zur Verfügung, um ihn zu begrüßen:

Heil Anubis, komm zu mir. Der Hohe und Mächtige, der Herr über die Geheimnisse derer in der Unterwelt, der Pharao derer in Amenti, der Oberste Arzt, der schöne (Sohn) des Osiris, er, dessen Gesicht stark ist unter den Göttern, du offenbarst dich in der Unterwelt vor der Hand des Osiris . . . Komm herab auf die Erde, zeige dich mir heute . . . Komm zur Öffnung meiner Schale heute und gib mir Antwort in Wahrheit auf alles, worüber ich dich befrage ohne alle Falschheit darin.

Im weiteren Verlauf der Seance fragt der Magier den jungen Mann wiederholt, ob die Götter ihm bereits erschienen sind, und richtet für sie einen Tisch mit Brot und Bier her. Aus der Reihe der erschienenen Götter bittet der Jüngling einen, sich zu erheben und die Fragen des Magiers zu beantworten. Sobald er den Gott erkannt hat, kann der Magier nach Belieben Fragen an ihn richten.

Wenn der Magier sichergehen wollte, daß die mit Öl gefüllte Schale schnell den von ihr gewünschten Dienst leistete, konnte er noch zusätzlich ein Krokodilsei in eine Flamme halten - und das Öl würde augenblicklich reagieren. Und wollte er sozusagen hundertprozentig sicher sein, daß die Götter auch erscheinen, stand es ihm frei, die Galle eines Krokodils zusammen mit Weihrauch auf einer Kohlenpfanne zu verbrennen. Hatte er den Wunsch, mit nichtgöttlichen Wesen in Verbindung zu treten, konnte er andere Substanzen in die Pfanne tun, wobei diese Substanzen je nach dem herbeizurufenden Wesen auszuwählen waren. Wenn er mit einem Geist in Verbindung treten wollte, verbrannte er das Herz einer Hyäne oder eines Hasen; die Kontaktaufnahme mit einem Ermordeten erforderte Eseldung und ein Amulett der Nephthys und die mit einem Dieb Krokuspulver und Alaun. Wenn die rezitierten Sprüche ihre erhoffte Wirkung getan hatten, mußte der Magier noch einen anderen Zauber

hersagen, um all die herbeigerufenen Geister wieder loszuwerden. Um sie zum Gehen zu veranlassen, verbrannte er Exkreme eines Affen auf der Kohlenpfanne mit den Worten: »Gute Reise, glückliche Reise.«

In einigen magischen Papyri der griechisch-römischen Zeit wird auch behauptet, daß die Technik der »Wahrsagung aus einem Wasserbecken«, die sogenannte »Lekano-mantie«, mit Erfolg angewandt wurde, doch gibt es nur wenige Augenzeugenberichte darüber. Einer von ihnen stammt von Thessalos, einem Griechen, der im 1. Jahrhundert n. Chr. lebte und nach eigener Aussage Magie in den Tempeln Ägyptens studiert hat. Sein etwas pathetischer Bericht über seinen Kontakt mit den Göttern ist in seiner Art ausgesprochen faszinierend:

Dem Caesar Augustus ehrerbietige Grüße! So mancher hat während seiner Lebenszeit, Augustus Caesar, versucht, die Geheimnisse vieler wunderbarer Dinge zu enthüllen, aber keiner von ihnen ist imstande gewesen, sein Vorhaben zu vollenden, und zwar wegen der verhängnisvollen Dunkelheit, die seinen Geist überwältigte. Darum scheint es mir, als ob ich der einzige bin von all jenen, die seit dem Anfang der Zeiten gelebt haben, denen es gelungen ist, etwas über diese Geheimnisse auszusagen. In der Tat, obgleich ich an eine Aufgabe gegangen war, die die Grenzen menschlichen Vermögens überschreitet, habe ich es fertiggebracht, seine Abhandlung darüber mit dem erforderlichen Abschluß zu krönen - allerdings nicht, und das ist wahr, ohne viele Mühen und Gefahren.

So begann ich in Ägypten umherzureisen, angetrieben von diesem Stachel, der meine Seele verletzte, auf der Suche nach einer Möglichkeit, meine allzu kühne Hoffnung zu verwirklichen, und zugleich entschlossen, mein Leben durch Selbstmord zu enden, falls ich scheitern

sollte. Da meine Seele mir ohne Unterlaß versicherte, daß ich mit den Göttern in Verbindung treten würde, erhob ich unablässig meine Hände zum Himmel und bat die Götter, mir durch ein Traumbild oder eine Inspiration von oben eine Gunst zu erweisen, auf die ich stolz sein könnte, um daraufhin froh nach Alexandria und in mein Heimatland zurückzukehren. So kam ich in Diospolis [Theben] an, der ältesten Hauptstadt Ägyptens, wo es eine Unzahl von Tempeln gibt, und dort richtete ich mich ein. In Theben lebten Priester, Freunde der Wissenschaft und in vielen Wissenszweigen bewandert. Die Zeit verging, und meine Freundschaft mit den Priestern wurde immer enger. Eines Tages fragte ich sie, ob bei ihnen noch etwas von der alten Kraft der Magie lebendig sei. Ich bemerkte, daß die meisten von ihnen über die Kühnheit einer solchen Frage und der darin anklingenden Hoffnung entrüstet waren. Aber einer, der mir durch die Würde seines Benehmens und sein hohes Alter Vertrauen einflößte, enttäuschte mich nicht. Er versicherte mir, daß er die Fähigkeit habe, mit Hilfe einer mit Wasser gefüllten Schale Visionen hervorzurufen.

Ich forderte ihn dann auf, mit mir einen Bummel durch die entlegensten Teile der Stadt zu machen, ohne ihm etwas von meinem Begehren anzuvertrauen. Wir kamen zu einem Wäldchen, in dem tiefster Friede und Einsamkeit herrschte. Und dort warf ich mich plötzlich zu Boden und umschlang weinend seine Füße. Als er, bestürzt über dieses unerwartete Verhalten, mich fragte, warum ich das getan habe, erklärte ich ihm, daß mein Leben in seiner Hand sei, ich ein brennendes Verlangen danach habe, mit einem Gott in Verbindung zu treten, und daß ich, falls dieses Verlangen nicht erfüllt werde, mir das Leben nehmen wolle. Darauf richtete er mich auf, beruhigte mich mit den freundlichsten Worten und versprach mir die Erfüllung meiner dringenden Bitte.

Zum Schluß forderte er mich auf, drei Tage lang zu fasten. Was mich anbetrifft, so war ich durch diese Zusage aufs tiefste gerührt. Ich küßte ihm die Hand und überschüttete ihn mit Danksagungen, wobei mir die Tränen in Strömen herunterliefen. Denn es ist ein Naturgesetz, daß eine unerwartete Freude mehr Tränen erzeugt als Kummer. Als wir wieder aus dem Wäldchen herauskamen, begannen wir zu fasten; und diese drei Tage erschienen mir in meiner fieberhaften Ungeduld fast ebensolang wie drei Jahre.

Als der dritte Tag gekommen war, ging ich beim ersten Morgengrauen zum Haus des Priesters. Er hatte bereits ein geeignetes Zimmer mit allem Erforderlichen für die Sitzung hergerichtet. Ich meinerseits, vorbereitet wie immer, hatte, ohne dem Priester etwas davon zu sagen, Papier und Tinte mitgebracht, um gegebenenfalls Aufzeichnungen über alle Vorgänge machen zu können. Der Priester fragte mich, ob ich mit dem Geist eines Verstorbenen oder mit einem Gott zu sprechen wünsche. »Mit Asklepios«, antwortete ich und fügte hinzu, daß es der Gipfel seiner Freundlichkeit wäre, wenn er mich allein mit dem Gott sprechen ließe. Er sagte zu, wenn auch nur widerwillig, was ich aus seiner Miene ablesen konnte, aber er sagte doch zu. Dann verschloß er das Zimmer, forderte mich auf, mich vor dem Thron, wo der Gott Platz nehmen würde, niederzusetzen und beschwor mit geheimnisvollen Worten Asklepios, zu erscheinen. Danach eilte er aus dem Zimmer und verschloß es. Und dort saß ich nun, erschüttert an Leib und Seele beim Anblick von etwas so Wunderbarem - denn keine menschliche Sprache könnte die Züge dieses Gesichts und den Glanz, der von ihm ausging, wiedergeben -, als der Gott, indem er seine rechte Hand erhob, mich folgendermaßen begrüßte:

»O gesegneter Thessalos, heute ehrt dich ein Gott, und bald, wenn die Menschen von deinem Erfolg hören, werden sie dich wie einen Gott verehren. Frage mich, was dir am Herzen liegt, ich werde dir auf alle Fragen aufrichtig antworten.« Ich konnte kaum ein Wort hervorbringen, so sehr war ich von dem allen erfüllt und so stark beeindruckte mich die Schönheit des Gottes. Dennoch fragte ich ihn, warum ich den Weisungen des Nechepso so ganz erfolglos nachgekommen war. Der Gott antwortete nun: »Wie klug auch König Nechepso war und wie mächtig in jeder magischen Kunst, so hatte er doch von keiner göttlichen Stimme die Geheimnisse erfahren, nach deren Wissen es dich verlangt. Begabt mit natürlichem Scharfsinn, hatte er die Affinitäten [Sympathie] von Steinen und Pflanzen mit den Sternen begriffen, aber er kannte weder die genaue Zeit noch die Stellen, wo die Pflanzen gesammelt werden müssen. Das Wachstum und Welken aller Früchte einer bestimmten Jahreszeit hängt vom Ausfluß [*aporrhöia*] der Sterne ab. Ferner, der göttliche Geist [*pneuma*], der sich in seiner äußersten Verfeinerung durch alle Substanzen ergießt, sammelt sich in besonderer Fülle an den Stellen, welche die Ergießung der Sterne im Verlauf der kosmischen Revolution erreichte.«

Obgleich die Griechen die Kunst der ägyptischen Magier bewunderten und von ihnen beeinflusst wurden, fügten sie doch dem Arsenal magischer Praktiken manches Eigene hinzu. Ein typisch griechischer Zug, der auch in der Erzählung des Thessalos anklingt, ist die große Bedeutung, die sie der Stellung der Gestirne beim Pflücken der Pflanzen beimaßen, die für einen Zaubertrunk benötigt wurden; das gleiche gilt für den Zeitpunkt, zu dem sie Himmelskörper um Hilfe anriefen.

Eine besondere Art von Zauberspruch, der in

Griechenland als *Diabole* bekannt war, bezog sich auf die Verwünschung eines Feindes im Angesicht des Mondes. Dem Mond wurde alles Böse unterbreitet, was ein übelwollender Rivale einem angetan hatte, und zwar in der Hoffnung, daß er den Betreffenden bestrafen werde. Ein solcher Zauberspruch stand im Ruf so großer Wirksamkeit, daß der römische Kaiser Hadrian das Gehalt des Magiers Pachrates verdoppelte: Dem war es nämlich durch Anwendung dieses Spruchs möglich, einen Angeklagten binnen einer Stunde vor Gericht zu schaffen, ihn innerhalb von zwei Stunden mit Krankheit zu schlagen und ihn in sieben Stunden ins Jenseits zu befördern. Mit Hilfe des gleichen Spruches konnte man auch dem König seinen Traum verschaffen. Der Gebrauch von Zaubersprüchen, um den jeweiligen Herrscher zu beeindrucken und zu beeinflussen, wurde ein so bedeutender Bestandteil der Magie während der römischen Zeit Ägyptens, daß sich auf magischen Papyri bei bestimmten Sprüchen der Zusatz fand: »Wirkt bei Königen.«

Das Generalthema, das immer wieder in griechischen magischen Papyri angeschlagen wird, ist die Liebe. Die Griechen hatten zahllose Zaubersprüche, mit denen man sich die Zuneigung einer begehrten Frau verschaffen konnte. Oft verlangten diese Liebesbeschwörungen sowohl die Verwendung von Worten wie auch von Wachsfiguren. Für einen typisch griechischen Liebeszauber waren zwei Figuren erforderlich: die des Gottes Ares und die der Frau, die bezaubert werden sollte. Die Frau war kniend darzustellen, mit hinter dem Nacken zusammengebundenen Händen, während Ares sein Schwert gegen ihren Hals gezückt hielt. Verschiedene Dämonen, deren Namen auf die Beine der weiblichen Wachsfigur geschrieben worden waren, mußten nun herbeigerufen werden, um die Frau mit Liebe zu erfüllen. Außerdem mußten dreizehn

Bronzenadeln in ihre Glieder gesteckt werden, während der Mann sagte: »Ich durchbohre N. N., damit sie an mich denken möge.« Danach hatte der potentielle Liebhaber verschiedene magische Worte auf eine Bleiplatte zu schreiben, die mit einer Schnur, die 365 Knoten aufwies, an die beiden Figuren geknüpft wurde, damit die Frau ihm an jedem Tag des Jahres in Liebe zugetan sein möge. Die Figuren samt der Bleiplatte sollten dann ins Grab eines Menschen gelegt werden, der jung oder eines gewaltsamen Todes gestorben war.

Die Tradition der ägyptischen Magie, von den Griechen weitergeführt, hielt sich bis in die Zeit der römischen Herrschaft über Ägypten. Obwohl Kaiser Diokletian den Befehl gab, alle magischen Texte zu vernichten, blieben magische Praktiken »im Untergrund« lebendig und wurden in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten vor allem von den Kopten, den ägyptischen Christen, ausgeübt - Nachkommen der durch den hl. Markus im 1. Jahrhundert n. Chr. zahlreich missionierten Ägypter. Aber wenn sie auch zum Christentum übergetreten waren, blieben sie doch ihren kulturellen Traditionen verbunden, was in diesem Fall heißt, daß sie an der Praxis der Magie festhielten.

Die Anliegen der koptischen magischen Texte sind im wesentlichen dieselben wie die ihrer nichtchristlichen ägyptischen, griechischen und römischen Pendant: Gesundheit, Wohlstand und Liebe. Ein koptischer Text im Britischen Museum enthält eine Liebesbeschwörung, die stellenweise recht poetisch wirkt, gelegentlich aber auch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Es handelt sich um eine Beschwörung von Dämonen, die eine begehrte Frau mit Liebesverlangen zu einem Mann erfüllen soll:

Kok Tpatkokok, dessen Kopf im Abgrund ist, dessen Füße in der Hölle sind, wir sind am heutigen Tag zu dir

gekommen, wir setzen unser Vertrauen in dich zugunsten von N. N., daß ich Honig werden möge in ihrem Leib, Manna auf ihrer Zunge und daß sie mich begehre, als ob ich die Sonne wäre, und mich liebe, als ob ich der Mond wäre, und mir anhang, wie ein Tropfen Wasser an einem Krug haftet, und daß sie sein möge gleich einer Honig [-biene] auf der Suche [nach Honig], wie eine läufige Hündin, eine Katze, die in ihrem Verlangen von Haus zu Haus streicht, wie eine brünstige Stute. Jetzt, jetzt, jetzt, schnell, bei aller Macht der Hölle! Kok, Kocharotoch Parsobol Anael. Ich wandte mich an ihn, und er sandte mir einen Dämon, dessen Name Theumatha ist, dessen Kopf im Abgrund ist, dessen Füße in der Hölle sind, dem Gehenna des Feuers. Er nahm feurige Gabeln, um mit ihnen den Kopf der N. N. zu peinigen, bis sie zu mir kommt, an jeden Ort nach meinem Verlangen. Sie soll ihre Kleider bis zu ihrem Hals hochheben und soll mit den Worten zu mir kommen: »Komm hierher! Durch die Macht des Anael. Jetzt, jetzt, schnell, schnell!«

In mancher Hinsicht unterscheiden sich die koptischen Zaubersprüche auch von ihren Vorläufern: Obwohl man weiterhin Geister zur Hilfeleistung beschwor, treten jetzt meist Engel an ihre Stelle, und statt der vielen Götter ruft man nun den einen Gott an. In der Bibliothek der University of Michigan befindet sich ein koptisches Zauberbuch mit magischen Sprüchen aus dem 7. Jahrhundert n. Chr., das einen allgemeinen, bei vielen Gelegenheiten anwendbaren Spruch enthält, der folgendermaßen lautet:

O Gott, o Herr, o Herr, o Allmächtiger,  
Dessen Körper die Farbe des Feuers hat,  
Der Licht ist im Verborgenen,  
Dessen Name kein fleischlich geborener Mensch kennt,

Außer ihm selbst.  
 Der ganze Weg der Weisheit,  
 Dieser Eine unter den Äonen des Lichts,  
 Dieser Unerforschliche ist  
 Versehen mit aller Macht,  
 Jedes Wesen hingegen an seine Arbeit und seinen  
 Dienst, Vollführe für mich jede mühevoll Arbeit,  
 aufgeführt in diesem Spruch,  
 Und jede Verrichtung, die ich unternehmen werde.  
 Diese sieben Engel,  
 Jeder hingegen an seine Arbeit und seinen Dienst,  
 Wirken für mich. Ich bin Sem, der Sohn Adams.

Diese Beschwörung ähnelt schon mehr einem christlichen Gebet als einem Zauberspruch, dennoch enthält sie offensichtlich ein magisches Element, zumal in Zusammenhang mit diesem Spruch betont wird, daß der Magier sich vor der Rezitation rituell gereinigt habe und daß sowieso nicht ein jeder das vermöge, wozu er fähig sei. Interessant ist, daß an einer anderen Stelle des Textes behauptet wird, die Macht des Zauberspruchs rühre zu einem wesentlichen Teil daher, daß geheime Namen auf hebräisch angeführt werden. Die dann erwähnten Namen sind zwar nicht hebräisch, doch sollen ihre exotisch - »hebräisch« - klingenden Laute wohl besonderen Eindruck machen:

Ich habe mich vierzig Tage gereinigt,  
 Bis seine Macht offenbar geworden ist  
 Und die Macht seines Hebräischen und all seiner Taten,  
 Daß er mir helfen möge bei jedem Werk, das ich  
 unternehmen werde,  
 Ihn anwenden, während ich rein und ehrerbietig bin.  
 Ich bin Seth, der Sohn Adams,

Dem enthüllt worden sind die Tugenden und  
Geheimnisse und seine Taten und die Macht jener Künste,  
höher verehrt als die Sprüche. Nicht jeder ist dem  
gewachsen, Nur diejenigen, die genügend rein sind,  
Die ein vollkommenes Wissen erreicht haben in all  
seinen Namen und Mächten,  
Denn das veranlaßt einen Geist, bei ihm zu verweilen  
Und ihn mit mehr Weisheit zu begaben als irgendeinen  
anderen Menschen.

Hinter dem Anspruch des Magiers, ein außergewöhnlich begabtes Wesen zu sein, und der Behauptung, daß nicht jeder Beliebige, der in den Besitz seiner Zaubersprüche käme, sie auch erfolgreich anwenden könne, stand wahrscheinlich ein höchst handgreifliches Interesse - schließlich würde er brotlos werden, wenn potentielle Klienten sich einfach per Raubabschrift dieser Texte alles selbst verschaffen könnten, ohne noch den Magier einzuschalten.

Dieser Universalspruch war siebenmal über Honig und Lakritzenwurzel herzusagen. Außerdem gab es noch ins Detail gehende Anweisungen für besondere Fälle. Wenn man zum Beispiel zusätzlich ein Habichtsei in Honig braten würde, hätte das drei Wirkungen: Es würde 1. den Ärger jedes verheirateten Mannes vertreiben, 2. Stiche von Insekten und Bisse von Tieren heilen und 3. einen Menschen vor Haß und bösen Anschlägen schützen. Der Spruch wurde auch auf Amulette geschrieben oder auf ein Stück Papyrus, das man dann um den rechten Arm binden mußte, um auf diese Weise sogar vor einem harten Urteilsspruch eines ergrimmt Monarchen geschützt zu sein. Und auf einer Seereise sollte er hinreichender Schutz gegen Schiffbruch sein, wenn er an der Mastspitze des Schiffes befestigt würde.

Die universale Verwendbarkeit des Zauberspruchs ist in der Tat beeindruckend. Je nach den Umständen, unter denen er gesagt wurde, konnte er die verschiedensten Wirkungen hervorrufen: Wenn man ihn über Wasser rezitierte, war einem von Insekten gestochenen Menschen Heilung durch das Trinken dieses Wassers gewiß. Wer an Gelbsucht litt, wurde sie los, wenn er ihn über Wasser mit Lorbeerblättern darin aussprach und danach von diesem trank und sich damit wusch. Entsprechend angewendet, war der Spruch wirksam gegen Hypochondrie, Schlaflosigkeit, Angstträume, unsichtbare Feinde und Dämonen, aber auch gegen alle irdischen Feinde und Widersacher. In all diesen Vorschriften, sich mit magisch gereinigtem Wasser zu waschen, kommt deutlich die christliche Vorstellung von der Macht des geweihten Wassers zum Ausdruck.

Diese Beispiele koptischer Magie bezeugen die eklektische Natur der ägyptischen Magie, wie sie sich während ihrer dreitausendjährigen Geschichte behauptete. Die Ägypter betrachteten gemäß ihrer ganzen Denkweise nebeneinander bestehende Glaubenssysteme nicht als sich gegenseitig ausschließende Gegensätze, sondern als zusätzliches Wissen, das man sich nutzbar machen sollte - den einen, dreieinigen Gott ebensogut wie »seine« Engel und »ihre« Dämonen.



Da die Magie eine so große Rolle im täglichen Leben der Ägypter spielte, wundert es nicht, daß sie auch Eingang in ihre Literatur gefunden hat. Aus allen Jahrtausenden des ägyptischen Altertums sind uns Märchen überliefert, und in nicht wenigen von ihnen stehen magische Handlungen im Mittelpunkt des Geschehens. Besonders beliebt scheinen dabei die abenteuerlichen Erzählungen Weitgereister gewesen zu sein, und eines der schönsten Beispiele dieses Genres ist die Geschichte vom *Schiffbrüchigen*, die in einem Petersburger Papyrus aus der Frühzeit des Mittleren Reichs erhalten ist; man nimmt an, daß das betreffende Manuskript aus der Zeit der 11. Dynastie stammt.

Im Unterschied zu vielen anderen Erzählungen, von denen uns nur eine Fassung vorliegt, scheint die des *Schiffbrüchigen* vollständig zu sein, obgleich der eigentliche Anfang vielleicht doch von dem betreffenden Papyrus abgetrennt worden ist, da das Ganze ziemlich unvermittelt damit beginnt, daß der Gefolgsmann eines vornehmen Ägypters, der vom König auf eine Expedition in den Süden geschickt worden war, von der er mit nur magerer Ausbeute zurückkehrt, versucht, seinem besorgten Herrn Mut zuzusprechen, und zwar, indem er ihm von eigenen gefahrvollen Erlebnissen berichtet:

Ich reiste nach den Bergwerken des Königs und hatte mich auf das Meer begeben in einem Schiffe, das 120 Ellen lang und 40 Ellen breit war, und 120 der besten Schiffer Ägyptens waren darin. Sie hatten den Himmel

gesehen und hatten die Erde gesehen, und ihr Herz war kundiger (?) als das der Löwen.

Sie sagten einen Sturm voraus, wenn er noch nicht da war, und ein Unwetter, ehe es eintrat. Der Sturm (aber) brach los, als wir (noch) auf dem Meere waren, bevor wir landeten. Der Wind erhob sich.. ., und eine Woge von 8 Ellen war in ihm. Ich erfaßte ein Stück Holz; alle ändern, die im Schiffe waren, starben, keiner von ihnen blieb übrig. Ich wurde von einer Welle des Meeres an eine Insel geworfen und verbrachte 3 Tage allein, nur mit meinem Herzen als Gefährten ... Ich machte mich auf, um Nahrung für meinen Mund zu suchen, und fand Feigen und Weintrauben darin und allerlei prächtige Pflanzen und Früchte, Fische und Vögel. Es gab nichts, was dort nicht gewesen wäre. Da aß ich mich satt und ließ (noch) liegen, was ich mir zu viel genommen hatte. Dann nahm ich einen Feuerbohrer, zündete Feuer an und machte ein Brandopfer für die Götter. Da hörte ich ein Donnergeräusch und meinte, es sei eine Woge des Meeres. Die Bäume brachen (?), und die Erde bebte. Ich enthüllte mein Gesicht und fand, daß es eine Schlange war, die herankam: Sie war 30 Ellen lang, und ihr Bart war länger als zwei Ellen. Ihr Leib war mit Gold überzogen, und ihre Augenbrauen waren aus echtem Lapislazuli. . ., und sie wälzte sich (?) vorwärts. Sie öffnete ihren Mund gegen mich, indem ich vor ihr auf dem Bauche lag, und sagte zu mir: »Wer hat dich hergebracht? Wer hat dich hergebracht, du Kleiner? Wer hat dich hergebracht? Wenn du mir nicht gleich sagst, wer dich auf diese Insel gebracht hat, so werde ich dich zur Besinnung bringen, indem du zu Asche verbrannt und zu etwas Unsichtbarem gemacht wirst!« Sie nahm mich in ihren Mund, sie schleppte mich auf ihr Lager und legte mich hin, ohne mich zu berühren, indem ich heil blieb, und ohne etwas von mir fortzunehmen. Sie öffnete ihren

Mund gegen mich, ich warf mich vor ihr nieder, und sie sprach: »Wer hat dich hergebracht? Wer hat dich hergebracht, Kleiner? Wer hat dich auf diese Insel des Meeres gebracht, deren beide Ufer in der Flut liegen?« Ich antwortete ihr, indem meine Arme vor ihr gekrümmt waren: »Ich hatte mich nach den Bergwerken begeben auf Befehl des Königs in einem Schiffe, das 120 Ellen lang und 40 Ellen breit war, und 120 der besten Schiffer Ägyptens waren darin. Sie hatten den Himmel gesehen und hatten die Erde gesehen, und ihr Herz war kundiger (?) als das der Löwen. Sie sagten einen Sturm vorher, ehe er kam, und ein Unwetter, ehe es eintrat. Sie übertrafen einander an Klugheit (?) des Herzens und Kraft der Arme, und kein Unwissender war unter ihnen. Der Sturm (aber) brach los, als wir (noch) auf dem Meere waren, bevor wir landeten. Der Wind erhob sich .. ., und eine Woge von 8 Ellen war in ihm. Ich (erfaßte?) ein Stück Holz; alle anderen, die im Schiffe waren, starben, und keiner von ihnen blieb übrig außer mir, der ich nun bei dir bin. Eine Welle des Meeres hat mich auf diese Insel gebracht.«

Sie sagte zu mir: »Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht, Kleiner, fürchte dich nicht. Sorge (?) dich nicht, nachdem du zu mir gekommen bist. Siehe, Gott hat dir das Leben geschenkt. Er hat dich auf diese Geisterinsel gebracht, auf der es alles (nur Erdenkliche) gibt, und die voll ist von allen guten Dingen. Siehe, du wirst einen Monat nach dem ändern hier bleiben, bis du 4 Monate auf dieser Insel verbracht haben wirst. Ein Schiff wird aus der Residenz kommen mit Schiffern, die du kennst. Du kehrt mit ihnen zur Residenz zurück, und du stirbst in deiner Stadt. Wie freut sich der, der, was er erlebt hat, erzählt, wenn das Unglück vorüber ist! Ich will dir (also) etwas dem Gleiches erzählen, was auf dieser Insel geschehen ist. Ich lebte auf ihr mit meinen Brüdern, und

meine Kinder waren (auch) unter ihnen; wir waren im ganzen 75 Schlangen mit meinen Kindern und meinen Brüdern - abgesehen von der Tochter einer jungen Frau, die mir durch das Geschick (?) gebracht war. Da fiel ein Stern herab, und diese (das heißt die Angehörigen der Schlange) gingen durch ihn in Flammen auf. Und es geschah, daß ich nicht dabei war. Sie verbrannten, aber ich war nicht unter ihnen. Ich starb fast (aus Kummer) über sie, als ich sie als einen einzigen Leichenhaufen fand. - Wenn du (aber) geduldig ausharrst, so umarmst du deine Kinder und küßt deine Frau und siehst dein Haus wieder - das ist das Beste von allem. Du kehrst zur Residenz zurück und lebst darin inmitten deiner Brüder.« Da warf ich mich auf den Bauch und berührte den Boden vor ihr und sagte zu ihr: »Ich werde dem König von deiner Macht erzählen und werde ihm mitteilen, wie groß du bist. Ich will veranlassen, daß man dir die Öle Eb und Heken und das Ewdeneb und die Chasit\* bringt und den Tempelweihrauch, mit dem man alle Götter erfreut. Ich werde erzählen, was mit mir geschehen ist, und man wird dir in der Hauptstadt danken vor den Beamten des ganzen Landes. Ich schlachte dir Rinder als Brandopfer und töte dir Gänse, ich lasse dir Schiffe bringen mit allen Schätzen Ägyptens, wie man es für einen Gott tut, der die Menschen liebt in einem fernen Lande, das die Menschen nicht kennen.« Da lachte sie über mich wegen dessen, was ich gesagt hatte, und mit Spott (?) in ihrem Herzen sagte sie zu mir: »Du hast nicht viel Myrrhen, selbst wenn du ein Besitzer von Weihrauch geworden bist. Aber ich bin der Herrscher von Punt, und mir gehören die Myrrhen. Jenes Heken-Öl, das du mir bringen lassen willst, das ist das Größte auf dieser Insel. Wenn du dich

aber von dieser Stätte trennst, wirst du diese Insel nie wieder sehen, da sie (wieder) zur Flut wird.«

Das Schiff kam, wie sie es vorausgesagt hatte. Ich ging und stieg auf einen hohen Baum und erkannte die, die darin waren. Ich ging, um es ihr zu melden, und fand, daß sie es (schon) wußte. Sie sagte zu mir: »Komm gesund, komm gesund zu deinem Hause, Kleiner, daß du deine Kinder wiedersehest, und mach mir einen guten Namen in deiner Stadt; das wünsche ich mir von dir.« Da warf ich mich auf den Bauch vor ihr, indem meine Arme gekrümmt waren. Sie gab mir eine Schiffslast an Myrrhen, an Heken, Ewdeneb und Chasit, an (den Hölzern) Teschepes und Scha'as, an Schminke, Giraffen(?)schwänzen und großen Ballen (?) von Weihrauch, an Elefantenzähnen, Windhunden, Meerkatzen, Kiu-Affen und allerhand kostbaren Dingen. Ich lud es auf dieses Schiff, und als ich mich niederwarf, um ihr zu danken, sagte sie zu mir: »Siehe, nach zwei Monaten wirst du zur Residenz kommen und wirst deine Kinder umarmen; du wirst in der Residenz dich verjüngen und wirst (dort) begraben werden.«

Ich stieg zum Ufer hinab, wo dieses Schiff lag. Ich rief den Soldaten zu, die in diesem Schiff waren, und dankte auf dem Ufer dem Herrn dieser Insel und ebenso denen, die auf ihm (dem Schiffe) waren. Wir fuhren nordwärts zur Residenz des Königs und kamen in zwei Monaten zur Residenz, ganz so wie sie es gesagt hatte. Ich trat beim Könige ein und brachte ihm die Gabe, die ich von dieser Insel mitgebracht hatte, und er dankte mir vor den Beamten des ganzen Landes.

Die Erzählung gehört zu den frühesten Beispielen der literarischen Darstellung von etwas rein Phantastischem - auch die Fahrten ins Goldland Punt waren für den

Durchschnittsägypter schwer faßbar als »realistische« Unternehmungen -, und einige Wissenschaftler sehen in diesem Märchen eine Art psychologische Reise, eine Fahrt durch die »Innenwelt«, und im Schiffbrüchigen einen Idealtypus des Menschen jener Zeit. Da uns aber genauere Kenntnisse über Symbolwert und Sinngehalt der einzelnen Dinge und geschilderten Stationen fehlen, dürfte eine wirkliche Interpretation des Märchens kaum zu leisten sein - was seinem poetischen Reiz aber keinen Abbruch tut.

In den Märchen des Neuen Reichs weicht diese »Dunkelheit« der frühen Erzählungen einer Vorliebe fürs »sachliche Fabulieren«, das heißt, die einzelnen Ereignisse sind zwar höchst abenteuerlich-unwahrscheinlich, aber so konkret wie möglich geschildert. Eines der bekanntesten und interessantesten von ihnen ist der Geschichtenzklus *König Cheops und die Zauberer*, der über die Wunder, die ein »erster Vorlesepriester des Königs« vollbracht hat, berichtet. Die einzelnen Erzählungen werden dem Pharao von seinen Söhnen vorgetragen. Der Name des ersten Sohnes, von dessen Geschichte nur der Schluß erhalten ist, wird nicht genannt. Der zweite Sohn, Prinz Chephren, wurde später König und ist als Erbauer der zweiten Pyramide von Giseh bekannt. Der dritte Sohn, Prinz Bauf-re ist aus anderen Quellen bekannt; ein späterer Text läßt vermuten, daß auch er für kurze Zeit König war. Der vierte Sohn, Prinz Djedefhor, ist als einer der weisen Männer der alten Zeit bekannt. Ein Teil seiner Lehrdichtung ist uns erhalten.

Anfang und Ende des einzigen Manuskripts, das dieses Märchen überliefert, fehlen. Es wurde während der Hyksoszeit auf Papyrus niedergeschrieben, und zwar vor Beginn der 18. Dynastie (Papyrus Westcar). Die geschilderten Ereignisse fanden jedoch während des Alten Reichs statt. In der letzten Geschichte wird König Cheops das Ende seines Geschlechts auf dem ägyptischen Thron prophezeit, und zwar durch die Geburt von drei Kindern,

die dann auch wirklich die drei ersten Könige der 5. Dynastie wurden. Überhaupt scheint die Prophezeiung von der Geburt der künftigen Könige Sinn und Zweck des ganzen Zyklus zu sein; die Aufgabe der übrigen Erzählungen war es, zu diesem Höhepunkt hinzuführen:

Als nun die Reihe des Erzählens an den Prinzen Dedef-hor gekommen war, brachte dieser keine Geschichte von einem früheren Zauberer vor, sondern berichtete seinem Vater lieber, daß auch zu seiner Zeit noch ein solcher Mann lebe. »Er heißt Dedi und wohnt in Ded-Snefru. Er ist ein Bürger von 110 Jahren und ißt (täglich) 300 Brote nebst einer Rinderkeule und trinkt 100 Krug Bier bis auf den heutigen Tag. Er kann einen abgeschnittenen Kopf wieder aufsetzen und kann einen Löwen hinter sich hergehen lassen, während seine Leine (?) auf der Erde schleift.« Und noch etwas wußte Dedi, was für König Cheops von großem Interesse sein mußte. Er wußte nämlich die Anzahl gewisser geheimnisvoller Dinge vom Tempel des Gottes Thot, nach denen der König schon lange gefahndet hatte, um »etwas ihnen Gleiches für seinen Horizont« (d. h. wohl für seine Pyramide) machen zu lassen.

Daher entsandte Cheops denn auch gleich den Dedefhor, um den Weisen an seinen Hof zu holen. Es wurden Schiffe gerüstet, und der Prinz fuhr stromaufwärts, bis er in die Gegend von Ded-Snefru kam. Dort landete er und begab sich in seinem »Tragsessel aus Ebenholz« zu der Wohnung des Alten, den er »auf einer Matte liegend« antraf, während ein Diener ihm die Beine massierte. Nach einigen einleitenden Worten über das Befinden im Greisenalter bringt der Prinz seinen Auftrag vor: »Ich bin hierher gekommen im Auftrag meines Vaters Cheops, um dich zu rufen, damit du das Vortrefflichste essest von dem, was der König gibt, und die Speisen seines

Gefolges, daß er dich in einem schönen Leben zu deinen Vätern gelangen lasse, die in der Totenstadt sind.« - »Willkommen! Willkommen Dedefhor, du von deinem Vater geliebter Königssohn!« so begrüßt Dedi den Prinzen und zeigt sich dann bereit, dem Rufe des Königs zu folgen. »Der Prinz Dedefhor reichte ihm die Hand und richtete ihn auf. Dann ging er mit ihm zum Ufer, indem er ihm den Arm reichte.« So fuhren sie in des Prinzen Schiff den Strom hinunter; zum Transport seiner Familie und Bücher aber waren dem Gelehrten zwei besondere Schiffe zur Verfügung gestellt worden. »Als er nun an den Hof gekommen war, ging Prinz Dedefhor hinein, um es dem König Cheops zu melden. Prinz Dedefhor sagte: »Bring ihn eilends zu mir!« Seine Majestät ging dann zum Säulensaal des Palastes, und man führte ihm den Dedi zu. Seine Majestät sagte: »Was soll das, Dedi, daß ich dich (noch) nicht gesehen habe?« Dedi sagte: »Wer gerufen wird, kommt; der König ruft mich, siehe, da bin ich gekommen.« Der König sagte: »Ist es wahr, was man sagt, daß du einen abgeschnittenen Kopf wieder aufsetzen kannst?« Dedi antwortete: Ja, ich kann es, o König, mein Herr.« Der König sagte: »Man bringe mir einen Gefangenen, der im Gefängnis ist, damit seine Strafe vollzogen werde (?).« Dedi sagte: »Doch nicht an einem Menschen, o König, mein Herr. Siehe, man gebe doch den Befehl, dies an einem vortrefflichen Tiere zu vollziehen.« Da brachte man ihm eine Gans mit abgeschnittenem Kopf; die Gans ward dann an die Westseite der Halle gelegt und ihr Kopf an die Ostseite der Halle. Da sagte Dedi eine Zauberformel, und die Gans stand auf und watschelte, und ihr Kopf tat desgleichen. Als aber eins zum anderen gekommen war, stand die Gans da und schnatterte. Man brachte dann eine Ente (?), und ihr geschah ebenso. Dann ließ der König ihm einen Stier bringen, dessen Kopf abgehauen war.

Dedi sprach eine Zauberformel, und der Stier stand (aufrecht)«. . . So viele Wunder zeigten dem König, daß Dedis Weisheit wirklich Vertrauen verdiente, und er fragte ihn nun offen nach dem, was ihm eigentlich am Herzen lag, nach jenen geheimen Dingen vom Tempel des Weisheitsgottes. Aber der König erhielt keine-befriedigende Antwort; der Weise gab zwar zu, daß er den Kasten, in dem sie sich befanden, an einer Stelle zu Heliopolis wisse, »aber«, setzte er gleich hinzu, »ich werde ihn dir nicht bringen«. »Wer wird ihn mir denn bringen?« fragte der König, und der Weise erwiderte: »Das älteste von den 3 Kindern, die die Reddedet gebären wird, wird ihn dir bringen.« Und auf Cheops' verwunderte Frage, wer denn diese Reddedet sei, erklärte Dedi: »Es ist die Frau eines Priesters des Gottes Re von Sechebu\*, die mit 3 Kindern des Re von Sechebu schwanger geht. Er hat zu ihr gesagt, daß sie dieses herrliche Amt\*\* im ganzen Lande ausüben werden. Der älteste von ihnen wird in Heliopolis Oberpriester sein.« - »Da wurde das Herz Seiner Majestät traurig darüber.« Und wie sollte es nicht? Wußte er doch nur zu gut, was die Andeutung des Weisen von »diesem herrlichen Amte« besagen sollte. Was ihm Dedi geweissagt hatte, war die bevorstehende Geburt dreier Könige aus einem neuen Geschlechte, das der Sonnengott sich selbst erzeugt, und das des Cheops Geschlecht auf dem ägyptischen Thron ablösen sollte.

Was Cheops zu tun beschloß, um das drohende Unheil abzuwenden, bleibt uns leider unklar. Dedi wird reich beschenkt und darf fortan im Hause des Prinzen Dedefhor wohnen, unser Text aber eilt seinem Hauptgegenstande zu, der Geburt der 3 Sonnensöhne. Als

\* Eine sonst unbekannte Stadt.

\*\* Das Königsamt.

die Stunde der Entbindung der Reddedet sich ankündigte, rief Re die Göttinnen Isis, Nephthys, Meschenet und Heket sowie den Gott Chnum und sprach: »Geht und entbindet die Reddedet von ihren 3 Kindern, die dieses herrliche Amt im ganzen Lande ausüben werden, damit sie euch Tempel bauen, eure Altäre versorgen, eure Trankopfertische grünen lassen und eure Opferstiftungen groß machen.« Die Gottheiten folgten seinem Geheiß und begaben sich in menschlicher Gestalt zum Hause der Wöchnerin, wo sie sich ihrem besorgten irdischen Gatten, dem Priester Rawoser, als erfahrene Frauen vorstellten, die »zu entbinden verstehen«. Er ließ sie in das Haus; sie schlossen die Tür hinter sich und begannen ihr Werk. Drei Knaben brachte sie zur Welt; jeder eine Elle groß, mit kräftigen Knochen; Isis gab jedem seinen Namen und Meschenet weissagte von jedem, daß er »ein König sein werde im ganzen Lande« . . . Als die Göttinnen das Haus verließen und dem Gatten der Reddedet die Geburt der Drillinge verkündeten, schenkte ihnen dieser voll Dankbarkeit Korn, das sie auch gern annahmen. Chnum, der die Rolle ihres Dieners spielte, mußte es aufladen, »und sie kehrten an den Ort zurück, von dem sie gekommen waren. Da sagte Isis zu den (anderen) Göttern: >Was soll das, daß wir zu ihr gekommen sind, ohne ein Wunder an diesen Kindern zu tun, das wir ihrem Vater, der uns ausgeschickt hat, anzeigen könnten?<< Auf dieses triftige Bedenken hin bildeten sie 3 Königskronen und legten sie in das Korn, das sie als Lohn erhalten hatten; dann erregten sie einen Sturm, kehrten zurück und baten die Reddedet, das Korn bei sich in einer Kammer zu verschließen, bis sie wiederkämen, um es abzuholen. Und so geschah es. Als aber nach 14 Tagen Reddedet wieder anfing, sich um ihr Haus zu kümmern, erfuhr sie, daß es an Korn fehle, und befahl ihrer Dienerin, etwas von dem Getreide der

Fremden zu holen; Rawoser werde es ihnen schon ersetzen. Aber diese kehrte entsetzt zurück, denn sobald sie die Kammer geöffnet hatte, in der das Korn lag, hatte sie »darin ein Geräusch von Singen, Musizieren, Tanzen und Kreischen (?) gehört, (kurz) alles, was man für einen König tut.«

Dieses Wunder, das die neugeborenen Kinder als Könige begrüßte, sollte sie indes in Gefahr bringen. Denn als die Dienerin einmal von der Reddedet gezüchtigt wurde, sagte sie zu den Leuten: »Soll sie das gegen mich tun? Sie hat 3 Könige geboren! Ich werde hingehen und es dem König Cheops sagen.« Aber sie konnte ihren Plan nicht ausführen; denn unterwegs wurde sie beim Wasserschöpfen von einem Krokodil gepackt. Leider aber können wir nicht sagen, wie dann das Ganze ausgegangen ist, denn unserer Handschrift fehlt wie der Anfang, so auch das Ende. Die Thronstreitigkeiten des Alten Reiches, die den Kern dieses Märchens abgegeben haben, lagen, als es niedergeschrieben wurde, wohl ein Jahrtausend und mehr zurück (Adolf Erman).

Und heute liegt die Zeit, da »niedergeschrieben wurde«, was im Alten Reich geschah, wieder Jahrtausende zurück, und von der einstigen Größe ist nur die Erinnerung geblieben, eine Erinnerung übrigens, die die Ägypter vor allem um der Touristen willen lebendig halten, die seltsamerweise alle diese alten Gräber und Tempel sehen wollen. Denn was das Christentum nicht geschafft hat, gelang in Ägypten dem Islam: Die »heidnische« Vergangenheit war für Ägypter selbst kein Thema mehr - bis die Nachkommen jener Barbaren, jener, »die Ägypten nicht kannten«, kamen und Namen und Ereignisse, Tempel und Gräber der Vergessenheit entrissen bzw. ihre weitere Ausplünderung - nicht zuletzt um des eigenen Ruhms und Nutzens willen - verhinderten.

Aber das magische Denken, der Aberglaube, das Vertrauen in die (das) »höhere Wesen« haben ihre Macht bis heute nicht eingebüßt, und geblieben ist auch die Hoffnung, im Zeichen der den Besuchern des Landes massenhaft verkauften *Anch*-Anhänger und Skarabäen reich und glücklich zu werden.

## Dank

Menschen aus drei Kontinenten haben mir geholfen, das Material für dieses Buch zusammenzutragen. Mrs. Chah Mafouz aus Afrika möchte ich danken, weil sie mich mit ihren zahlreichen Freunden bekanntgemacht hat, die Zugang zu den verschlossenen Grabstätten haben. Dr. Dia Abu el Ghazi vom Museum in Kairo fand nahezu magische Möglichkeiten, die Arbeiten schnell voranzubringen. Weiterhin möchte ich Dr. Gamal Mokhtar, dem früheren Präsidenten des Egyptian Antiquities Service, danken für seine freundliche Einladung nach Ägypten, um dort meine eigenen Forschungen zu betreiben. In Luxor verbrachte ich mit Naguib und Mustafa viele schöne Stunden, Tee trinkend, vor Hassanis Geschäft; bei unseren Gesprächen über Ägyptologie habe ich eine Menge von ihrem Wissen profitiert. Danken möchte ich auch Carol Conklin für ihre Hilfe bei der Übersetzung des Magischen Papyrus Brooklyn und Diane Guzman, der Bibliothekarin der Sammlung Wilbour des Brooklyn Museums.

In Europa half mir Dr. T. G. H. James vom Britischen Museum, an die Unterlagen der Museumssammlungen heranzukommen. Das C. W. Post College Research Committee unterstützte mich bei der Vorbereitung des Manuskripts mit einem großzügigen Zuschuß. Dr. Virginia Lee Davis las mehrere Kapitel und machte wichtige Vorschläge dazu. Russell Rudzwick war zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit, magische Objekte für mich zu fotografieren. Dr. Bernhard Bothmer und Dr. Robert Bianchi waren außerordentlich hilfsbereit, wenn es darum

ging, Unterlagen vom Brooklyn Museum zu bekommen; dasselbe gilt für Dr. Christine Liliquist vom Metropolitan Museum of Art. Judith Turner machte die Strichzeichnungen für das Kapitel über Amulette. Besonders danken möchte ich meinem Kollegen Hoyt Hobbs, der die Arbeit an seinem eigenen Buch über Ägypten zurückstellte, um mir zu helfen, mein Buch fertigzustellen, sowie meiner Lektorin Eunice Riedel für ihre guten Ratschläge. Es ist zu einem großen Teil ihr Verdienst, wenn dieses Buch an Verständlichkeit gewonnen hat.

Zum Schluß möchte ich meinem zweiten Lektor, meiner Frau Barbara, danken, die ihre eigene schriftstellerische Arbeit hintanstellte, um die Fertigstellung des Manuskripts durch sachkundige Bearbeitung der Rohfassung und anschließende Diskussionen voranzutreiben. Viel wichtiger als ihre Hilfe bei der Erstellung des Manuskripts war jedoch die Tatsache, daß sie die Langmut besaß, den Autor zu ertragen.

# Chronologie der ägyptischen Geschichte\*

<i>Zelt</i>	<i>Politische Geschichte</i>	<i>Religionsund Kunstgeschichte</i>
Prähistorische Zeit 5./4. Jahrtausend	5000-4000 Jungsteinzeit 4000-3000 Kupfersteinzeit Gegenüberreten von ober-ägyptischem Nomadentum und unterägyptischem Bauerntum.	Totemistische Vorstellungen. Tier- und pflanzen gestaltige Lokalgottheiten. Verehrung der Muttergöttin. Geometrische Ornamentik der Jungsteinzeit.
Frühzeit etwa 3000 bis 2700	Vormachtstellung der Städte Buto, Hierakonpolis und Abydos. Vorthinitische Könige: »Skorpion«, Narmer. 1.-2. Dynastie, Thinitenzeit, etwa 2850-2700. Könige der 1. Dynastie: Menes, »Schlange«.	Anthropomorphisierung der Gottesgestalt. Personifizierung der Naturkräfte. König = Inkarnation des Weltgottes Horus. Erste Schriftsymbole auf Denkmälern von Hierakonpolis. Schminkpaletten (berühmt die des Narmer). Höhepunkt der Elfenbeinschnitzerei.
Altes Reich etwa 2700 bis 2150	3.-8. Dynastie. Hauptstadt Memphis. 3. Dynastie: König Djoser. 4. Dynastie um 2600-2480: Snofru, Cheops, Cheph-ren, Mykerinos. 5. Dynastie um 2480-2350: Sahure, Unas. 6. Dynastie: Phiops II. 7. Dynastie (um 2150): 5 Könige aus Memphis.	Theologische Systeme von Heliopolis (Sonnengott Re, Ortsgott Atum) und von Memphis (Ortsgott Ptah). König = Sohn des Re. Erbauung der Pyramiden ab der 3. Dynastie. Stufenpyramide des Djoser als erster großer Steinbau der Welt. Sphinx von Gizeh (4. Dynastie). Offene Sonnentempel (5. Dynastie). Reliefs im Grab des Ti.
Erste Zwischenzeit etwa 2150 bis 2040	9.-10. Dynastie. Herakleopolitenzeit. Zerfall des Reiches in die Machtgebiete von Herakleopolis und Theben.	Lehre vom Ba. Sich anbahnende Entwicklung, daß jeder Verstorbene zum Osiris wird. Abydos = Hauptort der Osiris-verehrung. Gedanke des Totengerichts. Ältere Sargtexte. Verfall bzw. Stagnierung der Plastik.

Nach Eberhard Otto, *Ägypten, der Weg des Pharaonenreiches*, Stuttgart 4. Auflage 1966 (gestützt auf E. Drioton/J. Vandier, *L'Egypte*, Paris 4. Auflage 1962).

<i>Zeit</i>	<i>Politische Geschichte</i>	<i>Religionsund Kunstgeschichte</i>
Mittleres Reich etwa 2040 bis 1785	11. bis frühe 14. Dynastie: 11. Dynastie: Königsnamen Mentuhotep. Hauptstadt wird Theben. 12. Dynastie (um 1991 bis 1786): Residenz beim Faijum. Königsnamen Amenem-het und Sesostris.	Aufkommen des Amun-Kultes in Theben. Jüngere Sargtexte. Zu Heliopolis ältester erhaltener Obelisk. Gaufürstengräber von Beni Hasan. Erstes Vorkommen der sogenannten Würfelhocker und der Hathorsäule. Totentempel Amenemhets III. (bekannt als »Labyrinth«).
Zweite Zwischenzeit etwa 1785 bis 1551	13.-14. Dynastie (etwa 1785-1650). 15.-16. Dynastie: Fremdherrschaft der Hyksos; Residenz Auaris. In Theben einheimische 17. Dynastie.	Eindringen syrischer Götter; Baal wird Seth gleichgesetzt (Reichsgott unter den Hyksos). Letzte Königsgräber in Pyramidenform (17. Dynastie).
Neues Reich 1551 bis 1075	18-20. Dynastie. 18. Dynastie (1552-1306) Könige Amenophis L, Thutmosis L, Königin Hatschepsut, Thutmosis III. (unterwirft große Teile Syriens), Amenophis III., Amenophis IV. = Echnaton Nofretete (Residenz: Amarna), Tut-ench-Amun. 19. Dynastie (1306-1 186) Sethos I. Ramses II. (Ausgleich mit den Hethitern. Neue Residenz: Ramses-Stadt). 20. Dynastie (1186-1070) Könige Ramses III. (letzte große Machtentfaltung) bis Ramses XI.	Amun wird Reichsgott. Unter Nofretete und Echnaton an den Monotheismus grenzender Aton-Glaube. Das Totenbuch gehört zur Grabausstattung. Ausbau des Amun-Tempels in Theben. Totentempel der Hatschepsut zu Der el-Bahri. Memnonskolosse = Sitzstatuen Amenophis' III. Gräber des Nacht und Ramose. Naturalistische Kunst der Amarna-Zeit. Totentempel Sethos' I. zu Abydos. Felsentempel zu Abu Simbel. Bau des »großen Tempels« von Medinet Habu (von Ramses III. begonnen).

<i>Zeit</i>	<i>Politische Geschichte</i>	<i>Religionsund Kunstgeschichte</i>
Dritte Zwischenzeit 1075 bis 711	21-25. Dynastie. 21. Dynastie residiert in Tanis. In Oberägypten der »Gottesstaat des Amun«. 22. Dynastie (950-730) durch libysche Söldnerführer in Bubastis gegründet. 23. Dynastie und in Sais die 24. Dynastie (ebenfalls Libyer).	Die bisher als Offenbarungsträger heilig gehaltenen Tiere werden nun selbst Verehrungsobjekte, besonders Stier, Krokodil und Katze (zunehmende Bedeutung der Göttin Bastet). Häufige Darstellung von Figuren, die einen Naos tragen.
Spätzeit 711 bis 332	25. Dynastie äthiopischer (nubischer) Fremd-herrscher. 671 Assyrer erobern Ägypten. 26.-30. Dynastie. 26. Dynastie (663-525) Könige Psametic I. und Necho residieren in Sais. 27. Dynastie = Fremdherrschaft der Perser. 28.-30. Dynastie mit den letzten einheimischen Fürsten im Delta. König Nektanebos I. u. II.	Äußerst realistisch gestaltete Statuen unter der 25. Dynastie. Die Theologisierung der Religion führt zu einer volkstümlichen Gegenströmung, getragen von magischen Vorstellungen und Praktiken. Sogenanntes Serapeum (= Anlage für die Apis-Gräber) des Psametic I. zu Sakkara.
Griechische Zeit 332 bis 30 v. Chr.	332 Eroberung Ägyptens durch Alexander d. Gr. Dynastie der Ptolemäer mit der Hauptstadt Alexandria.	Ptolemäus I. prägt das Bild des hellenistisch-ägyptischen Mischgottes Serapis. Ausbreitung des Isis-Kultes über Ägypten hinaus. Chnum-Tempel in Esne. Horus-Tempel in Edfu. Hathor-Tempel in Dendera. Doppeltempel für Suchos und Haroeris in Kôm Ombo.



## Literaturverzeichnis

*l » Vierzig Jahrhunderte blicken auf euch herab!«*

Breasted, James Henry, *Geschichte Ägyptens*, Wien 1936. Gardiner, Sir Alan, *Geschichte des Alten Ägypten*, Stuttgart 1965. Hayes, William C., *Most Ancient Egypt*, Chicago 1965.  
-, *The Scepter of Egypt*, 2 Bde., New York <sup>2</sup>1959.  
Herodot, *Historien*, Stuttgart 1971.  
Kees, Herman, *Ancient Egypt*, Chicago 1961.  
Mertz, Barbara, *Red Land, Black Land*, New York 1966.  
—, *Temples, Tombs and Hieroglyphs*, New York 1964.  
Montet, Pierre, *Das alte Ägypten*, Essen 1975. Murray, Margaret A., *Egypt*, New York 1957.

*2 Hieroglyphen - die »heilige Schrift« der Ägypter*

Bück, Adriaan de, *Egyptian Readingbook: Exercises and Middle Egyptian Texts*, Leiden H 970. Budge, E. A. Wallis, *An Egyptian Hieroglyphic Dictionary*, 2 Bde., 1920;  
Reprint New York 1978. -, *Egyptian Language: Easy Lessons in Egyptian Hieroglyphics*, 1910;  
Reprint New York 1973. Callender, John B., *Middle Egyptian*, Bd. 2: *Afroasiatic Dialects*, Malibu 1975. Champollion, Jean-François, »Expedition to Egypt: Letter from M. Champollion«, in: *Journal of Humanity and Herold of the American Temperance Society*, 1829, Bd. 1, Nrn. 11/12. Englund, Gertie, *Introduction to Pharaonic Egyptian*, 1969; Reprint Uppsala 1975. Faulkner, Raymond O., *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, 1962;  
Reprint London 1972. Gardiner, Sir Alan, *Egyptian Grammar: Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, London <sup>3</sup>1957.

Hornung, Erik (Übers, u. Hrsg.), *Das Totenbuch der Ägypter*, Zürich u. München 1979. Lenormant, M., »Egyptian Antiquities: Extracts from a Letter by a Companion of Champollion in the Egyptian Expedition«, in: *Journal of Humanity and Herald of the American Temperance Society*, 1829, Bd. 1, Nr. 13. Mercer, Samuel A. B., *An Egyptian Grammar with Chrestomathy and Glossary*, London 1927. Salt, Henry, *Essay on Dr. Young's and M. Champollion's Phonetic System of Hieroglyphics*, London 1825. Sharpe, Samuel, *Egyptian Hieroglyphics: An Attempt to Explain Their Nature, Origin, and Meaning. With a Vocabulary*, London 1861.

### 3 Herrscher im »Haus des Lebens«

Budge, E. A. Wallis, *Egyptian Magie*, London 1899.  
 Erman, Adolf, *Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum*, Tübingen 1923.  
 Herodot, *Historien*, Stuttgart 1971. Petrie, William M. Flinders, *Ten Years' Digging in Egypt. 1881-1891*, London 1892; Reprint Chicago 1976.  
 -, »The Royal Magician«, in: *Ancient Egypt*, 1925, 10, S. 65 ff.  
 Quibell, J. E., *The Ramesseum*, London 1898. Sauneron, Serge, *The Priests of Ancient Egypt*, New York 1960.

### 4 Die »notwendige Kunst« der Medizin

Breasted, James Henry, *The Edwin Smith Surgical Papyrus*, 2 Bde., Chicago 1930. Dawson, Warren R., »Studies in the Egyptian Medical Texts«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1932, 18, S. 150 ff. —, »Studies in the Egyptian Medical Texts« - II - IV, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1933/34, 19/20. Ghalioungui, Paul, *Magie and Medical Science in Ancient Egypt*, Amsterdam 1973. Grapow, Hermann, *Die ägyptischen medizinischen Papyri*, München 1935.  
 Kamal, Hassan, *Dictionary of Pharaonic Medicine*, Kairo 1967. Milne, J. Grafton, »The Santorium of Der-el-Bahri«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, April 1914, Bd. 2, T. 1, S. 96 ff.

- Wreszynski, Walter, *Der Große Medizinische Papyrus*, Leipzig 1909.  
 -, *Der Londoner Medizinische Papyrus*, Leipzig 1912.  
 -, *Der Papyrus Ebers*, Leipzig 1913.

#### 5 Reisevorbereitungen für die Ewigkeit

- Baly, T. J. C., »Notes on the Ritual of Opening the Mouth«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1930, 16, S. 173 ff. Budge, E. A. Wallis, *The Mummy*, 1894; Reprint New York 1974.  
 -, *Egyptian Magie*, London 1899.  
 -, *Osiris: The Egyptian Religion of Resurrection*, 2 Bde., 1912; Reprint in einem Band New Hyde Park 1961. Dawson, Warren R., »Making a Mummy«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1927, 13, S. 40 ff.  
 -, »On Two Mummies Formerly Belonging to the Duke of Southland«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1927, 13, S. 155 ff.  
 -, »Pettigrew's Demonstrations upon Mummies. A Chapter in the History of Egyptology«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1934, 20, S. 169 ff.  
 Dreadstone, Carl, *The Mummy*, New York 1977. Fagan, Brian M., *Die Schätze des Nil. Räuber, Feldherrn, Archäologen*, München 1977.  
 Herodot, *Historien*, Stuttgart 1971. Lucas, Alfred, »Cedar'-tree Products Employed in Mummification«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1931, 17, S. 13 ff.  
 -, »The Use of Natron in Mummification«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1932, 18, S. 125 ff.  
 Pace, Mildred Mastin, *Wrapped for Eternity: The Story of the Egyptian Mummy*, New York 1974.  
 Reisner, George Andrew, *Canopics. Catalogue General Antiquites Egyptiennes du Musee du Caire*, Kairo 1967.  
 Spielman, Percy E., »To What Extend Did the Ancient Egyptians Employ Bitumen for Embalming«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1932, 18, S. 177 ff.  
 Winlock, H. E., »Materials Used at the Embalming of King Tut-Ankh-Amun«, in: *The Metropolitan Museum of Art Papers*, 1941, 10, S. 5 ff.

#### 6 Die Kraft der Pyramiden

- Davidson, D./Aldersmith, H., *The Great Pyramid. Its Divine Message: An Original Co-ordination of Historical Documents and Archaeological*

- Evidences*, Pyramid Records Bd. 1, London 1946. Ebon, Martin (Hrsg.), *Mysterious Pyramid Power*, New York 1976. Edgar, Morton u. John, *The Great Pyramid and the Bible*, Glasgow, Privatdruck, 1910.
- Edwards, I. E. S., *Die ägyptischen Pyramiden*, Wiesbaden 1967. Fakhry, Ahmed, *The Monuments of Sneferu at Dahshur*, 3 Bd?., Kairo 1959.
- , *The Pyramids*, Chicago 1961.
- Farag, Nagib/Iskander, Zaky, *The Discovery of Neferwptah*, Kairo 1971.
- Garnot, Jean, *Ägypten* (Nagels Reiseführer), München 1971.
- Goedicke, Hans, »An Egyptologist Looks at the Pyramids: Leiters to the Editors«, in: *American Scientist*, 1971, 59, S. 671 f. Goneim, M. Zakaria, *Horus Kekhem-khet: The Unfinished Step Pyramid at Saggara*, Bd. 1: *Excavations at Saggara*, Kairo 1957. Herodot, *Historien*, Stuttgart 1971. Ivimy, John, *The Sphinx and the Megalith*, London 1974. Jequier, Gustave, *La Pyramide d'Abu*, Fouilles ä Saqqarah, Kairo 1935.
- , *Les Pyramides des Reines Neit et Opoint*, Fouilles ä Saqqarah, Kairo 1933.
- Labrousse, A./Lauer, J.-Ph./Leclant, J., *Le Temple Haut du Complexe Funeraire du Roi Ounas*, Mission Archeologique de Saqqarah, Bd. 2, Kairo 1977.
- Lauer, Jean-Philippe, *La Pyramide ä Degres*, 4. Bde., Fouilles ä Saqqarah, Kairo 1936-1959.
- Mendelssohn, Kurt, »A Scientist Looks at the Pyramids«, in: *American Scientist*, 1971, 59, S. 210 ff.
- , *Das Rätsel der Pyramiden*, Bergisch Gladbach 1974.
- Nour, M. Z./Iskander, Z./Osman, M. S./Moustafa, A. Y., *The Cheops Boats*, Teil 1, Kairo 1960. Ostrander, Sheila/Schroeder, Lynn, *Psi. Die Geheimformel für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele*, Bern u. München<sup>14</sup>1977. Piankoff, Alexandre, *The Pyramid of Unas*, Bollingen Series XL, Bd. 5, Princeton 1969. Smyth, C. Piazza, *Life and Work at the Great Pyramid*, 3 Bde., Edinburgh 1867. Tompkins, Peter, *Cheops. Die Geheimnisse der großen Pyramide - Zentrum allen Wissens der alten Ägypter*, Bern u. München<sup>4</sup>1976.

## 7 Die sprechenden Särge

Bück, Adriaan de/Gardiner, Sir Alan, *The Egyptian Coffin Texts: Texts of Spelts 355^71*, Bd. 5, Chicago 1954. Budge, E. A. Wallis, *An Account of the Sarcophagus of Seti I. King of Egypt, B. C. 1370* (Sir John Soame's Museum), London 1908. Faulkner, Raymond O., *The Ancient Egyptian Coffin Texts*, 3 Bde., Reprint Warminster 1978. Terrace, Edward L. B., *Egyptian Painting of the Middle Kingdom*, New York 1967.

## 8 Lektüre für die letzte Fahrt

Allen, Thomas George, *The Book of the Dead or Going Forth by Day*, Studies in Ancient Oriental Civilization Nr. 37, Chicago 1974. Budge, E. A. Wallis, *The Chapters of Going Forth by Day or, The Theban Recension of the Book of the Dead*, 3 Bde., London 1910. -, *The Egyptian Book of the Dead: The Papyrus of Ani*, 1895; Reprint New York 1967. Champdor, Albert, *Das ägyptische Totenbuch in Bild und Deutung*, Bern u. München 1977. Hornung, Erik (Übers, u. Hrsg.), *Das Totenbuch der Ägypter*, Zürich u. München 1979. Kolpaktchy, Gregoire, *Ägyptisches Totenbuch*, Bern u. München 1979.

## 9 Das Geheimnis des Skarabäus

Aldred, Cyril, *Die Juwelen der Pharaonen*, Herrsching 1980.  
Allen, Thomas George, *The Book of the Dead or Going Forth by Day*, Studies in Ancient Oriental Civilization Nr. 37, Chicago 1974. Budge, E. A. Wallis, *Amulets and Talismans*, Reprint New Hyde Park 1961.  
-, *The Mummy*, New York 1974. Crompton, Winnifred M., »Two Clay Balls in the Manchester Museum«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, April - Juli 1916, 2/3. Edwards, I. E. S., *Oracular Amuletic Decrees of the Late Kingdom*, 2 Bde., Hieratic Papyri in the British Museum Nr. 4, London 1960.  
Erman, Adolf, *Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum*, Tübingen 1923.

- Fräser, George, *A Catalogue of the Scarabs Belonging to George Fräser*, New York 1979. Griffith, F. L./Thompson, Herbert (Hrsg.), *The Leyden Papyrus*, 1904;  
Reprint New York 1974. Heinrich, Bernd/Bartholomew, George A., »The Ecology of the African Dung Beeile«, in: *Scientific American*, 1979, 241, S. 146 ff. Hornung, Erik (Übers, u. Hrsg.), *Das Totenbuch der Ägypter*, Zürich u. München 1979.
- Howes, Michael, *Amulets*, New York 1975.
- Kolpaktchy, Gregoire, *Ägyptisches Totenbuch*, Bern u. München <sup>6</sup>1979.
- Newberry, Percy E., *Ancient Egyptian Scarabs: An Introduction to Egyptian Seals and Signet Rings*, Reprint Chicago 1975. Peet, T. Eric, »A Remarkable Burial Custom of the Old Kingdom«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, Jan. 1915, 2, S. 8 f. Petrie, William M. Flinders, *Amulets*, Reprint Warminster 1972. *Pratt Collection: Egyptian Amulets*, Hannover 1964. Reisner, M. G. A., *Amulets*, Bd. 2, Catalogue General des Antiquites  
Égyptiennes du Musée du Caire, Kairo 1958. Rowe, Alan, *A Catalogue of Egyptian Scarabs, Seals, and Amulets in the Palestine Archaeological Museum*, Kairo 1936. Sauneron, Serge, *Le Papyrus Magique Illustré de Brooklyn*, Wilbour Monographs Bd. 3, Brooklyn 1970. Wilkinson, Alix, *Ancient Egyptian Jewellery*, London 1971.

#### 10 Service im Jenseits

- Carter, Howard, *Das Grab des Tut-ench-Amun*, Wiesbaden <sup>1980</sup>. Clayton, Peter A., »Royal Bronze Shawabti Figures«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1972, 58, S. 167 ff. Dunham, Dows, »Royal Shawabti Figures from Napata«, in: *Bulletin of the Museum of Fine Arts*, Boston, 1951, 49, S. 40 ff. Hall, H. R., »Notices of Recent Publications: Les Figurines Funeraires Égyptiennes by Louis Speleers«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1924, 10, S. 176 ff. -, »Three Royal Shabtis in the British Museum«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1931, 17, S. 10 ff. Hornung, Erik (Übers, u. Hrsg.), *Das Totenbuch der Ägypter*, Zürich u. München 1979.
- Newberry, Percy E., *Funerary Statuettes and Model Sarcophagi*, Catalogue General des Antiquites Égyptiennes du Musée du Caire, Kairo 1957.

- Peck, William H., »A Shawabti from the MSU Art Collection«, in: *Kresge Art Center Bulletin of Michigan State University*, 1968, 1, Nr. 6.
- Petrie, William M. Flinders, »Funeral Figures in Egypt«, in: *Ancient Egypt*, 1916, 3, Teil 4, S. 151 ff. -, *Shabits: Illustrated by the Egyptian Collection in University College*, London, Reprint Warminster 1974.
- Phillips, Dorothy W., »A Sculptor's Shawabty Box«, in: *The Metropolitan Museum of Art Bulletin*, 1948, S. 207 ff. Ransom, Caroline L., »The Egyptian Ushebti's Belonging to the New York Historical Society«, in: *The New York Historical Society Quarterly Bulletin*, 1918, 1, S. 91 ff. Thomas, Elizabeth, »The Four Niches and Amuletic Figures in Theban Royal Tombs«, in: *The Journal of the American Research Center in Egypt*, 1964, 3, S. 71 ff. Winlock, H. E., »Digger's Luck«, in: *The Metropolitan Museum of Art Bulletin*, Reprint New York 1975, The Metropolitan Museum of Art 33, S. 55 ff.

11 Verflucht sei, »wer die Ruhe des Pharaos stört!«

- Assaad, Harry/Kolos, Daniel, *Hieroglyphic Inscriptions of the Treasures of Tutankhamun Translated*, Mississauga, Kanada, 1978. Budge, E. A. Wallis, *Tutankhamen, Amenism, Atenism and Egyptian Monotheism*, 1923, Reprint New York o. J. Carter, Howard, *Das Grab des Tut-ench-Amun*, Wiesbaden <sup>4</sup>1980. -, *The Tomb of Tutankhamen, Discovered by the Late Earl of Carnarvon and Howard Carter*, 3 Bde., New York 1923-1933. Carter, Michael, *Tutankhamun: The Golden Monarch*, New York 1972. Desroches-Noblecourt, Christiane, *Tut-ench-Amun. Leben und Tod eines Pharaos*, Frankf. a. M. u. Berlin 1971. Edwards, I. E. S., *Tutanchemun. Das Grab und seine Schätze*, Bergisch Gladbach 1978.
- Giles, F. J., *Ikhnaton: Legend and History*, Rutherford, N. J., 1970.
- Hoving, Thomas, *Der Goldene Pharaos Tut-ench-Amun*, Bern u. München 1978. Piankoff, Alexandre, *The Shrines of Tut-Ankh-Amon*, Bollingen Series 4(M2, New York 1955.
- Vandenberg, Philip, *Der Fluch der Pharaonen*, Bern u. München 1973.
- Wynne, Barry, *Behind the Mask of Tutankhamen*, New York 1972.

## 12 Briefe an die Toten

- Gardiner, Sir Alan, »A New Letter to the Dead«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1930, 20, S. 19 ff.
- /Sethe, Kurt, *Egyptian Letters to the Dead*, London 1928. Piankoff, Alexandre/Clere, J. J., »A Letter to the Dead on a Bowl in the Louvre«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1934, 20, S. 157 ff.
- Roeder, Günther, *Zauberei und Jenseitsglaube im alten Ägypten*, Zürich u. Stuttgart 1961 (daraus die deutsche Übersetzung der im Text zitierten Briefe an die Toten).
- Sethe, Kurt, *Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten*, Glückstadt 1935-39. Simpson, William Kelly, »The Letter to the Dead from the Tomb of Meru (N 3737) at Nag' El-Deir«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1966, 52, S. 39 ff.

## 13 Wenn die Orakelstatue nickt...

- Blackman, Aylward M., »Oracles in Ancient Egypt«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1925, 11, S. 249 ff. -, »Oracles in Ancient Egypt - II«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1926, 12, S. 176 ff. Breasted, James Henry, *Ancient Records of Egypt*, 5 Bde., 1906; Reprint New York 1962.
- Budge, E. A. Wallis, *Egyptian Magie*, London 1899. Gardiner, Sir Alan, »The Dakhleh Stella«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1933, 19, S. 19 ff.
- Parker, Richard A., *Saite Oracle Papyrus from Thebes*, Providence 1962.
- Thomas, Ernest S., »Oracular Responses«, in: *Ancient Egypt*, 1921, 6, S. 76 ff.

## 14 Der Traum - »Königsweg der Prophezeiung«

- Gardiner, Sir Alan (Hrsg.), *Hieratic Papyri in the British Museum*, London 1935.
- , *Geschichte des Alten Ägypten*, Stuttgart 1965. Gunn, Battiscombe, »Interpreters of Dreams in Ancient Egypt«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1917, 4, S. 252.

15 *Im Zeichen der guten und der schlechten Tage* Bakir, Abd

El-Mohsen, *The Cairo Calendar*, Kairo 1966.

16 *Magie griechisch-römisch und koptisch*

Apuleius, *Der goldene Esel*, Frankfurt a. M. 1975.

Bonner, Campbell, »Magical Amulets«, in: *Harvard Theological Review*, 1946, 39, S. 25 ff.

-, »The Numeral Value of a Magical Formula«. in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1930, 16, S. 6 ff. Budge, E. A. Wallis, *Egyptian Magie*, London 1899. Cerny, J./Kahle, P. E./Parker, R. A., »The Old Coptic Horoscope«, in:

*Journal of Egyptian Archaeology*, 1957, 43, S. 86 ff. Crum, W. E.,

»Magical Texts in Coptic«, I. u. II, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1934, 20, S. 51 ff. u. 195 ff. Griffith, F. L./Thompson, Herbert, *The Leyden Papyrus*, 1904; Reprint

New York 1974. Hunt, Arthur S., »An Incantation in the Ashmolean Museum«, in:

*Journal of Egyptian Archaeology*, 1929, 15, S. 155 ff.

-, »The Warren Magical Papyrus«, in: *Studies Presented to F. L. Griffith*, London 1932.

Lindsay, Jack, *The Origins of Alchemy in Graeco-Roman Egypt*, New York 1970.

Nock, A. D., »Greek Magical Papyri«, in: *Journal of Egyptian Archaeology*, 1929, 15, S. 154 ff.

Thompson, R. Campbell, *Semitic Magie*, 1908; Reprint New York 1971.

Worrell, W. H., »A Coptic Wizard's Hoard«, in: *The American Journal of Semitic Languages and Literature*, 1930, 46, S. 239 ff.

17 *König Cheops und die Zauberer*

Erman, Adolf, *Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum*, Tübingen 1923 (daraus Übersetzung bzw. Paraphrasierung der in diesem Kapitel wiedergegebenen Märchen; S. 435-37; 603-5). Fischer, H. G., *Fragen an die altägyptische Literatur*. Studien zum

Gedenken an Eberhard Otto, Wiesbaden 1977. Lichtheim, Miriam, *Ancient Egyptian Literature*, 1 Bde., Berkeley 1975/6.

- Maspero, Gaston, *Populär Startes of Ancient Egypt*, New Hyde Park  
1967. Petrie, William M. Flinders, *Egyptian Tales*, 1899; Reprint New  
York  
1971. Simpson, William Kelly (Hrsg.), *The Literature of Ancient Egypt*,  
New  
Haven 1977.

## Bildquellennachweis

Ein Teil der Abbildungen wurde aus der amerikanischen Originalausgabe übernommen. Die übrigen Abbildungen stammen, soweit in der entsprechenden Legende nicht anders vermerkt, aus dem Archiv des Scherz Verlags.



# Personen- und Sachregister

- Aaron 50  
'Abdul-Latif, Sayyid 129  
Abu-Schäker 52 f.  
Abu Simbel 16  
Abydos 115,250  
Achttheit, die, Gottheiten 143  
Adam 279  
Adamson, Richard 208  
Ahmose, Pharao 16  
Alexander der Große 17 f., 53, 255,265  
Alexander, 10. Duke of Hamilton 84  
Alexandria 22, 72  
Allen, Thomas 148  
Alraune, Pflanze 73  
Amenemhet III., Pharao 29  
Amenemope, Pharao 238 f.  
Amenhotep, Arzt 63  
Amenophis I., Pharao 239  
Amenophis II., Pharao 77, 164, 188, 201  
Amenophis III., Pharao 16, 167  
Amenophis IV. — Echnaton  
Amulett, geschriebenes (s. a. -> Papyrusamulett) 179 ff.  
Amulette 161 ff., 167 ff., 176 ff., 219 ff.  
-, magische Funktion der 161 ff., 167 ff.  
-, Mumien und 220 f.  
Amulethülse 181  
Amun, Gottheit 17, 37, 54, 60, 64, 180, 235 ff.  
Amun-Barke 235 ff.  
Amunemwia, Orakelbefragung des 236  
Anastasi, schwedischer Konsul in Alexandria 72  
Anch-ari, Brief an 231 ff.  
Anches-en-Amun 107  
*Anch-imi-Pflanze* 100, 174 ff.  
*Anch-Zeichen* 162, 164 f., 172, 175, 188, 265, 294  
Ani, Papyrus 35, 150  
Anubis, Gottheit 47, 61, 89, 92, 101, 103, 137, 156, 164, 190, 193, 216, 220, 222, 266, 270 f.  
Aphrodite, Gottheit 268  
Apis, Gottheit 108  
Apis-Stier 54, 60, 108  
Apophis, Hyksos-König 16  
Apulejus 56  
Ares, Gottheit 277  
Aristophanes 266  
Aristoteles 53, 71, 113  
Asklepios 63, 274  
Assyrer 17 f., 265  
Astrologen-Priester 38 f.  
Aton, Gottheit 17, 64, 94, 100  
Atum, Gottheit 143, 164, 166, 191  
*Ba* 30, 150 ff., 218  
Babylonier 18, 183  
Bastet, Gottheit 60, 162, 179  
Bauf-re, Prinz 288  
Belzoni, Giovanni 80 f., 201  
Bes, Gottheit 254

- Bestattungsmahl, rituelles 105 ff.,  
202, 222
- Breasted, James Henry 211
- Briefe an Tote 227 ff.
- Bück, Adriaan de 138
- Burton, Harry 195 f., 201
- Buto, legendärer Schrein aus  
193 f.
- Byblos 76 ff.
- Carnarvon, George E. M. S.  
Herbert, 5. Earl of 201 ff.,  
209 ff., 225 f.
- Carter, Howard 199, 201 ff.,  
220 ff.
- Champollion, Jean-Francois  
24 ff., 201, 243
- Cheops, Pharao 50 f., 87 f.,  
123 ff., 288 ff.
- Cheopspyramide 123 ff.  
*Cheopspyramide-*  
*Rasierklingschärfer* 111
- Chephren, Pharao 128 ff., 288
- Chnum, Gottheit 171, 292
- Chons, Gottheit 243 f.
- Clemens von Alexandria 59
- Dahschur 87, 120 f.
- Davis, Theodore M. 105 ff., 199,  
201 f.
- Dawson, Warren R. 89
- Dedi, Brief von 234
- Dedi, Magier 50 f., 289 ff.
- Dehydrierung 86 f., 90 f.
- Demokrit 268
- Demotische Schrift 21 ff.
- Dendera 62
- Derel-Bahari 16, 62 f., 242
- Diabole* 276
- Diokletian, Kaiser 277
- Djedefhor (Djedefre), Prinz 128,  
130, 172, 288 ff.
- Djed*-Amulett, *Djed*-Pfeiler 172  
ff., 178 f., 193, 217, 220, 265
- Djoser, Pharao 112 ff.
- Drbal, Karel 111
- Duamutef, Gottheit 97 f., 137,  
176, 223
- Ebers, Papyrus 69
- Echnaton (Amenophis IV.),  
Pharao 17
- Edfu 43
- Edwards, I. E. S. 133,
- Edwin Smith, Papyrus 57 f., 64  
ff. Einbalsamierung ->  
Mumifizierung
- Eje, Pharao 107, 153, 201, 213
- El-Kula 118
- Emery, Walter B. 113
- Eros, Gottheit 286 f.
- Faijum 10
- Faulkner, R. O. 138
- Gardiner, Sir Alan 205, 217, 250
- Geb, Gottheit 143, 177
- Gemmen, gnostische 266 ff.
- Germanicus, Kaiser 19
- Ghalioungui, Paul 73
- Giseh 87, 121 ff., 128, 247
- Gleichheit, Magie nach dem  
Prinzip der 69 ff.
- Goethe, Johann Wolfgang von 42
- Griechen, griechisch 17 ff., 33,  
40 ff., 59, 63, 72, 89, 97, 113, 136,  
255, 256 ff.
- Griffith, F. L. 245
- Hadrian, Kaiser 276
- Hai, Grab des 238 f.
- Hapi, Gottheit 97 f., 100, 137, 176,  
223

- Harachte, Gottheit 30, 182, 240  
 Haremhab, Pharao 201, 238  
 Harsiese, Priester 240  
 Hathor, Gottheit 61, 99, 177, 191, 219  
 Hatschepsut, Pharao 16, 62 f., 201, 242  
 „Haus des Lebens“ 39 ff., 249  
*Heb-sed-Fest* 53 ff.; 114 f., 215  
 Hedj-Hotep, Gottheit 263  
 Heket, Gottheit 292  
 Herbert, Lady Evelyn 209, 211 f.  
 f. Herbert, Mervyn 211 f.  
 Herihor, Priesterkönig 17  
 Herischefnacht, Priester 59  
 Hermes, Gottheit 59  
 Herodot 32 f., 84 ff., 129  
 Herzskarabäen 169, 172, 179  
 Hetep-heres, Königin 87 f.  
 Hethiter 18  
 Hieratische Schrift 22 f.  
 Hieroglyphen 13, 18 ff.  
 Horapollo von Nilopolis 20,  
 166 Horologen-Priester 38  
 Horoudja, Priester 37  
 Horus(auge) 43 f., 59, 61 f., 66,  
 71, 90, 92, 94 f., 99, 101 ff., 133,  
 136, 141, 144, 163 ff., 175, 177  
 ff., 190 f, 219 f, 253, 262 f.  
 Horus, Pfortner des 141  
 Horus, Söhne des 44 f., 97 f.,  
 137, 156, 176, 218, 222 f.  
 Hoving, Thomas 209, 211  
 Hu, Gottheit 170  
 Hyksos 15 f.  
  
 Ibscher, Hugo 46  
 Illahun 45  
 Imhotep, Wesir und Arzt 63 ff.,  
 113, 116  
 Imiu, Bitte für die Dienerin 234  
 Imiut, Fetisch 156  
  
 Imset, Gottheit 97 f., 137, 176,  
 222 f.  
 Ineni, Architekt 199  
 Initiationsritual für die höheren  
 Tempeldienste 35 f.  
 Isis, Gottheit 36, 47, 59, 66, 71,  
 75, 78, 100 f., 137, 144, 170,  
 175, 177, 179, 191, 217, 220,  
 222, 254, 266, 292  
 Isis-Blut, Isis-Knoten — *Tel*  
  
 Jahreszeiteinteilung,  
 ägyptische 55, 259 ff.  
 Jenseits, magisches Wissen und  
 140 ff.  
 Joseph 91, 123, 245 ff.  
 Jung, CG. 253  
  
*Ka* 114 f., 122, 133, 149 f., 152 f.,  
 171, 208  
 Kairoer Kalender (Papyrus  
 Kairo) 39, 261 ff.  
 Kalender, ägyptischer 259 ff.  
 Kamose, Prinz 16  
 Kannibalismus, magischer 140  
 Kanopen(schrein) 97 f., 115,  
 222 f.  
 Kanopos 97  
 Karnak 16 f., 236, 242 f., 288  
 Kebechsenef, Gottheit 97 f.,  
 137, 176, 223  
 Kenna, Baumeister 239 f.  
 Kircher, Athanasius 20  
 Kleidungsvorschriften, rituelle  
 34  
 Kleopatra, Königin 25  
 Knickpyramide 120 ff.  
 Kopfstützen-Amulett 176 ff.,  
 219  
 Kopten, koptisch 20, 24,  
 277 ff.  
 Kusch 16  
 Kynopolis 34  
  
 Laienärzte -> *Sunu*

- Lauer, Jean-Philippe 115  
 Lekanomantie 272  
 Lepsius, Richard 147, 201  
 Libyer 248  
 Liebeszauber 276 ff.  
 London-Leidener Papyrus 57, 72,  
 168, 269  
 Loret, Victor 201  
 Loskalender 153, 259, 261 ff.  
 Lucas, Alfred 90  
 Lucius, Priester 36  
 Lukian 40  
 Luxor 16, 336
- Maat, Gottheit 30, 155 f.  
 MacGregor, Papyrus 162  
 Märchen, ägyptische 283 ff.  
 Magie durch Tote 234  
 Magie, griechisch-ägyptische  
 265 ff.  
 -, koptisch-ägyptische 277 ff.  
 -Werke über 43  
 Magier 31, 37 ff.  
 Manetho von Sebennyos 15  
 Mariette, Auguste 108, 242  
 Markus, hl. 277  
 Maspero, Sir Gaston 201  
 Mastaba 112 ff., 130  
 Mas'Üdi 52  
 Medizin, ägyptische 57 ff.  
 -, Magie und 64 ff.  
 Medum 118 ff., 124  
 Meketre, Adliger 196 f.  
 Memnonskolosse 40 f.  
 Memphis 21, 112, 173  
 Mendelssohn, Kurt 119 f.  
 Menelaos, König 97 f.  
 Menkaure -> Mykerinos  
 Menou, General de 22  
 Mentuhotep II., Pharao 63  
 Merenptah, Pharao 202, 248  
 Mereri, Brief an 228 f.
- Mersechmet 239  
 Merti, Brief der 228 f.  
 Meschenet, Gottheit 292  
 Min, Gottheit 60, 100  
 Min-necht, Oberst 188  
 Month, Gottheit 60, 182, 240  
 Moses 50  
 Mumien 44 ff., 75 ff., 92 ff., 119,  
 220 f.  
 Mumifizierung  
 (Einbalsamierung) 75, 78 ff.,  
 92 ff., 106 ff., 119, 153 -,  
 natürliche 79  
 Mundöffnungszeremonie 100 ff.,  
 119, 153, 178, 213, 216, 222  
 Mykerinos (Menkaure) 129 f.,  
 172
- Napoleon L, Kaiser 7, 21 f., 126 f.  
 Narmer (Pharao), Narmer-  
 Palette 12 f.  
 Natron(lauge) 85, 87 ff., 106  
 Neandertaler 8  
 Neb-cheperu-Re -> Tut-ench-  
 Amun  
 Neb-hotep, Gottheit 99  
 Nebsemi, Priester 39  
 Nechbet, Gottheit 99, 221  
 Nechepso, König 275  
 Nedjemu, Priester 59  
 Neferuptah, Prinzessin 29  
 Neith, Gottheit 94, 217  
 Nektanebos II., Pharao 51 f., 255  
 Nephthys, Gottheit 13, 101, 137,  
 144, 170, 191, 217, 223, 271, 292  
 Neunheit, die, Gottheiten 262  
 Newberry, Percy E. 45 f.  
 Nil 10 ff., 54 f., 259, 262  
 Nubien, Nubier 16 f., 243  
 Nun, Gottheit 170  
 Nut, Gottheit 137, 143, 170, 218,  
 263

- Ölwahrsagung 270 ff.  
 Olympias, Königin 255  
 Opet-Fest 236  
 Orakel(befragung) 32, 235 ff.  
 Orakelpapyri 182 f.  
 Orakelstatuen 235 ff.  
 Osiris, Gottheit 30, 59, 61, 66,  
 75 ff., 94, 98 f., 101 ff., 108,  
 115, 137, 143 f., 150, 154 ff.,  
 159, 163, 170, 174, 177, 179,  
 185, 188, 191, 217 f., 220, 222  
 ff., 228, 263  
 Oxyrhinchos 34
- Pachrates, Magier 276  
 Paläolithikum 8  
 Papyri, magische 269 ff.  
 Papyrusamulett (Amulett-  
 Papyrus; s. a. — Amulett,  
 geschriebenes) 162, 169, 172,  
 176 ff.  
 Paracelsus 93  
 Pe-Chenti, Orakel von 237 f.  
 Pemon, Priestersohn 240  
 Pepi I., Pharao 133  
 Pepi II., Pharao 14  
 Perser 17, 265  
 Pethanemdiamun, Bauer 237 f.  
 Pet-Isis, Priester 37  
 Petrie, Sir Flinders 45 f., 126,  
 162, 190  
 Pettigrew, Thomas 79 ff., 89, 96  
 Pharaonen, der Fluch der 204  
 f., 207, 225 f.  
 Philae 25  
 Philipp von Makedonien, König  
 255  
 Priester, Stellung der 31 ff.  
 Priester-Ärzte 62 ff.  
 Pseudo-Kallisthenes 255  
 Psusennes I., Pharao 188  
 Ptah, Gottheit 98, 153, 190 f.,  
 173, 176, 179, 219, 248
- Ptolemäer 18  
 Ptolemäus I., König 18, 24 f.  
 Ptolemäus II., König 63  
 Ptolemäus V., König 21  
 Punt 241 f., 287  
 Pyramiden 7, 14, 29, 63, 65,  
 111 ff., 122, 133  
 Pyramidenform, magisch-religiöse  
 Funktion der Ulf., 133 f.  
 Pyramidentexte 95, 126, 131 ff.,  
 135, 138
- Quibell, James Edward 44 f.
- Ramesseum 44  
 Ramses I., Pharao 201  
 Ramses II., Pharao 16, 44, 188,  
 202, 243  
 Ramses III., Pharao 17, 39 f., 188,  
 202, 238  
 Ramses IV., Pharao 202  
 Ramses VI., Pharao 202  
 Rawoser, Priester 292 f.  
 Re, Gottheit 30, 43 f., 54, 61, 68,  
 94, 98 ff., 130, 150, 163 f., 167, 170,  
 180, 182, 191, 240, 262 f., 291 f.  
 Reddedet, Frau eines Re-  
 Priesters 292 ff.  
 Reinheitsvorschriften, rituelle 34 f.  
 Reinigungsvorschriften, rituelle 33  
 Rezepte, heilkräftige 67 ff.  
 Römer, römisch 18, 36, 265 ff.  
 Rosette, Stein von 21 ff.  
 Rote Pyramide 120 ff.
- Sahure, Pharao 130  
 Sakkara 63, 108, 112, 130 f.  
 Salt, Henry 81, 201  
 Sarkophag 135 ff.

- Sargtexte 135 ff.  
 -, magische Funktion der 138 ff.  
 Saunders, Thomas 81  
 Schepseskaf, Pharao 130  
 Schrift, Magie und 27 ff.  
 »Schwert des Dardanus« 268 f.  
 Schu, Gottheit 143 f., 190  
 Sechem-chet, Pharao 49, 116 ff.  
 Sechmet, Gottheit 43 f., 58 f., 99  
 Sechmet-Priester 59  
 Selket, Gottheit 217, 223  
 Sem-Priester 34 f., 38  
 Serapeum 108  
*Serdab* 115, 185  
 Seth, Gottheit 30, 59, 61 f., 75f., 78, 102 f., 131, 153, 163, 190, 218, 253, 262 f., 279  
 Sethos I., Pharao 136, 201, 250  
 Sethos II., Pharao 204  
 Sia, Gottheit 170  
 Skarabäus, magische Kraft des 83, 108, 165 ff., 218, 294  
 Smith, G. Elliot 69 f.  
 Snofru, Pharao 120 ff.  
 Sobek, Gottheit 60, 160, 179, 263 Sokar(is) 112, 154, 173, 190  
 Sothis, Gottheit 261  
 Speisevorschriften, rituelle 34  
 Sphinx 108, 128 f., 247  
 Stolisten 33  
 Stonehenge 7  
 Strabo 108  
 Stufenpyramide(n) 63, 65, 112 ff., 122, 133  
*Sunu* (Laienärzte) 64  
  
 Tacitus 19  
 Taharka, Pharao 187  
 Tal der Könige 105, 199 ff.  
 Tanwetamani, Pharao 248  
 Tefnut, Gottheit 143  
  
 Teje, Königin 168  
 Tempelschlaf 62  
*Tel* (Isis-Blut; Isis-Knoten) 174 f., 178 f., 219  
 Theben 16 f., 44, 159, 273  
 Thessalos 272 ff.  
 Thot, Gottheit 30, 59, 62, 99, 153, 156, 163, 190, 220, 289  
 Thutmosis I., Pharao 199, 201  
 Thutmosis III., Pharao 16, 158, 167, 201, 235, 242  
 Thutmosis IV., Pharao 201, 243, 247 f.  
*Totenbuch* 13, 29, 39, 42, 78, 104, 137 f., 145, 147 ff., 171, 174 ff., 190, 214, 218 ff.  
 Totengericht 155ff.  
 Träume, Traumdeutung 245 ff.  
*Traumbuch* 249 ff.  
 Traumdeuter-Priester 253 f.  
 Tut-ench-Amun (Neb-cheperu-Re), Pharao 16 f., 96, 105 ff., 153, 176, 188 f., 195, 201 ff.  
  
*Udjat-Auge* 136 f., 149, 163 ff.  
 Unas, Pharao 90, 95, 131 f.  
*Uschebtis* 44, 186 ff., 223 f.  
  
 Vandenberg, Philipp 205, 207  
  
*Wab-Priester* 33  
 Wachsbilder,  
 Wachsfiguren,  
     magische 50 ff., 142 f.  
 Westcar, Papyrus 40, 288  
 Winlock, Herbert E. 195 f.  
 Wynne, Barry 208  
  
 Young, Thomas 23 f.  
 Zaubersprüche 275 ff.  
 Zauberstäbe 47 ff., 67

Warum hatten Traumdeuter und Totenpriester,  
Wundermittel und Amulette,  
Wahrsager und Sternbilder, Mumifizierung und  
Geometrie eine so große  
Bedeutung im Leben der alten Ägypter?

Hinter all den bis heute weitgehend  
ungelösten Rätseln der ägyptischen Kultur steckte  
ein tiefes, umfassendes Geheimwissen.

Der Ägyptologe und Okkultforscher Robert Brier,  
ein Wissenschaftler, der zum Glück  
das Staunen nicht verlernt hat, vermittelt unser  
heutiges Wissen um diese Kräfte  
nach 4000 Jahren so lebendig und gut dokumen-  
tiert, daß der Leser einen einzigartigen  
Einblick erhält in die geheimnisvollen Hinter-  
gründe all der im wahrsten Sinne  
des Wortes zauberhaften Dinge aus Gold und  
Edelsteinen, die er in den Ausstellungen der  
Schätze aus Pharaonengräbern bewundern kann.

